# HANDBUCH

FÜR

# REISENDE AUF DEM MAINE

VON

S. HÄNLE UND K. v. SPRUNER.

---

Mit einer Karte.

Würzburg.

STAHEL'SCHE BUCHHANDLUNG.

---

1843.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

# GESCHICHTE DER DEUTSCHEN

VON

# HUTTEN

# Vorrede.

Unser Mainstrom, der jetzt erst durch die Dampfschifffahrt jene Würdigung erhält, die er verdient, hat bei weitem noch nicht so viele Beschreiber gefunden, als der Rhein. Dieses Werk wird daher nicht überflüssig erscheinen, und zwar um so weniger, als darin besondere Rücksicht auf die *Städte* genommen wurde und es jeden andern Wegweiser entbehrlich machen soll. Der Geschichte ward in dem Buche ihr gebührendes Recht eingeräumt. Das ist ja der Vorzug und der Reiz, den die Gegenden der alten Welt gegen die der neuen bieten, dass wir hier überall heilige Male der Vergangenheit antreffen, Erinnerungszeichen, die uns zu längst entschwundenen Tagen und Geschlechtern zurückführen. Doch erwarte man nicht eine systematisch geordnete oder vollständige Geschichte der Ufer. Nur die interessanteren Momente wurden hervorgehoben, und zwar nicht in chronologischer Folge, sondern an die treffenden Lokalitäten angeknüpft. Historische Klaubereien und dürre genealogische Aufzählungen, die nur den Mann von Fach interessiren, sind möglichst vermieden worden. Volkssagen und Legenden haben wir uns treu wiederzugeben

bemüht und es verschmäht, sie in ein selbst verfertigtes romantisches Kleid zu hüllen.

Für den statistischen und beschreibenden Theil suchten wir die neuesten Daten anzuführen. Doch möge man einige Ungleichheit in den Angaben der Bodennoten mit dem theilweise unzureichenden Material entschuldigen.

Mängel und Irrthümer sind bei Werken der Art unvermeidlich. Wir bitten um Berichtigung der etwa in unserm Buche vorhandenen, damit wir sie später verbessern können. Einige Nachträge, die wir am Schlusse angegeben haben, bitten wir zu berücksichtigen.

**Würzburg** den 23. Mai 1843.

**Die Verfasser.**

# *Inhalts-Verzeichniss.*


Seite

**A.**

Adelsberg . . . . . 127
Albertshofen . . . . . 68
Altenkunstadt . . . . . 4
Altkönig . . . . . 254
Aschaffenburg . . . . . 160
Astheim . . . . . 61
Augsfeld . . . . . 36
Auheim, Gross- . . . . . 178
„ Klein- . . . . . 178

**B.**

**Bamberg.**

Statistik 5. Geschichtliches 5—14. Altenburg 23. Appellations-gericht 25. Aufsess'sches Seminar 22. Bibliothek 29. Brücke, untere 14, obere 14. Carmelitenkloster 24. Clericalseminar 28. Concordia (Locale der) 25. Deutsches Haus 26. Dom 15-20. Dominicanergasse 14. Dominikanerkloster 14. Domplatz 15. Eisgrubengasse 25. Gangolpher Pfarrkirche 26. Gangolphsthor 26. Geierswörth. (Appell. Gericht) 25.

Seite

Geologische Sammlung 29. Gertraudskapelle 27. St. Getreu (Jrrenhaus) 22. Grab, heil. 26. Hafenplatz 29. Harmoniegebäude 25. Hauptwache 27. Hofhaltung, alte 20. Hundsbühl 26. St. Jacobskirche 22. Jrrenhaus (St. Getreu) 22. Kaulberg 15. Kettenbrücke (Ludwigsbrücke) 27. Königsstrasse (Steinweg) 26. Krankenhaus 30. Lange Gasse 26. Ludwigsbrücke (Kettenbrücke) 27. Lycealgebäude 29. Markt 28. St. Martinskirche 28. Mauth (sonst wilder Mann) 29. Maximiliansplatz 28. Michelsberg 22. Naturalienkabinet 29. Nonnenbrücke, (Nonnengraben) 25. Pfarr-, obere, - Kirche 24. Pfisterische Buchdruckerei 28. Physikalisches Kabinet 29. Polizeiplatz 25. Posthaus 26. Priesterseminar 28. Privatsammlungen 29. Promenade 26. Rathhaus 14. Resid., neue, 21 Riegelthor 27. Schönlein's Geburtshaus 26. Seminar,

Seite

Aufsess'sches, 22. Stadtcommissariat 25. Stadtgericht 25. Steinernes Haus (Wirthshaus) 26. Steinweg (Königsstrasse 26. St. Stephanskirche 25. Theater, 25. Theresienhain, 25. Wilder Mann (jetzt Mauth) 29. Wunderburg 26. Zinkenwörth 25.

Banz . . . . . 4
Bayreuth . . . . . 4
Bergen . . . . . 194
Berneck . . . . . 3
Bestenheid . . . . . 145
Bettingen . . . . . 137
Bischberg . . . . . 30
Bischofsgrün . . . . . 3
Bischofsheim . . . . . 261
Bornheim . . . . . 247
Boxthal . . . . . 147
Breit (Markt) . . . . . 73
Breitendiel . . . . . 154
Breuberg . . . . . 168
Bürgel . . . . . 195
Bürgstadt . . . . . 150
Burgkunstadt . . . . . 4

**C.**

Centgrafenkirche . . . . 150
Clarahof . . . . . 259
Constitutionssäule . . . 58
Creussen . . . . . 4
Culmbach . . . . . 4

**D.**

Dächheim . . . . . 56
Dampfach . . . . . 42
Dettelbach . . . . . 67
Dettingen . . . . . 170
Dietesheim . . . . . 193
Dippach . . . . . 32
Dörnigheim . . . . . 193

Seite

Dörrhof . . . . . 147
Dorfprozelten . . . . . 147
Dreieich . . . . . 169

**E.**

Ebelsbach . . . . . 33
Ebracher Höfe . . . . . 68
Eddersheim . . . . . 259
Eibelstadt . . . . . 77
Eichel . . . . . 138
Eisensheim, Ober . . . 58
„ Unter . . . 58
Elgersheimer Hof . . . 59
Elsenfeld . . . . . 157
Eltmann . . . . . 33
Engelsberg . . . . . 154
Eremitage . . . . . 4
Erlabrunn . . . . . 121
Erlach . . . . . 132
Erlenbach . . . . . 157
Eschenbach . . . . . 32
Escherndorf . . . . . 61
Etwashausen . . . . 69, 72

**F.**

Fahr . . . . . 59
Faulenbach . . . . . 145
Fechenbach . . . . . 149
Fechenheim . . . . . 195
Feldberg . . . . . 247, 254
Fischerhof . . . . . 30
Flörsheim . . . . . 259
Forst . . . . . 42

**Frankfurt.**

Statistik 202. Geschichtliches 202 — 222. Allee 238. Armenhaus 246. Andachtssaal, jüdischer 248. Asphaltpflaster 241. Bachgasse 240. Bahnhof der Taunuseisenbahn 242. Bendergasse 234. Bethmann'sches Museum 248.

Seite

Bethmann's Garten 247. Bibliothek 250. Bleichstrasse 246. Bockenheimer-Thor 244. Bornheimer-Gasse 250. Braunfels 236. Brücke 251. Bundespalais 246. Casino 239. Compostell 248. Darmstädter Hof 237. Deutsches Haus (in Sachsenhausen) 252. Deutsch-reformirte Kirche 240. Dom 232. Dominikaner-Kirche 248. Englischer Hof 239. Eschenheimer Gasse, grosse, 246. Eschenh. Gasse, kleine 236 Eschenheimer Thor 244. Fahrgasse 248. Fahrthor 223. Französisch-reformirte Kirche 239. Frauenstein, Gesellschaft und Haus, 231. 232. Fremdenhospital 250. Friedberger Gasse, alte 248. Friedberger (neues) Thor 246. Friedhof (neuer) 247. Fürsteneck 248. Galgenfeld 242. Galgenthor oder Gallusthor 242. Gesellschaften 253. Göthe's Geburtshaus 239. Göthe's Monument 238. 250. Güntersburg 247. Guiollett's Grab 250. Gymnasium 235. Hauptwache 237. Hirschgraben (grosser) 239. Holländischer Hof 239. Johanniterhof 248. Judenbegräbnissplatz, alter 250. Neuer 247. Judengasse 248. Kaiserwahl und Krönung 226. Katharinenkirche 236. 237. Kaufhaus 223. Kirchhöfe, alte protest. 246. Klapperfeld 246. Konstablerwache 237. Kornmarkt 240. Krahnen 223. Krankenhaus, jüd. 250. Kunstverein 244. Landhäuser 241. Leinwandhaus 234. St. Leonhardskirche 240. Lesegesellschaft 239. Liebfrauenberg 235. Liebfrauenkirche 235. Limpurg, Gesellschaft und Haus 231. Mainlust 241. Mainquai 240. Mainzer Strasse, neue 242. Marstall 238. Monumente: Göthe's 238, 250. Guttenberg-, Fust-Schöffers 239. Guiolletts 241. Der Hessen 247. Mühlberg 252. Münze 240. Naturhistorisches (Senkenberg'sches) Museum 245. Neue Krâme 234. Neues Thor (Friedberger) 246. Nicolaikirche 232. Nonnengraben 248. Obermainthor 250. Paradeplatz 237. Pariser Hof 237. Paulskirche 235. Peterskirche 246 Pfarrthurm (Domthurm) 234. Postgebäude 237. Privatsammlungen 253. Promenade 241. Rahmhof 238. Recheneigraben 250. Reformirte Kirche, deutsche 240. Französische 239. Römer 225. Römerberg (Samstagsberg) 225. Römischer Kaiser 237. Rossmarkt 239. Rothschild's Comtoir 250. Rothschild's Garten 244. Russischer Hof 237. Saalgasse 225. Saalhof 223. Sachsenhausen 251. Samstagsberg (Römerberg) 225. Schlimme Mauer (hintere) 246. Schnurgasse 248. Schöne Aussicht 250. Schwimmschule 252. Sen-

Seite

kenberg'sches Museum 245. Städel'sches Museum 243. Steinernes Haus 232. Synagogen 250. Taunus-eisenbahn 242. Taunus-eisenbahnhof 242. Theater 238. Untermainthor 241. Vereine 253. Verfassung 228. Waisenhaus 246. Warten, die 4, 244. Wasserkammern 247. Weidenhof 237. Weissfrauenkirche 239. Zeil 236. Zuchthaus 246

Freudenberg . . . . . 149
Frickenhausen . . . . . 74

**G.**

Gädheim . . . . . 42
Gaibach . . . . . 58
Garstadt . . . . . 56
Gaustadt . . . . . 30
Gemünden . . . . . 127
Gemünden (Klein) . . . 128
Gerlachshausen . . . . 62
Gleisenau . . . . . 34
Gossmannsdorf . . . . . 77
Griesheim . . . . . 255
Grindbrunnen . . . . . 254
Gross-Auheim . . . . . 178
Grossheubach . . . . . 155
Grosskrotzenburg . . . . 177
Grosssteinheim . . . . . 178
Grosswallstadt . . . . . 158
Grosswelmizheim . . . . 172
Grosswernfeld . . . . . 127
Grünenwörth . . . . . 145
Gustavsburg . . . . . 262
Gutleuthof . . . . . 254

**H.**

Hafenlohr . . . . . 134

Seite

Haid, Ober-, . . . . . 30
Haid, Unter-, . . . . . 31
Hallburg . . . . . 62
Hallstadt . . . . . 4
Hanau . . . . . 180
Harbach . . . . . 127
Hassfurt . . . . . 36
Hassloch . . . . . 145
Haynstadt . . . . . 178
Heidenfeld (Kloster) . . 56
Heidenfeld (Markt) . . 135
Heidingsfeld . . . . . 78
Heubach, Gross . . . . 155
„ Klein . . . . 154
Himmelkron . . . . . 3
Himmelspforten . . . . 114
Himmelstadt . . . . . 122
Hirschfeld . . . . . 56
Hochheim . . . . . 260
Höchst . . . . . 256
Hörblach . . . . . 67
Hofstetten . . . . . 130
Hohenfeld . . . . . 72
Homburg . . . . . 136
Horhausen . . . . . 42

**K.**

Kahl . . . . . 177
Karlenburg . . . . . 126
Karlsburg . . . . . 123
Karlshöhe . . . . . 133
Karlstadt . . . . . 123
Kelsterbach . . . . . 258
Kesselstadt . . . . . 192
Kirschfurter Höfe . . . 149
Kitzingen . . . . . 69
Kleinauheim . . . . . 178
Kleingemünden . . . . 128
Kleinheubach . . . . . 154
Kleinkrotzenburg . . . . 178
Kleinochsenfurt . . . . 77
Kleinostheim . . . . . 170
Kleinsteinheim . . . . . 180

| | Seite |
|---|---|
| Kleinwallstadt | 158 |
| Kleinwelmizheim | 173 |
| Kleinwernfeld | 127 |
| Klingenberg ((bei Wipfeld) | 58 |
| Klingenberg (Stadt) | 156 |
| Knetzgau | 36 |
| Köhler | 62 |
| Kollenberg | 148 |
| Kostheim | 261 |
| Kreuzwertheim | 144 |
| Krotzenburg, Gross- | 177 |
| „ Klein- | 178 |

**L.**

| | |
|---|---|
| Langenprozelten | 129 |
| Laudenbach (Ldg. Karlstadt) | 123 |
| Laudenbach (Ldg. Klingenb.) | 155 |
| Leider | 169 |
| Lengfurt | 136 |
| Lichtenfels | 4 |
| Limbach, Maria | 34 |
| Lindach | 58 |
| Löwenburg | 121 |
| Lohr | 130 |
| Lorenzkirche | 149 |
| Ludwigsbad | 56 |
| Ludwigskanal | 3 |

**M.**

| | |
|---|---|
| Main. Ursprung 1. Lauf 2. Länge 1. Breite, Tiefe, Farbe 2. Handel auf demselben 2. rother, 1, 4. weisser 1, 3. Mündung 262. Mündung, alte, 259. | |
| Mainaschaff | 169 |
| Mainberg | 43 |
| Mainflingen | 172 |
| Mainkur | 194 |
| Mainsondheim | 68 |
| Mainstockheim | 68 |
| Margetshöchheim | 121 |
| Maria Limbach | 34 |
| Marienburghausen | 36 |
| Marktbreit | 73 |
| Marktsteft | 73 |
| Mattenstatt (Mordtenstatt) | 134 |
| Miltenberg | 150 |
| Mittelzell | 117 |
| Mönchhof | 259 |
| Mondfeld | 147 |
| Mordtenstatt (Mattenstatt) | 134 |
| Mühlbach | 123 |
| Mühlheim | 193 |

**N.**

| | |
|---|---|
| Nantenbach | 130 |
| Neudorf | 130 |
| Neustadt | 132 |
| Nidda | 255 |
| Niedernberg | 158 |
| Niederrad | 254 |
| Nilkheimer Hof | 159 |
| Nordheim | 62 |

**O.**

| | |
|---|---|
| Oberhaid | 30 |
| Obernau | 159 |
| Obernburg | 157 |
| Oberndorf | 55 |
| Oberrad | 200 |
| Ober-Theres | 39 |
| Oberzell | 116 |
| Ochsenfurt (Stadt) | 75 |
| Ochsenfurt (Klein) | 77 |
| Offenbach | 196 |
| Okriftel | 259 |
| Ostheim, Klein- | 170 |
| Ottendorf | 42 |
| Otzberg | 168 |

| | Seite |
|---|---|
| **P.** | |
| Pflochsbach | 132 |
| Philippsruhe | 192 |
| Plassenburg | 4 |
| Prozelten (Dorf) | 147 |
| „ Langen- | 129 |
| „ (Stadt) | 126 |
| **R.** | |
| Rad, Ober- | 200 |
| „ Nieder- | 254 |
| Randersacker | 78 |
| Raunheim | 259 |
| Ravensburg | 120 |
| Reicharzhauser Hof | 158 |
| Reistenhausen | 149 |
| Retzbach | 122 |
| Rheinfeld (Berg) | 55 |
| Rheinfeld (Grafen) | 55 |
| Röllfeld | 155 |
| Rossstadt | 30 |
| Rotenbach | 132 |
| Rothenfels | 133 |
| Rothe Warte | 193 |
| Rüsselsheim | 260 |
| Rumpenheim | 193 |
| **S.** | |
| Sachsenhausen | 251 |
| Sackenbach | 130 |
| Sand | 35 |
| Sand auf dem Wörth | 35 |
| Sandhof | 254 |
| Schenkenschloss | 116 |
| Scherenberg (Steigerwald) | 41 |
| Scherenberg (bei Gemünden) | 128 |
| Schmachtenberg (Ruine) | 34 |
| Schmachtenberg (Dorf) | 35 |
| Schöner Busch | 160 |
| Schönrain | 130 |
| Schonungen | 42 |
| Schwabenberg | 68 |
| Schwanheim | 255 |
| Schwarzach (Münster) | 62 |
| Schwarzach (Stadt) | 64 |
| Schwarzenau | 67 |
| Schweinfurt | 47 |
| Segnitz | 74 |
| Seligenstadt | 173 |
| Sendelbach | 132 |
| Sennfeld | 43, 45 |
| Seyfriedsburg | 129 |
| Sindlingen | 258 |
| Soden | 258 |
| Sommerach | 62 |
| Sommerhausen | 77 |
| Stadtprozelten | 146 |
| Staffelbach | 31 |
| Staffelstein | 4 |
| Stammheim | 58 |
| Steft (Markt) | 73 |
| Steinbach (bei Eltmann) | 34 |
| Steinbach (bei Lohr) | 130 |
| Steinenhausen | 4 |
| Steinheim, Gross- | 178 |
| Steinheim, Klein- | 180 |
| Stettfeld | 32 |
| Stockstadt | 169 |
| Sulzbach | 158 |
| Sulzfeld | 72 |
| **T.** | |
| Theres, Ober-, | 39 |
| „ Unter-, | 42 |
| Thüngersheim | 121 |
| Trennfeld | 137 |
| Trennfurt | 155 |
| Triefenstein | 135 |
| Trunstadt | 31 |
| **U.** | |
| Unter-Euerheim | 42 |
| Unterhaid | 31 |

| | Seite |
|---|---|
| Untertheres | 42 |
| Unterzell | 117 |
| Urphar | 137 |

**V.**

| | |
|---|---|
| Veitshöchheim | 118 |
| Vieret | 31 |
| Vierzehnheiligen | 4 |
| Vogelsburg | 59 |
| Volkach | 60 |

**W.**

| | |
|---|---|
| Wallburg | 32 |
| Wallstadt, Gross- | 158 |
| „ Klein- | 158 |
| Warte, rothe | 193 |
| Weiher | 42 |
| Weilbach | 259 |
| Welmitzheim, Gross- | 172 |
| „ Klein- | 173 |
| Wernfeld, Gross- | 127 |
| „ Klein- | 127 |
| Wertheim | 139 |
| Wetterburg | 137 |
| Winterhausen | 77 |
| Wilhelmsbad | 192 |
| Wipfeld | 56 |
| Wörth | 156 |
| Wonfurt | 39 |
| Wülfingen | 39 |

**Würzburg.**

Statistik 81. Geschichtliches 81—98. Anlagen 114. Artilleriekaserne 99. Badhaus 99. Bruderhof 113. Brücke 100. Bürgerspital 107. St. Burkard (Kirche zu) 99. Burkarder- (Main-) Viertel 99. Carmelitenkloster (Polizeigebäude) 101. Garmelitenstrasse 113. Clericalseminar 109. Deutsches Haus 99. Dom 101. Domstrasse 81. 100. Entbindungsanstalt 106. Fischmarkt 113. Fleischbank 105. Gewerbschule 106. Grafen- Eckartsplatz 100. Grafen- Eckartsthurm 100. Grünbaum (Rathhaus) 100. Grumbach'scher Hof 113. Gymnasium 109. Harmonie 113. Hauger- Stiftskirche 106. Heine's orthop. Jnstitut 108. Historischer Verein 111. Hofgarten 108. Hofplatz 107. Hofpromenade 108. Juliushospital 105. Kapitelhaus (Musiksaal) 113. Katzenwicker 111. Klöster: Augustiner (Gymnasium) 109. Carmeliten-Discalceaten (Reuerer) 109. Dominikaner (Augustiner) 106. Franciskaner 10.). Kapuziner-Hospiz. auf dem Nicolausberg 80. Ursulinerinnen 109. Krahnen 113. Krahnenthor 105. 113. Kürschnershof 103. Kunstverein 107. Landgerichte (Rückermain) 113. Leisten 82. Main- (Burkarder-Viertel 99. Marienberg (Veste) 98. Marienkapelle 104. Markt 104. Messen 104. Musiksaal (Kapitelhaus) 113. Neubaugasse 109. Neubaukirche 109. Neue Münster 103. Nicolauskapelle 80. Orthopädisches Jnstitut v. Heine 108. St. Peter (Kirche) 108. Pleichacher Viertel 105. Polizeigebäude (Carmelitenkloster) 101. Polytechnische Schule 106. Privatsamm-

Seite

lungen 114. Rathhaus (Grünbaum) 100. Rebstock 99. Regierungs - Gebäude 109. Residenz 107. Rückermaingebäude (Landgerichte) 113. Sanderstrasse 109. Sander-Viertel 108. Schaumwein-Fabriken 99. Schottenanger 99. Schulgasse 109. Schullehrer - Seminar 109. Siechhaus 114. Spitalpromenade 105. Stadtgericht 101. Steinberg 115. St. Stephan (protest. Kirche) 108. Synagoge 111. Teufelsthor 107. Theater 107. Theaterstrasse 107. Universität 109. Universitätsbibliothek

Seite

111. Universitätskirche 109. Universitätssammlungen 111. Veste Marienberg 98. Vogelweide (Hof zur) 108. Zeller Thor 99.

## Z.

Zabelstein . . . . . 41
Zeil . . . . . 35
Zell, Mittel - . . . . . 117
„ Ober - . . . . . 116
„ Unter - . . . . . 117
Zellingen . . . . . 121
Zeulen, Markt . . . . . 4
Ziegelanger . . . . . 34
Zimmern . . . . . 134
Zwing . . . . . 127

# Einleitung.

Auf den wildromantischen Höhen des Fichtelgebirgs entspringt der Strom, den wir auf seiner ganzen schiffbaren Strecke bereisen wollen. Zwei Bäche sind es, der rothe und weisse Main, die ihn bilden. Am östlichen Abhange des Ochsenkopfes, in einer mit Felsentrümmern bedeckten Gegend, der sogenannten Weissmainsleite, entquillt der weisse Main, und der rothe im verödeten Hofe Simelbuch unweit Lindenhart. Bei dem Gutenberg'schen Schlosse Steinenhausen nächst Culmbach vereinigen sich beyde. In manchfachen Ausbeugungen sich krümmend durchfluthet unser Strom ein Bett von 60 Meilen, bis er die 34 Meilen von seinem Ursprunge entfernte Mündung erreicht. Sechs Staaten berühren seine Fluthen; auf der grössten Strecke durchströmt er Bayern, auf einer Länge von 7 Stunden bespült er das Grossherzogthum Baden, auf einer Strecke von 12 das Grossherzogthum Hessen, auf 5 Churhessen, auf 2 Frankfurt und auf 7 Nassau.

Vierzig grössere und kleinere Städte, 128 Marktflecken und grössere Kirchdörfer und 184 kleinere Dörfer und Weiler mit fast 400,000 Einwohnern lagern sich an seinen Wassern; sie begränzen in Bayern allein ein Waldgebiet von beinahe 1,500,000 Tagwerken, und fliessen vor Frankens schönstem Reblande vorüber. Fast die ganze Länge des Mains bietet dem Naturfreunde in der malerischsten Abwechslung Gegenden dar, wie sie wenige Ströme Deutschlands gewähren und die des — bis jetzt leider so spärlichen — Besuches wohl würdig sind. Einen ernsterhabenen Gebirgscharakter zeigen seine Ufer, wenn er im jugendlichen Ungestüm seine nordwestliche Richtung nach Lichtenfels beginnt, mild und

lieblich wird er, wenn er von da südlich dem Dom des alten Babenbergs zuströmt; bald schmückt rechts und links freundliches Rebgrün den nun nordwestlich nach dem betriebsamen Schweinfurt, von da südlich nach Ochsenfurt sich wendenden Strom. Bei Gemünden, dem er an dem vielthürmigen Würzburg vorüber nun nördlich hinstrebt, blicken die Vorberge der Rhön und des Spessarts auf seine Fluthen. Die Urforste Spessart und Odenwald empfangen ihn, wenn er in südlichem Laufe Wertheim erreicht. Die Bilder von einsamen Waldparthien, belebten Städtchen, verfallenen Burgen wirft da sein Spiegel zurück. Bis zu dem romantischen Miltenberg westwärts strömend wendet er sich in nördlicher Richtung, an dem aus Parkanlagen hervorblickenden Aschaffenburg vorbei, nach Hanau. Bei dem herrlichen Frankfurt zeigen sich die Taunusberge und schliessen mit ihren schön geschwungenen Höhen das Panorama.

Oft genug überspringt der Strom sein Bett. Frühjahrs, wenn von den Bergen herab rauschend das angeschwellte Wasser die schnell und leicht sich bildende Eisdecke sprengt, richtet er oft schreckliche Verheerungen an.

Die Farbe des Mains ist mehr trüb als hell, sein Fall ist sanft, seine Durchschnittsgeschwindigkeit bei gutem Wasserstand 3 Fuss in der Secunde, seine Tiefe bei Bischberg 24, bei Mainz an 50 Zoll, und seine Breite 85 Fuss bei der Vereinigung der beiden Bäche, 960 bei der Mündung. Sechs steinerne Brücken führen von Bamberg an über den Fluss und ausserdem 2 hölzerne, 2 fliegende und eine Schiffbrücke.

Der Handel und der Verkehr auf unserem Strome sind lebhaft; Kähne, Flösse, Segelschiffe und Dampfer gleiten auf seinem Rücken dahin. Doch könnte ein weit regeres Leben sich auf ihm bewegen, würden erst die lästigen Zölle, die ihn noch in den ausserbayerischen Staaten drücken, gefallen seyn. Elf grössere Häfen mit Krahnen liegen am Maine, auf dem mehr als 300 Schiffe von je über 1000 Centner Tragkraft gehen. Eine regelmässige Rangschifffahrt wird von den Haupthäfen des Ober- und Mittelmains nach Frankfurt, Mainz und Köln unterhalten, ja neuester Zeit gehen Schiffe selbst bis nach Holland. Bei Bischberg wird der Main schiffbar, die grössten Lasten, die er tragen kann, sind 3000 Centner. Durch-

stiche und Buhnen haben das Fahrwasser bedeutend verbessert und werden, wie in Aussicht steht, es noch weit mehr thun. Haupthandelsgegenstände*) auf dem Maine bilden zu Thal Holz, mit dem nicht nur die Uferstaaten versehen werden, sondern das auch vom Obermain und aus dem Spessart in ungeheuern Quantitäten zum Schiffbau nach Holland versandt wird, ferner schöne Bausteine, die an den Ufern des Stromes sehr häufig gebrochen werden, Getreide und Nürnberger Fabrikwaaren. Colonialwaaren, Steinkohlen, Mineralwasser und Rheinwein sind die Rückfracht. Zur Hebung des Verkehrs und des Handels auf dem Maine wird die von patriotischen Männern im Jahre 1842 in's Leben gerufene Dampfschifffahrt auf demselben wesentlich beitragen, mehr noch aber die grossartige Schöpfung König Ludwig's: der Kanal, der seinen Namen trägt. Diesem erhabenen Monarchen war es vorbehalten, das Projekt Karls des Grossen zu verwirklichen und durch die Verbindung der Donau mit dem Maine eine Wasserstrasse von der Nordsee zum schwarzen Meere zu schaffen. Fünf Stunden oberhalb Regensburg bei Kelheim beginnt der Kanal, überschreitet bei Nürnberg die Pegnitz und mündet, nachdem er Erlangen berührt, bei Forchheim die Wiesent überschritten, in Bamberg in die Regnitz. Seine Länge ist $23^1/_2$ deutsche Meilen, seine Breite 54 Fuss, seine Wassertiefe 5 Fuss. Er geht durch 95 Schleussen und kann in 5 Tagen von einem Schiffe passirt werden.

Die Strecke des Maines, die wir zu Schiffe nicht bereisen können, ist nicht minder schön, als jene, die wir kennen lernen werden. Der **Weisse Main** schlängelt sich aus der felsigen Waldgegend, in der er entspringt, dem romantischen Dörfchen **Bischofsgrün** vorüber und bespült das an eine Felswand sich malerisch anlehnende **Berneck,** über welchem die Ruinen zweier Burgen des Geschlechtes der Ritter von Wallenrode emporragen. Freundlich und friedlich in einem lieblichen Thale begrüsst ihn dann **Himmelkron,** erst ein Kloster, später Sommerresidenz der Markgrafen von

---

*) Im Jahre 1840 mögen an 10 Millionen Centner auf dem Main verschifft worden seyn. Der Holzexport des Obermains allein wird auf 1 Million Gulden, vom Spessart wird die Eichenstammholzausfuhr auf 330,000 Kubikfuss, die Wellenausfuhr auf zwei ein halb Millionen Stück geschätzt.

Brandenburg-Culmbach; die blutige Sage von jener Gräfin von Orlamünde, die bei dem Anblicke Albert des Schönen und bei seinen Worten: „Vier Augen hindern meine Liebe," so liebeglühend und so grausam wurde, dass sie ihre Kinder desshalb umbrachte, knüpft sich an diesen Ort. Ueber dem Städtchen **Culmbach,** das ebenfalls am weissen Maine gelegen, erhebt sich die Veste und das Correctionshaus: **Plassenburg.** Einst hauste das stolze Geschlecht der Meran und das stammverwandte jener Orlamünde darin. Bei **Steinenhausen,** der Vereinigung der beiden Flüsschen, steht das elegante Gutenberg'sche Schloss.

An den Ufern des **rothen** Maines liegt das historisch-merkwürdige **Creussen,** das von Heinrich's von Schweinfurt traurigem Schicksal zu erzählen weiss. Wir werden von diesem ehrgeizigen Manne und seinem trüben Loose bei Schweinfurts Geschichte Näheres berichten. Der muntere Lauf des Flüsschens führt nach **Bayreuth,** dem Sitz der Regierung von Oberfranken, früher der Residenz der Markgrafen von Bayreuth, Jean Paul's langjährigem Aufenthaltsorte. Die berühmte **Eremitage** mit ihren Tempeln und Wasserwerken, ihren Orangerien und Lustschlössern, — die Schöpfung Markgraf's Georg Wilhelm, jetzt das Besitzthum Herzog Alexander's von Württemberg — steht an seinem Ufer.

Von Steinenhausen, dem Vereinigungspunkte, strebt nun der Strom nordwärts, **Alten-** und **Burgkunstadt** vorüber, hinauf nach Markt **Zeuln,** von wo er, bereits mit Flössen der dortigen betriebsamen Holzhändler überdeckt, sich südlich wendend, **Lichtenfels, Banz** und **Vierzehnheiligen** begrüsst. Herzog Max von Bayern besitzt jetzt die ehemalige herrliche Benedictinerabtei, um welche sich eine Gegend ausbreitet, die in ihrer Anmuth nicht viele ihres Gleichen finden wird und ausserdem durch ihre Versteinerungen den Freunden von Petrefacten äusserst merkwürdig ist. Banz gegenüber auf einem seltsam gestalteten basaltartigen Fels liegt der vielbesuchte Wallfahrtsort Vierzehnheiligen oder Frankenthal. Südwestlich hebt sich an seinen Ufern der Staffelberg, an dessen Fuss das alte Städtchen **Staffelstein.** Von **Hallstadt,** dessen Fruchtbarkeit bereits an Bamberg erinnert, eilt der Main nach Bischberg, wir aber beginnen nun unsere Reise, von Bamberg an auf der Regnitz.

***Bamberg*** *) ist ein würdiger Anfangspunkt für die schönen Gegenden, die wir kennen lernen werden. Mitten in einem unermesslichen Garten, der dem Auge keinen unbebauten Fleck zeigt, liegt frei und freundlich, aber Achtung gebietend, durch keine Mauer von seinen Gefilden getrennt, die alte Stadt der Babenberger da. Hier finden wir nicht mathematische Gleichförmigkeit oder die ausgebügelte Glätte der Regel, die Strassen marschiren nicht wie die Reihen unserer modernen Soldaten auf; von dieser eintönigen Regelrechtigkeit der Städte der Jetztzeit hat Bamberg nichts. Aber in der pittoreskesten Gruppirung auf Bergen und in Thälern zerstreut, von der Regnitz durchschnitten und durch Brücken verbunden bietet es uns fortwährend Abwechslung. Bald entlockt es unsere Bewunderung durch seine herrlichen Bauwerke, wir stehen staunend vor seinem Dom, vor seiner Kettenbrücke; bald entzückt es uns, zwischen einzelnen Häuserzeilen seine gesegneten Fluren öffnend; wir glauben uns in ein städtisches Dorf versetzt. Und jetzt — sind wir etwa in der Schifferstadt Venedig? — trägt uns die Gondel mitten durch die Stadt. Während sie so dahinsteuert, steigen aus dem Nebel der Vergangenheit allmählig die Bilder von Bambergs Geschichte vor uns auf: Adelbert, der tapfere Ritter ohne Furcht und Falsch, Kunigunde, sittig, fromm und hochherzig, Heinrich, der milde Kaiser, und Clemens, der weise Pabst. Wir sehen auf den Brücken und in den Strassen festlich geschmückte Züge von Andächtigen, wir hören das Waffengeräusch innerer und äusserer Kämpfe, die Schatten winken, wohlan! wir folgen.

Auf dem Domplatze erhob sich eine stolze Burg der Babenberger; Baba, des städtegründenden Heinrichs I. Schwester und die Gemahlin des Markgrafen von Neustrien und Grafen des Volkfeldes, gab ihr den Namen. Aus ihr zog Adelbert, ihr unglücklicher Sprössling, mit sei-

---

*) 2140 Häuser, 19,105 Einwohner, darunter 17,380 Katholiken, 1300 Protestanten, 425 Juden; Sitz eines Erzbischofs und Metropolitancapitels, eines Appellationsgerichts, Kreis- und Stadtgerichts, Stadt-Commissariats, zweier Landgerichte, eines Rent-, Forst-, Post-, Hall- und Salzamtes, eine Staatsschuldentilgungs-Specialkasse, königliches Archiv, 4 katholische Pfarreien, 1 protestantische, 15 Kirchen, 1 Synagoge, 1 Medicinalcomité, Magistrat; ausser vielen Stadtschulen eine Bader- und Hebammenschule, Gymnasium, Clerical- und Schullehrerseminar, Landwirthschafts- und Gewerb- und Taubstummenschule; naturforschende, historische Gesellschaft, Kunstverein; Harmonie, Concordia etc., Tuchmanufacturen, berühmte Bierbrauereien, Wachsbleichen, Schleif-, Walk-, Schneid-, Loh- und Oelmühlen. grosser Schiffsbau, ansehnlicher Handel mit 2 Messen und sehr starkem Gartenbau; 14 Güterschiffe von 1800—2700 Centner. 5 Buchhandlungen. Zeitungen: der fränkische Merkur, das Bamberger Tagsblatt etc. Geschichte: Ludwig, Jäck, Heller, Rudhart, Oesterreicher etc., Wegweiser: Heller u. ein im liter.-artist. Institut 1842 erschienener. Garnison: 3. Jägerbataillon und Chevauxlegers-Regiment Herzog Leuchtenberg (Nr. 7.)

Gasthöfe: Bamberger Hof (auf dem Markt), Deutscher Hof (Ludwigsstrasse), Drei Kronen (Langgasse.)

nen Knappen 'und Reisigen aus, um seiner Brüder Tod zu rächen, die gegen den Bischof von Würzburg, einen der Wetterauer, geblieben waren: Heinrich auf dem Schlachtfelde, Adelhard als Reichsfeind unter dem Henkerbeil. Adelbert geleitete der Sieg. Bei Fritzlar auf der Wahlstätte weint Glismuth, die Gattin Conrad's, des Grafen von der Wetterau; denn unter den Erschlagenen liegt des Gemahls blutiger Leichnam, und der Bischof von Würzburg flieht vor der Rache des Babenbergers aus seinem Lande. Hatto von Mainz, der Erzbischof, der das Kaiserkind Ludwig bevormundet und den Saliern Freund ist, lässt Adelbert als Friedensstörer vor das Reichsgericht zu Tribur fordern. Der Geladene erscheint nicht; hinter den festen Mauern seiner Burg zu Bamberg trotzt er des Kaisers Macht. Da kömmt schmeichelnd, so singt die Sage, Hatto zu ihm und überredet ihn, dass der Kaiser, wenn der Graf bittend erschiene, ihm gerne Gnade widerfahren liesse. Unverletzt, das schwur er ihm, würde er ihn jedenfalls in seine Burg zurückbringen. So ritten sie zu des Kaisers Lager gen Sintherishausen (jetzt Obertheres). Als sie aber vor Theuerstadt (dem heutigen Steinweg) vorübergekommen, meinte der Erzbischof, es wäre doch besser, wenn man sich beim Mahle für die Reise stärke. Und sie kehrten um nach der Babenburg, das Mahl zu nehmen: es war Adelberts letztes. Denn als sie wieder ausritten, wurde der Babenberger auf Geheiss des Königs ergriffen, und ihm in Sintherishausen vor dem Heerbann der Kopf abgeschlagen. Sein Wort, höhnte Hatto, habe er dennoch gelöst, er habe ihn ja unverletzt auf seine Burg zurückgeführt. Ueber die geschichtliche Wahrheit dieser Sage wird viel gestritten. Abt Regino, der Chronist, welcher dieser Zeit am nächsten steht, meldet nichts von der Treulosigkeit Hatto's; allein Eckhardt d. j. berichtet von Liedern, die, auf diese Schandthat bezüglich, noch zu seiner Zeit aller Orten gesungen wurden. Babenberg aber verfiel dem Reiche und kam durch Otto II. an das Geschlecht der sächsischen Herzoge, die in Bayern geboten.

Hundert Jahre später, welch' anderes Schauspiel eröffnet sich nun unseren Blicken! Auf dem Stephansberge prangt ein hehrer Tempel, der eben (am 14. April 1020) von dem Haupte der Christenheit, Benedict VIII., geweiht wird. Eine ungeheure Menge Volkes drängt sich zu der seltenen Erscheinung. 72 Bischöfe, unter ihnen Aquileja's Patriarch und Ravenna's Erzbischof und auch Eberhard, der erste Bischof von Bamberg, umgeben den heiligen Vater. Der Kaiser des Reiches, Heinrich II., und seine jungfräuliche Gemahlin Kunigunde und die vornehmsten Reichsfürsten verherrlichen das Fest, das sie doppelt freut, denn dem neu errichteten Bisthume hat der Pabst nun auch Unabhängigkeit von aller erzbischöflichen Gerichtsbarkeit

gewährt. Es sind 13 Jahre, seit der Kaiser den Entschluss gefasst, die entferntesten nordöstlichen Lande von dem Würzburger Bisthume zu lösen und ihnen einen eigenen Lehrer und Bischof zu geben. Zwar ist Bamberg Kunigunden's Witthum, aber sie opfert es gern zum Heile der Christenheit. Zu Frankfurt auf der Synode sitzen die geistlichen Fürsten und hören den Wunsch des Kaisers. Des Reiches Oberhaupt liegt vor ihnen auf den Knieen, alle gewähren, nur der von Bischof Heinrich zu Würzburg, des Kaisers Jugendfreund, abgeordnete Gesandte nicht. Denn da der Kaiser die Bedingung nicht erfüllen konnte, unter der der Bischof einzuwilligen versprach, die erzbischöfliche Würde vom Pabst für ihn zu erwirken, so beruft er sich auf seine Privilegien und weigert. Allein seine Stimme dringt nicht durch; 1007 bestätigt Pabst Johann XVIII. das Bisthum, dessen erster Oberhirte des Kaisers Kanzler, Eberhard, wird.

Zog damals der heilige Vater als Gast in Bamberg ein, so zieht bald nachher sein zweiter Bischof selbst nach Rom, um den päbstlichen Stuhl zu besteigen. Suidger, aus dem edlen Geschlechte der Mayendorf, ausgezeichnet durch Gelehrsamkeit wie durch Frömmigkeit, besteigt als Pabst Clemens II. den Stuhl Petri. Nur 9 Monate trug er die Tiara. Er starb 1047 an Gift im Kloster des heil. Thomas zu Pesaro, und statt eines feierlichen Besuches sah Bamberg nur die Leiche wiederkehren.

Auch Bischof Günther (1057—65), früher der Kanzler Heinrichs IV., einer der nächsten Bischöfe, ein schöner Mann und eine starke Seele, fand in der Fremde seinen Tod. Dem begeisternden Rufe der Zeit folgend zog er mit Siegfried, dem Bischofe von Mainz, und Wilhelm, dem Bischofe von Utrecht, und 7000 Frommen gen Jerusalem. Nur noch 2 Tagreisen, und sie sahen die Zinnen der heiligen Stadt. Da stürzte am Charfreitage ein Haufen wilder Sarazenen auf sie. Manche fielen, unter ihnen Bischof Wilhelm; die andern retteten sich in das Dorf Kapernaum, wo sie 3 Tage lang ohne Nahrung und Schlaf sich der Sarazenen erwehrten. Endlich ergaben sie sich. Günther, hervorleuchtend an Tugenden, wie an einer, Bewunderung einflössenden Würde, wandte sich an den Araberfürst und bot ihm im Namen der Seinigen all ihr Gut, er solle sie nur ziehen lassen. Der aber warf sein Kopftuch wie einen Strick um den Hals des Bischofs; nur noch wenige Minuten, und er wäre erwürgt gewesen. „Gott wird dich dafür strafen, dass du es gewagt, deine unreinen Hände an seinen Priester zu legen," rief Günther und streckte mit gewaltigem Faustschlag den Barbaren nieder. Seine That gab den Andern Muth, und sie entkamen glücklich. Auf dem Rückweg aber ereilte ihn der Tod zu Weissenburg in Ungarn.

B. Ruppert kehrte glücklicher heim. Der habsüchtige Mann, welcher, obgleich der äbtlichen Würde

zu Reichenau entsetzt, dennoch dem schwachen Kaiser Heinrich IV. den Bischofstuhl zu Bamberg abgekauft, zog mit Schätzen beladen nach Italien, sich vom Banne zu lösen, mit dem der Pabst alle Heinrich befreundete Bischöfe belegt hatte. Er besonders musste den Zorn Gregor's VII. fürchten, da er sich nicht nur durch das dem Pabste so verhasste Mittel der Simonie zu seiner Stelle emporgeschwungen, sondern auch auf der Reichsversammlung zu Worms einer der heftigsten Sprecher gegen den Pabst und stets einer der treuesten Anhänger Heinrichs gewesen war. Am Weihnachtstage 1076, an der Grenze Bayerns, überfiel ihn der Herzog Welf, beraubte ihn des priesterlichen Schmuckes, den er an die Kirche zu Bamberg zurückschickte, und hielt ihn selbst auf einem Schlosse 8 Monate gefangen. Das mochte denn auch den Pabst erweicht haben, dass er ihn hierauf lossprach.

Fand Kaiser Heinrich in dem Bischofe zu Bamberg einen treuen Freund, so erstand ihm aber auch in derselben Stadt ein neuer Feind. Der Graf Herrmann von Luxemburg wurde 1081 hier zum Gegenkönige gewählt. Der Zudrang der Menschen zu der Wahl soll so stark gewesen seyn, dass ringsum die Fluren davon beschädigt wurden. So glänzend demnach das erste Auftreten Herrmanns gewesen, so unbedeutend war die Rolle, die er spielte. Von seiner Parthei verlassen, zog er sich auf seine Güter zurück, wo er bald durch Zufall einen gewaltsamen Tod erlitt.

Jener Bischof, der fromm und demüthig mit blossen Füssen in das Bisthum einzieht, das er übernehmen soll, ist der heilige Otto (1103—39), der Apostel der Pommern, der mit der Milde und dem Muthe, mit der Beharrlichkeit und der Hochherzigkeit eines wahren Predigers der Christuslehre zweimal von seinem Bisthume aus an die fernen Küsten der Ostsee reiste, dort die Leuchte des Glaubens anzuzünden. Mühsam, unter den grössten Entbehrungen, von wilden Thieren verfolgt, bahnt er sich den Weg durch die Grenzwälder Pommerns. Wenn Otto im fernen Lande als Verkünder des Evangeliums auftrat, so verherrlichte er es in seiner Heimath durch seine ächt christlichen Tugenden. Bei der Hungersnoth in ganz Franken, als Bambergs Strassen und Felder mit Leichnamen angefüllt waren, durchlief Otto Tag und Nacht die Strassen und Wohnungen, tröstend und helfend, wo es ihm möglich war. Alle seine Fruchtspeicher liess er öffnen, und er selbst trug den schon halb verwesten Leichnam eines Weibes zum Grabe.

Aber wie herrlich ist unterdessen die Stadt emporgeblüht, trotz dem, dass 1125 ein grosser Theil derselben abbrannte! Oben auf dem Domplatze prangt die Cathedrale, neben ihr die Andreaskapelle und die alte Burg. Die Collegiatstifte zu St. Jakob, zum heil. Stephan und drüben in der Theuerstadt zum heil. Gangolph,

die Benediktinerabtei auf dem Michelsberge und eine Menge anderer Kirchen und Höfe schmücken die schöne Stadt. Zwei schon seit dem 11. Jahrhundert errichtete Messen heben ihren Verkehr, und innen lebt eine kräftige Bürgerschaft, die im Gefühle ihrer Macht zu dem Schwerte greift, wenn sie glaubt, man sey ihren Privilegien zu nahe getreten. Bald waren es Kämpfe mit den Angehörigen des Stiftes, die viele Vorrechte besassen und sie missbrauchten (die Immunitäten), bald mit den Bischöfen selbst, deren leider mehr als einer die gewöhnlich leichten Abgaben bedeutend erhöhte, um nach Gefallen verschwenden zu können. Bischof Thiemo rief grosse Unzufriedenheit durch die drückenden Auflagen hervor, und das abenteuerliche Geschick Bischof Eckbert's, aus dem berühmten altbayrischen, aber in der Nähe Bambergs mit grossen Gütern angesessenen Geschlechte der Meran, konnte nicht ohne Rückwirkung auf das Bisthum seyn. Endlich Bischof Poppo, auch ein Meran, trieb seine Vergeudung so weit, dass Kaiser Friedrich II. genöthigt war, ihn 1242 seiner Stelle zu entsetzen und zu ächten. Dieser endete bettelnd sein Leben; sein Vorgänger und Stammgenosse starb zwar rühmlicher, aber auch ihn verfolgte mannichfach das verhängnissvolle Schicksal seines Hauses. Ein 30jähriger kräftiger Mann, dem Pabste Innocenz III. ergeben, wirkte er gegen den Hohenstaufen Kaiser Philipp, und suchte auch seinen Schwager, den König von Ungarn, Andreas II., zu Feindseligkeiten gegen das Reich aufzureizen. Kaum hatte er sich vor der Reichsversammlung zu Augsburg von der Anschuldigung des Hochverraths reinigen können, als die Ermordung des Kaisers zu Bamberg durch Otto von Wittelsbach ihn auf's Neue schwer verdächtigte. Er floh nach Ungarn, dort aber gab seine ungezügelte Leidenschaft Veranlassung zu dem traurigen Ende seiner Schwester, der Königin Gertrud, und zu seiner erneuten Flucht. Die Gemahlin eines der ersten Grossen des Reichs wurde mit Hülfe der Königin von Eckbert zur Ungebühr genöthigt. Der empörte Gatte, gereizt durch einen doppelzüngigen Rath des Erzbischofs von Grän, stürzt in das Zelt der Königin, reisst ihr ihre beiden Kinder vom Schoose mit den Worten: „Meinen Erbherrn thue ich nichts zu Leide,“ und haut die Fürstin in Stücke. Eckbert entkam nach Deutschland, wurde auf Verwenden des Pabstes vom Kaiser Friedrich II. nach sechsjähriger Unterbrechung wieder auf den Bischofstuhl Bambergs gesetzt und wirkte hier mit kräftigem, vorzüglich kriegerischem Geiste. 1218 schiffte er sich auf Geheiss des Kaisers mit mehreren andern deutschen Grossen in Lissabon zum Kreuzzuge ein. Wir begegnen ihm bei der Eroberung von Damiette. Zurückgekehrt, ordnete er die Angelegenheiten seines Bisthums, schützte seine Nichte Elisabeth, Landgräfin von Thüringen, später die Heilige, vor

den Angriffen ihres Schwagers Heinrich, und musste bald darauf selbst, von einem Ministerialen des Herzogs Bernhard von Kärnthen gefangen genommen, eine Zeit lang im Gefängnisse weilen. Nachdem bei dem Aufruhre Friedrich's des Streitbaren zu Gunsten Heinrich's VI., — der 1169 in Bamberg zum römischen Könige erwählt worden war, — Wien in die Gewalt des Kaisers gefallen, wurde er von diesem zum Statthalter des eroberten Oesterreichs und seiner Hauptstadt ernannt, und schloss in Wien endlich sein viel bewegtes Leben im Jahre 1237. Seine Reste ruhen im Bamberger Dome mitten vor dem St. Peters-Chore.

Während das Bisthum nach Aussen, besonders durch Erwerbung der Besitzthümer des ausgestorbenen Meraner Geschlechts wuchs, verarmte es immer mehr nach innen. Umsonst waren die Bemühungen des vortrefflichen Bischofs Werntho, Schenken von Reicheneck, oder die des geistreichen Leopold von Bebenburg, dessen Schriften bis auf unsere Tage geschätzt werden. Unter Lampert von Brunn (1374—99) — dem ihm ähnlichen Johannes aus dem nämlichen elsässischen Hause werden wir bei Würzburg begegnen — der eben so dienstwillig gegen den Kaiser, als hart gegen seine Unterthanen war, wurde der Unwille der Bürger zur That. Als das Volk heranstürmte, flüchtete sich der Bischof zu dem Grabmale des heiligen Heinrich und erhob seine Gebeine. Allein vergebens; sie schirmten ihn nicht; die Bürger jagten ihn aus der Stadt. Kaiser Wenzel führte ihn zurück, und die Stadt musste zur Busse vier Jahre lang jedes Jahr 4000 fl. Strafe zahlen. Energischer noch loderte die Empörung auf, als die Hussiten, des Bisthums Gauen verwüstend, sich drohend der Hauptstadt nahten. Dem durch die äusserste Gefahr vorgeschriebenen Plane der Bürger, die Stadt durch Mauern und Gräben zu schützen, widersetzte sich die höhere Geistlichkeit, die ihre Immunitäten nicht aufgeben wollte. Selbst als Kaiser Sigmund befahl, zögerte man noch. Da wurden in der Charwoche 1433 von den erbitterten Bürgern die Immunitätsberechtigten zu fast unerträglichen Abgaben genöthigt. Immer mehr wuchs der Hass der Bürger, und im Junius 1436 plünderten sie den Michelsberg und zerstörten ihn. Die Conventualen mit ihrem verwundeten Abte wurden verjagt, ja als der Bischof selbst über die neu erbaute Rathhausbrücke flüchtete, ohne den vorgeschriebenen Zoll zu entrichten, soll ein Fleischer aus der benachbarten Fleischbank hervorgesprungen seyn und sich erfrecht haben, ihn über die Wange zu hauen. Pabst Eugen IV. sprach in Folge dieser Frevel an einem gesalbten Haupte den Kirchenbann über die Stadt aus, und die neu erbauten Mauern fielen auf Bischof Anton's Geheiss, der mit seinen Söldnern Bamberg umringte. Und als kurze Zeit hierauf das Feuer einen grossen Theil der Stadt verwüstete, als ein

Blitz das im Flusse stehende Rathhaus am 1. Mai 1440 traf, in welchem sie ihre Privilegien bewahrten, und diese, wie es hiess, dabei vernichtet wurden, glaubte man auch die Strafe des Himmels über den Uebermuth der Bürger zu erkennen.

Weilen wir, ehe wir zu neuen Stürmen, denen des Bauernkrieges, übergehen, noch etwas bei der Regierung Georg's III., Schenken von Limburg, unter dem in Bamberg ein reges Leben der Kunst und Wissenschaft mit besonderer Hinneigung zum Protestantismus sich entfaltete. Unsere Stadt wird nach Mainz und Strassburg zuerst in der Geschichte der Buchdruckerkunst genannt. Schon 1459 druckte hier Pfister. Seine Biblia pauperum ist jedem Bücherliebhaber bekannt, und er war es, welcher zuerst ein deutsches Buch druckte, die Fabeln von Boner, von denen jetzt nur noch 2 Exemplare existiren sollen. Nennen wir vorerst unter den Gelehrten den riesigen Hans von Schwarzenberg, der ebenso gross in Wissenschaft als an Statur war. Er ist Verfasser der Bambergensis, der Quelle des Criminalgesetzbuches Carl's V., das in vielen deutschen Staaten bis auf die Stunde noch Geltung hat. Der berühmte Camerarius, Luther's und Melanchthon's Freund, gleich bewandert in der Philosophie, Mathematik und Theologie, wirkte ebenfalls damals zu Bamberg. Auch Schwanhäuser finden wir dort, der durch seine Beredtsamkeit die Bürger dem Lutherthum zuzuwenden suchte, so wie den religiösen Schwärmer, den Maler Paul Lautensack.

Weigand von Redwitz war Georg's III. Nachfolger. Unter ihm zerriss der Bauernkrieg das Land. Hier gab die erste Veranlassung zur Empörung ein Einladungsschreiben des Bischofs an seine Ritter zur Berathung wegen Stellung von Mannschaft für den Markgrafen Casimir von Bayreuth. Ein dem Protestantismus geneigter Bürger, dem es in die Hände fiel, glaubte in demselben eine Aufforderung an die bischöflichen Reisigen zu erkennen, sie sollten die Versammlung bei Schwanhäuser umzingeln und gefangen nehmen. Er läutete Sturm, und in Kurzem hatte die Stadt das Ansehen eines Feldlagers. Die Strassen waren mit Ketten gesperrt, Gräben gezogen und Schranken, ein Vorbild der neuen Barrikaden, aufgerichtet. Bischof Weigand, der sich auf die Altenburg geflüchtet hatte, musste das sichere Geleit der Bürger benützen, um mit den Empörern zu unterhandeln. Als er durch die Stadt hinritt, schossen Einige — um ihn zu schrecken! — ihre Büchsen auf ihn ab. Doch gelangte er sicher zu seinem Palaste. Von hier aus führten ihn mehrere geharnischte Bürger über den Markt, wo die anderen in voller Rüstung standen, und dann auf das Rathhaus, damit er mit ihnen unterhandeln könne. Auf den Vorschlag der Bürger, dass man die Güter der Geistlichen und des Adels einziehen, ihn aber als alleinigen Herrn des

Bisthums anerkennen wolle, erklärte er pflichtgetreu, weder von Bitten erweicht, noch von Drohungen erschüttert: gegen das Recht und den kaiserlichen Landfrieden könne er nicht handeln. Weigand wurde auf die Altenburg zurückgebracht. Des anderen Tages versammelte die Sturmglocke die Empörer zur allgemeinen Plünderung und Verwüstung. Die Hofburg, die Wohnungen der Geistlichen, die Registratur, alles wurde verwüstet, und nur der Dom, von einigen Bürgern geschützt, verschont. In solch dringender Noth liess sich der Bischof gefallen, dass ein Landtagsausschuss, aus neun Bürgern und neun Räthen, unter denen aber keiner vom Domkapitel sich befand, die Beschwerden des Landes untersuchen sollte. Es war aber damals keine Zeit ruhiger Berathung. Mit der Kunde des vermehrten Aufstandes mehrten sich auch die Frevel. Rings herum fielen die Burgen, und in der Hauptstadt raste der losgelassene, von der ganzen Gegend herbeigeströmte Pöbel so schlimm, dass die alten Frommen betrübt wurden, und auch die Jungen, die die Freiheit liebten, den Kopf schüttelten. Die Stadt wäre den raubgierigen Horden unterlegen, hätte man nicht auf den klugen Einfall eines Bürgers die Bauernschaft zur Musterung vor das Langgasser Thor hinaus gelockt. Während nun 6000 Bewaffnete aussen standen, schlossen sie von innen die Thore, und 600 Lanzknechte hielten Ordnung. Vor der Stadt lagerten sie und bedrängten jetzt die Altenburg, jedoch vergeblich. Ein Waffenstillstand wurde geschlossen, den die Bauernschaft redlich hielt und dem fränkischen Heere sich desshalb nicht anschloss, der aber leider bei günstigerer Wendung der Umstände vom Bischof gebrochen wurde.

Georg's von Truchsess siegreiches Heer vertrieb die Bauern; die Bürger von Bamberg wurden entwaffnet, und 12 Aufrührer auf dem Markte hingerichtet. Neun der reichsten und ehrenhaftesten Bürger hatte der Truchsess einziehen und ihr Vermögen an seine Freunde, unter andern an seine eigenen Schreiber vertheilen lassen. 400 schuldige Bürger sollten nun auch noch ausgeliefert werden, aber sie hatten sich längst geflüchtet.

Zwanzig Jahre später sah Bamberg den gefürchteten Herzog von Alba, der hier am 2. Juli 1547 über sein 45,000 Mann starkes Heer Musterung hielt und die nach der Schlacht bei Mühlberg gefangenen Fürsten, Johann, Churfürst von Sachsen, und Philipp, Landgraf von Hessen, mit sich führte. Am 5. kam Carl V. selbst hieher.

Weigand genoss keine Ruhe. Markgraf Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Culmbach, so schön und tapfer als raubsüchtig und wild, nahm plötzlich (1552) fast ohne besondere Veranlassung Forchheim ein und bedrohte Bamberg. Eine reiche Brandschatzung rettete die Stadt und die Altenburg für diesmal. Als er aber im folgenden Jahre wiederkehrte, musste die Alten-

burg, einem Feiglinge von Bischof Weigand anvertraut, sich ergeben und wurde geplündert. Die Stadt löste sich abermals mit einer Brandschatzung, die der Markgraf bedeutend minderte, als die Bamberger so gefällig waren, ihm den Wein des Bischofs wegführen zu lassen.

Die Jahre bis zum 30jährigen Kriege waren zumeist glückliche für die Stadt. Unter Johann Georg (1577—80) wurde der Garten auf dem Geyerswörth, unter Bischof Ernst von Mengersdorf das dortige Schloss, das Priesterseminar und Gymnasium errichtet. Johann Philipp von Gebsattel war ein liebevoller und duldsamer Vater seiner Unterthanen; härter gegen die Protestanten war sein Vorgänger Neidhart von Thüngen.

Johann Gottfried von Aschhausen († 1622) war der Erste, welcher in einer Person die Würde eines Bischofs von Würzburg und Bamberg, und so den schönsten und mächtigsten Theil Frankens, verwaltete. Mit ihm begannen die Schrecknisse des 30jährigen Krieges. 1631 drang Gustav Adolph von Würzburg her. Johann Georg II. wusste ihn hinzuhalten, und Tilly erschien ihm zur Hülfe. Jetzt griff Horn von Höchstadt und Schweinfurt aus die Stadt an und nahm sie am 11. Februar 1632 Vier Wochen später warf ihn Tilly wieder hinaus, und verfolgte ihn bis Hassfurt, wurde aber von Gustav Adolph wieder zurückgedrängt. Bamberg wurde von kaiserlichen und churbayrischen Truppen unter Oberst Galliberto besetzt gehalten. Während dieser Zeit sah sie Wallenstein in ihren Mauern; der Kriegsheld, der eben von Zirndorf kam, hielt hier Musterung über die versammelte kaiserliche und bayerische Armee. Es muss ein furchtbar schönes Schauspiel gewesen seyn, als dieses damals noch aus den erprobtesten Kriegern der Liga bestehende Heer und der Schrecken Norddeutschlands vor seinem gefürchteten und angebeteten Feldherrn vorüberzog. Max, der grosse Churfürst von Bayern, die Seele der Liga, aber gerade nicht sein Freund, war bei ihm. Hier trennten sie sich, der Churfürst zog nach Bayern, Wallenstein nach Lützen.

Oberst Galliberto verliess nach mannichfachen Gefechten mit dem andringenden Herzog Bernhard in der Nacht des neunten Februars 1633 heimlich die Stadt mit seinen Truppen und zog sich nach Forchheim. Herzog Bernhard besetzte sie und blieb nebst seinem ganzen Heere 7 Wochen lang daselbst. Nicht viel fehlte, und die Stadt wäre von ihm zerstört worden. Die Drohung war schon ausgesprochen: „*Ein Herzog zu Sachsen hat euere Stadt erbaut, ein Herzog zu Sachsen wird sie wieder zerstören.*“ Aber ein ihm befreundeter Nürnberger Kaufmann, Georg Ayrmann, und Contributionen besänftigten ihn. Am 13. Mai 1633 musste auch Bamberg dem neuen Herzoge von Franken schwören. End-

lich am 13. August 1634 wurde die Stadt von den Schweden geräumt. Später (1641) kamen noch Piccolomini und der französische Heerführer Guebriant.

Der westphälische Friede fand auch hier nur Verwüstung und Armuth; doch erhob sich besonders unter den Pracht, Wissenschaft und die Künste liebenden Fürstbischöfen Lothar Franz und Friedrich Carl Grafen von Schönborn die Stadt und das Bisthum bald wieder, wenn auch sein Friede theilweise durch die Streitigkeiten über die Immunitäten, theilweise durch den 7jährigen Krieg gestört wurde. In diesem erlitt die Stadt das Loos der Plünderung von den Preussen, weil sie hier von östreichischen Reitern plötzlich, wenn auch erfolglos, überfallen wurden. Ausser den Brandschatzungen bedrängten auch noch Krankheiten, Feuersbrünste und Wassersnoth die Stadt.

Die französischen Kriegsereignisse führten Jourdan 1796 in dieselbe; 1799—1801 wurde sie bald durch österreichische bald durch französische Truppen bedrängt, und 1802 verliess in Folge der Säcularisation der greise Christ. Franz von Buseck den Fürstenstuhl von Bamberg, und sein Coadjutor G. C. v. Fechenbach (1808) behielt bloss die geistliche Würde. Die pfalzbayrischen Truppen besetzten das Bisthum, und Wilhelm von Hompesch schlug das bayrische Wappen an die Thore der fürstbischöflichen Residenzstadt an. Gemäss dem 1817 mit dem päbstlichen Stuhle abgeschlossenen bayrischen Concordat wurde Bamberg zum Erzbisthum erhoben.

Aber wir stehen schon vor dem Landungsplatze der Dampfschiffe, und können doch die Stadt nicht verlassen, ohne erst einen Gang durch sie gemacht zu haben. Freilich werden wir uns etwas ermüden, da einzelne Theile derselben sich lang hinstrecken, und man nicht mit Unrecht ihre Gestalt mit der eines X vergleicht. Auch ist es gar nicht leicht, sich in Bamberg zu orientiren. Diese langen Strassen und noch mehr die verschiedenen Arme der Regnitz verwirren. Zwei Hauptarme strömen von Buchhof aus durch die Stadt und jeder derselben bildet noch einen Nebenarm, welch letztere sich in der Stadt selbst wieder mit dem Hauptarme vereinigen. So muss man über Brücken und Stege gehen, und wie sehr das in die Irre führt, wird jeder Fremde, wenn er ohne Plan durch die Stadt wandelt, bald empfinden.

Wir wenden uns in unserer Rundschau zuerst über die aus Holz erbaute untere Brücke. Das Rathhaus, jenes thurmartige Gebäude, das an sie stösst, reicht bis über die dreibogige obere Brücke. Es heisst neu, obgleich es so alt ist wie die obere Brücke, die 1453—56 erbaut wurde, weil vorher das Rathhaus in dem jetzigen Mauthgebäude auf dem Markt sich befand.

Die Dominikanergasse, sonst auch am Brand genannt, weil die Ritterfamilie Zollner von Brand hier einen Hof besass, führt uns zum ehemaligen Do-

minikanerkloster, nun einer Kaserne. In der kühn im altdeutschen Style erbauten Kirche war viele Jahre lang die Mauthnalle. Im Juli 1841 hielten die diederkränze von Franken zu yhren der Königin von Bayern hier ein grosses Gesangfest. Seit dem Januar 1843 sind die Militairdepots der Cavallerie im Schiff, während jene der Infanterie sich schon viele Jahre im Chore befanden.

Ueber eine kleine Anhöhe, den Kaulberg, steigen wir die Stufen zum Domplatze hinan und finden uns vor Bauwerken, die in ihrer Pracht und Majestät unsere Aufmerksamkeit fesseln. In rein byzantinischem Style, aus schönen Quadern, einfach und majestätisch, mit seinen 4 herrlichen Thürmen steht der Dom da. In seiner Nähe prangt in italienischem Geschmacke die neue Residenz, nun die Wohnung unseres Kronprinzen und seiner anmuthigen Gemahlin, und zwischen dem Schlosse und der Domkirche steht die alte Hofhaltung, weniger interessant wegen ihrer Gebäulichkeit, als wegen ihres Alters.

Der Dom, eine der ältesten Kirchen Deutschlands, wurde im Jahre 1007 durch Kaiser Heinrich II., den Gründer des dasigen Bisthums, zu bauen begonnen und 1012 den 6. Mai eingeweiht, brannte aber den 3. April am Charsamstage 1081 zum grössten Theile ab. 1110 unter Otto dem Heiligen, wurde der Dom, zumeist wie er jetzt besteht, wieder hergestellt. Der Tempel, welcher die lateinische Kreuzform hat, ist, wie erwähnt, mit 4 Thürmen geziert. Die beiden hinteren westlichen, deren obere Stockwerke von je 48 freistehenden Säulen in 3 Absätzen getragen werden, bieten einen äusserst zierlichen Anblick, gehören aber nebst dem Chore, den sie umfassen, und dem westlichen Querschiffe des Domes einer etwas spätern Kunstperiode an, da bei ihnen bereits die Spitzbogenform vorherrscht. Die Aussenseite des Nebenschiffes ist mit einem schön gearbeiteten Gesimse umgeben; um den vordern St. Georgenthurm läuft eine mit kleinen Säulen gezierte Gallerie und ein mit der Kirche aufgeführter Vorbau, der im Jahre 1516 eine zierlich gearbeitete Brüstung erhielt und nun Domkranz genannt wird. An der südlichen der beiden hier befindlichen Thüren sind die im edelsten Style gearbeiteten sechs alten Figuren bemerkenswerth: Adam, Eva, St. Petrus, St. Stephan, Kaiser Heinrich und St. Kunigunde. Auch befinden sich auf diesem Domkranze die sogenannten Domkröten, die schon manche seltsame Deutung erfuhren: ungestaltete steinerne Löwen. Slavomanen hielten sie für wendische Götzenbilder und Linné verleibte diese „bufones bambergenses“ sogar seiner Naturgeschichte ein. Ihre jüngeren niedlicher geformten Brüder sind an dem nun vermauerten älteren Portale der Carmelitenkirche noch zu sehen.

In das Innere der Kirche gelangen wir jedoch durch die

Hauptpforte, die sogenannte Fürstenthür, an der nördlichen der Residenz zugewendeten Seite. Dieses Portal ist reich mit Stäben, Wandsäulen und Figuren geschmückt. Die Figuren der unteren Reihe sollen dem alten, jene der oberen dem neuen Testamente angehören. Der Rundbogen über der Thüre enthält eine Darstellung des jüngsten Gerichts. Die Figuren aussen an der Seite des Portals haben mannichfache Deutung erlitten. Nach Meinung der Meisten soll auch hier das Juden- und Christenthum personificirt seyn. Einer Sage, welche die rechts stehende Figur betrifft, werden wir später begegnen.

Betreten wir nun die Hallen dieses hehren Gotteshauses. Auf Befehl des kunstsinnigen Königs von Bayern wurde in neuester Zeit mit bedeutenden Kosten das Innere des herrlichen Gebäudes von aller Verunstaltung gereinigt, das Fehlende ergänzt, die Kirche mit neuen passenden Altären geschmückt und so Alles möglichst in den ursprünglichen Stand gebracht. So zeigt sich uns nun die sinnreiche und geschmackvolle Bildung der Schlusssteine und Kapitäler wieder, welche mit dicker Oelfarbe bedeckt und hinter geschmacklosen Schnörkeln verborgen gewesen. Sämmtliche, auf das Zierlichste gearbeitet, bieten so grosse Mannichfaltigkeit, dass nicht eines dem andern gleicht.

Besteigen wir zuerst den von einer glatten Halbkuppel überwölbten Georgenchor. Von seiner Höhe geniesst man den schönsten Ueberblick des Innern. Hier begegnen uns an alterthümlichen Merkwürdigkeiten der Sarcophag des durch seine Schönheit berühmten Bischofs Günther, der auf der Rückkehr aus Palästina seinen Tod in Ungarn 1065 gefunden; seine Gebeine ruhen, wie die Oeffnung des Grabes im Jahre 1837 erwiess, wohlerhalten, in einen byzantinischen Mantel gehüllt; dann der Sarg, welcher die Gebeine Otto's II., des Freigebigen, aus dem Hause Meran († 1196), enthält, und endlich die den Chor rückwärts umschliessenden künstlich gewundenen 12 Säulen, an welchen sich noch Spuren ehemaliger Vergoldung zeigen. In den Wänden des Chors sind auch mehrere Erzmonumente von Fürstbischöfen eingefügt, welche der Meisterhand Peter Vischer's zugeschrieben werden. Bemerkenswerth sind ferner die der ganzen Arbeit nach uralten mit den apocalyptischen Figuren geschmückten, aber leider erst neuerlich mit Oelfarbe übertünchten Chorstühle, und endlich die an den äussersten Seiten in Stein gehauenen Heiligenbilder. An neuern Arbeiten zeichnet sich der nach Gärtner's Entwurf von Schäfer und dessen Gehülfen gefertigte Hauptaltar aus. Um ihn sind die von Münchner Künstlern nach Schwanthaler's Modellen ungemein zierlich ausgeführten Statuetten von Heiligen aufgestellt, die dem jetzigen Bayern angehören. Auf diesem Altare erhebt sich ein grosses von Schwanthaler in by-

zantinischem Style modellirtes, von Stieglmayer in Erz gegossenes Crucifix.

Links neben dem Voraltare dieses Chors steht eine lebensgrosse Reiterstatue; das Pferd ist misslungen, aber Gestalt und Gesichtsausdruck des Reiters des ersten Künstlers würdig. Noch ist unentschieden, ob hier König Stephan von Ungarn, der Schwager des heiligen Kaisers, oder der Hohenstaufe König Conrad III. dargestellt sey. Für Conrad dürfte der Umstand sprechen, dass er zu Bamberg im Jahre 1152 gestorben ist. Ein freilich erst aus dem 17. Jahrhundert herrührendes Gedicht eines Abtes des von den Hohenstaufen geliebten und vielbedachten Klosters Ebrach sagt dies gerade zu.

In der Mitte des von 10 majestätischen Pfeilern getragenen Hauptschiffes erblickt man das vorzüglichste Monument der Kirche, das Grabmal des hl. Kaiserpaares Heinrich und Kunigunde. Es wurde 1513 von Tilmann Riemenschneider aus Würzburg gefertigt, besteht aus weissem Salzburger Marmor und hat die Gestalt eines Sarges, auf welchem Heinrich und Kunigunde mit Scepter, Krone und Reichsapfel abgebildet sind. Zu ihren Füssen werden von zwei liegenden Löwen ihre Wappenschilder gehalten. Die Basreliefs enthalten einzelne Darstellungen aus der Legende der beiden Heiligen, deren Erklärung sich weiter unten findet.

In St. Peters Hauptchore bemerken wir das Grabmal des Pabstes Clemens II. mit ganz eigenthümlichen, nach einem Urtheile des genialen Wagner wahrscheinlich in Italien gefertigten Basreliefs in weissem Marmor; die gewiss dem früheren Mittelalter angehörigen, äusserst kunstreich geschnitzten Chorstühle und den neuen Altar. In den Nebenschiffen ist unter mehreren alten Monumenten vorzüglich beachtenswerth das in Erz gegossene majestätische Denkmal des Fürstb. Valentin Voit von Rieneck (1653—72), des Stifters des 1824 wieder hergestellten Waisenhauses, der vor seiner Wahl in den Kämpfen des 30jährigen Krieges ein tüchtiger Reiteranführer gewesen; und die beiden sogenannten Brudersäulen, wahrscheinlich Ueberbleibsel des ältesten Dombaues. Der Georgenchor wölbt sich über der in baulicher Beziehung merkwürdigen gleichfalls wieder restaurirten Crypta. In der sogenannten Sepultur oder heiligen Nagelkapelle, welche nun gleichfalls einer durchgreifenden Wiederherstellung unterlag, befindet sich eine Reihe von ehernen Denkmalen der Domherrn.

Noch sind einige Denkmale rings an Säulen und Wänden zerstreut, von denen sich jedoch keines weiter durch besondere Schönheit auszeichnet Hier muss auch das schöne in Nürnberg gefertigte Denkmal des letzten Fürstbischofs (eigentlich Coadjutors) Georg Carl von Fechenbach neben dem Haupteingange erwähnt werden. Nicht ferne davon ruht die Leiche des aufgeklärten, vielgeliebten und vielbetrauerten Erz-

bischofs Joseph Maria v. Fraunberg. Die Monumente der Fürstbischöfe seit der Mitte des 15. Jahrhunderts, unter denen sich allerdings manche von trefflicher Arbeit befinden, wurden, als dem Style der Kirche ferner nicht entsprechend, von den Ruheplätzen der Abgeschiedenen getrennt und in der Kirche auf dem Michelsberge aufgestellt.

Die Legenden und Sagen, welche sich an diesen herrlichen Tempel knüpfen, hier nur einigermassen vollständig wieder zu erzählen, müssen wir leider aufgeben, da sie mehrere Bogen allein füllen würden, auch dieselben bereits in schöner poetischer Form gekleidet von Dr. Andreas Haupt erst kürzlich herausgegeben wurden. Doch wollen wir nicht hinweggehen, ohne wenigstens einige gehört zu haben.

Die Sage sass dabei, wie Quader an Quader sich fügte, und was sie gesehen, hat sie uns wieder vertraut. Einem griechischen Meister wurde der Bau übertragen. Zu dem kam ein Jüngling, ihm zu helfen; »zu zweit',« meinte der, „ginge das Werk wohl besser.« Der Meister that's, und so fing der Geselle mit dem St. Peterschor an, während der Grieche mit St. Georg. Aber bei jenem überwog der Wille das Geschick, und als er den Bau nicht fürder brachte, warf er sich verzweiflungsvoll dem Bösen in die Arme. Jezt auf einmal erhob sich schnell St. Peters Chor, St. Georgens aber wollte nicht weiter schreiten. Was der Tag gefördert, stürzte Nachts wieder ein. Bekümmert stellte der greise Meister Wachen aus, und da zeigte es sich denn, dass 2 Thiere, halb Kröten, halb Löwen, um den Bau herumkrochen, und dass Alles, was ihr Leib berührte, umfiel. Doch dem Jüngling half es nichts, denn eines Morgens überredete der Teufel ihn, als der St. Peterschor stand, mit ihm hinaufzusteigen, um das Werk zu überschauen, und stürzte den Unbesonnenen von den Zinnen in die Tiefe hinab. Seit der Zeit störte nichts mehr den griechischen Bauherrn; die Bilder aber jener Kröten stehen noch heute auf dem Domkranze, und in der halben Höhe der südlich stehenden der beiden westlichen Thürme zeigen sich gräuliche Teufelsfratzen.

Dass der Bau viel Geld gekostet haben mag, kann man sich denken. Jeden Abend drängte sich der Haufen der Arbeiter zum Schaffner, der in seinem Säckel die Bezahlung trug. Ein schlauer Geselle wusste sich immer doppelten Lohn zu verschaffen. Da trat denn einstmals die Kaiserin, der es vom Schaffner geklagt wurde, mit einer geldgefüllten Schale in den Kreis der Werkleute, und sie sprach: Jeder mag nehmen, so viel er tragen kann. Mit wie gierigen Händen sie aber auch nach den Geldstücken langten, wieviel sie auch gefasst zu haben meinten: keiner hatte mehr, als ihm gebührte; am schlimmsten kam aber der Dieb weg, der hastig mit beiden Händen zugreifend, statt der gehofften Beute heftigen Schmerz in den Händen bekam. Das konnte die heilige

Kunigunde durch die Kraft ihrer Frömmigkeit, welche auch den Bösen zwang, selbst grosse Werkstücke zum Bau des Tempels herbei zu schleppen. Die crystallne Schüssel, aus welcher die heilige Kunigunde das Geld austheilte, wurde noch bis zum Bauernkriege in der Klosterkirche auf dem Michelsberge verwahrt. Damals soll sie zerbrochen worden seyn.

Der zwei grössten Glocken volltönende hehre Stimmen mahnen uns an eine andere Geschichte: Als sie gegossen wurden, warf Kunigunde all ihren Schmuck in die Masse der Glocke, die später ihren Namen tragen sollte. Von so vielen edlen Metallen klang sie lieblich und hell, während dumpf Heinrich's Glocke dagegen tönte. Dies weckte den Unmuth des Kaisers, er zieh im Stillen seine Gemahlin der Eitelkeit und des Ehrgeizes. Die Kaiserin gewahrte es, und wie sie einst beim Jagen im benachbarten Hauptsmoorwalde — der Ort heisst noch heute die Kunigundensruhe — traulich beisammen sassen, streifte sie den Ehering, den einzigen Ring, den sie noch hatte, vom Finger, warf ihn in die Luft und rief den Himmel zum Zeugen an, dass sie nichts bezweckt, als seine Verherrlichung. Und siehe! es flog der Ring hin bis zur Kunigundensglocke, und trotz dem, dass er ein Loch in dieselbe schlug, tönte sie dennoch hell, nur tieferklingend fort.

Ein Stein unter dem linken Fusse derKaiserstatue, am südlichenThore der Ostseite, zeigt uns, dass Heinrich lahm gewesen. Eine Verwundung auf der Jagd, die ihm durch einen Eber zugefügt wurde, soll diesen Unfall veranlasst haben. Vielleicht war es damals, wo ihn sein Knappe Walther, der Seckendorfe Stammvater, errettete, den er zum Danke auf der Stelle zum Ritter schlug. Weil der Kaiser gerade keine goldene Kette zu Handen hatte, fügte er ihm einen Lindenzweig als Ritterkette um die Schultern, welchen die Seckendorf noch heute im Wappen führen.

Walther, des Kaisers Knappe, muss übrigens ein schöner, stattlicher Mann gewesen seyn, da es das Gerücht wagte, selbst die Kaiserin zu beschuldigen, sie habe ihn geliebt. Der Teufel wollte sie damals unehren; denn auch mit einem Herzoge, hiess es, stehe sie in Ungebühr. Die Frau bot dafür ihr Recht, und der Himmel hat ihr beigestanden. Sieben glühende Pflugscharen wurden dahin gelegt, wo man jetzt von der Fürstenthüre zur alten Hofhaltung geht. Darauf sollte sie treten. Sie hob die Hände auf zu Gott und sprach: Gott, du weisst wohl allein meine Unschuld; ledige mich von dieser Noth, wie du thatest der guten Susanna von dem ungerechten Zeugniss. Kecklich trat die jungfräuliche Kaiserin auf die Pflugscharen mit den Worten: Was ich gethan habe, das hab' ich unserm Stand zu Gut und Ehren gethan. Heinrich fiel ihr zu Füssen und die Bischöfe alle.

Also rühmlich ging Kunigunde aus der Probe, und dass sie Jungfrau bis zum Tode geblieben, ersehen wir aus folgender Legende. Nach dem Tode Heinrich's hatte sich Kuni-

gunde in die Stille des Klosters Kaufungen unweit Kassel zurückgezogen und verlebte hier 15 Jahre der Andacht († 1040 d. 13. Juni.) Ihre Leiche wurde in feierlichem Zuge nach Bamberg gebracht. Wo sie durchkam, drängte sich eine unzählige Masse Volkes herbei. Als man sie an der Seite ihres Gemahls beisetzte, rief eine Stimme: Mann, weiche der Jungfrau! Und Heinrich's Sarg rückte bei Seite, um dem Kunigunden's Platz zu machen. Jezt werden wir zwei Basreliefs auf dem Sarkophage verstehen. Das eine zeigt uns, wie die Kaiserin auf die Pflugschar tritt, das andere, wie sie die Gesellen bezahlt. In dem dritten Bilde sehen wir einen Engel, der in Begleitung eines andern in einer Wage einen Kelch gegen drei böse Geister wiegt. Noch zieht die Schale mit dem Kelche nieder. Wenn aber einst der jüngste Tag heranbrechen wird, wird sie der anderen gleich stehen. Von den andern beiden Basreliefs deutet das eine auf die Heilung des Kaisers vom Steine durch St. Benedikt und das andere auf den Tod Heinrich's II. zu Grona in Sachsen 1024 d. 13. Juli.

Den Dom verlassend, wollen wir noch die Sage von der »blinden Jungfrau« erzählen, auf welche die schon erwähnte Statue an der Fürstenthüre deutet. Ein Mädchen ward von seinem eigenen Vater der Buhlschaft beschuldigt; nur die Folter konnte der Unschuldigen das Bekenntniss eines nie begangenen Verbrechens entreissen. Mit verbundenen Augen zum Tode geführt, kam sie auch an dem Dom vorüber. Hier sinkt sie auf die Knie, betheuert laut, dass nur die Martern der Tortur ihr das unwahre Geständniss entlockt hätten, und fleht zur heiligen Jungfrau, sie möge sie nicht der Schande übergeben und sie lieber auf der Stelle verderben. Der Himmel erhörte ihr Gebet; erschlagen von 5 Ziegeln fand sie an der Thüre ihren Tod, wo zur Erinnerung des Wunders ihre Statue aufgerichtet steht.

Da wo sich jetzt die sogenannte alte Hofhaltung erhebt (der hintere Theil gehört dem Ende des 15. Jahrhunderts, der vordere, im sogenannten holländischen Style, dem des 16. Jahrhunderts an), stand wohl von je die alte Residenzburg der früheren Grafen und der späteren Bischöfe. Aus dieser machte einst Adelbert den verhängnissvollen Ritt gen Theres; hier hielt Kaiser Otto der Grosse sich einst mit zahlreichem Hofgesinde auf. Geistliche und weltliche Fürsten des Reiches hatten in grosser Zahl erscheinen müssen.

Kaiser Otto wurde aller Orten gefürchtet, und was er bei seinem schönen rothen Barte beschwur, machte er wahr und unabwendlich. Der Minnesänger Conrad v. Würzburg erzählt uns, dass des Kaisers Truchsess, ein jähzorniger Mann, einen Edelknaben, den einzigen Sohn des Herzogs von Schwaben, kleiner Ungebühr wegen blutig geschlagen habe und deshalb von des Knaben Hofmeister todt niedergestreckt worden sei. Als der

Kaiser die blutige That erfuhr, schwur er bei seinem Barte, sie zu rächen. In so sicherer Todesgefahr ergriff der Hofmeister des Kaisers Bart, zückte seinen Dolch und rief den zudrängenden Fürsten entgegen: Keiner berühre mich, oder der Kaiser liegt todt hier. Gerne versprach ihm der Kaiser in solcher Bedrängniss das Leben, jedoch, setzte er hinzu, ziehet von hinnen, Ihr seid mir zu schwer zum Hofgesind, und mein Bart muss immerdar Euer Scheermesser meiden. Nach zehn Jahren begab es sich, dass der Kaiser nach Welschland zog, der Ritter aber, ein Lehensmann des Abtes zu Kempten, von diesem aufgeboten wurde, dem Kaiser mit Hülfsvolk zuzuziehen. Er musste dem Lehensherrn gehorsamen, obgleich er es ungern that. Beim Heere angekommen liess er sein Zelt seitwärts aufschlagen und barg sich vor des Kaisers Angesicht. Da traf sich's, dass der Ritter eben im Bade lag und von dort aus bemerkte, wie der Kaiser, ungerüstet und arglos der belagerten Stadt nahend, aus einem Hinterhalte überfallen wurde. Nackt, nur mit Schwert und Schild, rannte er herbei, rettete den Kaiser und barg sich wieder im Bade. Auf des Kaisers dringendes Forschen nach dem Namen seines Retters erfuhr er, dass es ein Ritter gewesen, belastet mit schwerer Ungnade. „Und hätte er meinen Vater erschlagen, ihm soll vergeben seyn," rief Otto. Nun erst nahte sich der Ritter dem Throne. Otto hiess ihn tausendmal willkommen, umarmte ihn und beschenkte ihn mit grossem Reichthum an Land und Leuten.

In dieser Burg endete als Otto's Gefangener König Berengar sein vielbewegtes Leben 966; in ihr erschlug 1208 am 21. Juni der Pfalzgraf Otto v. Wittelsbach den Kaiser Philipp am Abende desselben Tages, an welchem dieser seine Nichte Beatrix zur Trauung mit dem Herzoge Otto I. v. Meran in höchster Pracht in die Kirche geleitet hatte. 9 Jahre früher war Philipp unter grosser Feierlichkeit in derselben Stadt zum deutschen König gekrönt worden.

Gegen den Dom sieht man noch Spuren der ehemaligen St. Andreaskapelle, auf deren Altar viele wichtige Urkunden niedergelegt wurden. Nun ist die Schlosswache im Erdgeschosse der Hofhaltung, dessen Stallungen gleichfalls noch benützt werden.

Der Prachtbau der neuen Residenz umschliesst die nördliche und östliche Seite des Platzes. Eine der Schöpfungen des Glanz und Kunst liebenden Fürstbischofs von Bamberg und Churfürsten von Mainz, Loth. Franz, Grafen von Schönborn, wurde sie durch den geschickten Baumeister Leonh. Dinzenhofer im Jahre 1698 begonnen, ist aber bedauerlicher Weise unvollendet geblieben. In ihren Mauern finden wir eine Gemäldegallerie, die jedoch nichts Ausgezeichnetes bietet, und die reichhaltige Urkundensammlung der ehemaligen Bamberger und Bayreuther Lande. Aus den Fenstern der nördlichen Seite über-

rascht uns eine entzückende Aussicht gegen das Mainthal. Unter den Höhen, die es begrenzen, unterscheiden wir den Staffelberg, und hinter demselben erblicken wir die Thürme von Banz. Durch den Sturz aus einem dieser Fenster fand Berthier 1815 seinen Tod. Ein weissgemaltes Kreuz am Fusse der Aussenwand bezeichnet die Stelle. In der nun wieder hergestellten Hofkapelle ist ein altes Altargemälde auf Holz: die Kreuzigung Christi, das beste Werk dieser Art in Bamberg.

Immer aufwärts steigend betrachten wir zuerst zu unserer rechten Seite das von Bernhard v. Aufsess 1741 gestiftete Seminar, in welchem neben 29 zahlenden Zöglingen 42 arme Studenten (14 aus dem Würzburgischen, die übrigen aus dem Bambergischen) als Freischüler aufgenommen werden; sodann nach einer ziemlichen Strecke die ehemalige Benediktinerabtei Michelsberg und ihre Kirche. Kaiser Heinrich II. gründete sie 1009, und weihte sie in dankbarer Erinnerung der Hilfe, welche er zu Monte Casino in schwerer Krankheit gefunden, den beiden Heiligen Benedikt und Michael. B. Otto der Heilige, dessen Grabmal (aus dem 15. Jahrhunderte), sowie Stab und Gewand man in der Kirche zeigt, liess sie neu aufbauen, nachdem ein Erdbeben 1117 den ersten Bau bedeutend beschädigt hatte. Ihre gegenwärtige Gestalt erhielt sie am Anfange des 18. Jahrhunderts durch den mehrerwähnten Dinzenhofer und bietet so eine, freilich nicht lobenswerthe Zusammenstellung verschiedener Baustyle dar. Die Dinzenhofer'sche Façade ist nämlich im neurömischen Style, der übrige Theil der Kirche im deutschen. Auch im Innern ist sie ähnlich verunstaltet. Die grossartigen Baulichkeiten der Abtei werden nun von Pfründnern bewohnt. Auch ist das städtische Leihhaus, sowie die Gemäldegallerie der Stadt darin, unter deren Bildern sich besonders die 4 Evangelisten v. Barthol. Ramenghis de Bagnacavallo auszeichnen. Das schönste Gemälde jedoch ist die Landschaft, wie wir sie von hier aus, vorzüglich auf dem ehemaligen Billardzimmer, gegen Nord, Ost und Süd übersehen können. Die gegenüberliegende Fronte gehört der ehemaligen gleichfalls von B. Otto dem Heiligen erbauten Kirche und Probstei St. Getreu. Jetzt ist das Irrenhaus in dem aus dem 18. Jahrhunderte stammenden Probsteigebäude.

Unsere Schritte rückwärts wendend sehen wir unweit des Aufsess'schen Seminars die St. Jacobskirche mit ihrem einzigen Thurme. Die nun der Bürgersodalität gehörige Kirche wurde nebst Stift 1073 durch B. Hermann gegründet. Auch hier wurde der ursprüngliche byzantinische Styl durch spätere Renovationen, besonders durch die 1771 nach Neumann's d. j. (oder wie Andere behaupten, nach Fischer's) Plan aufgeführte Façade im italienischen Geschmacke und im Innern verdorben. Unter den Gemälden

soll das der vier Apostel von Dürer herrühren.

Einige Schritte weiter abwärts stehen wir an dem Wege nach der Altenburg. Wollen wir das halbstündige Steigen nicht scheuen und sie besuchen, schaut sie doch mit ihrem runden Thurme, der hohen Landeswarte, und ihren ehrwürdigen Burgmauern so einladend auf uns herab. Durch eine Lindenallee führt der Pfad zwischen Gärten, Feldern und Weinbergen sanft ansteigend hinauf. Wenn auch, wie nun wohl schon nachgewiesen seyn dürfte, die Erinnerungen an Adelbert, Berengar und Philipp von Schwaben nicht an dieser Stätte haften, so ist doch dieses Bergschloss ein höchst interessantes Denkmal der Vorzeit, ob wir nun in den Blättern der Geschichte, oder in dem vor uns so herrlich aufgeschlagenen Buche der Natur lesen wollen. Seine erste Bestimmung mag gewesen seyn, als Warte zu dienen, wie denn auch der altergraue Thurm weithin in die Gegend blickt. Späterhin und noch im 13. Jahrhundert erscheint der Berg im Besitze des Klosters St. Jacob, von welchem ihn die Bischöfe erwarben. Hier erhob sich nun eine Burg derselben, die ihnen, den Bürgern gegenüber, mehr Sicherheit gewährte, als der Sitz unten in der Stadt. Die Bischöfe Albert, Graf v. Wertheim, Anton v. Rotenhan und besonders aber Georg III. Schenk v. Limburg thaten viel für sie. Dem Nachfolger des letzteren, Weigand v. Redwitz, war sie, wie wir erzählt, ein sicherer Zufluchtsort gegen die aufrührerischen Bauern. Ihre höchste Blüthe und den Anblick einer Residenz verlieh ihr Weigand's Dankbarkeit. Aber nur kurz währte jene, da schon ein paar Jahrzehnte später die Brandfackel des Alcibiades sie zerstörte. Obgleich nothdürftig wieder hergestellt war ihr Glanz vorüber. Die Bischöfe bezogen ihre freundliche Wohnung in der Stadt, und die Veste wurde Bewahrungsort von Staatsgefangenen. Im 30jährigen Kriege war sie bald von Kaiserlichen, bald von Schweden besetzt. Von nun an verfiel sie mehr und mehr, bis der als Arzt und Mensch gleich hochstehende Dr. Markus sie von seinem Fürsten Franz Ludwig zum Geschenke bekam. Er erhielt sie, und nach seinem Tode (1816) bildete sich ein Verein zu Bamberg, der sie vor dem Verfall rettete und ihr die jetzige Gestalt gab.

Besteigen wir nun vor Allem die Warte, um einen der schönsten Umblicke in Deutschland zu geniessen. Ist auch die Aussicht in südwestlicher Richtung durch die Nähe des Steigerwaldes, von welchem der Berg der Altenburg den äussersten Ausläufer bildet, beschränkter, so erweitert sich dieselbe gegen Süden so sehr, dass ein bewaffnetes Auge die Burgveste Nürnbergs zu erkennen vermag. Das unbewaffnete erblickt in dieser Richtung die hellen Mauern der Jägersburg bei Forchheim. Das Panorama nach Osten verfolgend ragen uns hinter dem weitgestreckten Hauptsmoorwalde die Höhen der fränkischen

Schweiz entgegen, unter ihnen die Ehrenburg, wo der erste Mai, wie hier auf der Altenburg die Bamberger, die Einwohner Nürnbergs, Erlangens und der ganzen Umgegend zum frohen Feste versammelt. Jene Burg im Nordwesten auf steiler Höhe ist das alterthümliche Giech, das Stammschloss eines gleich benannten, noch jetzt blühenden Geschlechtes, ihm gegenüber die Kapelle auf dem Gügel genannt. In der Ebene vor dieser Burg, halb versteckt im Dunkel des Hauptsmoorwaldes, gewahren wir das ehemalige bischöfliche Lustschloss Seehof oder die Marquardsburg, das neuester Zeit an einen Privaten übergegangen. Hoffmann hat ihm in seinem Kater Murr ein bleibendes Denkmal gesetzt. Am weitesten reicht der Blick nach Norden, wo er in grösster Ferne von den Höhen des Thüringer Waldes begrenzt wird. Die deutlich erkennbaren Thürme des ehemaligen Klosters, nun herzoglichen Schlosses Banz, der Staffelberg, der blinkende Main und an ihm das uralte Hallstadt sind nach dieser Seite die hervorstechenden Puncte.

Wohl der Beachtung und des Besehens werth sind auf der Burg noch mehrere alte Grabsteine, unter denen der dem 18. Jahrhunderte angehörige, vom Kloster Theres heraufgeschaffte Adelbert's von Babenberg, die geschmackvoll hergestellte Burgkapelle mit mannigfaltigen alten Glasmalereien und in einem lieblichen Wäldchen neben der Burgmauer Markus' Grab.

Zwei Gebäude, ehemals gottesdienstlichen Zwecken gewidmet, müssen wir bei der Rückkehr in die Stadt zuerst erwähnen, das erste ist die sogenannte Materne, eine kleine Kapelle, von welcher die Sage behauptet, dass sie schon zu Adelbert's Zeiten gestanden habe, und die seit 1803 in Privathänden ist; das zweite ist die jetzige Niederlage von Baumaterialien, sonst Kirche des Carmelitenklosters. Die ursprüngliche Bestimmung dieses von B. Eberhard 1030 gegründeten Klosters war ein Spital für Kranke und Arme. Später wurde es das Nonnenkloster zum hl. Theodor, dann den Carmeliten eingeräumt, und die neueste Zeit hat die Wohnungen der Conventualen der ersten Bestimmung wieder gegeben. Der Freund alterthümlicher Bauwerke findet hier an einem nun zugemauerten Thore den byzantinischen Zickzackbogen und in den Kreuzgängen des Klosters merkwürdige Säulenknäufe. Den Kaulberg abwärts steigend gelangen wir an die obere Pfarrkirche. Von Aussen ist sie im ursprünglich gothischen Style erhalten, das Innere hat die Unbilden einer Geschmacksverbesserung erfahren müssen. Vorzüglich schön fällt von Aussen der gut erhaltene Chor und der schlanke, leider unausgebaute Thurm in die Augen. Innen sind bemerkenswerth das 1392 gefertigte sehr künstliche Sacrarium, einige Holzschnittarbeiten von Veit Stoss, und der

nördliche Eingang, Ehethüre genannt, in dessen Nischen die gut gearbeiteten Statuen der 5 thörichten und 5 klugen Jungfrauen stehen.

Einige Gässchen, von denen eines, die Eisgrubengasse, einen wirklich bezeichnenden Namen hat, führen uns zum Gotteshause der Protestanten, der ehemaligen St. Stephanskirche. Das Collegiatstift St. Stephan ist wieder eine Schöpfung Heinrichs II. Die gegenwärtige Kirche ist mit Ausnahme des Thurmes eine Arbeit der Baumeister Bonalino, Junker und Petrini (1680) in neu römischem Style. 1807 wurde sie den Protestanten übergeben.

Nach einigen Schritten durch die Judengasse, wo die Stelle der alten Synagoge eine jetzt zur Getreidhalle umgeschaffene Kapelle einnimmt, stehen wir vor dem Polizeiplatze. In dem Gebäude des Stadtgerichts und Landgerichts Bamberg I, vorher einem Franziskanerkloster, ist auch das Stadtkommissariat. Eine Brücke trägt uns auf die Insel Geierswörth. Der schöne von Georg Zobel von Giebelstadt (1577—80) angelegte Lustgarten dient, wenn auch in Privathänden, immer noch dem öffentlichen Vergnügen, da der kgl. Rath Lautenbacher hier die Anstalt für Fluss- und künstliche Mineralbäder errichtete. In dem unter Ernst von Mengersdorf (1583—91) gebauten Schlosse ist jetzt das Appellationsgericht für Oberfranken.

Statt von hier aus weiter zu schreiten, wollen wir abermals einen Ausflug machen. In längstens einer halben Stunde sind wir zurück. Der Regnitz entlang, an deren Ufer sich stattliche Häuser, worunter das schöne Gebäude und die Gärten der Gesellschaft Concordia, erheben, wandeln wir nach dem Theresienhaine. Er ist ein reizendes Laubholzwäldchen, das in schattigen Gängen und durch mannichfach abwechselnde Parthien sich bis nach Buch erstreckt. Nicht ohne Grund sehen wir fast den ganzen Tag in seinen Alleen Lustwandler; denn wohl wenige Spaziergänge in Deutschland können gefunden werden, die so anmuthig sind, als dieser. Es ist der Reichthum einer üppigen Natur, die uns hier umgiebt, und nur selten bemerken wir die Nachhülfe der Kunst. Den Weg nicht noch einmal zu machen, und mehr noch die hier so romantischen Ufer der Regnitz näher ins Auge zu fassen (an deren Bergseite nun der Leinpfad des Ludwigkanals hinläuft), nehmen wir einen Kahn und steuern zum Mühlwörth zurück. Wir stehen wieder auf dem Geiərswörth.

Unter der Nonnenbrücke fliesst der sogenannte Nonnengraben, jener Arm der Regnitz, welcher, mit Umgehung der Mühlen, die Schiffe des Ludwigkanals an den Landeplatz bei der unteren Brücke führt. Auf dem Zinkenwörth, welcher uns jetzt aufnimmt, sehen wir zur Rechten das Harmonie- und Theatergebäude. Interessant dürfte die Notiz sein, dass Ayrer, der mit zuerst deutsche Theaterstücke geschrie-

ben, eine Zeit lang in Bamberg gelebt hat. Unter den Directoren seiner Bühne nennt Bamberg mit Stolz auch Holbein, der hier, zuerst in Deutschland, Calderon auf die Bühne brachte. Thaliens Tempel gegenüber, in einem schmalen Häuschen No. 50, wohnte Ernst Theodor Amadeus Hoffmann, dessen geniale aber excentrische Dichtungen vor ein Paar Jahrzehenten Furore in Deutschland machten und noch jetzt gerne und viel gelesen werden. Sein Aufenthalt dahier, wo er einige Jahre Musikdirector am Theater gewesen, war ebenso wechselvoll wie sein ganzes Leben. Sein Name erinnert an den eines andern mit Recht geschätzten deutschen Dichters, Friedrich Gottlob Wetzel, der lange Zeit hier schriftstellerisch wirkte und 1819 hier starb.

Wiederum ein Paar kleine Strassen passirend, kommen wir zur langen Gasse. Hier dürfen wir am Wirthshaus zum steinernen Hause nicht vorübergehen, denn es soll einst die Wohnung des gelehrten Camerarius gewesen seyn. Auch das k. Posthaus ist deshalb bemerkenswerth, weil es Eigenthum des berühmten Markus, des Hofarztes der letzten Fürstbischöfe, war.

Durch die schattige Promenade, in die wir jetzt treten, gelangen wir zur Königsstrasse. Wir wollen nicht von dem Gangolphsthore aus über den Hundsbühl die Strasse nach Nürnberg zur Wunderburg (der Name verspricht mehr als er hält) gehen. Die Kapelle, sowie das Wirthshaus und ehemalige Schloss der Rothenstein, ist keines besonderen Besuches werth. Besser ist es, die Königsstrasse eine Strecke hinabzugehen.

In dieser langen Strasse, die früher Steinweg, und zuerst Theuerstadt geheissen, wohnt fast die ganze zahlreiche Zunft der Gärtner, deren mit so vielem Fleisse bebaute Felder von hier aus bis an den Saum des alten Hauptsmoorwaldes reichen. In der Nähe des deutschen Hauses steht Schönlein's Geburtshaus, und von der Mitte der Strasse aus gelangen wir zu der am äussersten Rande der Stadt gelegenen ehemaligen Kirche und dem Nonnenkloster zum heil. Grab. Es wurde 1350 durch den Ritter des heil. Grabes, den Bamberger Edlen Franz Münzmeister gestiftet und nun zur Kaserne umgeschaffen. Hinter demselben wird sich der Bahnhof für die bayerisch-sächsische Eisenbahn erheben.

Die zum Theil in byzantinischem, zum Theil deutschem Styl gebaute Pfarrkirche gehörte früher zu dem im Jahre 1063 von B. Günther gegründeten und 1803 aufgelösten Stifte St. Gangolph. Die Thürme sind von B. Otto I., und die Kirche selbst erhielt erst durch spätere Renovationen ihre gegenwärtige Gestalt. In einer Seitenkapelle befindet sich das Gnadenbild, Christus am Kreuze, die göttliche Hülfe genannt. — Karl der Grosse, meldet die Legende, war auf dem Eichsfelde in Thüringen

von den Sachsen besiegt worden und rang niedergeschlagen in seinem Zelte im Gebete zu Gott, dass er ihm Sieg verleihen möchte. Da erscheint ihm mit köstlichem Gewande umkleidet der Erlöser am Kreuz. Karl nimmt es als Aufforderung zur Schlacht, als Zeichen des Sieges, und so war's auch. Wieder angegriffen flohen die Sachsen. Ein Kirchlein aber mit der Abbildung dieser Erscheinung wurde an der Stelle des Zeltes errichtet. Von fern und nah strömte man zur Kapelle, denn bald hatte man gewahrt, dass die Kranken geheilt von dort zurückkehrten. Auch nach Bamberg drang der Ruf seiner Wunderkraft, und ein Edler aus dem Geschlechte der Münzmeister, welcher selbst dahin gereist, liess von einem Künstler das Gnadenbild für sich abbilden, und es hängt jetzt, wunderthätig wie das Original, in der Gangolphskirche.

In diesem Stifte lebte im Anfange des 14ten Jahrhunderts Hugo v. Trimberg, der Verfasser des Renners, des bekannten satyrischen Lehrgedichts.

Die geschäftige Phantasie des Volkes hat die Sage von Fridolin in diese Gegend verpflanzt. Da wo die Gertraudskapelle, jetzt ein bürgerliches Wohnhaus, steht, soll der Kalkofen gewesen sein, in welchen der falsche Diener geworfen wurde. Eine Abbildung dieser Geschichte hing früher hier und befindet sich jetzt in St. Gangolph.

Ehe wir durch einige Nebenstrassen über die Kettenbrücke zur jenseitigen Stadt zurückkehren, möge des Gottesackers, der am nördlichsten Ende dieser Strasse liegt, noch gedacht werden, weil unter mehreren schönen Monumenten sich ein grosses von Wurzer gefertigtes Kreuz dort erhebt. Hinter der im Halbkreise errichteten Säulenhalle ist das Leichenhaus.

Wir betreten nun bei dem v. Hornthal'schen Hause die grandiose Kettenbrücke, Ludwigsbrücke, ein Meisterstück des gegenwärtigen Regierungs- und Kreisbaurathes Schierlinger zu Würzburg. An vier $24\frac{1}{2}'$ hohen Pylonen, die nach der Zeichnung Klenze's gefertigt wurden, hängen die aus 4 mächtigen Gliedern zusammengesetzten Ketten. Sie schweben frei und haben eine Länge von 325'. Die Kettenbahn ist durch 246 Hängschienen an die Tragketten befestigt. Die Fahrbahn misst $216\frac{1}{2}'$, das ganze Gewicht der freihängenden Brücke beträgt 2706 Ctnr, das des dazu verwendeten Eisens 750, des Holzwerks 1956 Ctr. Die Brücke wurde binnen 18 Monaten vollendet und am 31. Dec. 1829 eingeweiht. An derselben Stelle gingen schon früher mehrmals Brücken über die Regnitz. Die letzte, in der Mitte des 18. Jahrhunderts aus Stein mit 4 Bogen erbaut, wurde durch die grosse Ueberschwemmung des Jahres 1784 weggerissen.

Die enge Strasse, welche an die Brücke stösst, trägt den Namen der dort befindlichen Hauptwache. Sonst stand allda das Riegelthor. Wo sie allmählich breiter wird, mündet in sie

der schöne Maximiliansplatz, ein grosser Platz, auf welchem bis 1803 die Martinskirche sich erhob, die das älteste Baudenkmal Bambergs und eines der Gotteshäuser gewesen seyn soll, welche Karl der Grosse den Slaven hat errichten lassen. Unter der bayerischen Regierung wurde sie, damit ein freier Platz gewonnen werde, abgetragen. Das Ernestinische Priesterseminar ist das rechts stehende grosse Gebäude. Es stammt aus dem 18. Jahrhunderte; vorher war das von Ernst v. Mengersdorf 1585 gestiftete geistliche Seminar in dem an der Stelle des Jesuitencollegiums gelegenen Carmelitenkloster. Der gleichförmige Bau gegenüber war früher ein Bürgerspital; er ist nun in Privathänden, und seine früheren Bewohner wurden in die leergewordenen Gemächer des Klosters auf dem Michelsberge versetzt. Hinter dem Maximiliansplatze in der Frauengasse nicht fern von der Reindl'schen Buchdruckerei war nach einem alten Drucke die Officin von Meister Hans dem Briefmaler, wohl höchst wahrscheinlich die berühmte Pfisterische.

Gross und breit liegt der Markt jetzt vor uns, die schönste Strasse Bambergs, nicht ein Platz, wie in anderen Städten. Wer zur rechten Zeit hieher kommt, kann zu beiden Seiten des „Gabelmanns" (wie die Bamberger den Neptun mit dem Dreizack auf dem Brunnen nennen) Massen von Gemüse gleich Schanzen aufgethürmt sehen. 20,000 Fuhren sollen jährlich von hier aus versandt werden, und die Zunft der Gärtner zählt allein 420 Meister, ihre Gesellen und Taglöhner nicht gerechnet. Den rüstigen Gärtnerinnen, die den Verkauf betreiben, müssen wir wohl einige Zeilen widmen. Es sind diess gedrungene Gestalten mit kräftigen, sonnverbrannten Zügen, markigen Armen und derber Redeweise. Ihr Haupt bedeckt ein bizarrer Kopfputz, man könnte ihn mit dem Flügelpaare eines Raben vergleichen. Aber wehe dir, sollte es dir beifallen, darüber ein Lächeln zu zeigen, oder ihnen im Handeln allzugeringe Anbietungen zu machen „und es wallet und woget und brauset und zischt" von Schimpfwörtern; glücklich du, wenn ihr Zorn nicht einige blaue Flecken auf deinem Rücken zurücklässt. Die Ziffern auf den Pflastersteinen des Marktes können mir bezeugen, dass ich nicht übertrieben habe. Sie sind desshalb eingeschrieben, damit jede Gärtnerin weiss, wie weit ihr Marktstand reicht, und nicht Kämpfe vorfallen, die an die scythischen und böhmischen Amazonen erinnern.

In der Mitte des Marktes liegt die Pfarrkirche zu St. Martin, ehemalige Jesuitenkirche; sie wurde von dem Jesuiten Andreas Pozzo unter der Regierung des Bischofs Marquard Sebastian von Stauffenberg (von 1686—93) erbaut, der ganze Bau aber erst 1720 völlig vollendet. Die vordere Façade mit dem Hauptportal und 2 Nebenthürmen ist eben nicht im reinsten Geschmacke

aufgeführt. Verfehlt dennoch schon das Ganze von Aussen den günstigen Eindruck auf die Beschauer nicht, so findet dies noch mehr statt, wenn man die Kirche selbst betritt. Ihr schönes Kuppelgemälde ist von Pozzo entworfen.

An die Kirche schliesst sich das ehemalige Jesuitencollegium, nun Lycealgebäude an. In diesen Räumen ist auch die grosse Bamberger Bibliothek, in der sich 60,000 Bände und 2000 mitunter sehr interessante Manuscripte vorfinden. Ihr steht der verdiente und gefällige Gelehrte, Hr. Prof. Jäck vor, dessen historischen Schriften über seine Vaterstadt Bamberg wir Vieles bei dieser Skizze entnommen haben. Neben ihr ist das besonders an Conchilien und Insecten reiche Naturalienkabinet, ferner die aus 5—6000 Exemplaren bestehende geologische Sammlung der naturforschenden Gesellschaft, welche die seltensten, mitunter hier einzig vorhandenen Versteinerungen vorweltlicher Thiere enthält, und von Dr. Kirchner gegründet wurde, und endlich das physikalische Kabinet.

In diesem Gebäude waren auch die Hörsäle der von Bischof Melchior Otto von Salzburg 1648 gestifteten und bei der Säcularisation aufgelösten Universität.

Nun noch einige Schritte, und wir stehen wieder, wo wir ausgegangen. Nahe an dem Hafenplatze fesselt noch ein Gebäude unsere Aufmerksamkeit. Diese hohen steinernen Giebelwände, die mit Pyramiden verziert sind, gehören der ehemaligen Herrentrinkstube oder dem Hochzeithause an. Hier wurde manches gesellige Fest von den ehrsamen Bürgern Bambergs begangen, und manche schämige Braut sass hier am Hochzeitsmahle neben dem Erkornen. Aber auch Fürsten und hochberühmte Künstler sah das Gasthaus zum „Wilden Mann," denn das war eigentlich die Trinkstube. Albrecht Dürer, der Maler (1520), und der berühmte Musiker Orlando Lasso (1590) verweilten hierselbst. Das jetzige Gebäude ist aus dem 17. Jahrhunderte und wird gegenwärtig theilweise von der Mauth, theilweise als Lokale der technischen Lehranstalten benützt.

Bamberg rühmt sich übrigens, die Vaterstadt des Landschaftsmalers C. Ch. Rommel, des Geschichtsmalers Ch. Treu und seiner Tochter Katharina, der Schöpferin ausgezeichneter Stillleben, sowie Dorn's zu seyn, der ausserordentlich fleissig nach der Manier von Fr. Mieris u. G. Donmalte. Die ersteren lebten im verflossenen Jahrhunderte, der letztere bis vor wenigen Jahren. Der gelehrte Jesuit und Mathematiker Clavius (1537—1612) und der berühmte Jurist Goenner (1764—1827), sind gleichfalls aus Bamberg.

Privatsammlungen in Bamberg besitzen der Privatgelehrte Herr Heller in ausgewählten Kupferstichen, Handzeichnungen, alten Druckwerken und eine höchst reichhaltige Sammlung von Franconicis etc., Herr Professor

von Reider hat sehr interessante alte Gemälde von Bamberger Künstlern, eine grosse Auswahl merkwürdiger Baurisse und beinahe alle Bamberger Gold-, Silber- und Kupfermünzen. Die Gemälde-Sammlung des Herrn von Hölz ist zahlreich und bietet manches Schöne. Auch sind die Sammlungen des 1814 gegründeten Kunstvereines sehenswerth.

Dreimal bereits erklang die Glocke des Dampfschiffes. Lebe wohl, du freundliche Stadt! Die Alten sagten: „Wenn mir Einer Nürnberg schenkte, ich möchte es in Bamberg verzehren.“ Doch haben wir noch nicht die Stadt verlassen, wir schiffen noch eine ziemliche Strecke längs der Häuser dahin. Links am Ende derselben, ein schönes Symbol der Mildthätigkeit Bambergs, eine Erinnerung an den vortrefflichen Franz Ludwig, winkt uns das von Markus eingerichtete Krankenhaus den Scheidegruss, wir sind im Freien.

So hätten wir denn unsere Reise begonnen; 107 Stunden müssen wir zurücklegen, bis wir bei Kostheim den Rhein erblicken.

Bald begegnet uns, nachdem wir an mehreren Gärten und Parkanlagen vorüber gekommen, zur Linken der vielbesuchte Belustigungsort **Fischerhof** und etwas weiter unten das Dörfchen **Gaustadt** *), dessen schön gelegenes Wirthshaus fleissig von den Bambergern besucht wird.

Uns zur Linken pflanzt sich in westlicher Richtung dem Laufe des Flusses bis nach Sand folgend, eine waldbedeckte Hügelkette fort. An ihrem Fusse, wo die 160′ breite Regnitz in den 100′ breiten Main mündet, liegt **Bischberg** *) (l. U.), fruchtbar an Getreide, Obst und Hopfen. Die Uferplätze des alten Biscoffesberge (1012) füllt ein geschäftiges Leben, und oft streckt sich wie eine Brücke die Balkenkette der Flösse von Ufer zu Ufer; denn hier vergrössert man sie, von hier aus rüstet man sich mit Victualien zur Fahrt; und Schiffe von 800 Centnern nehmen hier erst ihre volle Ladung ein. In das kleine Dorf theilten sich einst mehrere Rittergeschlechter. Sein Herrenhaus ist republikanisch — ein Wirthshaus geworden. Wo die Pfarrkirche St. Markus jetzt steht, soll schon unter den Karolingern ein Kirchlein sich befunden haben.

Liefert Bischberg dem Geschichtsfreunde wenig Ausbeute, so dürfte das etwas weiter unten am jenseitigen Ufer gelegene **Oberhaid** **) um so mehr In-

---

*) Kathol. Dort, L.-Gs. Bamberg II, 51 Häuser, 315 Einwohner, 1 Kapelle, Bierbrauerei.

*) Kathol. Pfarrdorf, 125 Häuser. 718 Einw., worunter 179 Juden mit Synagoge, Getreide- und Obstbau, Hopfen (jährlich gegen 600 Centner.) Mainüberfahrt.

**) Kathol. Pfarrdorf, 125 Häuser, 619 Einw., eine Kapelle, Viehzucht, Feld-, Wein- und Zwetschgenbau.

teresse für ihn haben, weil es einer Niederlassung der Wenden, vielleicht in Folge ihrer Bezwingung durch Karl den Grossen, vielleicht einer noch früheren, seinen Ursprung verdankt. Wie uns Fries erzählt, baute Bischof Wolfger von Würzburg 823 den Neubekehrten eine Kirche. Ueber der Thüre des jetzigen Gotteshauses, das sich auf den Trümmern eines Schlosses der Herren von Rotenhan erheben soll, erblicken wir einen knieenden Priester, den Dolch in seiner Brust. Das Monument wird verschieden gedeutet, doch weiss Niemand recht, welche Bewandniss es damit habe.

**Ober-** wie **Unterhaid** *) (r. U.), das niedlich aus einem schönen Thale hervorschaut, gehörte zur ersten Dotation des Bisthums Bamberg. Aus wie unbedeutender Veranlassung im Mittelalter oft blutige Fehden entstanden, kann letzteres Oertchen bezeugen. Die beiden Bischöfe Johannes III. von Würzburg und Georg von Schaumberg von Bamberg lebten in vielfachen Kämpfen mit einander. B. Johannes hatte eben erst die grosse Fehde mit Markgraf Albrecht vertragen, als das würzburgisch-lehenbare Hutrecht des Christoph Fuchs zu Bimbach von B. Georg gefährdet wurde. Nach vergeblichem Hin- und Widerreden fiel ein bambergischer Amtmann mit 1000 Fussgängern und Reitern in das würzburgische Dorf Stettfeld ein, plünderte und brandschatzte. Die Würzburger rächten sich und nahmen für 2000 fl. Wein weg. Jetzt erst wurde die Sache von den beiden Bischöfen beigelegt, nachdem schon der Fuchs 1200 Markgräflich-Ansbachische geworben.

In **Vieret** *) (l. U.), dem damaligen königlichen Kammergut Vihuriod blühte schon 911 der Weinbau.

Das Pfarrdorf **Trunstadt** **) (Druonedestat hiess es 1012), sich am Berg hinziehend, stammt, wie alle diese Dörfer, aus der Zeit der Wenden, deren Körper- und vorzüglich Gesichtsbildung noch die jetzigen Abkömmlinge unterscheidend an sich tragen sollen.

Unweit des Dörfchens, das neuester Zeit der Staat von der adeligen Familie von Hirsch erwarb, gewahren wir auf einem Hügel Ringmauern und Eckthürme eines zerfallenen Schlosses. Auf dem Thore prangt das noch gut erhaltene Wappen Ernst's von Rüssenbach, eines Zeitgenossen des Bauernkrieges, der es wahrscheinlich nach den Verwüstungen jener Tage neu erbaut hat.

Seitwärts ausbeugend berührt der Main das Dörfchen **Staffel-**

---

*) Kathol. Dorf, 45 Häuser, 197 Einw., Obst-, besonders Zwetschgenbau.

*) Kathol. Kirchdorf, 102 Häuser, 558 Einw., worunter 46 Juden mit Synagoge. Steinbrüche.

**) Kathol. Pfarrdorf, 84 Häuser, 562 Einw., worunter 81 Juden mit Synagoge. Ein Schloss.

**bach** *) (r. U.), einen fruchtreichen Ort, der zumeist denen v. Rotenhan gehört, von denen auch ein Patrimonialgericht sich hier befindet.

Wir überschreiten hier kurz vor dem Dörfchen **Rossstadt** **) (l. U.) die Gränze von Oberfranken.

In dem über 1000 Jahre alten Dorfe **Stettfeld** ***) (r. U.) in Unterfranken, das durch seinen vorzüglichen Obstbau und geschickte Töpfer weithin bekannt ist, soll das sonderbare Recht bestanden haben, dass man jedem Hause, in dessen Mauern eine Frau ihren Mann geschlagen, das Dach abdecken durfte. Was Stettfeld durch die Fehden zwischen Würzburg und Bamberg zu leiden hatte, haben wir schon oben durch ein Beispiel gezeigt. Die ihm damals aufgelegte Brandschatzung von 3000 fl., eine für jene Zeiten sehr ansehnliche Summe, lässt schliessen, dass die Bewohner schon früher eines bedeutenden Wohlstandes genossen.

Am linken Ufer liegen in kurzen Entfernungen **Dippach** †) und **Eschenbach** *); in der Nähe des letzteren, das als Iscinebach 1012 erwähnt wird, finden sich im Gebirge Tropfsteinhöhlen und alte Todtenhügel.

Aus waldigen Höhen erscheint nun ein grauer Thurm vor unseren Blicken, ein Städtchen unter ihm mit Mauern und Graben. Einst stand hier oben die stolze Veste **Wallburg,** über die ein mächtiger Graf gebot, der edle Gumbert, tapfer als Kriegsmann, fromm als Christ. Unbezweifelt dem edelsten Blute des östlichen Frankens entsprossen, war er nach Traditionen ein naher Verwandter der fränkischen Herzoge. Seine Schwester Fastrade theilte Karl's des Grossen Kaiserkrone, sein Bruder Megingoz sass auf Würzburgs Bischofstuhle, und von Manto, seinem andern Bruder, rühmt sich das Geschlecht der Grafen von Kastell abzustammen. Nach dem Vorbilde des heiligen Burkard, der Gumbert befreundet gewesen, weihte er sich und seine Habe der Verherrlichung des christlichen Glaubens. Das Gumbertusstift zu Ansbach, in dessen Kirche noch viele Andächtige beten, nennt ihn seinen Stifter; der Dom zu Würzburg wurde von ihm mit 17 Dörfern, unter ihnen seine eigene Burg und Eltmann, beschenkt. Er selbst starb als Abt zu Ansbach in seinem Kloster (794).

Als Eigenthum des Bisthums kann Wallburg uns weniger

---

*) Kathol. Kirchdorf. 70 Häuser, 433 Einw., Zwetschgenbau; Patrimonialgericht I. Cl. des Freiherrn von Rotenhan.

**) Kathol. Dorf, LdG. Eltmann, (Unterfranken), 36 Häuser, 230 Einw., eine Kapelle, eine Schneidmühle.

***) Kathol. Pfarrdorf, 115 Häuser, 690 Einw., theilweise im Patrimonialgericht II. Cl. Gleisenau, eine Kapelle, Hopfen-, Getreide- und Obstbau; Töpfer.

†) Kathol. Dorf, 20 Häuser, 108 Einw., eine Schule, Getreide-, Obst- und Hopfenbau.

*) Kathol. Dorf, 23 Häuser, 106 Einw., Obstbau, Mainüberfahrt.

von Fehden erzählen, als wenn dort die tapfern, oft auch raubsüchtigen Ritter geherrscht hätten; (doch besassen die Ritter von Fuchs dasselbe eine Zeit lang als Pfand). Fünfhundert Staffeln führten zu ihr; sie war geschützt von einem 50 Schuh breiten Graben, über welchen die durch eine Bastei gedeckte Fallbrücke sich hinüberzog.

***Eltmann*** *), vom Kaiser Ludwig dem Bayern 1335 zur Stadt erhoben, stand bald vereinzelt, bald theilte es die Schicksale der Burg, bald bekämpfte es dieselbe.

Im Jahre 1399, da Wallburg denen v. Fuchs verpfändet war, Eltmann aber bei Würzburg geblieben, kümmerten sich die neuen Herrn wenig darum, als die Hassfurter die Stadt überfielen und abbrannten Dafür brannten aber auch die Einwohner von Eltmann in Verbindung mit den Hassfurtern unter dem Bauernanführer Hans Luft von Gerolzhofen die Burg nieder, eine That, die der berühmte Geschichtschreiber Frankens, Lorenz Fries, als bischöflicher Rath, im Auftrage B. Konrad von Thüngen blutig rächte. Vier Männer fielen unter Henkershand. B. Julius von Mespelbrunn, von dessen väterlicher, kunstsinniger Regierung ganz Franken zeugt, baute auf den alten Grundmauern 1576 ein neues Schloss. Während der Verwüstungen des 30jährigen Krieges wurde es jedoch durch den schwedischen Feldmarschall Horn beschädigt, und durch ihn zugleich die Mainbrücke zu Eltmann abgebrochen. Er stand damals Tilly gegenüber, der zu Bamberg lag (März 1632).

Derselbe Vorgang wiederholte sich 1641, als das Weimarisch-französische Corps gegen die Kaiserlichen kämpfte. Seitdem verfiel die Burg, und so wurde sie denn am Schlusse des vergangenen Jahrhunderts abgetragen; nur der hohe Wartthurm, der bis hinüber zur Altenburg und auf den Schmachtenberg signalisirt, steht noch. Schöne Anlagen umblühen dieses Denkmal der Vergangenheit.

Wandern wir von dem alten Gemäuer zu dem herrlichen Gebäude der Neuzeit. Die majestätische Kirche in rein byzantinischem Style erstand unter König Ludwig's Obhut nach Klenze's Plan durch Schierlinger von 1835 — 38.

Jenseits der hölzernen Brücke, unter welcher eine Wasserschleuse, die aber nun verschwinden wird, des Stromes Lauf hemmt, dem gewerbsamen Städtchen gegenüber, liegt etwas vom Main entfernt **Ebelsbach** *) mit ei-

*) Kathol. Stadt, Ldg.-Sitz, 190 Häuser, 1392 Einw., Magistrat III. Cl., Postexpedition, eine Kapelle, hölzerne Mainbrücke, 7 Jahrmärkte, Apotheke, eine Schneid- und eine Loh-Mühle, Armenhaus, Töpferei, Gerberei, Pottaschensiederei, Holzhandel, Obst- und etwas Weinbau, grosse Gemeindewaldungen. Nachenstation der Dampfschifffahrt.

*) Kirchdorf, 62 Häuser, 533 Einw., worunter 267 Kath., 126 Prot. u. 140 Juden. Zwei Schneidmühlen, ein

nem Schlosse der Herren von Rotenhan. Der Ort wird bereits 819 als Ebinesbach in einer Schenkung an Fuld erwähnt. Hinter Ebelsbach in der Fortsetzung des Thalgrundes erblicken wir die rothen Mauern des Schlosses von **Gleisenau,** das den Herren von Gross zuständig ist. Das alte Schloss war im Bauernkriege zerstört worden.

Am rechten Ufer treten die Hassberge jetzt allmählig zurück, und Weinpflanzungen, von denen die bei Ziegelanger in diesem Bezirke die vorzüglicheren sind, umspinnen mit ihren Rebgewinden die Hügel

**Maria Limbach** **) ist von Wallfahrern viel besucht wegen seines wunderthätigen Marienbildes und der heilsamen Quelle daran. Die Geschichtschreiber Frankens geben uns insgesammt weder die Zeit noch den Grund an, die diese Wallfahrt hervorgerufen. Gropp versichert, sie bestehe seit undenklichen Zeiten. Die schöne Kirche befindet sich ausserhalb des Dorfes. Uebrigens gehörte Limbach dem Rittergeschlechte v. Fuchs, deren Schloss der „helle Haufe“ im Bauernkriege zerstörte. Fünf und zwanzig Jahre später kehrten die Einwohner vom Protestantismus, den sie angenommen, zur katholischen Kirche zurück, und zu gleicher Zeit kamen sie auch an's Hochstift Würzburg.

---

Schloss; Viehzucht, Obst-, Garten- und Weinbau.

*) Kathol Pfarrdorf mit Wallfahrtskirche, 54 H., 316 E., Holzhandel, Mainüberfahrt, Potaschensiederei, Getreide-, Obst- und Hopfenbau, Viehzucht.

Das Filialdorf **Steinbach** *) am rechten Ufer gehörte zu dem Bambergischen Stifte. Seine 53 Häuser stammen erst aus dem gegenwärtigen Jahrhunderte, da die Franzosen 1796 das ganze Dörfchen abbrannten.

Ueber **Ziegelanger** **) (r. U.) erheben sich die Reste zweier runden Thürme und Ruinen einer Burgmauer, die Ueberbleibsel der Veste **Schmachtenberg.** Diese Trümmer trugen in der Vorzeit Sprösslinge eines mächtigen deutschen Fürstenhauses, der Herzoge von Meran, deren jähen Sturz, eines der denkwürdigsten Ereignisse jener Zeiten, die Geschichte uns nur unklar erzählt, die Sage aber von Munde zu Munde bis auf heute fortberichtet hat. Die stolzen Herzoge geboten an den Küsten des adriatischen Meeres und in dem schönen Burgund jenseits des Rheins, im Fichtelgebirge, und von den romantischen Thälern der Alpen heraus bis über das Flachland Bayerns. Aber ihr Sinn war zu hochstrebend; sie vergingen sich an dem Kaiser und wurden geächtet. Der Letzte dieses Namens Otto starb als Geächteter auf seiner Burg zu Niesten oberhalb Weissmain 1248. Die Sage lässt ihn auf seinem Schlosse Plassenburg

---

*) Kath. Kirchdorf, 53 H., 309 E., Wein-, Getreide-, Obstbau.

**) Kathol. D., 41 H., 263 E., Weinbau.

unter den Streichen des Mörders Hagen fallen, dessen Weib er zu seinem Willen zwingen wollte.

Nach ihm zersplitterte sich das grosse Gebiet. Die Ruinen seiner Macht mussten wie die des Schmachtenbergs zum Aufführen der Gebäude Anderer dienen. Von allen Seiten strömte man zur Theilung der Erbschaft herbei. Bamberg zog unsere Burg als sein Lehen, trotz aller Widersprüche des den Meranen verwandten mächtigen Geschlechts der Grafen von Orlamünde aus Thüringen ein. Sie blieb ihm, wenn auch eine Zeit lang an die Rotenhan verpfändet. Die Schrecken des Bauernkrieges gingen an ihr weniger zerstörend vorüber, als an den meisten übrigen Schlössern des Mainthales. Truchsess von Waldburg rettete es mit den bündischen Truppen noch zeitig genug aus den Händen der wilden Empörer. Was aber diese verschont, zerstörte Markgraf Albrecht Alcibiades. Das in Asche gelegte Schmachtenberg war eine der ersten seiner Heldenthaten auf dem Raubzuge von 1552. Durch die Veränderungen der neuesten Zeit war die Ruine in die Hände des Freiherrn Sigismund von Rotenhan zu Rentweinsdorf gekommen, der auf die Verschönerung derselben bedacht war. Noch mehr geschah dies, als der kunstsinnige, erst kürzlich verstorbene Graf Erwein v. Schönborn-Wiesentheid sie an sich gebracht hatte. Allein der Winter des Jahres 1841 hat alle diese Anlagen zerstört, und so ist denn das Erdreich, welches die Burg der Herzoge von Meran getragen, dem Pfluge wiedergegeben.

Unter der Burg Schmachtenberg liegt das Dorf gleichen Namens*), eine kleine Strecke davon das Städtchen **Zeil****), hart am Fusse der Hassberge, auf deren einer Höhe, dem Kapellenberge, man eine herrliche Aussicht geniesst. Als 1552 Markgraf Albrecht Zeil ebenfalls abbrannte, wurde aus den Ruinen des Schmachtenbergs ein fürstliches Jagdschloss — jetzt der Sitz des Rentamts — gebaut. Auf dem Markte befindet sich ein Monument zum Andenken des 25jährigen Regierungs-Jubiläums des Königs Maximilian. Auch hat das Städtchen einen schönen Brunnen.

Noch sind wir mit dieser Uferstelle, wo Dörfer sich unter und neben einander gelagert haben, nicht fertig. Einige Worte noch über die beiden Sand: **Sand** auf dem **Wörth*****), das kleinere, auf der rechten Mainseite, **Sand** †), das grössere, auf der linken. Diese beiden Dörfer könnten fast zu

---

*) Kathol. D., 1 Schule, 36 H., 183 E., Getreide-, Obst- und Weinbau. Besitz des Grafen von Schönborn.

**) Kathol. Stadt, 213 H., 1310 E., darunter 50 Juden, Rentamtssitz, Magistrat III. Cl., 1 Kirche, 2 Kapellen, 1 Schloss, Armenhaus, Potaschen- und Holzhandel, Feld-, Obst- und Weinbau, Viehzucht, ausgezeichnete Steinbrüche, 1 Papierfabrik, 1 Schneidmühle.

***) Gemeinde Sand, 27 H., 166 E.

†) Kathol. Kirchdorf, 79 H., 740 E., Mainüberfahrt, Korbflechterei, Obst- und Getreidebau, Holzarbeiter.

einer Abhandlung über das Erziehungswesen Veranlassung geben. Ging es doch mit ihnen, wie mit manchem Knaben, über den gar zu schnell der Stab gebrochen wird, weil ihm ein aufgedrungener Beruf nicht gefällt. Sand hatte in dem ganzen Umkreise den Namen einer Wohnstätte von Müssiggängern, Taugenichtsen und Bettlern. Begreiflicherweise, denn der spröden Flur ist nur mühsam Spärliches abzugewinnen. Durch eine glückliche Gelegenheit lernen Einige das Korbflechten, und in kurzer Zeit entwickelt sich das mechanische Talent der Einwohner der Art, dass sie die besten Korbflechter und in der Folge auch gute Schiffsbauleute wurden. Bald hatte das nun rasch zunehmende Dorf auf dieser Seite des Maines nicht mehr Raum genug, und auf einem Wörth jenseits entsteht als Colonie das zweite Sand auf dem Wörth.

In einer grossen, futterreichen Ebene, die sich hier längs des Maines mit Ortschaften bedeckt, und in einer Tiefe bis an und über das sächsische Städtchen Königsberg hinzieht, liegt das Dorf **Augsfeld** *) oder Wasserfeld, wenn wir das Wort aus dem Altdeutschen übersetzen wollten. Zwischen ihm und Hassfurt befindet sich ein 20 Morgen grosses Moor, welches weder entwässert noch benützt wird.

**Knetzgau** **) am linken Ufer wird bereits im Jahre 911 erwähnt. An seinem nordöstlichen Ende erhob sich einst über demselben eine Burg, von der wir noch die Gräben und das Einlassthor gewahren, und in deren Hofraume sich einige Knetzgauer Ortsnachbarn angesiedelt haben. Von der Burg wie von dem Dorfe selbst ist wenig zu erwähnen. Die Zeit legte jene in Trümmer, nachdem sie 1645 von den Fuchs von Schweinshaupten an das Hochstift Bamberg gekommen war.

Der Strom wendet sich nun nach Nordwesten, und, die Steigerwaldgebirge fliehend, drängt er am rechten Ufer sich an die Hassberge.

Aus dem Dunkel eines Waldes blinkt uns freundlich von dem Thale links **Marienburghausen** *), tritt ernst mit den Spuren mancher Erlebnisse, an den Bergen rechts der Dampfschifffahrts-Landungsplatz ***Hassfurt*** **) entgegen.

Marburgehusen trägt seinen Namen von Marburc, der Mutter des edlen rheinfränkischen

---

*) Ldg. Hassfurt, kathol. Kirchdorf, 70 H., 352 E.

**) Kathol. Pfarrdorf, 196 H., 1663 E., worunter 24 Juden; 1 Kapelle, 2 Schulen, 4 Mahlmühlen, 1 Schneidemühle, Schifferei, Holzhandel, Schiffbau, Feld- und Wiesenbau.

*) Hofgut, 7 H., 42 E., Kirche, Schweizerei, Schäferei, Besitz der Universität zu Würzburg.

**) Kathol. Stadt, Landgerichtssitz, 390 H., 1880 E., worunter 45 Juden, Universitäts-Rentamt, Magistrat III. Cl., Postexpedition, Pfarrkirche, 2 Kapellen, Rathhaus, Spital, Mainüberfahrt, Apotheke, 8 Jahrmärkte, 1 Schleif-, 1 Schneid-, 4 Mahlmühlen, worunter 1 Schiffmühle. Feld-, Obst-, Hopfen- und Weinbau, Viehzucht, Gemeindewaldung, Fischerei, 3 Schulen.

Grafen Walah und wird seit 820 genannt. In der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts wurde es der Sitz frommer Nonnen, die ihr Kloster aus der unfruchtbaren Gegend von Kreuzthal hieher verlegt hatten. Bischof Julius beschenkte mit den Gütern desselben die Würzburger Universität, nachdem der Bauernkrieg die Nonnen von ihrer friedlichen Wohnung verjagt hatte. Eine Sage meldet von den Mord- und Schreckensscenen, die damals das Kloster erfüllten. Hören wir sie.

Als das Heer der rebellischen Bauern sich, sengend und brennend, plündernd und mordend, durch das Mainthal hinanwälzte, fassten die drei Edelknaben am markgräflichen Hofe zu Baireuth, Gerold, Erstgeborner des Grafen von Castell, Gieso der einzige Sohn der Wittwe von Steinau, und Kunz v. Giech, die insgesammt das zweite Jahrzehnt ihres Lebens noch nicht überschritten hatten, den muthigen Entschluss, zu ihren Eltern heimzukehren, und ihnen ihren Arm und Muth zu leihen. In elende Kittel gehüllt, ein Gewand, das damals mehr Sicherheit verlieh, als das gestickte Junkerwams, schlugen sie sich durch bis nach Marienburghausen. Hier aber stiessen sie auf das Bauernheer u. mussten, wohl oder übel, um sich nicht zu verrathen, mit ihnen in den entweihten Hallen des Klosters fluchen und schlemmen. Der Becher kreiste, als man ein Weib hereinschleppte, welches ein weinendes Kind auf dem Arme trug. Bauerngewänder umhüllten sie zwar, aber des Knäbchens feines Linnenzeug erweckte das Misstrauen der Rotte. Bebend erkannte Gerold in dem Kinde seinen Bruder, der von der Amme nach Stollberg hinüber getragen werden sollte, da das Schloss der Grafen von Castell bereits in Asche lag. Bald war nichts mehr zu verbergen, die Amme und der Junker hatten sich verrathen, und ein blutiger Kampf begann. Als er geendet, lagen drei hoffnungsvolle Sprösslinge edler Eltern, von roher Hand geknickt, auf dem Boden des Klosters. Der Kleine und die Amme, wurden gerettet und zurückgebracht zu der angsterfüllten Mutter, die vier Wochen unter einem Nussbaum wohnte an der äussersten Pforte der Ruinen.

Ob Hassfurt (Landungsplatz) von den Chatten, ob von einem fränkischen Edeln Haso oder gar von dem schnellfüssigen Hasen, der in seinem Wappen prangt, sich benennt? An seinen verfallenden Ringmauern zogen fast sämmtliche Kriege, die das Maingebiet im Mittelalter und in der neuern Zeit bewegten, vorüber.

Im Jahre 1400 finden wir Hassfurt in der Zahl der 11 Städte, die gegen Bischof Gerhard die Waffen ergriffen haben, aber in der Schlacht von Bergtheim besiegt wurden. Im Bauernkriege half es wacker mit und zahlte dafür mit dem Blute von sieben seiner Bewohner. Darauf kam der Alcibiades und plünderte es 1541. Im Jahre

1587 trafen die Massregeln des Bischofs Julius, durch welche er die Lehre Luther's aus seinem Bisthum verbannte, auch Hassfurt. Im ersten Jahrzehent des 17. Jahrhunderts litt es zweimal durch die Pest, 600 starben im kleinen Städtchen. Vom 2. Jahrzehent an wälzten sich die Plünderungsheere des 30jährigen Krieges oftmals über seine Markung. 1632 hausten Truppen der Liga auf eine Weise darin, dass ihr Wüthen noch heutigen Tages in dem Munde der Bewohner fortlebt. Man berichtet hierüber Folgendes: Nachdem Hassfurt von den Völkern Tilly's 3 Tage lang geplündert und dann verbrannt worden war, fügten ihm noch die feindlichen Nachbarn allerlei Schaden zu. Dafür wollten die Hassfurter sich rächen und machten mit einem Croatenhaufen, der alsbald hierauf sich dort gelagert, gemeinschaftliche Sache. Sie überfielen zusammen die Bewohner der benachbarten Orte Rügheim und Holzhausen, tödteten sie und jagten das geraubte Vieh nach Hassfurt. Die Bauern von der ganzen Gegend hatten sich aufgemacht gegen die Räuber. Diese aber trieben ihre Beute aus Hassfurt über die Mainbrücke, legten einen Hinterhalt, und als nun die Bauern kamen, überfielen sie dieselben und machten sie nieder; ihrer achtzig blieben auf dem Platze. Dies geschah bei der oberen Mühle unweit des Dorfes Silbach, und noch heutigen Tages zeigt man den Mordflecken des »Silbacher Krieges.« Auch will man schon öfters Nachts ein Geschrei wie von Kämpfenden vernommen haben.

Die Schweden haben später die Brücke, an welcher all dies Unglück sich ereignete, abgebrannt.

Im Jahre 1639 finden wir abermals Schweden in Hassfurt. Sie wurden von den Kaiserlichen abgelöst, dann von dem weimarisch-französischen Corps, das unter Taupadel das Städtchen geplündert, und so fort. Noch im letzten Jahre des Krieges war es die Beute desselben.

Wir überspringen ein und ein halbes Jahrhundert und sehen wiederum fremde Soldaten in seiner Nähe. Diesmal sind es französische Republikaner unter Jourdan, die Erzherzog Carl nach der Schlacht bei Amberg gezwungen hat, die Oberpfalz zu räumen. In den letzten Tagen des August concentrirten sich beide Armeen in dieser Gegend. Am 29. flohen vor dem österreichischen Vortrab, der bei Eltmann über die Brücke gegangen, kleine Abtheilungen Franzosen bei Hassfurt vorüber.

Am 30. zog Jourdan, nachdem er vergeblich Burgebrach zu nehmen gesucht, längs des rechten Ufers des Mains nach Schweinfurt. Plünderung und Verheerung bezeichneten seinen Weg. Hallstadt, Stettfeld, Steinbach und andere Orte lagen in Asche. Den Franzosen folgten die Oesterreicher auf dem Fusse nach. Den 1. September lag General Elsnitz mit 5 Bataillons und 17 Schwadronen in Hassfurt, und während an die-

sem Tage Jourdan in Schweinfurt rastete, stand der kaiserliche Heerführer Hotze schon vor Würzburg. Dort sollte sich Jourdan's Schicksal entscheiden.

Hassfurt besitzt ausser seiner schönen, im deutschen Style erbauten Pfarrkirche mit 2 Thürmen in der Ritterkapelle ein sehenswerthes Denkmal der Vorzeit. An dem Platze, worauf diese Kapelle steht, soll ehemals ein Turnierplatz für die Ritter gewesen seyn. Als aber diese Turniere eingestellt wurden, beschlossen die Edelleute Frankens, hier eine Kapelle zu bauen, und das Wappen eines jeden, der an den früheren Turnieren Theil genommen und nun an dem Bau der Kapelle mitgewirkt, sollte in Stein gehauen an ihr prangen. Und so entstand im Jahre 1392 das schöne Werk, das mehr als 200 Wappen zieren. Die Kapelle ist im Innern vielfach verändert worden.

Noch ist das sogenannte Wildbad ausserhalb des Städtchens bei der Sulzenmühle desshalb bemerkenswerth, weil es vor ungefähr 300 Jahren als Heilbad im grössten Flore stand und besonders von den Conventualen des Klosters Theres benützt wurde*).

Diesem vorüber führt uns nun der Weg der nächsten $6^3/_8$ Stunden entfernten Station Schweinfurt entgegen. Zuvor begrüssen wir noch das an der Oeffnung eines kleinen Thales gelegene Dörfchen **Wülfingen** **) und den Ort **Wonfurt** *). Letzterer ist 900 Jahre alt, wie wir aus Schenkungen ersehen, und durch eine schöne Kirche in italienischer Bauart, ferner einem Schlosse der Herrn von Seckendorf geziert, denen es seit 1764 gehört.

Jetzt haben wir Musse, das prachtvolle Theres näher zu betrachten, das so anmuthig durch die terrassenförmigen Gartenanlagen, von denen es rings umkränzt ist, auf die vorüberführende Strasse und auf unsern Strom herab lächelt. Dieses lächelnde Antlitz ist nicht von den Zügen des Alters gefurcht, die doch darin stehen sollten, nicht von denen der Erfahrung, die es doch gesammelt, noch von denen des Schmerzes, den es doch oft und bitter erlebt hat. Adelbert's Hinrichtung ist der erste Moment der Geschichte von Theres (nach seiner damaligen Benennung Sintherishausen oder später Tarisso.) Jahrhunderte lang, sagen die Chronisten, wurde auf der Landstrasse und auf dem Markte das traurige Ende des Grafen gesungen, und so hat sich auch jetzt noch manche Sage über seinen Tod im Munde des Volkes erhalten.

In Bamberg, so erzählt man hier, warf man den Grafen in das Wasser; die Kunde von sei-

---

*) Bei Hassfurt Einfluss der Nassach.
**) Kathol. Kirchdorf, 63 H., 303 E., Mainüberfahrt, Essigbereitung aus wilden Kräutern.

*) Kathol. Kirchdorf, 94 H., 632 E., worunter 120 Juden, 1 Schloss, 8 Jahrmärkte, Wieswachs, 4 Mühlen, Freiherrl. von Seckendorfisches Patrimonialgericht II. Cl., 1 Schule.

ner Ermordung war bereits nach Theres gedrungen, und am Ufer standen die Einwohner, zu sehen, ob vielleicht der Leichnam bis hierher getrieben würde. Als er nun wirklich hinabgespült wurde, riefen sie, ihn auffangend: „Der is, der is“ — und davon habe Theres seinen Namen.

Bischof Suidger von Bamberg, der nachmalige Pabst Clemens, erbaute an der Todesstätte des ostfränkischen Markgrafen ein Benedictiner-Kloster.

Auch in diese Wohnung der Gottesfurcht drang mehr wie ein Mal der Krieg und sein rauhes Gefolge. In einer Fehde zwischen den Bischöfen von Bamberg und Würzburg plünderten am Sylvester-Abende des Jahres 1466 die Bamberger die Abtei und die 5 ihr zugehörigen Dörfer. Die Bauern brannten sie 1523 ab. Vor demselben Loose schützte sie 30 Jahre später nur eine sehr bedeutende Contribution an den Brandenburger. Und endlich im 30jährigen Kriege hat Taupadel (1641) auch hier gewüthet, nachdem schon 1631 die Schweden die Mönche in die Flucht gejagt, das Kloster beraubt und von einem zurückgebliebenen Pater, wie so oft, durch Martern die Entdeckung der verborgenen Schätze erpresst hatten. Nach all diesem Missgeschick erhob sich ein Jahrhundert später unter dem Abte Georg der herrliche Bau, der jetzt noch steht und der nach der Säcularisation in die Hände des coburgischen Ministers von Kretschmann und neuerdings in die des Herrn von Ditfurth gekommen. Beide Besitzer haben Alles gethan, um das einsame Kloster zu einem geschmackvollen Schlosse umzuwandeln, wobei freilich (unter Kretschmann) die schöne Klosterkirche in den Staub sinken musste. Ihre Quader wurden zu Stallbauten benützt. Als die Glocken zum letzten Mal vereint hier ertönten, trauerte das ganze Thal um sie. Die Landwirthschaft, welche Hr. v. Ditfurth auf den Klostergütern betreibt, ist sehr ansehnlich.

Links an der Wand gegen den Hochaltar befand sich in der Kirche das Grabmal Adelbert's *), das wir bereits auf der Altenburg sahen. Er stand in seiner Rüstung darauf abgebildet; zu seinen Füssen ein liegender Löwe, und um ihn in lateinischer Sprache die Inschrift: Im Jahre des Herrn 908 starb der edle Graf Adelbert, Graf von Babenberg, dessen Asche hier beigesetzt ist, der Gründer dieses Klosters, ein Geber reicher Güter, dessen Seele ruhe mit den Heiligen, Amen. Wie es unter den Leuten heisst, könne man das Grab nicht mehr auffinden, obwohl fleissig danach gesucht wurde, da es kostbar und mit Schätzen gefüllt gewesen seyn soll.

Die Höhenkette des Steigerwaldes taucht zur Linken noch einmal in weiterer Entfernung vor uns auf, um sich dann südlich nach Castell zu wen-

*) Er starb 906 und gründete, wie oben gesagt, das Kloster nicht. Dieses Denkmal, von dem in keiner Urkunde Meldung geschieht, ist aus dem 17. Jahrhunderte.

den und uns im Schwabenberg ihren Endpunkt zu zeigen. Es ist der Zabelstein, der sich hier emporhebt. Auf seinem Rücken sind nur noch wenige Mauern von der prächtigen Burg ersichtlich, die einst den glänzenden Hofhalt der Bischöfe von Würzburg während der Sommermonate aufnahm. Hart neben ihm lagert sich die Kuppe des Scherenberg's, auf der man vielleicht noch einige Steine von dem Stammsitze Rudolph's v. Scherenberg finden kann, welcher, einer der trefflichsten Regenten Würzburgs, fast bis in's hundertste Jahr seines Lebens den Krummstab trug, der Scherenberger Grösster und Letzter, 1466—95.

Während das Schiff durch die blühenden Ufer dahinstreift, will ich von den beiden Burgen erzählen. Wie die Berge sich verwandt sind, waren es die beiden Geschlechter Scherenberg und Zabelstein. Letzteres taucht im 12. Jahrhundert zum ersten Male auf, um im folgenden schon wieder zu versinken. Nicht so die Burg, die bald nun zum Bisthume Würzburg gezogen und stark wie sie war, eine Festung und Sitz des Archivs, sowie die Sommerresidenz der Fürstbischöfe wurde. Freilich war der verschwenderisch'ste der Bischöfe nicht blos zu seinem Vergnügen hier; als Johannes von Brunn 1432 der Regierung entsetzt wurde, wies man ihm den Zabelstein zur Wohnung an. Und wie schön es auch oben seyn mochte, er sehnte sich doch zurück nach dem Reiche und der Residenz. Wie es ihm glückte, dorthin zurückzukehren, werden wir später noch erfahren. Er wohnte doch hoch oben in den schönen Gemächern, von deren Fenstern aus man die Fluren, Forsten, Dörfer, Ortschaften und Städte des Frankenlandes ausgebreitet sah — man übersieht vom Zabelstein aus 112 Orte; — aber tief unten in den finstern Verliessen musste nach seinem Tode ein Jahr lang die Frau schmachten, die einst so viel Macht und Gewalt bei ihm und über ihn besass. Katharina Supanin mochte die Säle der Marienburg schöner gefunden haben, als die Keller des Zabelsteins, worin die Würzburger sie so lange gefangen hielten, bis sie Urphede schwur.

Als 1525 Hassfurter und Gerolzhofer Bauern unter Hans Luft in wilder Zerstörungswuth daher zogen, war Conrad v. Giech Amtmann des Schlosses. Er vertheidigte mit seinem Bruder dasselbe so tapfer, dass die Aufrührer unverrichteter Sache abziehen mussten. Aber 14 Tage später kamen sie wieder und legten es in Asche. Durch B. Julius stieg es aus derselben neu hervor, in der es 1689, diesmal durch Zufall, wieder untergehen sollte.

Vom Scherenberg lässt sich weniger berichten, 300 Jahre blühte der Scherenberger Geschlecht und erlosch mit B. Rudolph. Am Schlusse des 15. Jahrhunderts lag auch bereits die Burg in Trümmern.

**Untertheres** *) ist erweislich ein Jahrhundert älter als Obertheres, dem es gehörte.

Von **Horhausen** **) (l. U.) und dem dahinter gelegenen **Dampfach**, sowie **Ottendorf** ***) (r. U.) lässt sich nichts Erhebliches, von **Gädheim** †) (r. U.) nur das bemerken, dass es schon im 9. Jahrhundert als Villa genannt wird; dagegen hat **Unter-Euerheim** ††) (mit dem von uns aber nicht gesehenen Ober-Euerheim) eine grosse, aber freilich etwas trockene Geschichte. Jedes Jahrhundert brachte einen andern oder andere Herren. Erst die Urheim, von denen die Orte ihren Namen haben (13. Jahrhundert); dann theilten sich die Köttner'sche Ritterfamilie und B. Gerhard zu Würzburg in die Dörfer (14. Jahrhundert), dann kam es an das Bisthum Würzburg, welches die Hessberg damit belehnte, dann an die Bibra, und am Anfange des 17. Jahrhunderts entstand gar noch wegen derselben, da die Agnaten der ausgestorbenen Bibra und B. Julius als Lehensherrn zugleich Anspruch darauf machten, ein Streit im Felde und vor den Gerichten. Die Bibra gewannen. Darauf gelangte es auf kurze Zeit durch Gustav Adolph, welcher, wie Napoleon, Deutschland nach Belieben verschenkte, an Schweinfurt. Zuletzt wurde es von den Grafen von Schönborn erworben, die es noch jetzt besitzen.

Dass das Dörfchen **Forst** *) (r.U.) im Schwedenkriege 1644 von den Kaiserlichen bei dem Anzuge Torstenson's geplündert wurde, wollen wir erwähnen, um doch auch etwas von ihm zu sagen.

**Weiher** **) (l. U.) hat ein Schlösschen, das jetzt dem Fürsten Thurn und Taxis gehört. Früher war es nebst dem grossen Amte Sulzheim dem Kloster Ebrach eigen und den Schweinfurtern im 30jährigen Kriege; aber diesen nicht einmal so lange, als die Macht der Schweden in Deutschland währte.

**Schonungen** ***) (r. U.) ist ein gewerbreicher Ort. Der emsige, umsichtige Fabrikant, H. Sattler in Schweinfurt hat hier eine Farb- und Sagofabrik. Ausserdem treibt es einen bedeutenden Holzhandel und beschäftigt viele Mühlen. Das Dorf gehörte den Hennebergern, und wurde von ihnen

---

*) Kathol. Kirchdorf, 73 H. 371 E., Feldbau, Eisenoker, 1 Schule.

**) Kathol. Dorf, 27 H. 140 E., 1 Schule, 1 Kapelle.

***) Kathol. Dorf, 40 H., 142 E., 1 Schule.

†) Kathol. Pfarrdorf, 55 H. 282 E. Obst- und Weinbau. 1 Schule.

††) Kath. Kirchdorf, Ldg. Schweinfurt, 63 H. 324 E., zum Schönborn'schen Patrimonialgerichte Zeilitzheim. Wein- Obstbau, Baumzucht, 1 Schule.

---

*) Kathol. Pfarrdorf, Ldg. Schweinfurt, 68 H. 379 E. Feld-, Obst- und Weinbau, Gemeindewaldungen, Baumzucht, 1 Schule.

**) Kathol. Pfarrdorf, Herrsch.-Ger. Sulzheim, 48 H. 256 E., 1 Schule, 1 Schloss, Zwetschgenbau.

***) Kath. Pfarrdorf, Ldg. Schweinfurt, 91 H. 777 E., worunter 60 Juden. Farbenfabrik, Mainüberfahrt. 1 Walk-, 4 Mahlmühlen, Obstbau, Holzhandel.

1542 an Conrad IV. von Würzburg verkauft. Bald darauf ward es von den markgräflichen Truppen verbrannt und 1644 durch ein schwedisches Corps geplündert.

An Schonungen, wo bereits das dreigiebelige Dach des Schlosses Mainberg unsern Augen begegnet, zieht sich die neue Strasse nach Schweinfurt hin. Vor 20 Jahren hing da in gleicher Höhe mit den Bergen ein abschüssiger, gefährlicher und deshalb weit und breit verrufener Weg. Jetzt aber führt die Strasse breit und geebnet dahin, neben ihr rechts, von schönen Mauern gehalten, rebenbedeckte Hügel, deren Erzeugniss dem Namen „Mainleite“ in ganz Deutschland Ehre bringt. Von Strecke zu Strecke steigen aus den Mauern freundliche Häuschen, und mitten unter ihnen ragt hoch empor der zu Ehren des Königs erbaute Ludwigsbrunnen.

Links, am andern Ufer des Maines hinter dem Dorfe **Sennfeld***), das, von einem weiten Garten umgeben, freundlich und still daliegt, zieht sich ein schattiger, grüner Hain längs des Stromes dahin, bald lichter seine Bäume auf Rasenplätze weit auseinander haltend, bald sie enger zusammendrängend in finstere Gruppen.

Doch wir sind viel zu schnell für die Fülle von Stoff gereist, der sich uns bietet. Geschichte und Sage mit ihrer reichen Ausbeute konnten uns nicht folgen.

Das Schloss **Mainberg***), nun der Sitz von Sattler's Tapetenfabrik, war einst Eigenthum und Lieblingsaufenthalt der Grafen von Henneberg, denen es durch Kauf 1306 zukam. Früher war es den ihnen stammverwandten Grafen von Schweinfurt und eine Zeit lang den Herren von Gründlach gehörig. Die Nähe der Stadt Schweinfurt, Dienste, welche der Graf (seit 1310 Fürst) Berthold von Henneberg dem Kaiser geleistet, und endlich eine Schuld, die Berthold vom Kaiser zu fordern hatte, verschaffte pfandweise den Grafen den Besitz Schweinfurts, der ihnen bis 1354 blieb; Mainberg aber, oder, wie es damals hiess, Maienberg, wurde verpfändet. 1396 wollte es Heinrich von Henneberg wieder auslösen; die Weigerung der Wenkheim, die es damals besassen, entzündete eine Fehde, in deren Geleite, wie gewöhnlich, Brand, Raub und Mord erschienen. Ein Schiedspruch endete die Zwistigkeiten günstig für Heinrich.

Mainberg sah oft die ritterlichen Fürsten von Henneberg in seinen Mauern. Gewöhnlich war's nach den frohen Tagen der Hochzeit, wo sie ihm und dem benachbarten Schweinfurt mit ihren Frauen einen Besuch abstatteten. Aber auch der Hennebergerinnen Wittwensitz war gewöhnlich Main-

*) Prot. Pfarrdorf, 117 H. 819 E. Mineralquelle, Viehzucht, Gemüsebau, Torflager, grosser Weiher.

*) Kathol. Kirchdorf, 31 H. 277 E. Schloss, Tapetenfabrik, Weinbau.

berg. Versetzen wir uns auf einige Augenblicke in jene Tage.

Aus den Fenstern des Schlosses, unter denen damals noch der Main hart vorüberfloss, schaut im Trauergewande eine bleiche Frau. Margarethe v. Braunschweig Lüneburg ist's, Wittwe Wilhelm's V. Ob auch manch Schiff daherzieht, mancher Reiter des Weges kömmt, ihr Gemahl ist nicht unter ihnen; er starb fern von der Heimath auf einer Wallfahrt nach Rom zu Salurn im südlichen Tyrol. Mit ihr trauern alle Edelleute, mit ihr alle Edeldamen, denn er war einer der Ritterlichsten, einer der Schönsten seiner Zeit. Sein Lebenslauf zeigt das Bild eines wackern Ritters. Fromm und demüthig war er vor Gott, tapfer gegen seine Feinde, galant bei Damen, wie es die Regeln des Ritterthums verlangten. Schon in seiner Jugend hielt er sich muthig auf den Zügen und stiftete fromm einen geistlichen Orden zu Vessra bei Meiningen. Bei seiner Vermählung mit Fräulein Margaretha entfaltete er in dem grossen Stechen zu Braunschweig allen Glanz des Ritterthums. Mit 60 Pferden und 3 Wagen, welche das Stechzeug führten, nebst 30 Stechpferden zog er ein. Die Schwarzburg, die Bibra, die Hutten und die Rechberg und noch viele andere Edelleute waren zu Ehren des Festes zugegen. Aber bald darauf schnallt der Ritter die Rüstung ab, nimmt das Schwert von der Hüfte, ein Pilgerkleid umwallt ihn, und der Wanderstab ist in seiner Hand; denn er zieht mit Albrecht von Sachsen nach Jerusalem. Wir finden den glücklich von der Fahrt Zurückgekehrten am Hofe Maximilian's I. wieder, rings um ihn die Damen des Hofes, die sich bewundernd an ihn drängen. Dass er den schuldigen Dienst den Damen zu leisten versteht, zeigt seine abermalige Fahrt. Des Kurfürsten Ernst von Sachsen Töchterlein ist mit dem Könige Johann von Dänemark verlobt. Dem Henneberger wird sie anvertraut, er führt sie sicheren Schutzes dahin. Es mag ein glänzender Zug gewesen seyn, dieser Brautzug, denn 800 Rosse und 42 Wagen waren in seinem Gefolge. Viel geehrt und viel beschenkt kehrte er nach Hause zurück, und so treffen wir ihn denn im folgenden Jahre auf dem Turniere zu Würzburg. Diesmal geleitete ihn seine Gemahlin, und von ihrer Hand erhält Heinrich von Fürstenberg den ersten Dank. Um so trauriger war das folgende Jahr; denn als er mit Kurfürst Ernst nach Rom gezogen war, wo er vom heiligen Vater die Bestätigung der im Kloster Vessra gestifteten Gesellschaft erhielt, überraschte ihn auf der Heimreise der Tod. Wohl hatte Margaretha Recht, um einen solchen Mann zu trauern. Und was ihr nun noch Schlimmes widerfahren konnte, die fromme Fürstin musste es erleiden. Die beiden Söhne, blühende Abbilder des geliebten verlorenen Gatten, starben ihr in der Jugend.

Fürstin Margaretha hat Mainberg neu erbaut und verbrachte dort

den grösseren Theil ihres noch übrigen Lebens. Die Kapelle im Schlosse zum heil. Johannes dem Täufer wurde von ihr errichtet.

Wilhelm VII. von Henneberg ist jener, der mit den Bauern sich verbrüderte, obgleich sein eigenes Schloss Mainberg durch die Empörung zum Theil ruinirt wurde. Nachdem das Glück sie verlassen, verband er sich wieder mit den Fürsten, und die Schweinfurter mussten ihm das Schloss wieder neu aufbauen. Mit ihm und seiner leichtfertigen Gattin ging der Stern des Hauses Henneberg unter. Wegen Armuth musste Mainberg an Würzburg verkauft werden, und 1582 erlosch mit Georg Ernst von Henneberg dieses einst so hochherrliche Fürstengeschlecht.

Die weitere Geschichte von Mainberg spiegelt sich in dem allgemeinen Bilde der damaligen Zeit. Nachdem 1547 die protestantischen Pfarrer, welche 13 Jahre dort Luthers Lehre gepredigt, auf des Dom-Capitels Befehl damit einhalten mussten, sollte Mainberg vertragsweise in der Fehde mit Albrecht von Brandenburg in die Hände des bekannten Wilhelm v. Grumbach kommen. Der Bischof Melchior v. Zobel löste es jedoch durch Tausch. Da aber nicht alle Streitigkeiten mit Grumbach so friedlich geschlichtet wurden, so entspann sich die oft besprochene markgräfliche Fehde, die das Dorf Mainberg in Asche legte und das Schloss beschädigte. Der Schwedenkrieg begann für Mainberg 1631, wo es von den Truppen Gustav Adolph's, und noch mehr durch die bereitwilligen deutschen Helfershelfer, die eigenen Pfleger, Huberer und Hans Glock, systematisch ausgesaugt wurde. Die kaiserlichen Heerführer Piccolomini, Hatzfeld, Lodron und Donop und der schwedische Oberst Steinecker kamen und raubten nacheinander. Im Jahre 1803 gelangte Mainberg an Bayern. Damals war das Schloss nur noch von einem alten Oberlieutenant des fränkischen Ausschusses bewohnt; bis 1822, wo es durch Kauf von Sattler erworben wurde, stand es ganz leer. Diesem Mann muss die Anerkennung werden, dass er in der Ausstattung und Benützung desselben mehr als den Fabrikanten zeigte. Im alterthümlichen Schmucke, mit Rüstungen und Humpen reich versehen, prangen wieder die oberen Hallen des Schlosses, während unten das Kind der Zeit, die Fabrik, rastlos schafft.

Einer Gräuelthat müssen wir nun noch gedenken, ehe wir zu dem Gärtnerdorfe Sennfeld unsere Betrachtung lenken. In der Thorwartswohnung von Mainberg wurde Liborius Wagner, katholischer Pfarrer zu Altmünster, 5 Tage lang von schwedischen Soldaten gemartert, weil er standhaft bei seinem angestammten Glauben blieb. Unsere Feder sträubt sich, die grässlichen Einzelnheiten zu beschreiben.

Wenn du dich je, lieber Reisegefährte, in dem Gewühle des Würzburger Wochenmarktes be-

fandest, wenn du sahst, wie auf dem grossen Platze unter dem Obeliskenbrunnen durch lange Gänge von Obst- und Gemüsekörben, Blumentöpfen, Schmalzhäfen und Wildpret sich alles durcheinander drängt: die sorgsam prüfende Hausfrau mit der lässig folgenden Magd, der flotte Studio, der auf dem Blumenmarkt nach Rosen sucht — und findet, und die halb schalkhaft, halb sittsam lächelnde Jungfrau, die einen Blick nach der Waare, den andern nach — jenen Rosen wirft, Höckerinnen, Gassenbuben —

Wer kennt die Völker, zählt die Namen,
Die gastlich hier zusammen kamen?

— so wirst du wissen, welche hohe Bedeutung der Name Sennfeld hat. Kohl und Zwiebeln, Bohnen und Rettige, Petersilie und Kohlrüben, Rüben und Salat, Gurken und vorzüglich der Meerrettig wird bei den Sennfelderinnen am liebsten gekauft, und die Erzeugnisse ihrer reichen Markung wandern rechts und links wohl 20 Stunden weit. Aber auch noch in geschichtlicher Beziehung hat Sennfeld (wie das benachbarte Gochsheim) einen bedeutenden Namen; denn es ist eines der wenigen reichsfreien Pfarrdörfer des ehemaligen heiligen römischen Reichs gewesen. Ein Reichsschultheiss und 7 Gerichtsbeisitzer regierten das Land; Ober- und Unterbauermeister, Ober- und Unterheiligenmeister nicht zu vergessen. Ihre Macht muss übrigens nicht besonders stark gewesen seyn, denn im 30jährigen Kriege flüchteten sich die Einwohner, trotz ihres eigenen Staates, gewöhnlich nach Schweinfurt. Im Jahre 1648 wurde es von den bayerischen Truppen verbrannt. Seit 1530 ist es protestantisch, und als Sendelfeld wird es 1094 zum erstenmal erwähnt.

Schon seit einigen Jahrhunderten ist das Dörfchen der Lieblingsspaziergang der Schweinfurter, ja wir finden Verordnungen, die der hohe Rath der Stadt desshalb in seiner Weissheit erlassen, damit das Geld nicht ausser Landes d. h. nach Sennfeld getragen werde. Und in der That ist der Gang auch, ob wir nun durch das, den Main begränzende Wäldchen oder durch die Wiesenfläche längs des Wehres hinter demselben wandeln, angenehm und einladend, besonders während der Weinlese, wo auf den Bergen ein so fröhliches, lustiges Treiben erwacht, wie wir es in ganz Franken kaum mehr wiederfinden.

Wenn du aber die phantastische Mährchenwelt liebst, grauenhafte Sagen, wie sie der Grossvater leise und zitternd den Enkeln erzählt, so wandle mit mir in grauer Dämmerung durch den Hain oder drüben in den Weinbergen der alten Stadt; hier und dort ist fast kein Stein ohne Sagen.

Jener stille trübe See ist unergründlich, alle Versuche, ihn zu messen, sind bis jetzt missglückt. Wer auf der vielbeliebten Kirchweih zu Sennfeld tanzen ging, konnte zwischen 11 und 12 Uhr mit den Jungfrauen des

See's den Reigen machen. Aber seitdem einmal einige freche Gesellen die Uhren gerückt, so dass der Zeiger lange noch nicht auf Mitternacht wies, während die 12. Stunde doch schon längst vorüber war, wo die Fräulein wieder im See seyn mussten, wagte sich keine mehr hervor. Denn damals sah man 3 grosse blutrothe Blasen aus der Tiefe emporsteigen; die Jungfrauen waren gerichtet worden. Begegnen dir auch diese um Mitternachtzeit nicht im Hain, so magst du doch mit andern Wesen des Geisterreichs darin Bekanntschaft machen, z. B. mit dem Hinsel Hänsel, der eben erst aus Hoffmann's Phantasie hervorgegangen zu seyn scheint: ein Männchen, dünn wie ein Ellenmass, mit einem grauen, weitab baumelnden Zopf, einer grossen Perücke und rothbraunem, breitschössigem Röcklein. Hinsel Hänsel war weiland Ladendiener in Schweinfurt und muss in seinem Leben wohl tüchtig gehänselt worden seyn, dass er die Leute so wieder hänselt, denn mehr als einmal schon ereignete es sich, dass er sich einem Spaziergänger, besonders so einem Freigeiste, der an den Spuck nicht glauben wollte, wie ein Mehlsack schwer auf den Nacken gehängt.

Lassen wir den Spuck; ein würdigerer Gegenstand unserer Aufmerksamkeit sind die Gärten und Weinberge, die uns, der Wehrinsel gegenüber, entgegen treten; sie ruhen auf dem Todtenbette der alten Stadt. Nur die Namen der Strassen sind, grauenhafte Mahnungen an die Vergänglichkeit des Irdischen, den Fluren und Rebgängen geblieben. Hier die Heerdgasse, dort die langen Schranken, wo manches glänzende Turnier gefeiert wurde, drüben die schöne Tanne — eine Tanne steht jetzt noch — einst ein lustiges Wirthshaus, und daneben der Berg des heil. Kilian, auf dem sein Kirchlein stand, wo aber auch noch später von den Abgefallenen ein Götzenbild errichtet wurde.

Zu den Zeiten des Oktavianus, so beginnt die sagenhafte Geschichte des alten ***Schweinfurt****), (Agentur und Landungs-

---

*) Stadt, 950 H., 7326 E., Stadtkommissariat, Kreis- und Stadtgericht, Wechsel- und Merkantilger. I., Landger., Rentamt, Hauptzollamt, Bauinspektion, Postverwaltuug, Salzoberfactorei, Magistrat II. mit Stadtkämmerei. 2 prot. Pfarreien, jede mit 2 Pfarrern, 1 kathol. Pfarrei, 3 Kirchen, 16 Juden, Gymnasium, latein. Schule, Handlungsinstitut, Landwirthschafts- und Gewerbsschule, höhere Mädchenschule, Bürgerspital, Krankenhaus, Armenhaus, Waisenhaus, Leihhaus und Sparkasse, 2 Apotheken, Rathhaus, städtische Salzniederlage, schöne Mainbrücke, Brücke über einen Mainarm, Gross- und Speditionshandel, Schifffahrt, (12 grosse Segelschiffe von 1500 – 2600 Cent.) 1 Messe, 8 Jahrmärkte, 1 Wollenmarkt, wöchentliche Getreid- und Victualienmärkte, alle 14 Tage Viehmarkt, 1 Bleiweiss-, 2 Farben-, 6 Tabak's-. 1 Zündhütchen-, 1 Zündfeuerzeuge-, 1 Tapeten- 1 Metallwaaren-, 1 Schrott-, 1 Cichorienkaffeefabrik, 1 Buchhandlung, grosse Tuchmanufactur, Zuckerraffinerie, 1 Salpeter-, 3 Potaschesiedereien, Mainmühle mit 16 Gängen, 1 Kunstmühle, 1 englische Mahlmühle, 1 Schüsser-, 1 Walk-, 2 Farb-, 1 Gyps-, 3 Oel-, 3 Schneidmühlen, 2 Ziegelhütten, Gemeindebrauhaus, 6 Brau-

platz) gingen die Sueven hier über den Main (Suevofurthin), und brachten die Anbetung des Lollus, eines Götzenbildes, in das Maingebiet. Dieser Lollus war das Bild eines nackten, nur um die Hüften geschürzten Jünglings. Sein Haar war gelb und kraus, um den Hals hing ihm ein Kranz von Mohnköpfen, mit dem Daumen und Zeigefinger der rechten Hand hielt er die Zunge, und mit der Linken einen Becher Wein, aus welchem Aehren sprossten. Also beschreibt Heinrich von Falkenstein den Götzen. Geschichtlich ist aber weder, dass die Sueven hier über den Main gesetzt sind, noch diese Beschreibung des Lollus erwiesen, von welchem allzuscharfsinnige Gelehrte das Einschläferliedchen Lalala der Ammen und weiss der Himmel noch wie viel ableiten wollen. Bonifacius brachte das Christenthum hierher, damals mag das Bild in den Main versenkt worden seyn.

Eine Schenkung der Schweinfurter Markung an das Kloster Fulda (790) erwähnt zum erstenmale des Namens Suinforto, nicht aber Suevofort, jedoch ohne Bezeichnung seiner Grösse.

---

häuser, Branntweinbrennereien, Büttner etc., viele Gewerbe, Baumschule, Wein, Obst, Getreide, Hülsenfrüchte, Gemüse, Futterkräuter, Viehzucht, grosse Gemeindewaldungen. Einfluss des Laarbachs.

Geschichte: Chroniken von Hahn und Beck.

Mainbreite: Von Schweinfurt bis Volkach durchschnittlich 230′.

Gasthöfe: Rabe, Krone, goldener Löwe und Stern.

In einer 12 Jahre später ausgefertigten Urkunde heisst es: villa.

Am Schlusse des 10. Jahrhunderts war Berthold, ein Stammverwandter der Geschlechter von Babenberg und Henneberg, Markgraf der sorabischen und Nord-Mark, in dem Besitze Schweinfurts. Seine Gattin war Heila und ihr Sohn jener Hezilo, der mit dem Kaiser Heinrich II. Krieg geführt. Als dieser nur erst in Bayern herrschte, war Hezilo sein Feldhauptmann und treu und unerschrocken ihm ergeben. Da Heinrich nun den Kaiserthron einnahm, glaubte Hezilo sich berechtigt, als Lohn seiner Dienste die, wie ihm ergebene Schriftsteller melden, versprochene Herzogswürde von Bayern zu verlangen. Heinrich aber, der sie bereits dem Bruder seiner Gattin bestimmt hatte, antwortete ihm: »Noch heute stehen die Bayern unter meinem Feldzeichen; soll ich sie hinwerfen dem Fürsten, der ihrer begehrt? Sie haben ein Gesetz, das gestattet ihnen einen Herzog zu wählen; wollen sie ihn, auch ich; verwerfen sie ihn, auch ich.«

Wegen dieser abschlägigen Antwort brütete der Markgraf in Gemeinschaft mit noch anderen Unzufriedenen, dem Böhmenkönige Boleslaw, dem Schwabenherzoge Herrmann und Ernst, dem Babenberger, Rache und Verderben gegen den Kaiser. In Ostfranken und Nordgau fielen sie ein, durchraubten alles königliche Gut und schleppten es nach Schloss Ammerthal bei Amberg, der Hauptburg Hezi-

lo's. Aber der Kaiser erhob sich, Ammerthal wurde ohne Schwertstreich genommen, Ernst gefangen, zum Tode verurtheilt, aber entlassen. Hierauf ging's nach Crusni (Creussen) am rothen Main, das Hezilo's Gemahlin, seine Kinder und Kostbarkeiten verwahrte. Die Markgräfin durfte mit ihren Kindern von dannen ziehen, und die Mauern wurden gebrochen. In die Veste Kronach, die einzige ihm noch übrig gebliebene, warf Hezilo verzweifelnd mit eigener Hand die Brandfackel und floh mit Frau und Kind nach Polen (1003).

Heila allein, die greise Mutter, blieb in der Stammburg Schweinfurt. B. Heinrich I. von Würzburg und der Abt Erkenbold von Fuld standen bald mit ihren Bannern vor der Stadt. Der Wille des Kaisers lautete, Schweinfurt zu zerstören, und sie sollten diesen Willen vollstrecken. Stolz und entschlossen trat Heila, als sie sie mahnten, die dem Verderben geweihte Stätte zu verlassen, in die Kirche, und den Altar umfassend schwur sie laut, eher in den Flammen unterzugehen, als von dem Staube der markgräflichen Ahnen zu scheiden. Das kräftige Wort aus dem Munde der schwachen Greisin rührte die Fürsten so sehr, dass sie es nicht wagten, Feuer an die Stadt zu legen. Sie liessen bloss die Ringmauern und Thürme niederreissen. — Später wurde selbst Hezilo begnadigt.

Das Schloss Heila's auf der Petersstirne, einer Kuppe der Mainleite, die über den Strom herniederhängt, und von der aus man eine herrliche Aussicht geniesst, wurde von ihr selbst zu einem Kloster umgewandelt.

Von diesem Kloster erzählt uns die Chronik noch Mancherlei. Hezilo hatte eine Tochter von seltener Schönheit. Judith wurde im Kloster erzogen, das als sehr fest und mit Mauern umgeben geschildert wird. Was aber, ruft der Chronist aus, dem wir diese Sage entlehnen, vermögen die stärksten Mauern und die höchsten Thürme gegen die Gewalt der Liebe?

Einst kam Nachts der Erbprinz von Böhmen Wratislaw mit Gefolge vor den Pforten des Klosters an. Man kannte ihn nicht, denn er hatte seinen Dienern strenge verboten, ihn zu verrathen. Trotz dem nahm die Abtissin die Reisenden auf. Sie ahnte nicht, was der Böhmenfürst im Schilde führe. Der Ruf von Judith's Reizen hatte ihn zur Liebe entzündet, und da er wusste, dass man in Deutschland Verbindungen mit den Slaven scheue, so beschloss er sie durch Gewalt zu erringen. Während die Zelte seiner Diener sich im Klosterhofe ausbreiteten, schlich er sich in die Kirche, wo seine Erkorene mit einigen ihrer Gespielinnen zur Vesper erschienen war. Hastig umschlang er sie mit seinen nervigen Armen und trug sie mitten durch die jammernden Frauen aus dem Tempel. Ein starkes Seil versperrte die Pforte des Klosters; mit einem Schwerthieb durchschnitt er es, hob trotz alles Sträubens die Jungfrau auf

sein Ross und flog mit ihr davon.

Was der Herr that, mussten die Diener büssen. Sie wurden gefangen und als Räuber und Slaven grausam behandelt. Auch Judith war nicht glücklich. Der Tod nahm ihr bald den Gemahl weg, und ihr eigener Sohn, Todfeind der Deutschen, verjagte sie aus dem Lande. Der abgesetzte und geblendete König von Ungarn, Peter, ward hierauf, — kein Bündniss der Liebe, sondern des Verdrusses über ihr eigenes Kind, — ihr Gemahl.

Der Markgrafen Geschlecht starb mit Otto, der keinen männlichen Erben, sondern nur 5 Töchter hinterliess, schon im 12. Jahrhunderte aus, und Schweinfurt gelangte nach kurzem Zwischenraume an das Reich (1112). Feste und Turniere finden wir nun in den Jahrbüchern der Stadt aufgezeichnet. Aber alle diese Freuden bewegen sich auf der dünnen Decke eines unterhöhlten Grabes.

Graf Herrmann aus dem Geschlechte der Henneberger, die in Schweinfurt viel begütert waren, kriegte mit Bischof Eiring v. Würzburg, dessen Gegenbischof Heinrich v. Leiningen unterstützend. Vor Schweinfurt lagerte sich Eiring, es wurde ein Jahr lang belagert, zuletzt genommen und in einen Schutthaufen verwandelt (1254). Die Ruine hiess „Schweinfurt im Elende.“ So lag es 4 Jahre, bis erst in Folge einer neuen Fehde der Entschluss gefasst wurde, es wieder aufzubauen, nachdem sich zuvor der Bischof und die Henneberger in dasselbe getheilt hatten. Unter Kaiser Rudolph I. war Schweinfurt wieder beim Reiche.

Die neue Stadt erhob sich, eine ziemliche Strecke entfernt von den Schutthaufen der früheren, und das erste Gebäude, das errichtet wurde, war das Schloss der Henneberger in der Gegend, wo heute die Erlöserkirche steht. Kurz nach dieser Zeit finden wir bereits das von Heila gestiftete Frauen-, später Benediktiner-Mannskloster, in dem Besitze des deutschen Ritterordens. Die neuerstandene Stadt konnte der Ruhe wenig geniessen.

Eine kurze, leider wegen ihres Gegenstandes trockene, Darstellung wird beweisen, wie sie durch Pfand bald herüber, bald hinüber geworfen, durch Fehden in steter Anstrengung erhalten wurde. Manchmal blitzt durch Alles dies ein Sonnenstrahl der Freude. Ein Turnier oder eine andere Friedensfestlichkeit finden wir in den Kampfbeschreibungen der Chronisten mitten hineingezeichnet, und nebenbei breitete sich die Stadt aus, und Klöster und Kirchen erhoben sich in ihr.

Im J. 1303 stritt sie sich mit B. Mangold über ihre Freiheiten, wurde von ihm in die Acht erklärt und unterworfen; 1310 wurde sie vom Reich an die Henneberger verpfändet und in Folge dessen 1347 getheilt; die eine Hälfte blieb dem Stammhause, die andere wurde dem Gemahle der Hennebergerin Eberhard von Württemberg ge-

geben. Ersteres verpfändete seinen Antheil wieder an das Stift Würzburg. Obgleich Kaiser Karl IV. der Stadt das Privilegium ertheilt hatte, dass sie nie mehr dürfe verpfändet werden, so liegt sie wenige Jahre darauf schon wieder wegen einer ähnlichen Angelegenheit mit Bischof Gerhard von Würzburg im Kriege. Bald hier, bald dort sehen wir sie verwickelt, mit denen von Schaumburg, mit dem deutschen Orden, dessen Kloster ihre Bürger zerstörten, mit Würzburg, das hinwiederum die Kiliankirche in der alten Stadt verwüstet hatte, u. s. f.

Wir nähern uns nun dem Zeitabschnitte der Reformation. Schweinfurt, welches die neue Lehre bald annahm, trat hiedurch ein anderes Stadium seiner Schicksale, und bevor ich diese weiter erzähle, will ich noch einige Zeit der Petersstirne widmen.

Die Sagen, welche sich an diese Höhe knüpfen, sind weniger romantisch als sie selbst. Wie fast bei jeder Ruine, so sucht man auch hier nach Schätzen. Ein Winzer, der auf der Trümmerstätte mit seiner Frau beschäftigt war, würde beinahe einen ganzen Sack voll Goldstücke erobert haben, wenn sie nur wie Papageno ein Schloss vor dem Munde gehabt hätte. Bei jedem Schlag in die Erde nämlich zeigte sich ein Frosch, und als ihrer so 7 herausgekommen, sagte die Frau: Pfui, was das für garstige Frösche sind! Die Ankömmlinge blieben nach solchem Lobe natürlich weg. Der Mann aber bückte sich, um sie näher zu betrachten, und fand blinkend Gold, aber nur 7 Stücke, soviel als es der Frösche waren. Hätte die Frau geschwiegen, so würden sie sicherlich reiche Leute geworden seyn.

Ein andermal träumte es einer Frau, es sässen 3 Jungfrauen in schneeweissen Kleidern auf den Ruinen der Petersstirne. Als der Morgen erwachte, trieb sie die Sehnsucht — und vielleicht auch die Neugierde — hinauf, und wirklich sassen sie da die 3 Jungfrauen in den schneeweissen Gewändern. Aber erschreckt lief die Frau von dannen, und so hat auch sie ihr Glück nicht gemacht, worüber sie, wie die Sage ausdrücklich erzählt, bei ihrer Nachhausekunft von ihrem Manne tüchtig ausgescholten wurde.

Ein Weinbergsmann, der einst auf demselben Platze eine glänzende Schlange mit goldener Krone auf dem Haupte und einen grossen Bund silberner Schlüssel im Munde gesehen, hatte mehr Muth. Er wollte auf sie zu, sie zu erschlagen, aber sie verzauberte ihn, dass er kein Glied regen konnte, da gewahrte er denn, dass sie weine wie ein kleines Kind, und darauf verschwand sie.

Im sechzehnten Jahrhunderte ist das neue Schweinfurt bereits eine geräumige Stadt, die Hauptkirche ist schon gebaut, und auch die Salvatorskirche steht auf der Stelle der alten Burg. Auf dem grossen viereckigen schönen Markt brüstet sich das stattliche Rath-

haus. Schweinfurt ist Mitglied des schwäbischen Städtebundes und so mehr nach Aussen gesichert. Im Innern gab es schon zwischen Rath und Bürgerschaft heftige Kämpfe, wie 1441, wo 2 Jahre lang der Aufruhr tobte und erst durch des Kaisers Machtspruch gelegt werden konnte. So abermals 1513 und wenige Jahre hernach in den Zeiten des Bauernkrieges.

Der Henneberger, der Stadt Vogtherr, brachte ihr die erste Gefahr. Mit dem Bildhauser Haufen vereinigt, nahm er alsbald völligen Besitz von ihr, welche einen günstigen Mitelpunkt zwischen den Heeren von Würzburg, Bamberg und Rothenburg abgab. Auf den 1. Juni wurde hierher der berühmte Landtag der Bauern ausgeschrieben, aber der günstige Moment war bereits verpasst, die Festung Marienberg umsonst zweimal berennt worden, und nur wenige Abgeordnete kamen. Als sie wieder heimzogen, sahen sie Abends des schwäbischen Heerführers Truchsess Kennzeichen — die brennenden Dörfer bei Königshofen. Nach 14 Tagen stand Georg v. Truchsess schon in Schweinfurt, waren 5 Hauptleute der Bauern bereits der Todesstrafe verfallen.

Es war zu einer ernsten Berathung, zu welcher der Churprinz von Sachsen und sonst viele Fürsten oder Abgeordnete 1552 sich in Schweinfurt versammelten. Das Schmalkaldische Bündniss war geschlossen worden, Karl V., welcher die Wahl seines Bruders Ferdinand zum deutschen Könige durchsetzen wollte, musste sich den evangelischen Ständen wieder nähern, und ein Religionsfriede sollte in Schweinfurt vermittelt werden. Der bezweckte Religionsfriede kam zwar jetzt noch nicht, sondern erst später in Nürnberg zu Stande, aber für die Stadt hatte dieser Fürsten-Convent ein bleibendes Resultat herbeigeführt. Der berühmte sächsische Hofprediger Spalatin war mit seinem Churprinzen anwesend und hatte durch seine Beredtsamkeit die Gemüther für Luther's Lehre so zu begeistern verstanden, dass sie von nun an immer grössere Fortschritte dort machte, und zehn Jahre darauf schon in allen Kirchen gepredigt wurde.

Unterdessen hatte sich gegen die Ruhe Schweinfurt's ein abermaliges Gewitter zusammengezogen. Markgraf Albrecht, nachdem er das Bambergische geplündert, hielt vor seinen Mauern (1553) und bald auch innerhalb derselben. Von hier aus brandschatzte er die Umgegend, Philipp von Braunschweig und der Bischof von Würzburg bedrängten ihn in der Stadt, die rings umschlossen wurde. Allein sie mussten unverrichteter Sache wieder abziehen.

Die Chronik erzählt, dass während die Fürsten im Hauptquartier bei der Mittagstafel sassen, eine Kugel der Schweinfurter des Bischofs bestes Pferd im Stalle erschlagen habe. „Der Schuss war gut gemeint," sagte der Bischof aufspringend, „aber morgen soll der

Schweinstall gestürmt werden," und darauf lies er sämmtliche Zaunstöcke um Oberndorf ausreissen in der Meinung, damit die Gräben von Schweinfurt zu füllen. Ein Bäuerlein sah diesem Treiben lächelnd zu und sprach: „Und wenn ihr viele Meilen weit in der Runde alle Zaunpfähle ausreisst, so könnt ihr die zwei tiefen Wassergräben von Schweinfurt nicht damit ausfüllen." Der Herzog, der vom Fenster herab den ganzen Handel mitangehört, rief dem Bischof zu: „Herr Bischof, bleibt bei euerm Brevier und euerm Chorrock und lasst Andern Schwert und Harnisch. Ich ziehe ab." Und so that er auch.

Eine abermalige Belagerung im folgenden Jahre von dem vereinigten Heere von Braunschweig, Bamberg, Würzburg und Nürnberg nach der glücklichen Schlacht bei Sieversshausen in Niedersachsen hatte einen besseren Erfolg. Um Mitternacht verliess das markgräfliche Heer in aller Stille die Stadt. Und nun fielen die feindlichen Reisigen neben dem zerschossenen Mühlthore herein, brannten die Häuser an, plünderten und mordeten. „Weib und Kind wurden vor die Thore hinausgetrieben wie die Hunde," erzählt der Chronist.

Das Gemälde, das ich nun noch in der Geschichte Schweinfurts aufzurollen habe, ist abermals ein Schauergemälde des Krieges. Die Stürme des dreissigjährigen Krieges waren, wenn auch in mancher Rücksicht günstig, doch in vielen andern verhängnissvoll genug für Schweinfurt. Die ersten Truppen, die es sah, waren die Wallensteinischen (1625), als er selbst nach Niedersachsen zog. Hierauf kamen die Schweden. Schweinfurt, als protestantische Stadt, hatte Gründe genug, in Gustav Adolph, der eben im vollsten Glanze seiner Heldengrösse erschien (12. Oct. 1631), ihren Beschützer zu sehen. Trotz dem zögerte sie, in der angestammten Treue gegen das Oberhaupt des Reiches, ihm ihre Thore zu öffnen. Dem ansehnlichen Heere gegenüber, mit welchem der Schwedenfürst seine Forderung zu unterstützen vermochte, mussten freilich alle Zweifel und Bedenklichkeiten weichen. Gustav war ihnen aber auch ein gnädiger Herr. Sie wurden reich beschenkt mit eroberten Ortschaften der Umgegend, und ein Gymnasium auf sein Verlangen und durch seine Geschenke dort gegründet.

Die Schlachten bei Lützen und Nördlingen wurden geschlagen, und Octavio Piccolomini zog nach fünftägiger Belagerung in Schweinfurt ein (1634). Die Kaiserlichen blieben bis 1647 im Besitze der Stadt, bald von schwedischen, bald von weimarisch-französischen Truppen bedrängt. In diesem Jahre ging sie an Wrangel über, aber erst nach einer drangsalvollen Belagerung von 3 Monaten. Das letzte Jahr des Krieges sah noch einmal eine Belagerung Schweinfurts, jedoch eine vergebliche, durch die Kai-

serlichen. Welche Freude mag die Nachricht von dem Abschlusse des Osnabrücker Friedens gebracht haben! Ehe die Schweden aber abzogen, waren die Schweinfurter noch Zeugen eines Schreckenschauspiels. Das Regiment Steinecker wollte nicht mehr zurück in die Heimath, und rebellirte. Erst als schwedisches Militär von Aussen hieher gezogen wurde, fügten sich die Unzufriedenen. Acht wurden auf dem Marktplatze erschossen.

Die Geschichte der reichsfreien Stadt verliert sich nun während der glücklichen Zeiten des Friedens in eine unfruchtbare Dürre. Im J. 1802 sank der Reichsadler: Bayerns Löwen nahmen seine Stelle ein, aber doch nicht ohne Unterbrechung, da von 1810—1814 es zum Grossherzogthume Würzburg gehörte.

Fulvia Morata, jene vielgelehrte Italienerin (1526—55), die mächtig der Sprache Rom's und Athen's und wohlbewandert in der Theologie war, weilte lange in Schweinfurt als Gattin des dortigen Gelehrten Gründler, bis sie die Zerstörung nach dem Abzuge des Alcibiades daraus vertrieb. —

Der gelehrte Arzt Sinapius (1530), so wie auch Rückert, dessen Leier bald zu Kriegsliedern, bald zu sanften Gesängen der Liebe, bald zu orientalischen Weisen stimmt, ist ein Schweinfurter.

Die nette, saubere Stadt verdient, dass wir zu ihrer Besichtigung uns noch etwas aufhalten. Der schöne Marktplatz, an dessen Ende die bereits erwähnte Hauptkirche hervortritt, macht durch seine Regelmässigkeit und Grösse einen imposanten Eindruck. Das grosse schwarze Gebäude am unteren Ende, ist das 1570 errichtete Rathhaus. — Durch die Huld unseres Königs wurde das von Gustav Adolph gestiftete Gymnasium, das unterdessen eingegangen, neu gegründet.

Mehr als durch schöne Bauten ist Schweinfurt durch seine Fabriken und vorzüglich durch seine reizende Umgebung sehenswerth. Die Aussicht von dem Walle herab ist wahrhaft entzückend. Die reichen Fluren des Frankenlandes, das Grün seiner Weinberge, erfrischt durch den klaren Wasserspiegel des Mains, haben wir schon oft zu bewundern Gelegenheit gehabt. Statt des Nebelblau's der Rhöngebirge sahen wir anderwärts den Steigerwald als Hintergrund. Allein jene wunderherrlichen Gärten, aus denen prachtvolle Villen emporsteigen, hat unsere Reise noch nicht gesehen.

Unter den vielen industriellen Unternehmungen ist vor allem die Kunstmühle mit 12 Mahlgängen des Besuches werth. In ihrer Construction wird sie wohl die einzige in ganz Deutschland und den österreichischen Staaten seyn. Nebst der Bequemlichkeit lässt sie wegen ihrer Lieferung an Quantität und Qualität des Mehles nichts zu wünschen übrig. Sie ist nach dem Muster des Mechanikus Danner in Zürich gefertigt.

Die hölzerne, auf zwei massiven Steinpfeilern ruhende Brücke, die

wir nun, Schweinfurt verlassend, passiren, ist eine Schöpfung der Neuzeit. Die ehemalige, bedeckte Holzbrücke, ein finsteres Werk, hat ein Eisgang weggeführt. Die schöne, ebenfalls neuerbaute Schleusse, so wie die grosse, 16gängige Mainmühle müssen wir schliesslich noch in Augenschein nehmen. Doch fast hätten wir die Wahrzeichen der Stadt Schweinfurt vergessen, und wer würde uns dann geglaubt haben, dass wir hier gewesen. Zwei Thiere sind's, über deren Aussehen man nicht recht einig ist. Das eine ist freilich nicht mehr aufzufinden. Ein Vogel war's unter dem nun abgebrochnen Mühlthore, der einem Adler glich, aber eine Eule seyn soll, und ein räthselhaftes vierfüssiges Thier am Balken des Rathhauses, das einem Schweine gleicht, aber ein Lamm seyn soll.

Die nordwestliche Richtung, welche der Main von Bischberg aus bis hieher eingeschlagen, geht nun in eine südliche über, die er bis nach dem 16½ Stunden entfernten Marktbreit, nicht ohne mancherlei Krümmungen, verfolgt.

Von der belebten Landstrasse nach Würzburg begleitet, schiffen wir jetzt nach dem reichen Pfarrdorf **Oberndorf** *). Das Dorf, in welchem vorzügliche Viehzucht und Landwirthschaft getrieben wird, gehörte seit 1431 zum Gebiete der Reichsstadt Schweinfurt. Dreimal hatte es das Unglück, gänzlich zu Grunde zu gehen, 1482 in einer Fehde zwischen den Edeln von Hanau, Hutten und Thüngen, 1553 bei der Belagerung der Stadt Schweinfurt und 1644 im 30jährigen Kriege.

Drei Viertelstunden weiter unten auf einem Hügel liegt **Berg-Rheinfeld** *). Hier beginnen die Maingebirge, die uns nun bis nach Gemünden in abwechselnden Höhen, blos durch die Ausläufe einzelner Thäler unterbrochen, zur Seite bleiben, bis Würzburg an lauter Gauland sich anlagernd, uns aber an ihren Abhängen ein grünes Rebgelände zeigend. Das grosse Dorf ist sehr schön und wohlhabend, wie denn überhaupt die Gegend Schweinfurts eine der Korn- und Schatzkammern des Kreises ist. Für wirthliche Hausfrauen hat Berg-Rheinfeld noch einen andern Schatz, nämlich sein vorzügliches Weisskraut. Das Juliusspital zu Würzburg hat hier wegen seiner grossen Besitzungen ein Rentamt. Ein eben so reiches und schönes Dorf ist das am linken Mainufer in der fruchtbaren Ebene von Gerolzhofen ausgebreitete **Grafen-Rheinfeld** **). Beide Rheinfeld wurden von Bodo dem Starken, Pfalzgrafen von Bayern, dem Kloster Theres 1040 geschenkt; doch finden wir Grafen-Rheinfeld später in dem Besitze

*) Prot. Pfarrdorf, 79 H. 412 E. Viehzucht, Waizen - und Weinbau.

*) Kathol. Pfarrdorf, Ldg. Werneck. 156 H. 846 E. Juliusspital. Rentamt Mainüberfahrt, Schifferei, Getreidehandel, Gemüsebau.

**) Kathol. Pfarrdorf, Ldg. Schweinfurt, 134 H., 1031 E, Getreide-, Gemüsebau, Wieswachs, Obst- und Maulbeerbaumzucht, Viehzucht.

der Grafen von Castell, die hier eine Burg hatten, deren Trümmer man noch sieht. 1328 bekamen alle Bürger von Grafenrheinfeld das Schweinfurter Bürgerrecht; der Ausdruck in der urkundlichen Mittheilung verleitete manche Historiker dazu, anzunehmen, es habe Grafen von Rheinfeld gegeben. Das Dorf ziert eine sehr schöne, in italienischem Style gebaute Kirche. Früher durchzog der Main diese Gegend in auffallenden Krümmungen, was sowohl der Schifffahrt schadete, als auch verheerende Austritte veranlasste. Der Staat hat deshalb seit 1823 einige der gefährlichsten Stellen abgraben lassen.

Wir fliegen von dem Dorfe **Garstadt***), das als Garnestadt in Bodo's oben besprochenem Schenkbriefe erwähnt wird, weiter nach **Klosterheidenfeld****), wo die frühere Probstei des Augustinerordens nun zum Schlosse des Herrn von Bodeck umgewandelt wurde. Aldeberada von Banz hat sie i. J. 1060 gestiftet, als die Eisdecke mit der Gräfin einzigem Knaben brach, und die Wellen des Maines ihn verschlangen. Ueberhaupt hatte Aldeberada, auch die Stifterin des Klosters Banz, viel Unglück mit ihren Kindern, denn auch ihre einzige Tochter ging ihr verloren. Einer der Dienstmannen ihres Gemahles entführte sie. Die Gräfin, die Beschimpfung erfahrend, riss in fast männlichem Zorn ihren Handschuh ab und warf ihn mit den Worten von sich: „Den Ehrendieb meiner Tochter, der mit seinem ganzen Geschlechte mein Eigenthum ist, übergebe ich dem Teufel, der ihn hole", und sogleich — setzt die Mähre hinzu — war der Handschuh verschwunden.

Der Bauern- und Schwedenkrieg, in welch letzterem das Kloster Heidenfeld der Stadt Schweinfurt geschenkt wurde, unterbrach das friedliche Zusammenleben der Ordensmänner, deren Mussestunden vielseitig der Pflege der Musik zugewendet waren. An den Mauern des Klosters sieht man noch eiserne Ringe, an welchen die Schiffer früher ihre Kähne anbinden konnten, während jetzt der Main in beträchtlicher Entfernung von dem Gebäude fliesst.

Ueber **Hirschfeld***), 1060 zuerst als Hirzvurtum erwähnt, und ihm gegenüber den Hof **Dächheim****), erreichen wir nun **Wipfeld*****), und die Heilquellen des **Ludwig'sbades.** Erst seit den 3 letzten Decennien hat dieses Bad sich zu einigem

---

*) Kathol. Kirchdorf, Ldg. Werneck, 42 H. 220 E. Viehzucht, Feldbau, Bereitung von Holzessig.

**) (Kloster) kathol. Pfarrdorf, Ldg. Schweinfurt, 84 H. 456 E. 1 Schloss, Landwirthschaft, Weiher, Gypsbrennerei, Schweizerei, 1 Mahl-, 1 Oelmühle.

*) Kathol. Pfarrdorf, 74 H. 456 E. 1 Schiffmühle, Wein- Zwetschgenbau.

**) Kathol Kirchdorf, Ldg. Werneck. 13 H. 102 E. Feld- Weinbau.

***) Kath. Markt, 144 H. 742 E. 2 Jahrmärkte, Ueberfahrt, Weinbau; 3 Mahl- 2 Gypsmühlen, 1 Mineralquelle, Ludwigsbad.

Rufe emporgeschwungen, der ihm jedoch eine bessere Zukunft weissagt. Krankheiten der Haut, gichtische und rheumatische Uebel sind nur selten den Wirkungen dieser Wasser widerstanden, denen auch noch die heilende Kraft einer herrlichen Natur zu Hülfe kommt. Unterhalb eines waldigen Hügels, an den das neue Kurhaus sich anlehnt, ruht in Bäumen versteckt die Nymphe des Quells.*) Es ist ein schönes Thal, das sie sich ausgesucht, der Main netzt ihren Fuss, einen Kranz von Ortschaften ihr zuführend. Mehr in's Thal zurückgelehnt, liegt ausgebreitet vor ihren Blicken Wipfeld mit seiner Kirche an dem Strome; über ihm weiter abwärts erhebt sich das Schloss Klingenberg, und an beide reihen sich Dorf an Dorf, bis im Hintergrunde die Vogelsburg den Rahmen schliesst.

Von hier aus bis nach dieser bieten sich auf beiden Seiten des Maines schöne Höhenpunkte dar, von denen aus sich unser Mainthal in stets abwechselnder Nuancirung darstellt, ob wir nun unsern Standpunkt auf der Luisenhöhe nehmen, die ihren Namen von Maria Luise hat, welche der Grossherzog von Würzburg hieher geführt, damit sie von hier aus das blühende Frankenland überschaue, oder auf der Gaibacher Constitutionssäule, sei es auf den Bergrücken Fahrs oder der Vogelsburg, wo Königin Therese von Bayern oft und gerne verweilt hat.

Der Markt Wipfeld ist ein betriebsamer Ort, seine Büttnerarbeiten gehen in die ganze Gegend. Der Markt ist bereits im 10. Jahrhunderte bekannt. In der Nähe wurde vor einiger Zeit ein Fund von 200 mittelalterlichen Silbermünzen gemacht. Jourdan schlug hier 1796 auf seinem Marsch gegen die Oberpfalz eine Schiffbrücke, die er durch Schanzen deckte, und zog nach 6tägigem Aufenthalt über den Main.

Der Ort ist die Geburtsstätte mehrerer berühmter Männer: der erste (1491) gekrönte Dichter Deutschlands, dessen lateinische Epigramme hochgeschätzt werden, Celtes (1459—1508), sowie der berühmte Theologe Klüpfel und der National-Oekonom Nik. Müller waren von hier. Auch der berüchtigte Eulogius Schneider (1756—94), der in der Schreckenszeit der französischen Revolution als Maire von Hagenbach und Adjunct des constitutionellen Bischofs von Strassburg eine der fluchwürdigsten Rollen spielte und endlich selbst unter der Guillotine, der er Tausende zugeschickt hatte, fiel, war ein Wipfelder. Erst Franziskaner, entsprang er seinem Kloster, ging zum protestantischen Glauben über, wurde Hofprediger in Stuttgart, dann Professor in Berlin und ging dann von hier aus nach Strassburg.

---

*) Die eigentliche Schwere des Wassers ist nach Körte 1,0229, und in 16 Unzen Wasser fand derselbe folgende Bestandtheile: Kohlensaure Kalkerde 2,5 Gran, Schwefelsaure Kalkerde 4,6 Gr., Kohlensaure Talkerde 0,7 Gr., Schwefelsaure Talkerde 0,9. Extractivstoff 0,25, Eisen eine Spur.

Wipfeld beinahe gegenüber liegt auf der Höhe das Dorf Lindach.

Von der Ruine **Klingenberg** *) ist in den fränkischen Geschichtsbüchern weiter nichts enthalten, als dass sie als Würzburgisches Amt Klingenberg zu den Zeiten des Bauernkrieges erwähnt wird. Das Schlösschen neben den Ruinen ist neu und in Privatbesitz.

Etwas weiter unten als **Stammheim** **) (l. U.), dem nächsten Orte nach Wipfeld, steigt vor unsern Augen auf der Platte eines die Umgegend beherrschenden Hügels schlank und majestätisch die 100 Fuss hohe Constitutionssäule auf. Der kunstsinnige Graf Erwein von Schönborn liess sie nach dem Risse Klenze's während der Jahre 1821—29

„Max dem Geber und
„Ludwig dem Erhalter der
„Verfassung“

errichten. Auf mächtigen Stufen erhebt sich diese Säule in dorischem Style und canellirt, oben einen Balkon tragend und in eine Schaale endigend, aus der eine Flamme steigt. Eine Wendeltreppe von 127 Stufen führt im Innern zum Balkon hinauf, von welchem aus man eine köstliche Fernsicht geniesst. Fast 100 Ortschaften zählt der Beschauer im fruchtbaren Gefilde des Maingebietes.

Der geschmackvoll angelegte, mit einer grossen Menge ausländischer Gewächse, einer Orangerie und Fasanerie versehene Garten und Park geleitet uns zu dem Schönborn'schen Schlosse, in dem der verewigte Besitzer sprechende Denkmale seines Patriotismus und seiner Menschenfreundlichkeit, Liebe und Verständniss der Kunst vereinigt hat. Wir finden hier einen, den neu ausgegrabenen Gemächern Pompeji's genau nachgebildeten Saal, ächt antike Basreliefs von künstlerischer Vollendung, Hautreliefs von Thorwaldsen's Meisterhand, ein chinesisches Kabinet und eine Reihe trefflicher Gemälde neuerer Meister. Mehr noch als blos künstlerisches Interesse erwecken jene Säle, welche der Erinnerung an die vaterländische Verfassung gewidmet sind. In einem befindet sich ein vorzügliches Gemälde von Peter Hess, das lebendig und treu den Augenblick der Grundsteinlegung der Verfassungssäule wiedergiebt. Ein anderer enthält die nach Thorwaldsen's Modell vom Bildhauer Löw in München gefertigte Büste des verewigten Königs Max Joseph, des Gebers der Verfassung, deren Hauptzüge in goldener Lapidarschrift um die Büste prangen.

Die beiden Orte **Ober-** *) und **Untereisensheim** **)

---

*) Ldg. Werneck, 1 H. 5 E. Oekonomiegut.

**) Kath. Pfarrdorf. Ldg. Volkach, 90 H. 468 E. Wein-, Obstbau, Ueberfahrt, Sandsteinbruch.

*) Prot. Pfarrd., Herrschger. Rüdenhausen, 133 H., 634 E. 4 Jahrmärkte, 1 Apotheke, Wein, Fischerei, 1 Schiffmühle. Steht unter der Polizei des Ldg. Volkach

**) Kathol. Pfarrd. Ldg. Volkach. 143 H. 725 E. 1 Schiff-, 1 Gypsmühle. Wein. 60 Juden.

(Isanesheim) (r. U.) sind nach einer Urkunde schon im Anfange des 9. Jahrhunderts bekannt gewesen. Ersteres wurde 1646 von kaiserlichen Soldaten zerstört. Bei **Fahr***) wächst ein vorzüglicher Wein und sehr gutes Obst, wesshalb denn auch die Mönche der Abtei Ebrach, die den Elgersheimer Hof besassen, und dort eine Bauernfamilie unterhielten, jährlich auf ihr Gut kamen, die reichen Ernten selbst einzusammeln.

Es wendet sich der Main und schlingt sich in einem Halbkreise um den Fuss eines Berges, welcher aus der längs des Ufers quer laufenden Höhenkette hervorspringt, sich eine Stunde lang gegen Morgen hinzieht, und vorn gegen Dorf und Karthause Astheim in eine breite Ebene sich verliert. Es ist das die **Vogelsburg****), die wir schon oben als einen jener Gipfel bezeichneten, von dem aus man die Schönheiten dieser Gegend am besten überschauen kann. Die Reben, welche den Berg umwinden, der hier am südlichen Abhange steil abschiesst, tragen die Escherndorfer Traube, eine der köstlichsten Frankentrauben. Gegen Astheim zu breitet sich ein Wäldchen aus, das von Saatfeldern, die bis zur Terrasse der Vogelsburg reichen, auf der andern Seite umkränzt wird.

Doch vergessen wir über die Lieblichkeit der nächsten Umgebung die Fernsicht nicht! Von hier aus können wir den Krümmungen des Maines folgen, wie er sich vorne gegen Volkach und Astheim zu durch die Ebene in einem majestätischen Kreise windet, gegen Osten reichen sich über den Main Nordheim und Köhler die Hände, und uns zunächst breitet sich Escherndorf aus. Bis in weiterer Ferne die blauen Gipfel des Steigerwaldes, unter ihnen der Schwabenberg, den Horizont schliessen, blinken uns bald ganze Dörfer und Städtchen, bald spitzige Kirchthürme entgegen.

Rückwärts überschauen wir noch einmal die bereits gemachte Reise bis an das Klingenberger Schloss, und uns gegenüber gewahren wir die alte Wallfahrtskirche Kirchberg, hinter welcher die Flamme der Verfassungssäule emporlodert. Unser Fernkreis erweitert sich bei hellerer Witterung durch Berge und Berge, bis verschwommen und zusammengeflossen am äussersten Ende die Rhön sich uns zeigt.

Die jetzige Meierei Vogelsburg wird als Schloss Fugalispurc bereits 906 erwähnt. Herrmann aus dem Geschlechte der Grafen v. Castell, an welche es später gelangte, stiftete hier 1282 ein Carmeliter-Kloster, das von den Escherndorfer Bauern 1525 zerstört wurde. Nach dem 30jährigen Kriege sollte es wieder aufgebaut werden, gelangte aber nicht zur Vollendung, und man setzte desshalb eine ganz

---

*) Kathol. Pfarrd. 108 H. 590 E., Ueberfahrt Wein, Kernobst. Elgersheimer Höfe.

**) Kath. Hof, 2 H. 4 E. Wein, im Besitze von Privaten.

kleine Kapelle in die Mauern der unausgeführten Kirche. Trotz dem befinden sich in derselben sehenswerthe Gemälde und Statuen und alte Epitaphien, die aus dem Schutte der Kirche gerettet wurden.

Das schon erwähnte Kirchberg stammt aus dem 14. Jahrhundert, zu welcher Zeit eine Beguinenklause, deren Trümmer man noch zunächst dem Gotteshause sieht, hier bestand. Die Gräfin Leocardis (Leukardis) von Castell, geborne Herzogin von Teck, verschenkte in der Mitte jenes Jahrhunderts, wie erzählt wird, nicht nur grosse Summen an dieselbe, sondern verlebte selbst mehrere Jahre einsam darin. Unter Johannes von Brunn wurde das Klösterlein aufgehoben. Einer Sage zufolge stand an derselben Stelle ein Heidentempel. In der Kirche finden sich beachtenswerthe Glasmalereien und Epitaphien der Edeln von Zollner, Schwarzenberg und anderer Edelleute. Auf einem rohen Gerüste unter der Emporkirche stehen vier Figuren von hohem Alter, von deren Bedeutung man nichts weiss, als dass die Sage, auf die Zeiten der Kreuzzüge zurückgehend, sie zu Votivbildern wegen Errettung einiger Ritter aus türkischer Gefangenschaft macht.

Die Lage **Volkachs***) (Nachenstation) veranlasst mich, die Meinungen der Geschichtschreiber über die älteste Gestaltung Frankens nachzutragen. Die ganze Bildung des Bodens in dieser Gegend deutet auf einen grossen vom Maine gebildeten Landsee hin; irgend ein Damm — vielleicht bei Hohenfeld oder Sulzfeld — mag die Wasser des Stromes aufgehalten und diese zur Linken an den Fuss des Steigerwaldes hin getrieben haben — allmählig durchbrachen die Fluthen den Damm und der See erhielt seinen Abfluss. Die Versteinerungen in den Umgebungen Volkachs und Kitzingens, in den Kalksteinbrüchen bei Volkach, Wiesentheid, Kleinlangheim und Mainbernheim werden auf die noch früheren Revolutionen der Erde und Anschwemmungen der verschiedenen Gebirgslager zurückgeführt. Hr. Pfarrer Schleiss in Gaibach hat verschiedene Nachgrabungen versucht und mehrere sehr merkwürdige Reste vorweltlicher Thiere zu Tage gefördert. —

Volkachs Geschichte reicht fast ein Jahrtausend zurück. Es hat seinen Namen, wie der Gau Volkfeld, den von hier aus das ganze linke Mainufer bis nach Bamberg umfasste, von dem Bache, der sich hier in den Main ergiesst. Nach einer Schenkungsurkunde von 906 wird es von Arnulf 897 bei seinem Aufenthalte in Fulda dem dortigen Klo-

---

*) Stadt, 364 H. 1984 E. Rentamt, kath. Pfarrei, 1 Pfarr- 1 Wallfahrtskirche (Kirchberg), 1 Kapelle, 1 Spital, Rathhaus, Wochen- und 7 Jahrmärkte, 1 Apotheke, Armenhaus, Kleinhandel, Ueberfahrt, Gewerbe, 1 Loh-, 3 Mahlmühlen, vortrefflicher Wein, Obst. In der Nähe der Halbmeilensee mit grosser Fischerei.

ster gegeben. Sein Name war damals Folkaha inferior. Von den Grafen von Castell, denen es später zueigen war, gelangte es durch verschiedene Verpfändungen 1309 an das Hochstift Würzburg. Die Bewegung des Bauernkrieges liess auch das Städtchen, das schon im 13. Jahrhunderte die Rechte einer Stadt hatte und sogar unter den Grafen von Castell 1398 das Münzrecht bekam, nicht unberührt. Seine Bürger schlugen sich zu den Bauern, und sie erreichte desshalb des Thüngen Richterzug. Hier liess er 6 hinrichten. Im 30jährigen Kriege musste, um Taupadel, dem oftgenannten Anführer der französisch-weimarischen Truppen besseren Widerstand leisten zu können, die Vorstadt abgebrannt werden. Die Pfarrkirche, sowie eine Todtenkapelle sind wegen ihres rein deutschen Baustyles der Beachtung werth; beide stammen aus dem 15. Jahrhundert.

Durch einen schmalen Wiesengrund und unsern Strom ist die einst so berühmte Karthause **Astheim** *) von Volkach getrennt. Der Ort (damals Ostheim) wird ebenfalls schon 906 und zwar in der bereits bekannten Schenkung Arnulfs an Fulda erwähnt, kam später an Castell, und wahrscheinlich mit Volkach, zu dessen Amte es gehörte, an Würzburg. Die Karthause wurde vom Ritter Erkinger von Sauensheim (Seinsheim) und seiner Gemahlin Anna von Bibra im zweiten Jahrzehnte des 15. Jahrhunderts gestiftet und pons Mariae genannt. Ihr Schicksal ist das der meisten Klöster des Frankenlandes. Nach der Verwüstung des Bauern- und Schwedenkrieges endete sie durch die Säcularisation. Die Fürsten von Schwarzenberg, die von den Seinsheim abstammen, und deren Erbbegräbniss sich hier befand, haben die Klostergebände an sich gekauft.

Auch an der linken Seite des Mains sind unterdessen die Maingebirge hervorgetreten; zuerst mit bedeutenderen, dann mit mässigeren Höhen, verlieren sich aber schon bei Sommerach wieder. Der Fluss nimmt bei dem reichen **Escherndorf** *) (r. U.) dessen ausgezeichneten Weinwachs wir schon besprochen, wieder seine südliche Richtung an, jedoch mit allmähliger östlicher Ausbeugung, um sich bei der Stadt Schwarzach, nach dem 2 Stunden entfernten Dettelbach zu, um Schwarzenau herumzulegen. Eine schöne Charakteristik des Bischofs Julius findet sich an einem Steine des Kirchhofes zu Escherndorf vom Jahre 1613. Es heisst dort: Bischof Julius 40 Jahr regiert, die Pfarr dotirt, die Kirche reparirt, das Pfarr- und Schulhaus erbaut neu, nachfolget mehr aus Vatertreu, führt ein die alte Religion,

*) Kathol. Pfarrdorf, 83 H., 360 E., 3 Steinbrüche.

*) Kathol Pfarrdorf, 115 H., 423 E. vortrefflicher Wein.

die frei erkennt sein Unterthon, das Alles nur zum Glück und Segen der treue Fürst thut Gott-ergeben.

Wir wenden uns nun zum jenseitigen Ufer, wo wir fast den alten Ort **Nordheim** *) übersehen hätten. Er gehörte dem Kloster Schwarzach und wird, wie das später folgende Gerlachshausen, seit 918 erwähnt.

Die **Hallburg** **) (l.U.), die uns von einer Anhöhe so eben hinter Nordheim anblickt, ein modernisirtes Bergschloss mit Ruinen und neuen Oekonomiegebäuden, war im 13. Jahrhunderte castellisch, wechselte dann oft seine Herren, bis es 1806 an die gräflich Schönborn'sche Familie kam. Bauern und Schweden haben auch hier ihr Redliches gethan. Die Aussicht von hier ist zwar minder schön, als auf der Vogelsburg, aber immer noch lohnend.

**Köhler** ***) (r. U.) ist ein unbemitteltes Filialdorf.

**Sommerach** †) hat von dem hier in den Main fallenden Sommerbach seinen Namen. Von den Grafen von Castell kam es an das Kloster Schwarzach.

Unweit der schlichten Häuser des Dörfchens **Gerlachshausen** *) (l.U.) erblicken wir die Trümmer von dem Prachtgebäude des ehemaligen Münsters **Schwarzach** **). Es ist nicht altes Gemäuer, welches uns hier grauenhaft anblickt, mahnend daran, dass das kräftigste Leben der Zeit unterliegen muss; wohl schwang die Furie des Krieges ihre zerstörende Fackel oft über die Stätte; aber die Barbareien, von welchen diese Trümmer zeugen, gehören unsern Friedenszeiten an. Wenn irgend eine Stelle auf unserer Reise bittere Empfindungen über den Geist unserer Zeit in uns wecken kann, so ist es diese. Während der mächtige Industriegeist des Jahrhunderts stolz mit seinen Wunderwerken prahlt, weisen weinend Kunst und Andacht auf diese heiligen Ruinen.

Die älteren fränkischen Historiker sprechen von einem Mannskloster, Megingaudshausen, im Dorfe Schwarzach und von einem Frauenkloster, das an dieser Stelle gestanden sey. Megingaudshausen lag aber nach ausdrücklichen Worten der Stiftungsurkunde in dem Dorfe Altmannshausen, Ldg. Marktbibart, und wurde nur später hieher verlegt. Karl's d. G. vierte Gemahlin, die stolze Fastrade, ist nicht unwahrscheinlich die Stifterin des Frauenklosters Schwarzach, in dem während seines ganzen Bestehens nur Fürstinnen

---

*) Kathol. Pfarrdorf, 153 H., 1038 E., Wein-, Kleebau, Ueberfahrt.

**) 6 H., 42 E., schönbornisch; beträchtliche Meierei, ausgezeichnete Weinberge und Obstanlagen.

***) Kathol. Dorf, 30 H., 196 E., 1 Kapelle, berühmter Weinbau.

†) Kathol. Pfarrd., 183 H., 890 E., darunter 90 Juden, vortrefflicher Wein- und Obstbau, Sandsteinbrüche, Ueberfahrt, Gemeindewaldung.

*) Kathol. Kirchd. Ldg. Dettelbach, 47 H., 285 E., Zwetschgenbau.

**) Kath. Dorf, 35 H., 225 E., 2 Mühlen, bedeutende Papierfabrik, einige Teiche.

als Aebtissinnen walten. Die Reihe derselben beginnt mit Fastradens Nichte Juliana, der Tochter des Grafen Manto. Ihr folgte die Tochter des Kaisers, Theodrade, welche früher Aebtissin im Kloster Argenteuil bei Paris gewesen. Dieser Fürstentochter folgte Ludwig des Frommen frommes Kind, die h. Jungfrau Hildegardis, in Würde und Amt, und dieser Bertha, ihre Schwester, die auch Aebtissin zu Zürich gewesen. Mit ihr erlosch das Frauenkloster, da B. Arno die Benediktiner-Mönche der, 816 vom Graf Megingaud gestifteten schon oben genannten Abtei hieher versetzte. Trotz dem, dass dieser Bischof das Kloster mit Weinbergen und Waldungen reichlich beschenkte, finden wir es doch schon im folgenden Jahrhunderte in Verfall. B. Adalbert liess es 1075, da es mit Personen und Gebäuden in merkliche Abnahme gekommen, nicht nur von Grund aus neu aufbauen, sondern berief auch gottesfürchtige Mönche aus fremden Bisthümern hieher, und unter ihnen den heil. Eckbert, den er zum Abt bestimmte, und der eine Schule für adelige Söhne hier gegründet.

Von da an strömten ihm Schenkungen von allen Seiten herbei, und es begann so für das Kloster ein glückliches Leben, freilich nicht ohne Unterbrechung von Fehdestürmen, welche es durch die Nähe der Stadt Schwarzach oft genug bedrohten.

Die Bischöfe Erlong v. Calw († 1122), und Rüdiger v. Vahingen († 1125), nächste Nachfolger Adalberts endeten hier ihr Leben. Ersterer, weil die Bürger Würzburgs sich von dem päbstlichen Banne, in den sie des Kaisers willen verfielen, nicht lösen wollten, und er sie daher verliess; letzterer, der auch zu Schwarzach von dem Erzbischofe zu Mainz und einigen Cardinalen geweihet worden war, weil ihn Gerhard, sein Gegenbischof vertrieben. Wir werden über beide Bischöfe in Würzburg mehr erfahren.

Die unglückliche Epoche des Jahres 1525 betraf es hart. Die Bürger von Schwarzach hatten sich schon früher beim Bischof zu Würzburg über den Abt beklagt, dass er sie mit Abgaben überbürde, und um den Schutz des Stifts gebeten. Als nun von allen Seiten die Stimme des Aufruhrs erscholl, verlangten sie dringende Abhilfe und vom Bischofe den Besitz des Klosters. Conrad v. Thüngen erlaubte, was er nicht hindern konnte, und alsbald war die prächtige Benediktiner-Abtei die Beute der benachbarten Gemeinden. Thüren, Stühle, Tische und Fenster wurden zerschlagen, die Betten aufgerissen, die Federn in die Winde zerstreut, in den Kellern watete der zügellose Haufe im Wein, und die Bücher, die er nicht zu benützen wusste, zerriss er. Plötzlich loderte, ob angelegt oder durch Unvorsichtigkeit entstanden, die Flamme das Gebälke hinan, vertrieb den Haufen, aber vernichtete auch einen Theil des Gebäudes.

Also geschmückt von den Thaten des Tages war das Kloster in würdigem Stande zum Empfange des fränkischen Heeres, das sich selbst Kistenfeger und Seckelleerer nannte. Die Schwarzacher baten das Heer in das Kloster zu Gast, und man nahm nur noch, was übrig war, und damit gar nichts übrig bliebe, brannte die Nachhut die entweihten Reste nieder. Das neu errichtete Kloster erlitt eine andere Plünderung 1631 von den Schweden.

Im J. 1715 wurde unter Franz v. Schönborn der letzte Bau begonnen, und derselbe unter Friedrich Karl v. Schönborn 1743 beendet und feierlichst eingeweiht. Der berühmte Erbauer der Würzburger Residenz, Neumann, bewies durch die Aufführung desselben abermals seine Meisterschaft. Neben dem imposanten Kloster prangte die Kirche mit prächtigem Portal, mächtiger, leicht geschwungener Kuppel und zwei majestätischen Thürmen. Der Bau glich dem von Vierzehnheiligen (das Modell davon hat Herr Professor v. Reider in Bamberg); das Altargemälde, so wie die Frescomalereien waren sämmtlich von berühmten Meistern. Aber wozu von ihnen reden, da die Kirche nicht mehr steht? Der Blitz schlug 1810 in das Kloster, und warf die Kuppel des einen Thurmes herab. Man legte darauf beide unter dem früheren Eigenthümer, Herrn Bourienne, mit dem Holzwerke ein. Auch die Kirche, in den Händen von Privaten, und die abteilichen Gebäude wurden nach und nach abgetragen.

Nur ein Flügel von ihnen steht noch unversehrt; ein weisses Thürmchen, kleiner als seine gefallenen Brüder und zu anderem Gebrauche bestimmt, erhebt sich neben ihm. Es ist hier die bedeutende Patentpapierfabrik der gegenwärtigen Besitzer König und Bauer von Zell.

Das Fähnlein, welches unter Bischof Johannes die Stadt ***Schwarzach*** *) in das Wappen bekam, ist das Sinnbild ihrer Schicksale. Nicht leicht kann ein so kleines Städtchen von mehr Fehden erzählen, die sich um und über dasselbe entzündet, als Schwarzach. Die Aufzählung derselben will ich um so weniger unterlassen, als uns dadurch eine treffende Beleuchtung des oft in so romantischem Lichte betrachteten Mittelalters gewährt wird.

Im Jahre 1230 verkaufte Ludwig von Castell die Hälfte von Schwarzach an das Hochstift, die andere Hälfte hatte Ruprecht von Castell. Dem schien der Verkauf nicht genehm zu seyn. Es entspann sich eine Fehde, und Kloster und Stadt Schwarzach wurden verbrannt. I. J. 1283 machten die Grafen von Castell, schon früher in Fehde mit B. Berthold, Ansprüche wegen ihres halben Theiles an Schwarzach, belagerten die Stadt und

---

*) Kathol. Stadt, 92 H., 528 E. 6 Jahrmärkte, fliegende Brücke, Einfluss der Schwarzach.

machten sie dem Boden gleich. Ritter Ulrich von Hanau hatte noch das Kloster gerettet. Berthold erreichte aber den Feind und besiegte ihn bei Albertshofen. 500 Feinde lagen getödtet auf der Wahlstatt.

Auf dem Schlachtfelde von Bergtheim, wo die Würzburger Privilegien begraben wurden, lagen auch Bürger der Stadt Schwarzach, die mit den übrigen Städten gegen Gerhard sich verbündet hatte.

I. J. 1409 hatten die von Aufsess und Thüngen Irrungen miteinander. An Hildebrand v. Thüngen war aber von B. Johannes die Stadt verpfändet worden, und die Aufsess, um sich zu rächen, überfielen mit 200 Mann die Stadt und plünderten sie. Der Bischof verurtheilte nun zwar dieselben bei Acht und Pön, den Schaden zu ersetzen, aber sie wussten es durch Vorbitte dahin zu bringen, dass „Johannes das Recht wieder abschaffte," wie sich Fries ausdrückt.

Zwei Jahre später hatte Herr Erkinger v. Sauensheim zu Stephansberg, derselbe, welcher sich nach seiner neuen Besitzung auch Schwarzenberg nannte, wegen einer Markung Streit mit den Schwarzachern; „er unterstand sich vieler falscher Händel durch die Begünstigung B. Johannes' von Brunn." Und da er nun dachte, dass Schwarzach ihm gut und nutz wäre zu seinem Schlosse Stephansberg, so verfiel er, ein neuer Ulysses, auf die List, 8 mit blauen Planen verdeckte Wagen machen zu lassen, in welchen angeblich Gewänder sich befänden, in denen aber je 4 Geharnischte mit Armbrust und Streithammer versteckt waren. Aber ein Jude verrieth die Hinterlist, und so wurde der Anschlag vereitelt. Die Schwarzenberg waren aber von nun an nicht gut mehr zu sprechen auf die Schwarzacher. Im Jahre 1454 gab es kleine Scharmützel zwischen beiden. Georg von Schwarzenberg hatte ihnen das Vieh geraubt, und die Schwarzacher dagegen rächten sich, indem sie ihre eigene Vorstadt, weil sie Lehen ihres Feindes war, niederrissen.

Drei Jahre darauf verklagten die Bürger von Schwarzach Lamprecht von Seckendorf, an den sie verpfändet waren, dass er sie durch Abgaben zu sehr dränge. Weil nun der Bischof ihm dieses verwies, liess er am Veitstage 1457 den Rath der Stadt versammeln, als ob er ihnen was Wichtiges mitzutheilen habe. Wie sie nun alle beisammen waren, fielen auf ein gegebenes Zeichen Reisige mit blanken Schwertern in die Stube und nahmen den Rath gefangen. Lampreeht warf seinen Mantel auf, zog einige Stricke von dem Gürtel, band 4 der Reichsten von ihnen auf Pferde, führte sie in sein Schloss Halberdorf und entliess sie nicht eher, bis sie sich ausgelöst hatten.

Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg lag während der kriegerischen Regierung Bischofs Johann III.

wegen Kitzingen und manch anderer Händel mit Würzburg in Fehde; sein Vogt zu Kitzingen, Georg Gebsattel, Rock, meinte (1460), in der Stille der Nacht Schwarzach überrumpeln zu können, und zog desshalb mit ziemlich vielen Knechten im nächtlichen Dunkel auf dasselbe; zufällig waren aber 27 Reiter von den Würzburgischen gerade anwesend, und aus der Umgegend wurde schnell durch die Bürger Hülfe geholt; unterdessen hatten die Feinde in dreifacher Abtheilung sich des Städtchens bemächtigt und nach Kriegsbrauch darin gehaust. Die Würzburgischen lagen versteckt auf den Thürmen, und als nun Alles plündernd sich zerstreut hatte, schossen sie plötzlich in die lärmenden Haufen. Zur Vermehrung der Verwirrung des Feindes kamen noch die Dettelbacher, Sulzfelder und Sommeracher, und die Markgräflichen nahmen mit grossem Verluste Reissaus; der aber das Schwarzacher Panier trug, wurde von einem Kitzinger erstochen. Bischof Johannes hat zu dieses Tages Gedächtniss ein Fähnlein in's Wappen gesetzt, welches aber später verändert wurde.

Dass Schwarzach während des Bauernkrieges, als das fränkische Heer es berührte, nicht so treu blieb, wurde bei Münster-Schwarzach erwähnt.

Vom Raubzuge des brandenburgischen Alcibiades blieb es auch nicht verschont, doch hier fand er seine Katastrophe. Als er, bedrängt durch die Heidelberger Verbündeten, Nachts still aus Schweinfurt zog, folgte ihm von Hass und Rache gestachelt, der Feind mit 6 Reitergeschwadern und 19 Fähnlein Knechten auf dem Fusse nach. Auf den Sandfeldern Schwarzach's konnte des Markgrafen Geschütz nicht mehr weiter, und rasch entschlossen, den letzten Verzweiflungskampf zu kämpfen, wendete er sich, und griff, ehe sie noch geordnet waren, die Reiter der Verbündeten an. Aber das Fussvolk dieser drängte unaufhaltsam nach und leistete Widerstand. Der Angriff schlug fehl, und Albrecht wandte sich mit den Seinigen zur Flucht; er selber entkam nur mit wenigen Reitern, setzte bei Kitzingen über den Main, und flüchtete nach Frankreich. Dieser Fürst, dessen ganze Regierung eine Fehde war, und der die Brandfackel des Krieges von Lothringen bis an die böhmische Grenze, nach Thüringen und Niedersachsen, nach Franken und Schwaben getragen, endete armselig sein Leben, von Krankheit und Unmuth gebrochen, zu Pforzheim im Jahre 1557.

Auch von den Kriegen der neueren Zeit, sowohl dem 30jährigen, als dem französischen, ist Schwarzach nicht unberührt geblieben. Bei dem gegenüber liegenden Schwarzenau setzte Erzherzog Karl am 3. September 1796 über den Main, und entschied durch sein Erscheinen die Schlacht bei Würzburg und Jourdan's Niederlage.

Früher hatte man in Schwarzach den zum Tode Verurtheilten,

ehe sie den letzten Gang geführt wurden, ein ganz besonderes Privilegium vergönnt, das hier nicht übergangen werden darf. Wohl oder übel, Sommers oder Winters; musste dem armen Sünder ein Gericht grünen Spinats mit etlichen gebackenen Fischlein darauf vorgesetzt werden.

Wir passiren bei **Schwarzenau***) (r.U.), wo sich die Landstrasse nach Bamberg über den Main zieht, eine schöne fliegende Brücke, die durch 2 Menschen mit Leichtigkeit geleitet werden kann. Sie wurde durch die Liberalität des Grafen von Ingelheim, der in dem Orte ein freundliches Schloss mit Garten besitzt, erbaut.

**Hörblach****) (l. U.) vorüber gelangen wir nach kurzer Fahrt zu dem alten Wallfahrtsort ***Dettelbach****) (Landungsplatz) (r. U.). Könnte man den Ueberlieferungen der alten Chronisten trauen, so wäre Dettelbach mehr als 1400 Jahre alt, denn ein Frankenherzog, Dietleb, soll es am Anfange des 5. Jahrhunderts gebaut haben. Dass es jedenfalls sehr alt ist, beweist eine Urkunde von 889, in welcher von dem königlichen Meierhofe „Thetelbach" gesagt wird, dass er schon zu Zeiten Pipin's und Karlmann's bestanden.

Erst im 14. Jahrhundert kam Dettelbach vom Kloster Schwarzach an das Hochstift Würzburg, das bisher nur die Hoheitsrechte ausübte. I. J. 1484 wurde durch Vergünstigung Kaiser Friederich's III. das Dorf zu einer Stadt erhoben. Bischof Conrad v. Thüngen liess bei seinem Durchzug nach glücklicher Niederschlagung des Bauernaufstandes Sieben hinrichten. Nächst den Rittern von Dettelbach, welche am Ende des 15. Jahrhunderts ausstarben, waren auch noch andere Edelleute und Klöster dort begütert.

Als sich der von König Heinrich V. ernannte Gebhard v. Henneberg mit dem vom Domkapitel gewählten B. Rüdiger v. Vahingen um den würzburgischen Bischofstuhl stritt, lauerte Gebhard hier auf seinen Gegenbischof und gedachte ihn zu fangen. Allein Rüdiger, gewarnt setzte sich zur Gegenwehr, und ein Kampf entspann sich, den erst die Nacht endete, aber ohne Entscheidung.

Von dem Städtchen führt zwischen Weinbergen ein Pfad zu dem auf einer Anhöhe schön gelegenen Franziskanerkloster mit seiner vielbesuchten Wallfahrtskapelle. Wie Abt Trithemius erzählt, war an dieser Stelle ein Marienbild, bei welchem die vorübergehenden Winzer beteten. Verschiedene Wunderzeichen erregten Aufmerksamkeit, und so fanden sich immer mehr Andäch-

---

*) Kathol. Pfarrdorf, 45 H., 302 E., Schloss. Besitzung des Grafen Ingelheim.

**) Kathol. Dorf, 43 H., 210 E., Zwetschgenbau.

***) Kath. Stadt, Landgerichts-Sitz, Rentamt, 416 H., 2445 E., 130 Juden, Magistr. II., Postexpedition, Spital, Apotheke, Armenhaus, bedeutender Handel, 5 Jahr-, Wochenmärkte, Gewerbe, Steinbrüche, Getreide- und Weinbau, Mainüberfahrt.

tige vor dem Bilde ein, bis endlich am Anfange des 16. Jahrhunderts grosse Wallfahrten dahin begannen. Kirche und Kloster (1613 gebaut und damals von Barfüssern bewohnt) sind Denkmale der Frömmigkeit des Bischofs Julius, wurden aber von den Schweden arg beschädigt, welche in der Gier nach Beute sogar die Todten nicht ruhen liessen. I. J. 1678 sind die Franziskaner hieher versetzt worden.

Aus **Mainsondheim** *) (l. U.) blickt uns das Schloss des Herrn von Bechtolsheim entgegen. Es ist in seiner gothischen Bauart eines der ältesten im Lande und war früher durch Mauern und Graben ganz zur ritterlichen Fehde eingerichtet. Dieses kleine Dorf hatte die letzten 4 oder 5 Jahrhunderte hindurch fast ein Dutzend Herren, bis es 1727 an die Bechtolsheim kam.

Trotz seiner sandigen Markung hat **Albertshofen** **) (l. U.) viel Gemüse und Weinbau. Auch hier fand eine blutige Schlacht statt, wie wir bei Schwarzach erzählten.

Die Ebracher Höfe am andern Ufer waren einst Besitzungen der reichsten Abtei des Frankenlandes, des Ebracher Klosters.

Nicht weit davon dehnt sich das Dorf **Mainstockheim** *) aus, dessen Weinbau und Weinhandel nicht unbeträchtlich ist.

Unterdessen hat sich die letzte Höhe des Steigerwaldgebirges, ein langes Herrenhaus auf seinem Rücken tragend, uns genähert. Auf dem **Schwabenberg**, oder wie Andere wollen, Schwamberg, soll der Sage zufolge ein Königshof Pipin's des kleinen gestanden seyn. Hadeloga, die Gründerin des Kitzinger Klosters, Karl Martell's Tochter, habe häufig hier verweilt. Urkundlich finden wir es zuerst im Besitze der Herren von Wenkheim, von denen es 1438 als ein Rittermannslehen das Hochstift Würzburg erwarb. Die Bauern liessen ihm 1525 einen einzigen Thurm stehen. Die Gebäude werden von dem jetzigen Besitzer H. J. J. von Hirsch zur Betreibung der Landwirthschaft benützt. Wer einen genussreichen Spaziergang machen will, gehe entlang der Höhe, an welcher sich die vorzüglichen Weinberge von Rödelsee, Fröhstockheim, Wiesenbronn und Iphofen anlehnen, durch schattiges Laubholz bis nach Castell, dem alten Stammschlosse der Grafen gleichen Namens. Die Aussicht, die den Wanderer hie und da bei lichteren Stellen überrascht, ist im höchsten Grade belohnend, und der Thurm bei Castell selbst bietet dann Gelegenheit, sich in dem ganzen wei-

---

*) Kathol. Pfarrdorf, 55 H., 275 E., 1 Schloss, Wein- und Obstbau, Mainüberfahrt, Besitzthum des Freiherrn von Bechtolsheim.

**) Prot. Pfarrdorf, 136 H., 792 E., Wein- und Gemüsebau.

*) Prot. Pfarrd., 236 H., 1374 E., 212 Juden, 1 Schloss, 1 Apotheke, Mainüberfahrt, Weinbau, Wein- und Essighandel.

ten Gebiete des Gesichtskreises gehörig zu orientiren.

Doch wir kehren zu unserem Schiffe zurück, welches bereits in der reichen Stadt ***Kitzingen*** *) (Agentur) angelangt ist. Eine schöne steinerne Brücke, die auf 13 Bogen ruht und 786′ lang ist, verbindet die Stadt mit der Vorstadt Etwashausen. Hier, so wie in dem benachbarten, nur $2^1/_2$ Stunden entfernten Marktbreit, sind Hauptstapelplätze des Weinhandels, und die netten, manchmal sogar schönen und prächtigen Häuser beweisen uns, wie wohlhabend die Einwohner sind. Die Vorstadt, welche in einer langen Strasse dahinläuft, wird meist von Gärtnern bewohnt, deren Erzeugnisse auf dem Würzburger Markt und denen der Umgegend äusserst beliebt sind. Wir treffen in Kitzingen neben bedeutendem Handel Pulver-, Essig- und Farbstofffabriken, und wer kräftigen, gutgebrauten Gerstensaft verkosten will, hole ihn bei den hiesigen Meistern.

Sage und Geschichte führt uns mit dem Ursprunge Kitzingens bis zu den Zeiten Pipin's zurück. Ein königlicher Hirt, Kitz, der auf dem Schwabenberge weidete, so steht in den Chroniken zu lesen, gab dem damaligen Dorf Gotsfeld seinen jetzigen Namen. Wir wollen nun diese Ableitung dahingestellt seyn lassen, auch die andern, die es von den Ziegen „Chitz“ ableitet, nicht näher untersuchen, denn wenigstens für unsern Zweck sind alle diese Grübeleien unfruchtbar; so viel hat sich traditionell erhalten, dass König Pipin bereits eine Brücke hier über den Main gebaut, und vor ihm schon eine Niederlassung — Höhn in seiner Topographie nennt sie Quinctiana castra — bestanden habe. Die Schwester Pipin's, die gottesfürchtige Hadeloga, gründete hier, — und das ist wohl der glaubhafte Anfang des Ortes — als kaum noch die Morgenröthe der christlichen Lehre über Ostfranken aufgegangen war, ein Benediktiner-Frauenkloster. Noch tragen zum Andenken an diese Gutthäterin Kitzingens ein Brunnen so wie Weinbergslagen den Namen Adelheid.

Des Klosters erste Aebtissin war die heil. Thekla. Sein Ruf wuchs

---

*) Stadt, Ldg.-Sitz, 800 Häuser, 4920 Einwohner, 2840 Protestanten, Rentamt, Hauptzollamt mit Lagerhaus und Krahnen, Post, Salzfaktorei, Magistrat II., kathol. und prot. Pfarrei, 1 Benefiziat, 2 Kirchen, 2 Kapellen, latein. Stadt-Schule; Vorstadt Etwashausen, 1 Kapelle, mit Kitzingen durch eine steinerne Brücke verbunden; Gross- und Speditionshandel, 6 Jahrmärkte, Wochen-, Vieh-, Getreidemärkte, Spital, Mainschifffahrt mit 61 grossen Schiffen. 2 Apotheken, 1 Buchhandlung mit Leihbibliothek, Druckerschwärz-, Pulver-, Essig- und Farbstoff-Fabriken, Leinwandbleiche, Korbflechterei, Branntweinbrennereien, Spritzenschlauchverfertigung. Kattundruckerei, Fischerei, Kalk- und Bausteinbrüche, 7 Mahl-, 2 Gypsmühlen, sehenswerthe Pferdemühle, Baumschule, Gemüse-, Obst-, Wein- und Feldbau, Wieswachs. Liederkranz, Kasino.

Geschichte: Herr Prof. Reuss in Würzburg besitzt sehr schätzbare Materialien zur Geschichte Kitzingens.

Gasthöfe: Ross, Schwan.

bald in dem Maasse, dass in seiner nach den Vorschriften der Ordensregel errichteten Schule königliche Prinzessinnen unterrichtet wurden. Damals war sein Besitzthum äusserst gross und bedeutend. Einer der letzten Einfälle der Ungarn vor ihrer Niederlage auf dem Lechfelde unter dem deutschen Kaiser Heinrich II. brachte es aber dem gänzlichen Verfalle nahe, und es erhielt sich nur durch die spätere Grossmuth dieses Fürsten, der seine Besitzungen wieder herstellte, der es aber auch dem Bisthume Bamberg (1007) einverleibte, nachdem es früher unter kaiserlichem Schutze stand. Die Kriege, welche sich später um den Besitz von Kitzingen erhoben, liessen den früheren Glanz nicht mehr aufkommen, und als 1544 die Reformation dort Platz gewann, wurde das Kloster aufgelöst, die Kirche zerstört, und die Gebäude zu weltlichen Zwecken benützt. Allein 1584 erbaute es B. Gottfried auf's Neue, und räumte es den Ursulinerinnen ein, die es bis zur Säcularisation innehatten. Gegenwärtig ist die Kirche der protestantischen Gemeinde überlassen.

Wie überall bildete sich um das Kloster herum eine Niederlassung, und die in seiner Nähe entstandenen Strassen, wie die jetzige Fischerstrasse, sind wohl die ältesten der Stadt. Auch die Burg, von der jetzt nur noch ein einziger Thurm steht, soll aus dieser Zeit herrühren. Auch ein Kloster der Kapuziner befand sich hier, wurde von Bischof Philipp Ad. von Ehrenberg 1629 gegründet und 1829 aufgelöst.

Von den Herren von Hohenlohe-Brauneck, denen Kitzingen früher gehörte, fiel es von Theil zu Theil an das Hochstift Würzburg, so dass 1381 dasselbe im ganzen Besitz der Stadt war, jedoch einen Theil davon nur pfandweise inne hatte. Damals kämpfte Würzburg um seine alten Rechte mit dem Bischof Gerhard. Die 11 Städte standen gewaffnet gegen ihn auf. Um Geld und Hülfe zu erhalten, verpfändete er an die Markgrafen von Ansbach Johann und Friedrich Theile des Stiftes und den ihm eigenthümlichen Theil von Kitzingen, ein für Kitzingen und Würzburg unheilvolles Ereigniss, da die beiden neuen Nachbarn sich nicht lange vertragen und weder die Feder noch das Schwert die sich stets erneuernden Zwistigkeiten schlichten konnten Den Staub von den Akten dieses Prozesses zu schütteln, der bis 1798, nachdem Würzburg 1629 seinen Antheil in der Stadt wieder erworben hatte, dauerte, wäre eine Versündigung gegen die anmuthige Gegend, die auf beiden Seiten uns umgiebt. Aber einige der hervorstechendsten Ereignisse in Kriegs- und Aufruhrszeiten kann ich nicht übergehen. Conrad von Trimberg (1254—66), der Nachfolger Eirings, war nach Rom gereist, um sich dort seine Confirmation zu holen. Gegen ihn hatte ein anderer Theil des Domkapitels den Henneberger Berthold gewählt. Während nun Conrad auf der Reise sich befand, versuchte Ber-

thold's Bruder Herrmann, in Verbindung mit seinem Schwager Heinrich von Castell und andern Rittern, Berthold mit Gewalt auf den Bischofstuhl zu setzen. Der Domdechant von Sternberg, Conrad's tapferer Statthalter in Würzburg, zog ihnen entgegen, und unweit Kitzingen kam es am Cyriakus-Tage 1266 zum Treffen. Die Henneberger mussten fliehen und liessen 500 Mann auf dem Schlachtfelde. Zu Ehren dieses Tages zog man lange Zeit in Würzburg am Cyriakustage mit der grossen Schlachtfahne, die gegenwärtig der historische Verein daselbst besitzt, in Prozession um die Stadt.

Dem Bauernkriege ging in Kitzingen schon 1513 ein Aufstand der Gemeinde gegen den Rath vorher. Und als nun 1525 die Kunde von der allgemeinen Erhebung erscholl, waren am 2. Ostertage Abends einige schlimme Gesellen rasch fertig, mit Harnischen und Wehr sich der Stadt zu bemächtigen und den bäuerischen Aufstand dort zu betreiben. Allein ein frommer Bürger, Philipp Seibott, und die zweckmässige Nachgiebigkeit des markgräflichen Amtmanns Ludwig von Hutten rettete noch für den Augenblick die Stadt. Da zog das fränkische Heer vor Kitzingen vorüber; Kitzingen ergab sich, und stellte ihnen ein Fähnlein von 70 gerüsteten Männern. Der Leidenhof (Stadtboden) kann uns erzählen, wie Markgraf Casimir sich darauf an ihnen gerächt hat. Conrad's von Thüngen oft erwähnter Rundzug wird milde gegen die Strafe dieses Fürsten. Am andern Tage, als er eingezogen, liess er 57 Bürgern auf einmal und später noch 2 Brüdern, weil sie gerufen hätten, wir wollen keinen Markgrafen mehr sehen, durch Meister Augustin, den Henker, unter dem Geheul der Weiber und Kinder öffentlich die Augen ausstechen. Andern — ihre Zahl ist nicht genannt — wurden die Hände, die Finger abgehauen, wieder andern die Zunge herausgeschnitten. Die Glücklicheren starben sogleich, die Übrigen, denen der Nachrichter Alles abnehmen musste, wurden 10 Meilen weit von Kitzingen verbannt, und noch lange sah man sie auf den Landstrassen betteln und den Markgrafen verfluchen, der schon in der Gruft zu Heilbronn moderte. Eine entsetzliche Geschichte, die uns begreifen lehrt, wie die Bauern selbst einen so fürchterlichen Hass gegen ihre Fürsten fassen konnten, wie der ist, welcher sich in ihren damaligen Handlungen, und besonders in der That bei Weinsberg, dargestelit hat.

Wir haben in dem Verlaufe unserer Reise oft schon die Ruinen gesehen und besprochen, welche die Denkmale der entfesselten Wildheit jener Unterdrückten bilden. Aber hinzufügen müssen wir, dass die bekannten Artikel nicht Unbilliges verlangten, und dass den treulosen Unterthanen leider Treulosigkeit von Seite mancher damaligen Fürsten voran- und nachging.

Pest und Krieg finden wir von dieser Zeit an häufig in den An-

nalen Kitzingens verzeichnet. 1542 schreiben die Chroniken, starben an der Pest dahier 1000 Menschen, 1607 an 900.

Gustav Adolph lag 1632 und Wrangel 1647 in seinen Mauern, Wallenstein zog vor ihm vorüber. Doch finden wir in Zeiler's Topographia Franconica sie 1735 schon wieder eine lustige nahrhafte Stadt genannt, was sie denn auch jetzt noch ist.

Die katholische Kreuzkapelle in Etwashausen (im Mittelalter Odwineshausen genannt), und die schöne im reinen deutschen Spitzbogenstyl 1440 erbaute u. 1492 erneuerte Pfarrkirche der Katholiken mit ihrer schön gewölbten und vergoldeten Decke und den mannichfaltig durchbrochenen Gallerien sind Merkwürdigkeiten der Stadt.

Die gegenwärtige Brücke stammt aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts. Das Rathhaus ist vom Jahre 1563. An einer Ecke desselben steht eine steinerne Statue, die einen Mann vorstellt, der aus einer Kanne trinkt. Das ist denn das Wahrzeichen der Stadt, aus dem sich das Sprüchwort ableitet: Wer zu Kitzingen gewesen, der darf aus der Kanne trinken. Kitzingen rühmt sich, die Vaterstadt der gekrönten Dichter Hochstätter und Virtung, sowie des berühmten Alchymisten Glauber, von dem ein Salz den Namen trägt, des Reformators Paul Eber und des Juristen Kilian Goldstein zu seyn.

Wir nehmen nun von dem schönen Städtchen Abschied und gewinnen in kurzer Zeit **Hohenfeld** *) (l. U.), einen Lieblingsausflug der Kitzinger, das bis auf die neueste Zeit zwischen Ansbach und Würzburg getheilt war. Eine Menge Adelige besassen hier Güter, und es existirte auch eine adelige Familie gleichen Namens. Hohenfeld kam wie die übrigen Ansbach'schen Orte im Jahre 1810 durch Staatsvertrag an Bayern. Auf einer Anhöhe sehen wir ein altes Kirchlein. Hier soll einst ein Mönchskloster gestanden seyn, und ein Frauenkloster habe sich gegen den Main zu befunden. Fast gegenüber liegt ein Oertchen, von dem wir beinahe nichts als Thürme und Mauern erblicken. Es heisst **Sulzfeld** **) (r. U.), eine der Zwergstädte des Mittelalters, das mit seiner Hand voll Leute in den damaligen Miniaturkriegen ebenfalls ein Wort mitsprach. So lagerte sich Markgraf Albrecht Achilles 1461 mit seinem ganzen Gezeug vor Sulzfeld »und vermeinte dasselbe aus dem Stegreif zu gewinnen; aber es gerieth ihm nicht, sondern wurden ihm die Seinen daraus verwundet und zu Tode geworfen, die man auf zwei Wägen wieder gegen Kitzingen führte.“ Bischof Julius hat sich auch hier verewigt. Das schöne Rathhaus ist sein Werk. Noch eine

---

*) Prot. Pfarrdorf, kgl. Ldg. Marktsteft, 95 H. 511 E. 48 Juden, Branhaus, Weinbau.

**) Kath. Pfarrdorf, Ldg. Kitzingen. 193 H. 1028 E., 1 Benefiziat, Getreide- und Weinbau, Bausteinbrüche Kalk und Ziegelbrennerei.

Strecke, und wir gewahren im Gegensatze zu dem alterthümlichen Sulzfeld eine Reihe von Häusern, die einer plötzlich hieher versetzten Strasse einer grossen Stadt nicht unähnlich sieht.

Der schöne Flecken **Marktsteft** *) (l. U.) zeichnet sich ebenso durch seinen Obstbau, als durch Handel und Industrie aus, so dass er mit den beiden benachbarten Städten Kitzingen und Marktbreit schon seit einem Jahrhunderte würdig concurriren kann. Seinen Namen soll es von dem heil. Stephan haben, den es auch im Wappen führt. Von den Grafen von Castell kam es an die Herrschaft Brauneck, und von ihr (1448) an Ansbach. Bis zum Jahre 1646 bestand hier ein ganz absonderliches Hochgericht, bei dem Alles, nur kein Blut floss. Es wurde eine Mahlzeit angerichtet, und der Amtmann von Creglingen nebst andern Beamten, Frauenzimmern, Jägern, Spielleuten und Hunden fanden sich ein und halfen die aufgetragenen Speisen verzehren. Dabei stand auf offener Strasse eine grosse Kufe mit Wein, und darin lag eine Schüssel, und Jeder konnte trinken und schöpfen, so viel er wollte. Die Domprobstei zu Würzburg musste, weil sie den Zehnten dort bezog, den ganzen Spass bezahlen, und dies geschah des Jahrs nicht mehr wie dreimal, nämlich im Februar, Mai und zur Herbstzeit, jedesmal 24 Stunden lang. Alle fünf ansbachischen Maindörfer erfreuten sich dieser Schmauserei.

Längs einer schönen schattigen Allee und den gewohnten Rebenhügeln, auf deren Höhen wir die Ruinen einer Kapelle, und daneben einen Bierkeller erblicken, strömt der Main dahin, und führt uns an den schöngepflasterten Quai von

**Marktbreit** *) (l. U.) (Agentur und Landungsplatz) an der Mündung des Breitbaches. Ein mächtiger Krahnen, umringt von Waarengütern aller Art, verräth uns, dass wir uns hier in einer thätigen Handelsstadt befinden, die schönen Häuser, die wir überall erblicken, dass die Jünger des Merkur hier gute Geschäfte machen. In der That ist Marktbreit fast der bedeutendste Han-

---

*) Markt, Ldg.-Sitz, 215 H. 1310 E. prot. Pfarrei, 75 Juden mit Synagoge und Districts-Rabbinat, Hauptzollamt mit Lagerhaus und Krahnen, Magistr. III., Briefsammlung, Mainüberfahrt, 4 Jahrmärkte, Schranne, Armenanstalt, Wein-, Getreide-, Speditionshandel, Mainschifffahrt mit Winterung in einem Kanale des Maines, Tabak-, Puder-, 4 Druckerschwärzfabriken, Branntweinbrennereien, Leinwandbleiche, viele Handwerker, Potaschensiederei, Obst- und Weinbau, Obstbaumzucht.

*) Stadt, Sitz des Schwarzenbergischen Herrschaftsgerichtes, 330 H. 1990 E., 1 Hauptzollamt mit Krahnen, und Lagerhaus, Post, Magistr. III. prot. Pfarrei, 2 Kirchen, 70 Juden, Lehranstalt, eine Schule, Gross-, Klein-Speditionshandel, 1 Apotheke, 6 Jahrmärkte, Getreidemärkte, Ueberfahrt nach Segnitz, Schifffahrt, 1 Buchdruckerei, Zuckerraffinerie, Leinwandbleiche, 7 Nagelschmieden, Kammmacher, 1 Oehl-, 1 Walk-, 1 Gyps-, 3 Mahl-Mühlen, Wein, Obst, Wieswachs, 2 Brücken über den Breitbach, 3 Sandstein-, 4 Kalksteinbrüche. Geschichte: Lehmus. Gasthöfe: Stern, Löwe, Schiff.

delsplatz in Unterfranken, namentlich in den Zweigen des Kolonial- und Speditionshandels. Das Dorf Niedernbreit, denn so hiess Marktbreit bis in's 17. Jahrhundert zur Unterscheidung von Obernbreit, soll schon im 13. Jahrhunderte bestanden haben. Im 14. finden wir es als Würzburgisches Lehen, und sodann im Besitze der Familie von Castell und Hohenlohe Brauneck. Durch Erbschaft und Heirath theilten sich in den folgenden Jahrhunderten die Seinsheim und Seckendorf darein. Seit 1558 hat es Markt-Gerechtigkeit und Mauern, und 1612 erhielt es den Namen Stadt, 1643 kam es durch Tausch von Christian von Seinsheim an Joh. Adolph von Schwarzenberg, welchen Namen die von Erkinger von Seinsheim abstammende — 1557 in den Grafen- 1671 in den Fürstenstand erhobene — Linie nach 1429 annahm. Dieser kaufte nun 1644 einen Theil von den Seckendorf's, und 1661 einen andern von Würzburg und gelangte so in den Besitz der ganzen Stadt — eine etwas trockene Aufzählung, um die wir noch einige genealogische Tabellen, die aber auch eben nicht unterhaltend sind, hätten hängen können. — 1806 durch die Mediatisirung bayerisch, stand es von 1810—14, wo es wieder der Krone Bayern abgetreten wurde, unter Grossherzoglich-Würzburgischer Oberhoheit. Von den Schicksalen der Stadt ist erwähnenswerth, dass sie im ersten markgräflichen Kriege 1462 geplündert und verbrannt wurde. 1625 traf sie dasselbe Schicksal. 1553 drang die Reformation in Marktbreit durch, das auch im 30jährigen Kriege sich zu den Schweden hinneigte. Dies gab Veranlassung, dass Christian von Seinsheim, obwohl später wieder katholisch, seinen Antheil an der Stadt durch seinen Lehensherrn, den Bischof von Würzburg 1635 verlor. Ein Jahr früher wüthete die Pest und das Heer Piccolomini's hier.

Das auf dem andern Ufer gelegene **Segnitz***) soll, wie Einige meinen, das ptolomäische Segodunum seyn, andere wollen dieses in Würzburg finden; der Streit wird wohl nie entschieden werden können. Der Ort soll noch aus der thüringischen Herrschaft stammen, kommt urkundlich aber erst 1142 vor, wo er an Würzburg geschenkt wurde.

Der Main, seine südliche Richtung verlassend, wendet sich hier, in den fruchtbaren Ochsenfurter Gau einbiegend, westwärts, bis er von dem $1^1/_2$ Stunden entfernten Ochsenfurt an im nordwestlichen Laufe dahinzieht. Die Maingebirge, wenn wir die Rebenhügel so nennen können, erheben sich wieder auf beiden Seiten. Unter ihnen liegt mit Mauern und Thoren **Frickenhausen****) (r. U.), das schon

*) Prot. Pfarrdorf, Ldg. Ochsenfurt, 116 H. 655 E. Schiffsmühle, Mainhandel, Farbfabrik. 90 Juden.

**) Kath. Markt, 218 H. 1052 Einw. Magistr. III. 1 Benefiziat, 1 Kirche, 1 Kapelle, Ueberfahrt, 2 Jahrmärkte, 1 Spital, Färberei, Obstbau, Weinhandel, Sandsteinbrüche; Bleiche, 2 grosse Schiffe.

zu den Zeiten des Einfalls Adalbert's von Babenberg in das Würzburgische Gebiet genannt wurde. Damals (903) Frichinhusa, wurde es von Ludwig dem Kind an Rudolph von Würzburg zur Entschädigung geschenkt. Es findet sich hier ein Schloss, in welchem am Schlusse des vergangenen Jahrhunderts ein Fürst von Löwenstein gelebt hat. Mag seyn, dass dies die Wohnung des Bischofs gewesen, welche nach den Archiven des historischen Vereins für Unterfranken hier stand.

Stattlich breitet sich ***Ochsenfurt****) (Nachenstation l. U.) mit seinen Thürmen und Giebeln und seiner breiten Mainbrücke nun vor unsern Augen aus. Wir stehen hier auf alt-historischem Boden. Denn wenn auch die Vermuthung, dass auf dem Platze, wo der hohe Wartthurm sich erhebt (ein anderer erhebt sich auf dem jenseitigen Ufer) eine heidnische Opferstätte gewesen, nicht bewiesen werden kann, ist doch das tausendjährige Bestehen der Stadt unbestritten. Mit dem Kloster Kitzingen zugleich wurde auch hier unter der Aufsicht der heiligen Thekla ein Frauenkloster gegründet, welches sich jedoch nicht lange halten konnte und später mit dem von Kitzingen vereinigt wurde. 1295 wurde Ochsenfurt von Bischof Mangold an das Domkapitel verkauft. Als eine der bedeutenderen Städte des Hochstifts traf Ochsenfurt von all den Kämpfen desselben sein angemessenes Theil. Der Ritter Leupold Kuchenmeister von Nordenberg, Bischof Otto's und seines Stiftes Feind, wollte in der Nacht die Stadt nehmen. Schon hatte er das Thor aufgebrochen und war mit seinen Reisigen darin, allein Erkinger von Sauensheim vertheidigte das Schloss bei der Brücke so tapfer, dass auch die Bürger sich ermuthigten, und Leupold weichen musste. Endlich kamen auch noch Truppen von Würzburg, die den fliehenden Feind verfolgten und niedermachten. Dies geschah bei jener Brücke, die den Beinamen rothe führt, welchen sie hievon erhielt. Man sagt, dass der Leupold sich in der Flucht auf seinem Hengste umgewendet und zornig die Stadt betrachtend das Liedlein durch die Zähne gemurmelt habe: »Bös gewonnen, bös verloren.« (15. Juli 1338.)

Im Jahre 1435, als der verschwenderische Bischof Johann von Brunn des Bisthums entsetzt wurde, war Ochsenfurt vielfach die Stätte des Kampfes zwischen dem Bischof und dem ihm feindlichen Kapitel. Der schlaue Höfling wusste den Pfleger und selbst einen Theil des Kapitels zu gewinnen, und da Würzburg ihm seine Thore geschlossen, zog er

---

*) Stadt, Ldg.-Sitz, 411 H. 2250 E. Rentamt, Magistr. II. Postexpedition, Salzfactorei, kathol. Pfarrei, 2 Beneficiate, 2 Kirchen, 3 Kapellen, Zeichnungsschule, steinerne Mainbrücke, 4 Jahrmärkte, Viehmärkte, 1 Spital, Krankenhaus, 1 Apotheke, 2 Ziegelhütten. Kleinhandel, Schifferei, Wein, Getreide, Obst, Hülsenfrüchte, Viehzucht, 3 grosse Schiffe. Flussbreite 550'.

Geschichte Demnächst wird von Herrn Pfarrer Kessler eine Geschichte Ochsenfurts erscheinen.

mit seinen Anhängern nach Ochsenfurt, wo er Gericht hielt. Wehe aber dem, der es besuchte. Die Würzburger Bürger lauerten ihm auf und prügelten ihn durch. Noch in demselben Jahre wollten die Kapitelsherrn sich vereinigen, und es zogen desshalb die Würzburger zur Unterhandlung mit denen von Ochsenfurt hieher. Statt dessen aber kam es zu Hader und Streit; die Freunde des Johannes mussten sich auf das Rathhaus flüchten, wo sie förmlich belagert wurden und nur mit Mühe entkamen; Johann versuchte hierauf zweimal, die Stadt zu nehmen, wurde aber jedesmal mit grossem Verluste zurückgetrieben.

Zog er (1435) vergeblich vor seine Mauern, so nahm es dagegen Markgraf Albrecht Achilles 1440 ein, aber nur zu seinem eigenen Schaden. 45 Mann waren schon hineingestiegen, als die Leiter brach. 6 Stunden wehrte sich der kleine Haufe gegen die erbitterten Bürger; zuletzt in „die grosse Stube“ zurückgedrängt, musste er sich der Uebermacht ergeben. Im Bauernkriege mag es hier lustig hergegangen seyn. 500 Fuder Wein, die dem Domkapitel gehörten, wurden den Gesellen des fränkischen Heeres gespendet, die überdies hier auf ein wohlbeladenes Schiff des Bamberger Bischofs Jagd machten und es glücklich erhaschten. Dafür mochten aber die Ochsenfurter wohl gebangt haben, als nach der verlornen Schlacht zwischen Sulzdorf und Ingolstadt die flüchtigen Bauern bei ihnen vorbei eilten. 7 der ihrigen verfielen dem Racheschwerte des Fürsten. Auch den Schwedenkönig sah Ochsenfurt in seinen Mauern. Gegenüber dem Rathhause, in der Wohnung des Kaufmanns Peter Weigand zeigt man noch die wohlerhaltene schön getäfelte Stube, wo er vom 1—13. Nov. 1631 wohnte. 1643 war es von dem schwedischen General Königsmark besetzt worden, nachdem es fortwährend durch Kriegsvölker und eine pestartige Krankheit verwüstet worden war. Das Kapuzinerkloster wurde 1664 von Philipp von Schönborn gestiftet, und erst 1828 aufgelöst.

Ochsenfurt bietet uns auch eine Erinnerung an den viel gefeierten Götz von Berlichingen. Unterhalb desselben an der rothen Brücke lauerte Götz einstmals einigen Wagen auf und erwischte sie auch glücklich. In der Wirklichkeit mag sich wohl eine solche Scene bei weitem nicht so schön ausgenommen haben, als sie Göthe's Meisterwerk darstellt.

Nun noch eine Sage! Sie gedenkt des Letzten der Hohenstaufen, des unglücklichen Jünglings, der in fremdem Lande auf dem Blutgerüste fiel. Ein Ochsenfurter Schmied, Stock, dem man aber den Hammer nicht ansah, da er schön und adelig gebaut, von feinen Zügen und ähnlich dem Hohenstaufen, wie ein Ei dem andern war, bekam nachträglich Lust, sich dem Hohenstauf'schen Heere in Italien anzuschliessen. Statt des gehofften Sieges fand er bei seiner Ankunft nur ein be-

stürztes Heer, durch dessen Reihen die Kunde von der Gefangennehmung Konradin's lief. Wer ihm den Einfall gegeben, oder ob er ihn von selbst gehabt, wissen wir nicht. Als des Kaisers Sohn trat er vor die Truppen, die, bei seinem Anblicke getröstet, muthig dem Führer folgten. Tapfer und gewandt kehrte an ihrer Spitze der Pseudo-Konradin durch das falsche Welschland in's Vaterland zurück. Am Fusse der heimischen Alpen liess er das Heer in Musterung stellen und erschien vor ihm, statt des Schwertes den Hammer in der Hand. »Konrad fiel zu Neapolis«, redete er die Erstaunten an, »von des Henkers Hand. Ich bin ein Schmied aus Ochsenfurt. Nun ich Euch glücklich zurückgeführt, kehre ich zu meiner Vaterstadt und meinem Handwerk zurück.« Umsonst war ihr Flehen, er möge bleiben.

Die Pfarrkirche verdient als eines der ältesten Baudenkmale der Gegend im vorgothischen Style, die Michelskirche mit ihrem herrlichen Portale als eines der schönsten im gothischen unsern Besuch. Die steinerne 690′ lange Brücke wurde vom 16. bis 17. Jahrhundert gebaut. Hinter dem Kapuzinerkloster erhebt sich die St. Wolfgangskapelle, wo jährlich im Freien an Pfingsten ein Bratwurstfest gefeiert wird.

Von **Kleinochsenfurt** *) (r. U.) lässt sich nichts weiter berichten, als dass auch hier einst, und zwar auf dem nahen Hügel Burgstall, die Opferflamme der Heiden gelodert haben soll.

Unterhalb **Gossmannsdorf***) (l. U.) grüssen uns die gesegneten Fluren von **Sommer-****) und **Winterhausen*****), jenes am rechten (Agentur und Landungsplatz), dieses am linken Ufer. Sie gehören dem Grafen von Rechtern und sahen als altes Besitzthum der Hohenlohe Speckfeld die dreifach gegliederte Ehrenkette des Namens Rechtern-Limpurg-Speckfeld entstehen. Trotz des vorzüglichen Wein- und Ackerbaues herrscht in beiden, besonders in Sommerhausen, viele Gewerbthätigkeit. Der gemüthliche Dichter geistlicher Lieder, Weigel, wurde zu Sommerhausen 1740 geboren.

Auch ***Eibelstadt***†) (r. U.), dem wir nun begegnen, ist Ge-

*) Kathol. Pfarrdorf, 58 H. 282 E. Wein, Obst.

*) Kathol. Pfarrd. 155 H. 772 E., 1 Kirche, 1 Kapelle, 96 Juden, Schifferei, Wein, Getreide, Steinbruch.

**) Marktberechtigtes prot. Pfarrdorf, 224 H., 1229 E., Sitz des Rechtern'schen Herrschaftsgerichts, Magistrat III., Briefsammlung, 168 Juden, 1 Schloss, 3 Jahrmärkte, Armenhaus, gräfliche Waisenstiftung. 1 Apotheke, wöchentlich 2malige Marktschiffe nach Würzburg, Tabaksfabrik, Kunstweber, Posamentier, Korbflechter, Obst, vorzüglicher Wein und Spargel.

***) Prot. Pfarrdorf, Herrschaftsg. Sommerhausen, 209 H., 985 E., Ueberfahrt, 3 Jahrmärkte, Wein, Getreide, wöchentlich 2mal Marktschiff nach Würzburg.

†) Stadt, Ldg. Ochsenfurt, 270 H. 1412 E., kath., Magistr. III., 1 Kirche. 1 Wallfahrtskapelle, 1 Beneficiat, 3. Jahrmärkte, 1 Spital, Ueberfahrt, starker Obst- und Weinbau.

burtsstadt eines Mannes, dessen Namen die Geschichte erhalten wird. Aber er wird nicht in der Kirche bei den erhebenden Liedern der Andacht, sondern in den gräuelbefleckten Annalen des Bauernaufstandes genannt. Jakob Kohl, der Bauern oberster Hauptmann, der sie in der unglücklichen Schlacht bei Sulzdorf und Ingolstadt führte, war von hier. Er hatte sich aber zeitig auf die Flucht gemacht. In Eibelstadt legten ihn seine eigenen Verwandten und Mitbürger in Bande und führten ihn nach Würzburg, wo er in den Grafen Eckart's Thurm geworfen, und einige Tage darauf auf dem Markte enthauptet wurde. Der im verflossenen Jahrhunderte blühende viel geschätzte Freskenmaler Urlaub († 1780) ist gleichfalls ein Eibelstadter.

Unser Städtchen ist jedenfalls schon aus dem 8. Jahrhunderte, ob es nun Iffelstadt oder Botolfesstadt geheissen hat. I. J. 1434 hatte es gar die Ehre, vom Kaiser Sigmund zur Stadt erhoben zu werden, aber nicht einmal Kräfte genug, die befohlenen Mauern um den Ort zu ziehen. 143 Jahre musste daran gebaut werden.

Fort und fort neben Weinbergen der besten Lagen des Frankenlandes hinsteuernd nahen wir nun der alten Burg der Herzoge von Ostfranken, der glänzenden Residenz der Fürstbischöfe, dem prächtigen Würzburg. Schon winkt uns die Kapelle vom Nikolausberge hernieder, schon sehen wir auf dem Schlossberge die ehrwürdige Veste mit ihren starken Mauern und Thürmen.

Doch die Nähe Würzburgs soll uns nicht abhalten, einen Blick nach **Randersacker** *) (r. U.) und ***Heidingsfeld*** **) (l. U.) zu werfen, die wir auf der kleinen Strecke von hier bis nach Unterfrankens Hauptstadt noch sehen.

Von Randersacker will ich den absonderlichen Gebrauch erzählen, dass fremde Gesellen, welche in den domkapitel'schen Hof liefen und sich unter die Weinleser mischten, um ein Mittagsmahl zu erhalten, gefangen genommen und in eine Kufe voll Most und Wasser geworfen wurden. Wer denkt hier nicht an Shakespeare's Richard III., wo der Herzog von Clarence, weil er denn doch einmal sterben musste, in einem Fass Malvasier sich ertränken liess. Der hiesige Wein ist zwar kein Malvasier, aber einer der besten der fränkischen Weinlande. Derselbe domkapitel'sche Hof hatte auch ein Asylrecht, so dass derjenige, welcher den eisernen Thorring daran gefasst hatte, vor der Verfolgung der Gerichte 3 Tage lang in diesem Hofe sicher war.

---

*) Kathol. Pfarrdorf, Ldg. Würzburg rechts, 232 H., 1320 E., 1 Benefiziat, 2 Jahrmärkte, vorzüglicher Wein (Pfülben, Maasberger, Hohnbucher, Teufelskeller). Muschelkalksteinbrüche.

**) Stadt, Ldg. Würzburg links, 420 H., 3121 E., Forstamt, Magistr. I., kathol., 1 Kirche, 1 Kapelle, 1 Benefiziat, 500 Juden mit Synagoge, Schule und Begräbnissplatz; 1 Spital, 1 Armenhaus, 4 Jahrmärkte, Ueberfahrt, Lederfabrik, Messerschmieden, 1 Oel-, 3 Mahlmühlen, Obst, Wein.

In der Nähe von Randersacker bricht man Eichensteine von so vorzüglicher Qualität, dass sie bis nach Frankfurt, Mainz und Darmstadt verführt werden. Die schöne Strasse, die wie ein breites Band unsern Strom säumt, ist 1817 gebaut, und zugleich der Damm, der 6 Fuss über das Mittelmainwasser erhaben ist, aufgeführt worden.

Heidingsfeld, das täglich von Würzburger Spaziergängern besucht wird, ist ein altes Städtchen und trägt in den Urkunden den Namen des Ostfrankenherzogs Hetan II. Hetanesfeld, hievon wahrscheinlich das provinzielle Hetzfeld. Erstreichsfreies Dorf kam es sodann an die Grafen von Rothenburg und nach mancherlei Wechsel auch an die Hohenstaufen, die es von Friedrich I. Barbarossa an bis zu ihrem Absterben besassen. Dann wurde es vom Kaiser Karl IV. für die Krone Böhmen erworben. Noch sieht man am Würzburger Thore den böhmischen Löwen. Der Kaiser, der selbst mehrmals mit seinem Sohne Wenzel dort verweilte, erhob es zu einer Stadt und baute ihm die Mauern, Thürme und Thore, die wir jetzt noch erblicken. Wenzel aber, der immer Geld brauchte, verpfändete es erst an Würzburg, und dann an das Burggrafenthum Nürnberg. Das Pfand lösten die Thüngen aus, und von ihnen kam es in Pfandschaft an die Gutenstein. Endlich wurde es 1521 nicht ohne Mühe, aber unter böhmischer Lehensherrlichkeit, von Würzburg erworben.

In den Bauernkriegen spielte Heidingsfeld wegen der Nähe Würzburgs eine bedeutende Rolle. Hier vereinigte sich der sogenannte schwarze Haufe des Taubergrundes mit dem hellen Haufen des fränkischen Heeres, während sich zu Höchberg der Odenwalder Haufe gelagert hatte, um gemeinsam mit denen zu Heidingsfeld die Festung Marienberg zu berennen. Von hier aus ist der Vertrag datirt, durch welchen Rothenburg sich dem Heere anschloss, und zwischen hier und Rothenburg war der Verkehr so stark, dass man täglich Bauernschaaren hin und herziehen sah.

Nach dem misslungenen Sturme auf die Festung lichtete sich das Lager zu Heidingsfeld mehr und mehr, und Truchsess von Waldburg zog bereits siegreich nach Würzburg. Boten über Boten sandte man nach den entwichenen Freunden von Heidingsfeld. Aber schon kamen Flüchtlinge, die vom Königshofer Schlachtfelde die Kunde brachten, dass Truchsess dort siegreich gewesen. Das Vertrauen war gesunken, ob auch von Uffenheim aus 4000 Bauern zur Hülfe geschickt wurden. Unglück ahnend zog man am heil. Pfingsttage von Heidingsfeld die lange Waldsteige hinauf zur Schlacht.

Sie wurde zwischen Sulzdorf und Ingolstadt geschlagen, und nur einzelne Flüchtlinge sahen Heidingsfeld wieder. Bald rückten die Fürsten mit

ihren Rittern und Reisigen in das Städtlein ein; der Truchsess mit den Bündischen lagerte in den Gärten unten am Main gegen Würzburg zu; das Fussvolk aber nahm für sich das verlassene Bauernlager oberhalb Heidingsfeld in Besitz. Bei dem „Holzgarten“ wurde Geschütz gegen Würzburg aufgepflanzt. Zur Strafe verlor das Städtchen alle seine Freiheits- und Gnadenbriefe, die auf einige Zeit auf den Frauenberg gebracht wurden, und die nicht unbedeutend waren, da es nicht nur einen Mainzoll erheben, sondern auch Heller schlagen durfte. Zwei büssten mit dem Leben.

Ausserhalb des Städtchens fand sich schon in den ältesten Zeiten, vielleicht von Adelheid, der Kitzinger Aebtissin, gestiftet, ein Frauenkloster. I. J. 1237 wurde es in's Innere der Stadt versetzt und nahm den Namen Paradies an, bis es am Ende des vorigen Jahrhunderts erlosch. Jetzt ist es der Sitz des k. Forstamtes.

Auch zwei Freihöfe befanden sich dort, von denen der eine, die Burg, von dem Würzburger Bischof Lorenz von Bibra an Götz v. Berlichingen als Rittermannslehen verliehen wurde. Im Jahre 1609 besass noch eine Rufina von Berlichingen ein Haus in der Klingengasse. Die Pfarrkirche ist über 400 Jahre alt und wegen des steinernen Sacrariums und der Kanzel, eines kunstreichen Steingebildes, dann wegen der schönen byzantinischen Thüre am nördlichen Eingange und eines daneben befindlichen ausgezeichneten Basrelief's sehenswerth.

Plötzlich öffnet sich die Landschaft, und vor uns liegt Würzburg mit seinen Pallästen, Kirchen und Thürmen, mit seiner reichen Gegenwart und mit seiner ereignissvollen Vergangenheit. Garten an Garten und lange Pappelalleen, die sich rings um die mauerumgürtete Stadt und an den Ufern des Maines uns entgegen ziehen, verkünden seine Nähe.

Die Kapelle auf dem Nikolausberge hält uns noch einige Augenblicke auf. Streckt sie doch die bedachte Schieferkuppel und zwei Thürme schon lange wie grüssende Arme uns entgegen. Hier unten, wo wir jetzt die Statue des heil. Andreas gewahren, stand einst das vom heil. Burkhard gestiftete Andreaskloster. Unter der Ulmen schattigem Laubdach wandeln die Beter, von Station zu Station, den Meisterwerken des Hofbildhauers Wagner, die Stufen des Berges zur heiligen Stätte hinan. Die erst seit 5 Jahrzehnten vollendete Kirche wurde 1824 feierlich wieder eingeweiht, nachdem im Kriegsgetümmel statt der Orgel heiligen Klänge der dumpfe Donner der Geschütze hier angestimmt worden. Und nun — wir sind gelandet.

***Würzburg*** *) ist keine schöne Stadt im Begriffe der neueren Architektur. Die wenigen grossen breiten Strassen sind durch eine Menge enger Gässchen, wo hohe finstere Häuser so nah an einander gerückt sind, dass fast kein Sonnenlicht hineindrint, mit einander verbunden. Die besuchteste Strasse, die Domstrasse, wird durch den Dom gesperrt, und auf beiden Seiten derselben findet man statt schöner Gebäude eine Menge hoher schmaler Häuser, die von den Würzburgern nicht mit Unrecht den Namen „Handtücher“ bekommen haben. Aber romantisch und im Einzelnen prächtig ist die alte Residenzstadt der Fürstbischöfe. Eine Fülle hehrer Gotteshäuser prangt in ihren Mauern; neben und unter ihnen breiten sich die Höfe des alten fränkischen Adels und der Mitglieder des reichen Domkapitels aus, und ihnen voran leuchtet einer der schönsten Paläste Deutschlands, die hiesige Residenz. Da ist kein Haus, dessen steinernes Wappen uns nicht an edle Geschlechter des Frankenlandes erinnert, fast kein Stein ohne geschichtliche Bedeutung für Franken, ja für Deutschland. Ein grosser Historiker

*) 2090 H., 27,350 E., 25,300 Kath., 1700 Prot., 350 Juden, Sitz eines Bischofs und Domkapitels, der k. Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg, des IV. Armeedivisions-Commandos, der Kreiskasse, eines Kreis- und Stadtgerichts, Stadtkommissariats, zweier Landgerichte und Rentämter, eines Oberpost-, Hauptzoll-, Oberaufschlag- und Stempelverlags-, Salz- und Einlösungsamts, Staatsschuldentilgungs-Specialkasse, k. Archiv, Lottobüreaudirection, Magistrat I.; 5 katholische, 1 protestantische Pfarrei, 18 katholische, 1 protest. Kirche, 1 Synagoge; Franciskaner-, Carmeliten Discalceaten- (Reuerer-), Augustiner-, Ursulinerinnen-Kloster, Kapuzinerhospit. auf dem Nikolausberge; — Universität, Clericalseminar, Gymnasium mit lateinischer Schule, Schullehrerseminar, Kreislandwirthschafts- und Gewerbsschule, Sonn- und Feiertags-Handwerksschule, Volksschulen, Musiklehranstalt; Juliushospital mit der epileptischen Anstalt und dem Entbindungshaus, Hofspital, Waisenhaus mit Findel-Anstalt, Taubstummeninstitut, Kleinkinderbewahranstalt, Bürgerspital, Josephspital (Hubertspflege), Ehehaltenhaus, Siechenhaus, Armenbeschäftigungsanstalt, orthopädisches Karolineninstitut; historischer Verein, Kunstverein, polytechnischer Verein, landwirthschaftlicher Verein, Weinbauverein, Dombauverein, Liedertafel. — Harmonie, Wittelsbach, Geselliger Verein etc. — Bedeutender Handel und Schifffahrt, 3 Messen. — Zuckerraffinerie, 3 Schaumweinfabriken, mehrere Tabaksfabriken, Dr. Heine's berühmte chirurgische Instrumentenfabrik und mehrere andere dergleichen, 1 Karten-, Messer- und Etuifabrik, Lederfabriken, Kunstwebereien, bedeutende Bierbrauereien, holländische Oelmühle, Hammerwerk. — Obst-, Getreide-, Gemüse- und vorzüglicher Weinbau. — Garnison: Inf.-Reg. König Otto v. Griechenland (N. 12), Artill.-Reg. Zoller (N. 2.)

Zeitungen: Neue Würzburger Zeitung, Franconia, Abendblatt etc., 4 Buchhandlungen.

Geschichte: Fries, Eckart, Ussermann, Gropp, Franck, Jäger, Lommel, Scharold etc. Wegweiser: Würzburg von Scharold.

Mainbrücke; Mainbreite: 540 Fuss, die Tiefe bis Frankfurt 30—40 Zoll. Einfluss der Pleichach.

Gasthöfe: Adler, Deutscher Hof, Russischer Hof, Kronprinz, Schwan, Wittelsbacher Hof. (Es wird von dem Eigenthümer des Kronprinzen in diesem Augenblicke ein grosser Gasthof an der Ecke des Hofplatzes der neuen Post gegenüber gebaut.

hat mit Recht bemerkt, dass man von hier aus wie in einem Panorama die Geschichte von ganz Deutschland überschauen könne.

Und wie die Herrscherin der Stadt ragt die alte Veste auf ihrem Felsen über sie herein, ihr Auge überwacht sie, und wo wir auch wandeln, überall sind wir von ihr gesehen. An ihren Abhängen kocht — nicht ohne Bedeutung — des Frankenlandes bester Wein, der köstliche Leisten. Fast scheint es, als habe die Glut unserer Weine, wenigstens einigermassen, jene glühenden Kämpfe erzeugt, die Würzburg Jahrhunderte lang, den italienischen Staaten des Mittelalters gleich, feurig und hartnäckig um seine Privilegien gekämpft hat. Vor der Schlacht von Bergtheim kreiste der Humpen, und die Plünderung des Kellers von Hans Mord war der Anfang des hiesigen Bauernkrieges.

Ueber den Ursprung Würzburgs hat der gelehrte Witz des späteren Mittelalters in seinem Streben, Alles an das Altklassische anzuknüpfen, gar seltsame Geschichten erfunden. Nach der Zerstörung von Troja wären die Trojaner auch hieher gekommen, und hätten Würzburg gegründet. Andere wollen das ptolomäische Segodunum hier suchen. I. J. 326 n. Chr. soll ein Frankenherrscher, Genebald, so wird wieder von Andern berichtet, mit 30,000 Landleuten und 2600 Handwerkern die Gegend um Würzburg colonisirt haben.

Urkundlich wird zwar das Castellum Virteburch erst am 1. Mai 704 erwähnt. Aber die Geschichte und Legende kündet uns schon von frühern Zeiten. Im Jahre 630 herrschte hier der kriegerische Radulph als Vasalle des Frankenkönigs Dagobert. Seine kräftige Herrschaft wehrte den Einfällen des Wendenvolkes, beugte sich aber auch nicht unter den Willen des fränkischen Fürsten. Der Versuch des unmündigen Siegbert's, ihn mit bewaffneter Hand zum Gehorsam zurückzuführen, misslang, und Radulph ging als Sieger und fast gänzlich unabhängiger Herrscher aus der Schlacht (an der Unstrut 639). Sein Reich, das thüringische genannt, umfasste Thüringen und Franken, und soll sich selbst bis an die Donau erstreckt haben.

Obgleich sein Sohn, Hetan I., in Bilhildis aus Hochheim bereits eine christliche Gattin besass, so ging doch erst mit Kilian für Würzburg die Sonne des Christenthums auf.

Als Killena aus Irland (nach einem Venediger Codex aus der Landschaft Lorn in dem südwestlichen Schottland) in diese Gegenden kam, herrschte dort Gosbert, Hetan's Sohn. Geilana, seines Bruders hinterlassene Hausfrau, war nach heidnischem Brauch sein Weib geworden, göttlichen und christlichen Gesetzen zuwider. Dies verwies ihm Kilian, und der Herzog beschloss, sich derselben zu ent-

schlagen. Als er aber unterdessen aus dem Wohnsitze auf dem rechten Mainufer mit König Pipin in den Krieg gezogen war, hatte die liebe- und rachegluhende Geilana zwei Männer aus ihrem Hofgesinde gewonnen, die den heiligen Mann und seine zwei Begleiter ermorden sollten. Und also geschah es auch in der Nacht, als sich die drei in ihrem gewöhnlichen Gemache, welches nahe an einem Brunnen stand, auch schlecht und nicht versperrt war, zur Ruhe gelegt hatten. Ihre Leichname wurden in dem anstossenden Pferdestall, wo jetzt die Gruft zum neuen Münster ist, hiernach verscharrt.

Die Legende erzählt weiter, dass, als Herzog Gosbert zurückgekehrt, seine Frau ihn überredet habe, die drei Männer seien während seiner Abwesenheit hinweggereist; aber Gottes Hand sey über die Mörder gekommen, dass sie alle sammt Geilana und ihrem Gemahle elendiglich umkamen. Dies geschah im J. 687.

Die Stelle, wo die Gebeine lagen, ward der Morgenstern christlicher Cultur für Ostfranken, und schon im Jahre 742 ward Burkard vom h. Bonifacius zum ersten Bischofe von Franken auf der Salzburg geweiht. Würzburg wuchs schnell heran, und die Reihe seiner Bischöfe brachte eine Reihe von Vergrösserungen für das Bisthum, aber auch von Kämpfen um die Herrschaft mit dem Kaiser, den Nachbarn und den Bürgern. In Würzburgs mittelalterlicher Geschichte schreiten abwechselnd die Bilder von Kämpfen und Lustbarkeiten, von Empörungen und hingebender Treue, von Edelmuth und Grausamkeit greller als in vielen anderen Städten an uns vorüber.

Hier nur einige der schroffsten Gegensätze, die uns zugleich ein concentrirtes Bild der damaligen Zustände liefern sollen. Während Conrad II. von Ravensburg der Gerechtigkeit zu lieb das Todesurtheil seines eignen Neffen, weil dieser eines ehrsamen Bürgers Tochter geschändet, ausgesprochen, lässt Iring nach geschlichteter Fehde, um den Altenstein zu gewinnen, 12 Rittern bei einem Gastmahle den Kopf abschlagen; während das empörte Volk die Schlösser jener Wüthriche von Grund aus zerstört, die den gerechten Mann seiner Gerechtigkeit willen ermordeten, schleudert dasselbe Volk Haas, den Rathgeber des B. Johann III. von Grumbach sogleich nach dem Tode seines Beschützers von der Brücke hinunter und schickt ihm den Spottvers nach:

Sitz' auf und reit',
Es ist jetzo die rechte Zeit,
Zu deinem Herrn von Grumbach,
Und ihm ein Liedlein singe,
Und immer neue Mähre bringe etc.

Als Heinrich von Würzburg den Planen des Kaisers Heinrich II., aus den Bamberger Landen ein Bisthum zu machen, hartnäckig widerstrebte, war des Bischofs Macht so gross, dass der Kaiser sich vor den zu Frankfurt 1007 zum Concil versammelten Prälaten auf die Erde warf, um der Fürsten Einwilligung zur

Stiftung des neuen Bisthums zu erhalten, — und 1440 berieth sich das Domkapitel darüber, ob man nicht das ganze verschuldete Bisthum dem deutschen Ritterorden verpfänden wolle. Und es wäre geschehen, hätte nicht Gregorius von Heinberg das Kapitel mit den Worten angesprochen: „Fühlt ihr euch noch Männer, so zagt nicht, wie Weiber, sondern handelt auch wie Männer.“ —

Wir sehen vor Hans v. Brunn, dessen üppige Hofhaltung das Stift in Schulden gestürzt hat, die Macht des Kapitels so gewachsen, dass man ihm die Bedingungen vorschrieb, unter welchen man ihn wählen wollte, und er sie unterschreiben musste, — wogegen der greise Rudolph von Scherenberg, ein durch und durch kräftiger Regent, von seinem Kapitel angegangen, sich einen Coadjutor zu ernennen, mit dem Barette in der Hand die Versammlung der Capitularen auf und ab geht, und nachdem er sie betrachtet, sie also anredet: „Es ist doch wahr, Rudolph, was die Leute sagen, dein Barett steht Niemand besser, als dir selbst; so behalte es denn noch länger.“ —

Zwei Momente gehen in der mittelalterlichen Periode der Geschichte Würzburgs durch: das Streben der Bischöfe, sich nach Aussen gegen den Kaiser so unabhängig als möglich zu machen, und nach Innen die Herrschaft über die Bürger zu erringen. In ersterer Rücksicht hatten sie nach und nach die Rechte des Grafen, des Sendboten und des Herzogs über ihre Gebiete in sich zu vereinigen gewusst.

Mitten in diese Kämpfe jener Zeit versetzen uns die Regierungsjahre der letzten Salier. Heinrich IV. war bereits drei Tage lang zu Canossa bei der strengsten Kälte barfuss in einen Busssack gehüllt vor des Zimmermann's Sohn gestanden, dem Pabste Gregor VII., der, von seinen eigenen Freunden der heilige Satan genannt, mit bewunderungswürdiger Consequenz, eisernem Willen und eiserner Strenge die zerrüttete Kirchenzucht wiederherzustellen, die Kirche vom Einflusse weltlicher Regierung und weltlicher Sitten zu befreien und sie über Reich und Kaiserthum zu erheben bemüht war. Der Kaiser hatte die Lösung vom Banne errungen.

Bischof Adalbert von Würzburg, mit seiner Sittenstrenge ein schroffes Gegenbild zu dem Lebenswandel Heinrich's, war der feurigste Vorkämpfer für die Rechte seiner Kirche und ihres Oberhauptes. Er war es, der auf dem Wormser Concil allein gegen den Kaiser Partei nahm und zu Forchheim mit mächtiger Beredtsamkeit im Rathe der Fürsten Rudolph v. Schwaben zum Gegenkaiser erhob. Wie der Bischof am Pabste, so hingen die Bürger Würzburgs an Deutschlands Herrscher, und als Adalbert von ihnen verlangte, sie sollten Heinrich nicht unterstützen, vertrieben sie den Bischof aus ihren Mauern. Einem Triumphator gleich zog Heinrich, der ihnen zu Hülfe gekommen, in Würzburg

ein, als, von ihrem verjagten Oberhirten gerufen, Rudolph sich ihnen näherte.

Der Gegenkönig fand nach den glücklicheren Schlachten bei Mellrichstadt und Fladenheim in dem Treffen bei Mölsen seinen Tod. Selbst der greise Gregor musste 1081 dem vom Kaiser auf den päbstlichen Stuhl gehobenen Clemens II. — wenn auch nur momentan — weichen; aber Adalbert hielt fest an der erwählten Partei. Vom Pabste und Kaiser des Bisthums entsetzt, wurde er aus Würzburg abermals vertrieben, den Bischofstuhl Heinrich's Anhänger, dem Grafen von Rothenburg, Mainhard, räumend.

Den Rückkehrenden (1086) begleiteten Freunde und Heeresmacht. Erzbischof Hartwig von Magdeburg belagerte 5 Wochen lang die Stadt, welche der Hohenstaufe Friedrich mit nur wenigen Männern und Greisen vertheidigte, da die waffenfähige Mannschaft Würzburgs in dem entfernten Lager des Kaisers stand. Zwar kam dieser abermals seinen Getreuen zu Hülfe, allein diesmal vergebens, denn zu Pleichfeld wurde er von Herrmann von Lothringen, dem an Rudolph's Stelle gewählten Gegner, dem Knoblauchskönige, wie ihn das Volk nannte, am 11. August geschlagen. Jetzt zog Adalbert als Sieger ein und Mainhard ging in die Verbannung.

Drei Wochen später ändert sich abermals die Scene; Mainhard ist Bischof, Adalbert Gefangener des Kaisers, der mit neuen Truppen herbeigeeilt war. Auch in der Haft blieb Adalbert beharrlich in seinen Grundsätzen und seiner Strenge. Nicht ein Wort wechselte er mit dem Excommunicirten. Der aber wusste diese Standhaftigkeit zu ehren und liess ihn ungehindert in seine Heimath nach Lambach in Oberösterreich abziehen.

Nach dem Tode Ainhart's von Rothenburg, des folgenden Bischofs, sah Würzburg abermals Streit auf dem Bischofstuhle, in Folge des Kampfes zwischen Kaiser und Pabst, zwischen Vater und Sohn. Heinrich IV. hatte seinen Kanzler Erlong, Grafen von Calw, zum Bischof gesetzt, während das Kapitel, durch Pabst Pascal II. ermuthigt, selbst und zwar Ruprecht von Thundorf gewählt hatte. Diesen schützte des Kaisers zweitgeborner Sohn Heinrich in offener Empörung gegen seinen Vater. Ihn hatte nicht das warnende Beispiel seines ältern Bruders, der von seinen eigenen Verführern verachtet, mit frühem Tode den Frevel gebüsst, abgehalten, dem abgesetzten Rudhart von Mainz und dem Bischofe Ruprecht hülfreiche Hand zu leisten. Und so sehen wir auf's Neue den Kampf zweier sich wechselweise verdrängender Bischöfe, bald den einen, bald den andern auf der Flucht.

Zuerst wurde Erlong verjagt, doch nur auf kurze Zeit, da der Kaiser ihn bald persönlich wieder nach Würzburg zurückführte. Der Sohn an der Spitze eines starken

Heeres setzte hierauf Ruprecht zum zweitenmale auf den Würzburger Bischofstuhl und zog dann nach Ingelheim, wo er den Vater gefangen nahm und zur Abdankung zwang. Mit den Waffen in der Hand gegen den lieblosen Sprössling starb endlich der greise Heinrich IV. 1106, in demselben Jahre auch Ruprecht, und Erlong kehrte auf den nun erledigten Sitz zurück. Damit hatte aber der Kampf noch kein Ende.

Heinrich V. wollte, wie sein Vater, das Recht der Investitur behaupten und wurde, wie er, vom Bannstrahl getroffen. Die Fürsten wandten sich von ihm ab; selbst Erlong, der ihm lange treu geblieben, folgte ihnen endlich. Da zwang ihn erst der Kaiser, den feindlich gesinnten Bischöfen zum Trotz, vor ihm und allem Volke die Messe im Dome zu lesen, verjagte ihn dann und gab seinem Neffen, Konrad von Hohenstaufen, das fränkische Herzogthum.

Erst 1120 setzte Heinrich bei seiner Anwesenheit in Würzburg den Bischof wieder auf den verwaisten Stuhl und verlieh ihm durch eine eigene Urkunde die Herzogswürde. Nur ein Jahr genoss Erlong die neue Würde, und kaum dieses, da die Bürger Würzburgs, von dem Pabste wegen ihrer Anhänglichkeit an den Kaiser mit dem Banne belegt, sich von demselben nicht lösen wollten, trotz des Bischofs Mahnung, der desshalb die Stadt verliess und in Schwarzach starb.

Sein Tod gab das Signal zu abermaligem Hader. Der Kaiser ernannte, das Kapitel wählte. Rüdiger von Vahingen war des Kapitels Bischof, ein erfahrner, kenntnissreicher Greis; Gebhart, ein unternehmender Jüngling aus dem Geschlechte der Henneberger, der vom Kaiser ernannte. Mit dem Schwerte bahnte sich dieser den Weg nach Würzburg, und Plünderung und Verheerung bezeichneten seinen Einzug in die Stadt. Er wusste sich zu behaupten und blieb, obgleich vom Kaiser abgesetzt, zu Worms excommunicirt, hartnäckig, bis er endlich 1128 von Lothar gewaltsam vertrieben wurde, nachdem sein Gegner schon 1125 an der Pest gestorben war.

Ein und dreissig Jahre verlaufen, Konrad, der Frankenherzog, hatte, der erste Hohenstaufe, (1138) den Kaiserthron bestiegen. Der staatskluge, fromme und tüchtige Emicho von Leiningen war Gerhard's Nachfolger geworden, hatte die Sulzbachische Grafentochter Bertha, die später so berühmte Irene, nach Byzanz in die Arme ihres Bräutigams geführt, aber auf der Rückkehr zu Aquileja in Friaul 1146 seinen Tod gefunden; der Kaiser war gegen die Sarazenen gezogen und mit ihm Siegfrid von Querfurt, Emicho's Nachfolger; dieser war dort 1150 der Pest unterlegen. Da tritt 1151 Gebhard in der Geschichte Würzburgs wieder auf und behauptet, nun als Greis, unter Friedrich I. seinen Sitz, von dem Lothar einst den Jüngling vertrieben hatte.

Noch öfter werden wir den

glorreichen Hohenstaufen in Würzburg begegnen; jetzt wenden wir uns zu einem andern Theile der Würzburgischen Geschichte, den Zwistigkeiten der Bischöfe mit der Stadt. Die Kämpfe der für alte Privilegien und Freiheit fechtenden Bürgerschaft mit den Bischöfen — unter B. Gerhard v. Schwarzburg (1372—1400) war Würzburg temporär eine freie Reichsstadt — waren blutig und lange andauernd.

Unter Herrmann dem Lobdenburger zwangen die Bürger, weil der Bischof sie wegen ihrer Anhänglichkeit an den Hohenstaufen Korad IV. in den Bann gelegt hatte, die Geistlichen gleiche Lasten mit ihnen zu tragen, ja selbst den Wachtdienst erliessen sie ihnen nicht. Dem abzuhelfen lud der Bischof seine Ritter heimlich in die Stadt. Sie erschienen — aber plötzlich auch eine gewaffnete Bürgerschaft. Hinter den Edlen schloss sich das eiserne Brückenthor, ihnen entgegen stürzten die Würzburger, und viele Ritter wurden erschlagen, andere in den Main geschleudert, die Uebrigen gefangen genommen. Jetzt eilten die Bürger zum „Saal“, wo der Bischof angstvoll harrte. Ihr Entschluss war, ihn in den Main zu stürzen, aber als der Greis versprach, sein Leben mit der Uebergabe des Schlosses zu lösen, gaben sie nach und schleppten den auf eine Hürde Gebundenen zum Frauenberg hinauf. Doch oben wurden sie überlistet. Die Burghüter Otto von Wolfskeel und Reinhold v. der eisernen Hose wollten nicht eher unterhandeln, bis der Bischof auf freiem Fusse sey, und als er's war, rissen sie ihn in das Schloss hinein und verjagten die Empörer (1250).

Bischof Eiring wollte, gestützt auf eine kaiserliche Verordnung, ihre Zünfte auflösen, da erhoben sich die Zunftgenossen, besetzten die Thore und Thürme der Stadt und warfen Bollwerke und Schanzen auf. Zum kriegerischen Geschäfte bedurfte es des Labetrunks, und den mussten die Keller der Stiftsherrn liefern, deren Häuser nebenbei geplündert wurden. Während sie aber unten zechten und plünderten, sammelten sich oben auf der Veste die Verbündeten Eiring's, die Hohenlohe, Weinsberg und Trimberg, — und die Bürger mussten unterhandeln (1265).

Vom Pabste hatten die Würzburger das Privilegium erlangt, dass der Bischof nur mit seiner Einwilligung sie mit dem Banne belegen durfte. Trotz dem that sie Berthold v. Sternberg, (den wir bei Schwarzach kennen lernten), als die Bürger verlangten, dass auch die Stiftsherrn von ihrer liegenden Habe Abgaben bezahlen sollten, in den Bann; sie aber jagten die Geistlichen mit Schlägen zur Messe und dann aus der Stadt (1286). Trat diesmal auch Kaiser Rudolph dazwischen, so sahen doch zwei Jahre später die Strassen Würzburgs auf's Neue Bürgerkampf, als Mangold die Zünfte aufheben wollte.

Im J. 1307 stürmten sie die Burg. In der Vorstadt St. Burkard hatte sich zwischen dem Hofgesinde und den Bürgern ein Streit erhoben. Als einige Häcker erschlagen wurden, beschloss das unruhige Volk, den Frauenberg zu gewinnen. Die im Schloss aber wurden durch einige fahrende Dirnen gewarnt, und man trieb die Häcker wieder ab. Viele wurden verwundet, einige erschlagen und am Berge begraben.

So währte der Kampf fort und fort, bis es endlich unter B. Gerhard, dem Bruder des Schwarzburger Kaisers, zur offenen Feldschlacht kam. Mit 10 andern fränkischen Städten fochten die Bürger von Würzburg auf dem festen Kirchhof zu Bergtheim (auf der Strasse nach Schweinfurt) mit den Bischöflichen. Es war ein heisser Kampfestag und der Sieg lange unentschieden, anfangs auf Seite der Bürger, später als der aufgebotene Adel aus dem Baunachgrunde erschien, auf Seite Gerhard's. 1200 Bürger wurden auf der Wahlstatt (11. Jan. 1400) begraben, mit ihnen für immer die Freiheiten Würzburgs. Die Bischöflichen commandirte Johann v. Egloffstein, damals noch Domdechant, später selbst Bischof.

Von dieser Kriegesscene eilen wir zu einem andern blutigen Auftritte, der schon ganz die Physiognomie des Bauernkrieges hat.

Jener brennende Holzstoss auf dem Schottenanger gilt dem Niklashauser Hans Böheim (1476). Früher ein munterer Spielmann hatte er plötzlich zu predigen angefangen und erzählt, wie die Jungfrau Maria ihm seine Handpauke zu verbrennen geboten und befohlen habe, jeder solle seinen Schmuck opfern und nach Niklashausen wallfahrten. Auch habe sie erklärt, Niemand solle mehr Gilten und Steuern geben, und alles sey frei und gemein unter den Menschen, Wald und Weide, Wild und Brunnen. Vom Tauberthal und Odenwald, Main und Neckar, sogar Schwaben und Bayern eilte das Volk nach Niklashausen. Der Gruss war: „Bruder und Schwester," und bald waren trotz der Abmahnung des tüchtigen Rudolph v. Scherenberg und des Erzbischofs von Mainz 30,000 Menschen beisammen. Da befahl Hans Böheim am Sonntag vor Kiliani den Männern, sie sollten am Margarethentage wieder kommen und ihr Schwert mitbringen, und dann wolle er ihnen drei Worte sagen. Bischof Rudolph sandte aber noch vor dem Margarethentag 34 wohl bewaffnete Reiter ab, die den Böheim aufbrachten und nach Würzburg führten. Am Margarethentag aber kamen wirklich 30,000 bewehrte Männer gen Niklashausen, und 16,000 davon zogen, als ihnen die Nachricht wurde, dass er in Würzburg gefangen sässe, mit Wehren und 400 brennenden Kerzen gegen Würzburg. Einige Geschütze des vom Bischofe ihnen entgegengesandten Konrad v. Hutten jagten jedoch den ganzen Haufen in die Flucht. Hans Böheim starb den Flammentod.

Und so rücken wir dem Bauernkriege immer näher. Das Missvergnügen der Bürger bei dem durch die Reformationsstreitigkeiten hervorgerufenen Verfahren gegen die Räthe Abel und Fischer, die, weil sie als Geistliche Weiber genommen, prozessirt und gefangen gesetzt, und später sammt ihren Frauen aus der Stadt vertrieben wurden, führt uns in die damalige Stimmung Würzburgs ein. Aber nicht sowohl kirchliche, als politische Unabhängigkeit war es, was die Einwohner verlangten, und wenn irgend ein Faktum die Verwandtschaft der Reformation mit den Bauernkriegen deutlich herausstellt, so sind es die Begebnisse zu Würzburg.

Der Hauger Spielmann, Hans Bermeter, Link genannt, berüchtigt wegen seines üblen Wandels und gefürchtet wegen seiner Stärke schreitet nächtlicherweile durch die Viertel von Würzburg; er hat Briefe an die Bürgerschaft geschrieben, als ob sie von dem im vollen Aufstande begriffenen Rothenburg kämen, und klebt sie an die Strassenecken. Noch andere Briefe hat er in der Tasche, die er im Namen der Würzburger Bürger- und Viertelmeister an die Rothenburger aufgesetzt. Seht da am Stephansthor im Sanderviertel das Gewirre und Gewoge von Menschen! Sie erzählen sich, wie die Bauernhaufen vom Odenwalde und vom Taubergrund heranzögen, wie Fürsten und Geistliche sich demüthigen müssten vor ihnen, und wie der gemeine Mann nun Herr sey. Der Vikarius Hans Mord, ein jähzorniger, finsterer Mann, kommt eben aus Rottendorf gegangen, und wie er sie nun mürrisch anfährt: „Ihr Buben, was fangt ihr da an? Ich will noch sehen, dass man euch auf dem Markte den Kopf abschlägt,“ da geht ein Gemurmel durch die Menge, und das Gemurmel wird zum wildesten Geschrei; und bald steht das erzürnte Volk vor dem Hofe des Domdechants Johann v. Guttenberg (dem Dom gegenüber.) Der erlaubt ihnen, ein halb Fuder Wein aus den Kellern Mord's zur Strafe zu nehmen. Die Würzburgischen kamen in ihrem Harnisch mit Trommeln und Pfeifen in Ordnung, als ob sie eine Schlacht liefern wollten, die Gasse bei St. Agnes herein, fielen in die Behausung Mord's ein, und schleppten in Kübeln und Gelten, auf Karren und Wagen an $9^1/_2$ Fuder Wein fort. Mord aber hatte, gewarnt, sich nicht betreten lassen.

Seine Prophezeihung jedoch ward erfüllt, und nicht allein auf dem Markte, setzt der Chronist hinzu, sondern auch auf dem Judenplatz und Rennweg schlug man ihnen die Köpfe ab.

Und mit jeder Siegesnachricht der Bauern, die in die Stadt kömmt, wächst der Uebermuth der Bürger. Bermeter und seine Rotten fallen bei den Geistlichen ein und nehmen, was ihnen beliebt. Selbst die Pfundbrote der Domherren vertheilen sie im grünen Baum. Die Klöster Maidbrunn und Himmelspforten

werden geplündert. Götz von Berlichingen und die abgefallenen Herren von Wertheim und Henneberg haben sich mit den Bauern, die von allen Seiten her nun zur Stadt dringen, verbrüdert, und jeder Tag bringt neue Unglücksfälle. Noch einen schönen Zug von der angestammten Ehrfurcht gegen die Gebieter, der sich selbst in den wildesten Herzen gewaltsam auf Minuten Platz macht, und dann das Gemälde des Bauernsturmes auf das Schloss Unserer Lieben Frauen.

Der Fürstbischof hatte zur Schlichtung der Klagen und zur Ordnung der so misslichen Verhältnisse einen Landtag ausgeschrieben. Der Rath von Würzburg und die Landschaft hatten eine Deputation geschickt, und den Bischof Konrad v. Thüngen gebeten, den Landtag in der Stadt zu halten, und zwar in eigener Person zu eröffnen. Bei der damaligen Stimmung der Bewohner wagte der Fürst dabei sein Leben, und seine treuen Räthe wollten es durchaus nicht zugeben. Aber der Fürst antwortete ihren Besorgnissen: „Es ist besser, dass ich es allein mit meiner Person wage, als dass mir und meinem ganzen Stifte daraus noch grösseres Unheil entstehe.“ Als er nun — nachdem er sein Haus bestellt — vom Schloss hinunterritt, nur von wenigen Begleitern umgeben, standen mit Harnischen und Wehren die Bürger in einer Zeile vom Thor bis an die Brücke und das Stadtthor hinein. Man wusste nicht, waren sie in der Rüstung gekommen, den Bischof zu schützen oder ihn anzugreifen. Aber sie standen ruhig und keiner beleidigte den Herrn. Der Landtag führte zu keinem Resultate, Konrad enteilte gen Heidelberg und Würzburg wurde den Bauern.

Es war am Freitage nach Jubilate (12. Mai) 1525, als die vereinigten Haufen des evangelischen oder Odenwalder Heeres, welches bei Höchberg, des fränkischen, welches bei Heidingsfeld gelagert, und des sogenannten schwarzen Haufens aus dem Karlsburger Amte durch Georg v. Wertheim, den abgefallenen Erbkämmerer des Fürstbisthums Würzburgs, den Frauenberg auffordern liessen, sich zu ergeben. Alle bischöflicher Seits vorher gepflogenen mit Milde versuchten Unterhandlungen scheiterten an dem durch das Glück keck und trotzig gemachten Eigenwillen der Bauern. Der wilde Florian Geyer von Giebelstadt hatte zur Antwort gegeben: „Schon ist die Axt dem Baume an die Wurzel gelegt, und es ziemt uns nicht, dieselbe zurückzuhalten.“

Montag den 15. Mai Nachts zwischen 9 und 10 Uhr schritt man zum Sturme, nachdem auf dem Nikolausberge Schanzen aufgeworfen, und die durch hundert Hände hinaufgezogenen Geschütze des Grafen von Wertheim durch Schanzkörbe gedeckt waren. Unter der Brücke, die von dem Geschütze bestrichen werden konnte, waren Flösse von einem Ufer des Mains bis zum andern angebracht, damit die Passage nicht

gesperrt würde. Mit fliegenden Fahnen, Trommeln und Pfeifen, Leitern und Beilen und einem entsetzlichen Geschrei drang das Heer zum Schlosse hinauf. Die äussersten Pallisaden wurden niedergeworfen, die Schanzen überstiegen, schon stürzten sich Einzelne in die tiefen Gräben, um durch Leitern in das Schloss zu gelangen. Aber oben hatte der fürstliche Oberhofmeister Seb. v. Rotenhan die aus den verschiedensten Elementen zusammengewürfelte Besatzung zur muthigen Gegenwehr entflammt; man hatte einen theuren Eid geschworen, ging es zum Leben oder Tod, das Schloss zu bewahren, war kampfgerüstet, und nichts war versäumt worden. Sogar die Zimmer nach der bedrohten Seite waren ganz mit Erde aufgeschüttet worden. Alles stand unter den Fahnen schweigend in Ordnung, und als der Sturm aufwogte, empfing die Andringenden der heftigste Kugelregen. Feuerkugeln, Pechkränze, Schwefelringe, Pulverblitze, Steine und wie alle die Feuerkünste der damaligen Zeit hiessen, wurden losgelassen und richteten entsetzliche Verheerungen an. Es war das Schloss anzusehen von der Stadt hinauf, versichern Augenzeugen, gleich als ob es mitten in einem lichten Feuer stünde. Der Sturm wurde abgeschlagen und ein zweiter, mit ähnlichem Ungestüm unternommen, hatte keinen bessern Erfolg. Um 2 Uhr nach Mitternacht war Alles stille. Aber es war hohe Zeit, denn eine Stunde noch des Kampfes, und es wäre keine Kugel mehr übrig gewesen. An 2 grossen Feuern mussten die ganze Nacht neue gegossen werden. 400 Bauern lagen todt in den Gräben, die ungerechnet, die ausserhalb derselben getödtet oder verwundet worden waren.

Mit dem verunglückten Sturme ging der Stern der Bauern unter. Ein abermaliger auf den 20. Mai verabredeter Angriff kam gar nicht zu Stande, und am 23. zog das evangelische Heer unter Götz v. Berlichingen und Metzler bereits der Tauber wieder zu. Die Schlacht zwischen Sulzdorf und Ingolstadt wurde von Georg v. Truchsess siegreich geschlagen, und am 8. Juni früh 7 Uhr war das Rennweger Thor für die 4 Fürsten, Pfalzgraf Ludwig, Richard, Bischof zu Trier, Conrad, B. zu Würzburg, und Otto Heinrich, Pfalzgraf von Neuburg, geöffnet.

Alle Bürger standen dem Befehl gemäss auf den Strassen, besonders auf dem Markt, auf dem Judenplatz und Rennweg. Die 3000 Reisigen sassen zu Ross, damit Alles im Zaum gehalten würde. Die 4 Fürsten hielten unter der Kanzlei bei einander. Auf beiden Seiten des Marktes hielten die Grafen, Ritter und Edelleute, alle in glänzenden Harnischen. Mitten im Ring stand der Rath, versuchte Männer und Greise, denen die Augen übergingen, denn sie versahen sich nichts Anderen, als Sterbens. Hr. Georg Truchsess, der oberste Hauptmann, sprach sie an, wie sie alle ihrem Herrn treulos, meineidig und ehrlos worden, und

wie sie darum das Leben verwirkt hätten. Da warf sich eine schwangere Frau, die Gattin des Zinngiessers Wiesner, dem Bischof zu Füssen und bat für ihren Mann, der mit in dem Ringe stand. Aber sie wurde abgewiesen: sollte heimgehen und in ihrer Behausung warten. Darauf rückten die Fürsten zu den Gräden, gingen in die Kanzlei, und nachdem sie sich berathen, schickten sie einen Hauptmann und liessen 5 Männer, die am thätigsten beim Aufstande gewesen, unter ihnen Wiesner, abfordern. Sie wurden auf der Stelle mit dem Schwerte gerichtet. Ebenso 19 andere auf dem Judenplatze und 36 andere auf dem Rennweg. Die Bürgerschaft wurde Tags darauf entwaffnet, und so hatte für Würzburg der Bauernkrieg ein blutiges Ende gefunden.

Doch nicht lange genoss Würzburg der Ruhe. Nach der kurzen Regierung des gelehrten Conrad's v. Bibra nahm Melchior v. Zobel den bischöflichen Sitz ein. Er wurde von Wilhelm v. Grumbach ermordet. Eine grässliche That, die eine grässliche Bestrafung gefunden. Früher Vertrauter des Bischofs Conrad v. Bibra, hat sich Grumbach wegen der Verweigerung einer Erbschaft an Bischof Melchior nicht besser zu rächen gewusst, als dass er die Waffen gegen die eigene Vaterstadt trug. Der schmalkaldische Krieg war eben ausgebrochen, und Grumbach wandte sich an seinen Jugendfreund, den oftgenannten Albrecht Alcibiades von Brandenburg, den geschwornen Feind der Geistlichkeit, der sich gerade anschickte, „die Pfaffenstrasse zu fegen“. Der Bischof musste, um seinem Lande den Frieden zu erhalten, einen Vertrag eingehen und seinen Feind Grumbach reichlich bedenken. Der Kaiser vernichtete den Vertrag; Albrecht bewirkte die Wiederherstellung. Der Bischof vollzog ihn dennoch nicht. Der bekannte Raubzug des Alcibiades, dem wir schon so oft begegneten, die Reichsacht über Albert und Grumbach und die Niederlage des Erstern bei Schwarzach im Jahre 1554 waren die Folgen. Allein die Rachgier Grumbach's wurde durch alle diese Vorfälle nur noch mehr gestachelt, er sann auf Mord. Am 15. April 1558, als der Bischof von düsteren Ahndungen befallen — die Sage erzählt, dass er früh Morgens auf der Schwelle der Kanzlei einen Todtenkopf gesehen — von der Stadt auf das Schloss ritt, sperrten im Burkarder Viertel einige Reiter ihm den Weg. Einer unter ihnen grüsste, der Bischof dankte. „Pfaff, du musst sterben“, schrie er; ein Schuss, die Hand des Bischofs sank, er war durch die Brust und das linke Schulterblatt getroffen. Ein Gemetzel entstand, das Ross des Bischofs sprengte mit ihm den steilen Schlossberg hinan; ehe er verschied, konnte er den Seinen noch zurufen, dass sie die Stadt schützen sollten.

Man wurde der Mörder habhaft, und sie gaben Grumbach als den Urheber der That an — er hat es nie eingestanden. Mit

Johann Friedrich von Sachsen-Gotha verbündet, befehdete er darauf Würzburg selbst 1563 und nahm es auch ein. Die Rache und Strafe musste noch aufgeschoben werden, denn Grumbach war zu mächtig, als dass das Stift ihn zu zwingen vermocht hätte, und erst, nachdem der Kaiser ihn in die Reichsacht erklärt, erreichte ihn die Vergeltung. Er wurde zu Gotha martervoll hingerichtet.

Unter dem kräftigen, staatsklugen und fest am alten Glauben hängenden Bischof Julius Echter v. Mespelbrunn, dem Erbauer des Juliushospitals und dem Stifter der Universität, begann eine Periode des Glückes und Wohlstandes für das Bisthum, die aber nur zu schnell durch den einbrechenden 30jährigen Krieg vernichtet wurde. 1610 wurde hier die Liga geschlossen; Julius war ihr Stifter und eines ihrer thätigsten Glieder, aber die verhängnissvollen Wirkungen dieses Bundes der kathol. Fürsten sollte er nicht mehr sehen. Er starb 1617.

Der Siegeszug Gustav Adolph's wandte sich nach der Einnahme von Königshofen auch gegen Würzburg, wohin die schreckensvolle Kunde gedrungen war, Gustav wolle mit ihm verfahren, wie Tilly mit Magdeburg gethan. Als die Bürger am 14. October 1631 vom Grainberge herab das Heer des Schwedenkönigs, unter ihm die gefürchteten schwarzen und weissen Regimenter des Grafen Thurn und des finländischen Obersten Hastver und an dessen Spitze Gustav selbst gegen Würzburg anrücken sahen, übergaben sie ihm, von der Liga und ihrem geflüchteten Fürsten, Franz Graf v. Hatzfeld, verlassen und rathlos, ihre Stadt ohne Schwertstreich. Durch das Spitalthor hielt Gustav am 15. März seinen Einzug. Die Stadt wurde mit 80,000 Thaler Brandschatzung belegt, und der in der Kohlenkammer des Neumünsters versteckte grosse Schatz des Bisthums, durch einen Küchenjungen verrathen, abgeführt.

Tags darauf wurde das Mainviertel genommen und das Schloss von den Schweden aufgefordert, die Uebergabe jedoch verweigert. Als man am 17. dieselbe Antwort erhielt, griffen sie Samstag den 18. October früh zwischen 4 und 5 Uhr von Himmelspforten und dem Mainviertel aus den Frauenberg an und nahmen in $^3/_4$ Stunden die Veste, die nur von Ausschüssern vertheidigt wurde, während das würzburgische Regiment tapfer unter seinem Obersten Bauer v. Eiseneck, entfernt von der Heimath, in dem Heere der Kaiserlichen focht. Siebenhundert Erschlagene lagen in den Gräben, und die Schweden ermordeten in der ersten Wuth Alles, was ihnen vor die Klinge kam; selbst die Geistlichen vor dem Altare wurden nicht geschont und vier derselben erschlagen.

In der Stadt hausten die Eroberer gleichfalls schlimm genug. Die schwedischen Soldaten spielten an den Gräden an vier Spieltischen mit Säcken von Dukaten,

welche sie durch ihre Plünderungen sich zusammengeraubt hatten. Mit der Einnahme Würzburgs war von der Oder bis zum Rhein Deutschland für die Schweden offen. Gustav Adolph's Heer verliess am 19. Nov. Würzburg, das am 15. Sept. 1632 von Herzog Bernhard v. Weimar, an den es Gustav verschenkte, in Besitz genommen wurde.

Als nach der Schlacht bei Nördlingen 1634 das Kriegsglück sich von den Schweden gewendet hatte, gewannen die Kaiserlichen durch einen nächtlichen Ueberfall die Stadt, und der zurückgekehrte Bischof bald auch die Burg. Gropp erzählt die Weise der Ueberrumpelung also: Der Bürgermeister und Rath hatte an die Kaiserlichen die schwedische Parole verrathen und ihnen angegeben, wie sie ohne eines Mannes Verlust der Stadt Meister werden könnten. Auf den 18. October wurden die schwedischen Offiziere und Soldaten von den Bürgern eingeladen. An den Fenstern aller Zimmer, in denen die Offiziere schmausten, waren zum Zeichen Lichter aufgesteckt. Die Kaiserlichen rückten unterdessen an die Thore, und als um $^3/_4$ auf eilf die Grafen Eckard's Uhr 11 Uhr ausschlug*), drangen sie durch's offen gelassene Mainthor in die Stadt. Die Offiziere, wohl bezecht, wurden niedergemacht und auch die Soldaten von den Bürgern erschlagen. Es ist jedoch diese „Würzburger Vesper" keineswegs durch gleichzeitige Schriftsteller bestätigt.

Wenn dieses fürchterliche Ereigniss höchst zweifelhaft in der Geschichte dasteht, so ist dagegen folgender schöne, ächtdeutsche Zug aus dem Leben B. Gottfried's v. Guttenberg historisch. Als die Franzosen unter Turenne 1688 Anstalten machten, die Veste zu belagern, vermass sich ein Constabler vor dem Bischof, den Marschall, den man auf einem Schimmel herumreiten sah, mit einer Stückkugel vom Pferde zu schiessen. „Lass ihn in Frieden, sagte der edle Fürst, er kann seinem grossen Könige noch wichtige Dienste thun, denn er ist ein junger tapferer Held, und ich befehle hiemit der ganzen Garnison, keinen Schuss zu thun, es sei denn, dass der Marschall zuerst feuern lasse." Aber Turenne belagerte die Veste nicht und zog den Main hinab.

So wurde nun dem Stifte der Friede erhalten, der eine nie erlebte Glanzperiode für Würzburg heraufführte. Reges Bemühen für Kunst und Wissenschaft, eifriges Streben, das Wohl des Landes zu fördern, bezeichnet die Regierungsperioden der Schönborne, eines Hutten, eines Greifenklau und eines Seinsheim. Die Lasten der beiden Erbfolgekriege, und des siebenjährigen wurden für Bisthum und Stadt wieder hiedurch möglichst gemindert.

Ein Jahr, nachdem der unvergessliche Franz Ludwig, einer der grössten und besten Fürstbischöfe Frankens, beweint von

---

*) Ein alter Brauch in Würzburg, um die Wachsamkeit des Thürmers zu prüfen.

allen seinen Unterthanen, gestorben war, sah Würzburg zum ersten Male die Waffen der französischen Republik.

Die Sambre- und Maas-Armee unter dem Oberbefehle Jourdan's, wendete sich den Main aufwärts hieher. Schon einige Tage vor ihrer Ankunft lockerten sich die Bande der Ordnung. Die Oesterreicher plünderten noch die öffentlichen Depots, ehe sie von hier abzogen; nur wenige Würzburgische Truppen blieben unter einem rathlosen Commandanten hier zurück. Würzburgs Einwohner wähnten die Franzosen noch weit von ihren Mauern, als am 24. Juli 1796 der später so berühmt gewordene Marschall Ney, damals noch Oberst, zum Abschluss einer Capitulation vor den Wällen erschien, und, der erste feindliche Franzose, durch ihre Strassen ritt. Noch in derselben Nacht rückten die Republikaner hier ein; Unmuth über die schlechten Vertheidigungsanstalten, die rasche Uebergabe, dann Furcht vor etwaiger Plünderung erfüllten alle Gemüther. Eine Brandschatzung von fünf Millionen Livres wurde ausgeschrieben, und als man kaum ein Drittel davon baar bezahlen konnte, fünfzehn Geiseln ausgehoben. Das Geschütz der Festung und alle Munitions-Vorräthe wurden abgeführt, ungeheure Naturallieferungen requirirt.

Vier Wochen hausten die fremden Gäste in der Stadt; da gewahrten die ängstlich beobachtenden Einwohner eine plötzliche Unruhe der Besatzung und bald war die Niederlage Jourdan's bei Amberg und sein Rückzug nicht mehr zu verheimlichen.

In Erzherzog Karl nahte der Stadt ihr Befreier. Am 1. September Nachmittags 2 Uhr sprengten plötzlich 17 österreichische Chevauxlegers, unter ihnen Lieutenant Hotze, der Sohn des Feldherrn, durch das Sander Thor, welches sie mit Hülfe beherzter Bürger forcirt hatten, in die Stadt. Ein Strassengefecht entspann sich, über hundert Franzosen wurden von den Tapfern gefangen genommen. Mehr und mehr Oesterreicher drangen ein, und die Franzosen retirirten sich auf die Festung.

Die Generale Hotze und Sztarray erschienen auf den westlichen Höhen — sie hatten Jourdan glücklich den Weg abgeschnitten — und die Kanonade von der Festung herab begann.

Am 2. endlich erschien Jourdan von Schweinfurt her und nahm auf der Hochebene zwischen Würzburg und Ober-Pleichfeld seine Position. Kleinere Gefechte entspannen sich, ohne für irgend eine Partei eine Entscheidung herbeizuführen.

Ein dichter Nebel deckte am Morgen des 3. Septbr. die Gegend. Hotze stand mit dem grösseren Theile seines Corps auf dem Galgenberge, hinter ihm hatte Sztarray zu Reppern-dorf sich postirt; der Fürst Lichtenstein eine Vorposten-Stellung von den Kürnacher Höhen bis an den Main eingenommen. Die Franzosen standen bis zum Kürnacher Grund hin. Jourdan hatte in Versbach übernachtet.

Um 7 Uhr begann die Schlacht. Während Sztarray und Hotze die vom General Simon geführte Division Bernadotte bis auf die jenseitigen Höhen des Kürnacher Grunde zurückdrängten und sich in den Besitz der Dörfer Lengfeld und Estenfeld setzten, bemächtigte sich andererseits die französische Division Championnet des von den Oesterreichern besetzten Waldstreifens auf der Hochebene.

Jourdan ordnete nun, diesen Vortheil Championnet's zu benutzen, die Generale Grennier und Bonneau mit ihren Truppen ab, um bis nach Rottendorf im Rücken von Hotze und Sztarray vorzudringen und so die Schlacht zu entscheiden. Da erschienen Cray, Wartensleben und Erzherzog Karl selbst, die zu Schwarzenau über den Main gegangen waren, bei Sztarray. Grennier gewahrte ihre Ankunft und eilte mit der Hälfte seiner Truppen — die andere entsendete er nach seiner Ordre — auf die Strasse nach Schweinfurt zurück, damit die Communication mit den dort zurückgebliebenen Franzosen nicht unterbrochen werde. Der auf allen Seiten nun stattfindende Angriff der Oesterreicher hatte den glänzendsten Erfolg. Die schwere Reiterei des Generals Bonneau wurde von den Kuirassieren geworfen, die Division Bernadotte von Hotze und Sztarray, Championnet aus dem Waldstreifen in den obern Kürnachergrund zurückgedrängt. Grennier, von dem Feldmarschall Cray angegriffen, konnte, nachdem Bonneau geschlagen, sich ebenfalls nicht halten und flüchtete, von den feindlichen Reitern lebhaft verfolgt, ohne alle Ordnung in den Gramschatzer Wald. In der Ebene von Opferbaum mussten noch 2 Bataillone seiner Division das Gewehr strecken. Die Oesterreicher machten 2000 Mann Gefangene und eroberten 9 Kanonen. In dieser Schlacht standen 27,000 Franzosen 44,000 Oesterreichern gegenüber.

Ungeachtet der lebhaften Kanonade der Festung hatten die Würzburger auf allen Theilen der Stadt, wo sie etwas vom Schlachtfelde erblicken konnten, und auf den Thürmen sich versammelt, und mit der lebhaftesten Theilnahme das Vordringen der Oesterreicher gewahrt. Endlich Nachmittags 2 Uhr brachte ein Offizier die freudige Kunde, dass die Schlacht gewonnen sey. Nun ergab sich auch die 1200 Mann starke Besatzung der Festung, nachdem sie am Tage vorher den fruchtlosen Versuch gemacht, sich zu den Jhrigen durchzuschlagen.

Der Schaden, den die Stadt durch das Bombardement erlitt, war nicht unbedeutend.

Jubelnd wurde der Erzherzog begrüsst, als er am 4. an der Spitze seiner Truppen durch Würzburg zur weitern Verfolgung der Franzosen zog.

Vier Jahre darauf standen die gallo-batavischen Truppen unter Dumonceau auf's Neue vor der Stadt. Der österreichische General Dall' Aglio musste sie übergeben und zog sich auf die Fe-

stung zurück. Diese wurde blokirt, und als die Belagerung keine Fortschritte machen wollte, und viele Belagerer von den Kugeln der Citadelle getroffen wurden, gebrauchten die Franzosen das grausame Mittel, die Bewohner der benachbarten Orte zu Schanzarbeiten zu benützen. Nach einmonatlicher Blokade wurde die Festung endlich den Franzosen in Folge des zu Hohenlinden inzwischen abgeschlossenen Waffenstillstandes ausgeliefert. Dall' Aglio zog mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen durch Würzburg ab am 6. Januar 1801.

Der Friede von Luneville heftete zuerst das bayerische Wappen an die Mauern der bischöflichen Residenz, und am 29. Nov. 1802 nahm Maximilian Joseph von Pfalzbayern von der Stadt und dem ganzen Fürstbisthum feierlich Besitz. Nach dem Vorrücken der Oesterreicher über den Inn zog sich der Churfürst mit seiner Gemahlin und seinem Hofe hieher zurück. Der Friede von Pressburg 1805 gab die Stadt an Erzherzog Ferdinand, den früheren Grossherzog von Toskana, der am 1. Mai 1806 hier einzog. Während seiner milden Regierung sah Würzburg zwei Mal den gewaltigen Imperator: 1806 auf seinem Zuge gegen Preussen und 1812 vor dem verhängnissvollen russischen Feldzuge. Endlich 1813 am 23. October rückte das vereinigte Truppencorps der Oesterreicher und Bayern vor Würzburg, das der französische General Turreau de Linière besetzt hielt. Der Grossherzog war nach Mergentheim abgereist. Die Stadt kapitulirte nach 13stündiger Beschiessung aus 80 Feuerschlünden, und kurz darauf schloss sich der Landesherr der Sache der Alliirten an. Die Festung jedoch, in welche die Franzosen sich zurückzogen, musste mit dem damit verbundenen Mainviertel alle Leiden einer langen Blokade aushalten. Am 28. März 1814, nachdem die Theuerung in dem Mainviertel schon so gross war, dass eine Metze Kartoffel zu 1 fl. 36 kr., ein Pfund Schweinefleisch zu 1 fl. 30 kr., und ein Huhn zu 4 fl. verkauft wurde, zogen die Franzosen sich auf die Festung zurück, und überliessen den 5ten Distrikt den bayerischen Truppen. Interessant für unsere Pferdefleischesser ist folgende Speisekarte eines am 21. Febr. von französ. Offizieren veranstalteten Gastmahls: „Suppe von Pferdefleisch, Pferdefleisch selbst nnd Nudeln von schwarzem Mehl mit Pferdefett aufgeschmelzt.“ Am 21. April Vormittags räumte die französ. Besatzung auch die Festung, und am 28. Juni wurde die Stadt für die bayerische Regierung, welcher sie vertragsweise nun zugefallen, in Besitz genommen.

Unter ihrem Scepter und den Segnungen des Friedens blüht sie von nun an zu erhöhtem Wohlstande auf. 1819 wurde die Ruhe auf einige Tage durch die bekannte Judenverfolgung gestört. 1821 sah Würzburg das erste öffentliche Auftreten des Fürsten Hohenlohe. Würzburg hatte das Glück, von 1816 bis 1825

die Residenz des Kronprinzen Ludwig von Bayern zu sein.

Nun wollen wir die Strassen und Merkwürdigkeiten der Stadt besichtigen. Beginnen wir unseren Gang mit der Veste *), die uns vor Allem in die Augen fällt und Würzburg beschützt, die ihm aber auch schon so manches Unheil gebracht hat. Den Namen Marienberg bekam sie von einer Kapelle, welche schon im 8. Jahrhundert bestand. Trotz dem, dass seit Hermann v. Lobdenburg die Bischöfe hier residirten, weiss man nur wenig von ihrem früheren Stande, da ein 1572 in der Kanzlei ausgebrochener Brand so verheerend um sich griff, dass selbst der Fürstbischof nur mit Mühe und im Hemde sich retten konnte.

Die Kapelle soll einst ein Tempel der fränkischen Diana, Holla, gewesen seyn; jetzt steht die Kirche an derselben Stelle. In ihr sieht man ein Epitaphium auf Sebastian v. Rotenhan, den muthigen Vertheidiger des Schlosses im Bauernkriege. Auf einer Steinplatte vor dem Altar wird ein rother Flecken gezeigt. An dieser Stelle wurde von einem schwedischen Soldaten nach der Erstürmung der Veste ein Kapuziner ermordet, als er gerade Messe las, und die Sage will, dass der Flecken von des Ermordeten Blut herrühre und nimmer aus dem Stein getilgt werden könne. Auch heisst es, dass auf dem Marienberg früher das Ave Maria getrommelt werden musste; die Besatzung habe sonst keine Ruhe vor den Geistern der bei der Erstürmung derselben durch die Schweden Erschlagenen gehabt. Die Hauptmauer der Kirche dürfte noch ihrer ersten Gründung angehören.

Jenes lange Gebäude, das gegen die Stadt herabblickt, und nun zur Kaserne dient, war die Residenz der Fürstbischöfe.

Das mit alten und neuen Waffen reich gefüllte Zeughaus ist der Besichtigung würdig. Es ist neu und rührt von B. Johann Philipp von Greifenklauher (1711). Desto älter ist der hohe Wartthurm im innern Hofe desselben, der wie die andern Thürme, Verliesse in seinem Innern birgt. Bemerkenswerth ist der ungewöhnlich tiefe Brunnen. — Da wo sich die sogenannte Allarmbatterie befindet, geniesst man den schönsten Anblick der Stadt und Umgegend.

Die Veste wurde häufig durch Feuersbrünste verheert. Noch frisch und lebendig ist der Eindruck, den ein Brand im Jahre 1840 auf die Bewohner der Stadt und der ganzen Umgegend hervorbrachte. Das Feuer hatte eine Reihe der Magazine und Stallungen in kurzer Zeit verwüstet, die Kuppel des Michelsthurmes gefasst, und das ganze Gebälke bis zur Mauer herunter — ein grausig schöner Anblick — in einigen Stunden zerstört.

Die neuere Befestigung der Burg wurde 1650 von Joh.

*) Auf der Commandantschaft werden ohne Anstand die Billets zu ihrem Besuche abgegeben.

Philipp v. Schönborn durch Petrini begonnen und unter Joh. Philipp v. Greifenklau und Franz v. Hutten, welcher durch Neumann den sogenannten Massicculithurm herstellen liess, eifrigst fortgesetzt.

Die Befestigung der Stadt, zu welcher wir jetzt herabsteigen, wurde von 1656 bis 1786 nach Vauban's, (genauer nach des holländischen Ingenieur's Grindel) System ausgeführt, die beiden berühmtesten Baumeister Würzburgs, Petrini und Neumann, lagen derselben ob. Im Herabsteigen bemerken wir zur linken Hand eine auf eine Säule aufgesteckte Tafel. Sie bezeichnet den Ort, wo Bischof Melchior v. Zobel starb. Weiter herab befindet sich auf der Tellplatte nahe dem sonst sogenannten Tellthore ein Kreuz. Hier sank der Schwerverwundete vom Pferde in die Arme seiner Getreuen.

Wir gelangen nun durch das Zeller Thor zu dem unter der Veste sich hinziehenden Burkarder- oder Mainviertel, vermuthlich dem ältesten der Stadt. Das erste bedeutendere Gebäude, das uns aufstösst, ist das 1288 gegründete deutsche Haus. Die im gothischen Style gebaute Kirche hat nach der Strassenseite ein sehenswerthes Portal und im Innern viele Epitaphien. Jetzt ist ein Militair-Magazin darin.

Ein Bogen führt unter ihr durch zu dem Schottenanger *), wo Hans Böheim verbrannt wurde, und dem ehemaligen Schottenkloster, das 1139 B. Embrich v. Leiningen gestiftet hatte. I. J. 1497 war es durch die üble Wirthschaft und Schwelgerei seiner Aebte und Entartung seiner Mönche so entblösst, dass es nur durch die Unterstützung und Sorge des B. Lorenz v. Bibra wieder gehoben werden konnte. Der erste Abt dieses Klosters war der hl. Makarius, von dem die Legende viele Wunder erzählt. Auch der berühmte Geschichtschreiber Trithemius (1462—1519) war Abt desselben.

Gehen wir an der Artilleriekaserne vorüber und auf die Hauptstrasse zurück, so begegnen wir rechts der Denksäule, wo Melchior v. Zobel die tödtliche Wunde durch die Mordknechte Grumbach's empfing. Ganz nahe daran ist der ehemalige Rebstock, das Trinkhaus, das im Bauernkriege eine so grosse Rolle gespielt, und in dem sich auch die Mörder Zobels verborgen gehalten.

Verfolgen wir, ohne die Brücke zu passiren, die Strasse weiter, so gelangen wir an dem freundlichen Badhause vorbei, zur Kirche St. Burkard's, der ältesten Würzburg's, welche namentlich von Aussen noch ganz ihr altehrwürdiges Gepräge bewahrt hat. St. Burkard hat sie

---

*) Auf dem Schottenanger befindet sich die Schaumweinfabrik der Herren Gätschenberger, Leo u. Comp., welche, so wie die andern der Herren Döring und Siligmüller, eines bedeutenden Aufschwungs sich erfreut, und Weine liefert, die mit jenen der Champagne wohl wetteifern können.



STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

bereits 751 erbaut. Hieher hatte Bischof Hugo im J. 984 das vor dem Thore gestandene St. Andreaskloster verlegen und in demselben die Gebeine ihres canonisirten Stifters Burkard beisetzen lassen. Die später abgebrannte Kirche wurde vom hl. Bischof Bruno 1042 wieder aufgebaut und in Anwesenheit von 6 benachbarten Bischöfen, unter ihnen der nachmalige Pabst Clemens II., und vieler anderen Prälaten feierlichst eingeweiht. Chor und Kreuz mit gothischen Spitzbogenfenstern rühren aus dem Ende des 15. Jahrhunderts; im übrigen Theil der Kirche hat sich der ursprünglich byzantinische Charakter erhalten, und in dieser Beziehung ist vor Allem bemerkenswerth die in das Langhaus führende Hauptthüre. Spätere Veränderungen im Innern, welche die Kirche nach den Verheerungen des Schwedenkrieges erfuhr, dienen nicht zu ihrer Zierde.

Aus dem Burkarder Viertel führt die 603 Fuss lange Mainbrücke (sie wurde 1476 begonnen und erst 1607 vollendet) in die eigentliche Stadt. Die darauf befindlichen Statuen wurden am Anfange des vorigen Jahrhunderts aufgestellt. Beim Baue der Pfeilerfundamente fand man uralte Steinbilder, die man für jene Götzen hielt, welche der heilige Kilian 686 in den Main werfen liess. Längere Zeit im bischöflichen Kanzleigebäude nächst der Domkirche eingemauert, verkamen sie bei dessen Erneuerung. Auf der Brücke wurde einst nach alter fränkischer Sitte Brückengericht gehalten. Die Schöffen versammelten sich in einem am westlichen Ende derselben gelegenen Gebäude, dem schwarzen Saal; und nachdem sie zusammen eine Mahlzeit eingenommen, setzten sie sich zum Urtheilfinden nieder. Unter freiem Himmel musste das Urtheil abgelesen werden. Die Grafen v. Henneberg und in der Folge die Herren v. Stein nebst des Bischofs Schultheiss führten dabei den Vorsitz.

Von der Brücke aus leitet die Domstrasse (früher der Fischmarkt) zum Dom. Der grosse Platz, der uns zuerst empfängt, ist der Grafen Eckartsplatz und hat seinen Namen von jenem finstern, mit einem hohen Thurme versehenen Gebäude, das die Bürgerschaft 1316 vom Grafen Eckart v. Henneberg — sein Geschlecht begleitete seit Langem die Burggrafenwürde der Stadt — um 370 Pfund Heller durch Kauf an sich gebracht hat. Sie verlegte daher das Rathhaus hinein, und es ist noch heute darinnen. Der Thurm wurde erst von der Bürgerschaft erbaut, und auf ihm die erste Thurmuhr Würzburgs (1455) angebracht. Früher war der Bürger Trinkstube auch in diesem, damals zum Grünbaum genannten, Hause. Hier bewirtheten die Würzburger ihre fürstlichen Gäste, und von hier aus wehten auch 1397, als Kaiser Wenzel einzog, ihre Fahnen mit des Reiches Adler zum Zeichen, dass sie Reichsbürger geworden. Aber nachdem Wenzel den Wein und die Geschenke

genommen, entwich er heimlich nach Frankfurt, und mit ihm verschwand der kurze Schimmer der Reichsfreiheit wie ein Traum. In neuester Zeit ward das frühere Carmelitenkloster, jetzt das Polizeigebäude, mit dem Rathhause vereinigt. Auf dem jetzt freien Platze stand die Kirche.

Gehen wir nun die Domstrasse hinauf, bis wir das links an den Dom angebaute Stadtgericht, einst den sogenannten Bischofssaal oder Palast, betrachten können. Hier sass der Bischof in Person zu Gericht, und hier war es auch, wo die 4 versammelten Fürsten die Todesurtheile nach glücklicher Besiegung der Bauern fällten. In dem unteren Stockwerke des Gebäudes befanden sich Läden, zu welchen Stufen führten, die man die Gräden hiess, und die in der Geschichte Würzburgs oft erwähnt werden.

Der Dom selbst wurde 862 von B. Arno zu bauen begonnen. Nur wenige Bischöfe mögen in Würzburg geherrscht haben, die nicht mindestens Etwas für denselben, ihre Ruhestätte, gethan hätten. Auch benachbarte Kirchenfürsten und sogar die Päbste Innocenz IV. und Urban III. wirkten für ihn. In seinen Grundzügen mag der jetzige Bau des Domes jener seyn, der 1189 eingeweiht, 1230 nicht unbedeutend verbessert wurde. Dieser Periode gehören namentlich die beiden vorderen Thürme an. Bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts herab, wo der Kreuzgang vollendet wurde, waren Veränderungen und Anbauten der Cathedrale in ihrem ursprünglichen Style gehalten, mit dem Beginne des 17. Jahrhunderts aber begann auch eine Reihe von Verunstaltungen des in seiner grossartigen Einfachheit so majestätischen Tempels. Die jetzige Kanzel, zwar fleissig aber völlig geschmacklos in Alabaster gearbeitet, rührt aus dem Jahre 1609. Die schwerfällige Stukkaturverzierung der ganzen innern Kirche wurde erst durch ein Vermächtniss des Domicellar's v. Waltersdorf 1700 hergestellt. Aus dem Jahre 1721 rührt die Schönborn'sche Begräbnisskapelle, welche, schön an sich, völlig unpassend in Verbindung zum Ganzen ist. So stören leider! noch manche Anbauten den Eindruck des hehren Gebäudes.

Unter den Monumenten dieser Kirche sind besonders bemerkenswerth: auf der rechten Seite im Mittel- und Nebenschiffe das des gelehrten und geistreichen B. Lorenz v. Bibra (1495—1519), des edlen Greises Rudolph v. Scherenberg, beide von Riemenschneider, des unvergesslichen Franz Ludwig (1779—95), dessen schönstes Monument jedoch sein segenreiches Wirken gewesen; ferner jene des thatkräftigen, glaubenseifrigen Julius Echter v. Mespelbrunn (1573—1617), des unglücklichen Melchior v. Zobel (1544—58). Eine schlafende Ritterfigur aus Alabaster mit höchst ausdrucksvollen Zügen ist das Grabmal des Ritters Sebastian v. Mespelbrunn, welches ihm sein

Bruder Julius setzen liess. Eines der ältesten ist der Denkstein Gottfried's von Pisemburg (1184—89), des Erneuerers der Domkirche. Er war Hauptur-heber des im Jahre 1189 statt-gehabten Kreuzzuges und be-zeichnete den Kaiser, dessen Sohn und eine Menge von Edeln und Mannen selbst mit dem Kreuze. Er, der durch seine feurigen Re-den den gesunkenen Muth des Christenheeres vor der Schlacht von Iconium neu entflammt hatte, sollte seinen Bischofsitz nicht wieder schauen, sondern starb, ein Opfer seines Glaubens-eifers, zu Antiochia an der Pest. Dort liegt er auch be-graben.

Auf dieser Seite, auf dem Al-tare rechts neben dem Kreuz-altare, liegen die Gebeine des h. Bischofs Bruno. Sein Name auf einem Medaillon an der äus-sern Seite des Chores ange-bracht, lässt ihn als den Erbauer von diesem Theile des Domes er-kennen. Bemerkenswerth ist noch die Art seines Todes. Den Kai-ser Heinrich III. auf einer Heerfahrt nach Ungarn begleitend, stürzte er mit diesem von einem Söller des Schlosses Pörsen-beug, indem der Boden durch-brach, in ein darunter befindliches Badhaus, der Kaiser, ohne sich zu beschädigen, in die Badwanne, der Bischof so hart auf den Rand derselben, dass er 8 Tage darauf verschied. Ein Gespenst auf dem Teufelsthurme am Donaustrudel soll ihm seinen Tod vorausgesagt haben.

Auf der linken Seite be-gegnen wir dem vom Hofbild-hauer Wagner gefertigten Denk-male des lebensfrohen Adam Friedrich von Seinsheim (1755—79) und jenem Philipp Adolph's von Ehrenberg (1623—31), der im finstern Wahne einer unglücksvollen Zeit seinen eigenen Neffen, den letz-ten Sprössling seines uralten Ge-schlechtes, der Zauberei wegen hinrichten liess. Auf dieser Seite nimmt auch der aus dem Jahre 1279 stammende in Erz gegos-sene Taufstein unsere Auf-merksamkeit in Anspruch. Für die Geschichte der Herzogswürde des Frankenlandes ist der da-selbst aufgerichtete Grabstein Gott-fried's v. Hohenlohe (1314—22) merkwürdig, da er der erste ist, der unter Würzburgs Bischö-fen mit einem Schwerte abgebil-det ist.

Neben dem Eingange in die Sacristei ist der sehr verstüm-melte Grabstein B. Gerhard's von Schwarzburg, der den Versuch der Würzburger, in der Schlacht von Bergtheim ihre al-ten Privilegien wieder zu erkäm-pfen, auf so blutige Weise be-strafte.

Auch 2 Prinzen aus dem Hause Babenberg-Oesterreich ru-hen in dem Dome, welche beide, Vater und Sohn, durch unglück-liche Zufälle ihr Leben verloren. Der Vater, Markgraf Leopold, wurde bei der Feier des Kilians-festes zu Würzburg 994 meuch-lings von einem Pfeilschuss ge-tödtet, der seinem Neffen, Hein-rich v. Schweinfurt, gegol-ten, weil dieser einen Würzbur-gischen Ritter hatte blenden las-

sen; der Sohn, Herzog Ernst v. Schwaben, fand seinen Tod auf der Jagd bei Würzburg durch Unachtsamkeit eines seiner Genossen. Er wurde auf sein Verlangen in seines Vaters Grab gelegt. Dieser Ernst war der Vater des berühmten unglücklichen Ernst v. Schwaben, dessen Schicksal Uhland's herrliches Drama besingt. —

Im Kreuzgange dieser Kirche sind noch die seltsam geformten Gewölbe und das leider sehr misshandelte Denkmal (Kenotaphium) des Truchsess v. Waldburg beachtenswerth.

Im Kürschnershof (ehemals Saalhof) überrascht uns der Anblick eines imposanten Portals; es führt zur Kirche zum Neuen Münster, welche sich über den Gebeinen der Glaubensboten für das Frankenland wölbt. An der Stelle dieser Kirche stand früher der vom heil. Burkard gegründete Dom (domus Salvatoris), welcher durch einen Blitzstrahl in Asche gelegt (854) erst wieder durch ein vom Grafen Reinhard von Rothenburg erbautes Bethaus zum St. Kiliansgrabe, und später von B. Heinrich I. (1000) durch das jetzige Gebäude ersetzt wurde.

Die Crypta ist von dem ursprünglichen vielleicht ältesten Baue noch übrig. Mit andachtsvollem Schauer umfängt uns ihr Dunkel, wir haben den Ort betreten, wo Kilian und seine Gefährten den Martyrertod erlitten. Hier quillt auch ein Brunnen, der von Augenleidenden als ein wunderthätiger vielfach besucht wird.

In der Hauptsache erlitt das Aeussere dieser Kirche weniger Veränderung, und der nördliche Theil bietet noch ganz den Anblick von Heinrichs Werk, der sich in dem kleinen Medaillon, das, aussen an der Chornische eingemauert, die wenigen Worte: „Henricus me fecit“ enthält, ein so bescheidenes Denkmal setzte. Die zwar reiche, aber dem Style dieses Baues so völlig fremde Ausschmückung des Innern gehört dem vorigen Jahrhunderte an. In den Anfang desselben fällt auch die Errichtung der jetzigen Façade. Die Kuppel ward erst 1731 aufgesetzt, wogegen der Thurm bis auf das Dach noch ganz rein in seinem ursprünglichen Style dasteht. Von dem ehemaligen Collegiatstifte sind nur noch wenige Ueberbleibsel des alten Kreuzganges neben der Kirche sichtbar. In diesem befand sich das Grabmal Walther's von der Vogelweide († 1270), des lieblichsten der deutschen Minnesänger. Es war ein einfacher Stein, in der Mitte mit einer Höhlung versehen, wohinein nach seiner sinnigen Stiftung täglich den Vögeln, seinen Lieblingen, Körner gestreut werden sollten. Die Collegiatherren zogen in der Folge das Vermächtniss ein und verwandelten es in eine Spende von weissem Brode für sich selbst. Nunmehr ergötzt sich unter dem Namen der Michelswecke die Jugend an diesem Vermächtniss. Der Grabstein ist leider zu Grunde ge-

gangen, doch wird er durch die Bemühungen des historischen Vereins dahier ersetzt. Der neue Denkstein wird neben passenden Emblemen die alte Grabschrift tragen.

Noch ein anderer deutscher Minnesänger ist in Würzburg geboren: Conrad v. Würzburg, Dichter des trojanischen Krieges, der Schwanritter, der goldenen Schmiede und mehrerer anderen geschätzten Poesieen. Die Sage Otto's mit dem Barte, die wir bereits bei Bamberg erwähnt haben, ist ihm ebenfalls entnommen. Von seinem Leben wissen wir nur, dass er in Würzburg geboren wurde und längere Zeit in Strassburg und Basel wohnte, wo er 1484 starb.

Die Denkmale des gelehrten Abtes Trithemius und des Mathematikers und Mediziners Adrianus Romanus († 1597) finden sich gleichfalls in der Kirche.

In ihr treffen wir auch den ursprünglichen Sarkophag des im J. 794 verstorbenen zweiten Würzburger Bischofs Megingaud. Bei seiner Eröffnung fand man ausser den irdischen Resten des Bischofs einen Hollunderstab, auf dem durch einen kupfernen Ring ein Widderhorn befestigt war als Zeichen seiner kirchlichen Würde, zugleich ein auffallender Beweis der wahren christlichen Demuth jener Zeit, da Megingaud Schwager Carl's des Grossen gewesen.

Die Wände des Chores schmücken zwei schöne Bilder von Wohlgemuth, dem Lehrer Dürer's.

In der vorderen Gruft ist ein grosses Standbild des gekreuzigten Christus mit über die Brust geschlagenen Armen. Es hat, so erzählt die Legende, seine Arme selbst vom Kreuze abgelöst und damit einen armen Sünder umfangen, der inbrünstig vor ihm betete. Andere erzählen, ein Dieb habe ihm seine Krone stehlen wollen; da habe das Bild den Räuber mit den Armen festgehalten, bis die Leute dazu gekommen wären.

Während der Messzeit stehen hier und auf der Domstrasse die Buden der Kaufleute. Würzburg hat jährlich drei Messen, von denen jede durchschnittlich drei Wochen dauert *). Die älteste, die Kilianimesse, ist eine Stiftung des Bischofs Mainhard (1030).

Bis zum Anfange des 14. Jahrhunderts wurden die Messen längs des Maines ausserhalb der Stadt gehalten.

Hart an den Kürschnershof stösst der Markt (ehemaliger Judenplatz), in seiner Mitte steht ein stattlicher Brunnen, und an seiner Nordseite die Kirche U. L. F., Marienkapelle genannt. Dieser schöne Bau erhebt sich auf der Stätte, wo einst eine Synagoge stand, die 1348, als unter der Regierung Albert's v. Hohenlohe Fanatismus die grausam verfolgten Juden zwang, sich mit Weib und Kind in den Flammen ihrer Häuser zu begra-

---

*) Die Kilianimesse dauert vom 9—27 Juli, die Allerheiligenmesse v. 2—24 Nov., die Mittfastenmesse vom Montage nach dem Sonntag Oculi bis Mittwoch vor dem Palmsonntage.

ben, zerstört worden war. Sie ist die einzige Kirche Würzburg's, welche ihren ursprünglichen Baustyl, den gothischen des späteren Mittelalters, unvermischt erhielt. Nur der obere Theil des Thurmes — nachdem er von einem Blitzstrahl 1711 zerstört worden und zwei Jahre später wieder aufgesetzt wurde — verdirbt den harmonischen Eindruck. Doch strahlt sein Marienbild lieblich und gleichsam segnend über der Stadt.

Der innere Bau enthält mehrere Epitaphien und ist bis auf die Altäre, Kanzel und Orgel gleichfalls in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten. Das erste christliche Kirchlein, welches an dieser Stelle (1348) errichtet wurde, wich bald (1377) dieser von der Stadt erbauten prachtvollen Kirche. Die Statuen derselben und des Portals sind von Riemenschneider.

Zur Linken der Marienkapelle führt uns der Weg an die Fleischbank und von hier an das Kranenthor zu unserem Landungsplatze, sowie in das Pleicharcher Viertel. Früher von der Stadt getrennt durch Graben und Wall, an deren Stelle die Spitalpromenade getreten ist, wurde es später in die Befestigungen hereingezogen, bietet aber nichts Bemerkenswerthes dar.

Der Promenade entlang aber dehnt sich auf dem einstigen Judenkirchhofe ein Gebäude aus, gross und majestätisch von Aussen, Heil und Segen spendend von Innen, ich meine das Hospital *) des B. Julius Echter v. Mespelbrunn. Am 12. März 1576 legte der hochherzige Fürst, auf die Einwendungen seines Capitels nicht achtend, den Grund-

*) Weil diese Stiftung eine der grössten ähnlicher Art in Europa ist, möge folgende ausführliche, aus authentischen Quelien geschöpfte Notiz hier ihren Platz finden.

Das Vermögen derselben besteht in fast 6 Mill., ist in 265 Ortschaften, Höfen und Mühlen des bayerischen Frankens und Badens zerstreut und wird von 24 äusseren und inneren Aemtern und Administrationen verwaltet. Das Rentenvermögen beträgt nur eine halbe Million; dagegen besitzt es 300 Gebäude, 18000 Morgen Waldungen und 25 Domänengüter mit 112 Morgen Garten- und Krautfeld, 6550 Morgen Artfeld, 1230 M. Wiesen, 60 1/2 M. Weideplätze, 52 M. Weinberge, und 46 1/2 M. Fischwässer. Das Vermögen an nutzbaren Rechten und Gefällen ist so bedeutend, dass es bei mehreren tausend Grund- und Zehntholden zusammengetragen werden muss. Das Haus enthält 34 grössere Krankensäle, 12 andere Säle, 100 Zimmer und eine grosse Menge Kammern, eine eigene Apotheke, eigenes Schlachthaus und Mühle. An 600 Personen erhalten täglich darin Obdach und Pflege. Nur in der Pfründneranstalt werden täglich 78 weibliche u. 109 männliche Individuen genährt und gepflegt. Die Frequenz der Anstalt kann man durchweg auf 300 Kranke aus allen Religionen, Ländern und Ständen rechnen, und aus mehr als 100 Personen besteht das höhere und niedere Personale. In einem der letzteren Etatsjahre wurden aus der julius-spitälischen Küche 102372 Speiseportionen an Gesunde und 222143 Speiseportionen an Kranke, aus der Speiserei wurden 151931 Semmeln, 36388 Stollen weisses Brod, 16950 Leibchen schwarzes Brod, 58063 Maass Pfründner-, 9320 Neben-, 5297 gewöhnliche u. 272 M. Extrakrankenweine, 120 M. Burgunder und circa 11,123 M. Bier verabreicht. Zu dem unbedeutend scheinenden Frühstück und zur Speise am Mittag waren 65000 M. Milch und Rahm nöthig.

stein zu dem Gebäude, das seit Jahrhunderten für so viele Leidende eine Zufluchtsstätte und für die Wissenschaft eine reiche Fundgrube und Lehranstalt geworden. Freigebig dotirte er seine Schöpfung und betrieb den Bau trotz aller Hindernisse so rasch, dass er im Jahre 1580 die Einweihung des Hauses vornehmen konnte. Vom damaligen Gebäude aber ist jetzt nichts mehr zu schauen. Zeit und der Elemente Wuth zerstörten den Hinterbau. Dieser wurde grösser und schöner unter Philipp II. v. Greifenklau durch Petrini wieder errichtet, worauf (1791) der Vorderbau unter FranzLudwig von Grund aus neu in die Höhe stieg. Das schöne Basrelief über dem Eingange hat Nikels gefertigt. Ein anderes von derselben Hand findet der Beschauer über dem Portale der sogenannten Hüberspflege, einer milden Stiftung in der Kapuzinergasse. Das ursprüngliche wird noch durch den historischen Verein von Unterfranken und Aschaffenburg im Hofe des Katzenwicker's aufbewahrt.

Als Gustav Adolph bei der Plünderung Würzburg's auch dem Spitale gleiches Schicksal zugedacht hatte, trat ihm der Pfleger mit dem Stiftungsbrief entgegen, in welchem Julius die Rache des Himmels über den Schädiger seiner Stiftung herabruft. „Ich will mit dem Pfaffen in der andern Welt nichts zu thun haben," sprach der König, und das Spital blieb verschont.

Der Pfaff hat aber auch in dem Spital einen Sohn (wie er es selbst nannte) hinterlassen, der nie sterben wird, den Freund und Feind voll Achtung schaut, und der den Ruhm seines und Würzburg's Namen an die Küsten der Ost- und Nordsee trägt.

Die medizinische Leitung der Anstalt haben gegenwärtig die Professoren Dr. Textor und Dr. v. Markus (der Sohn des Bamberger Markus), beide hochgeachtete Namen in dem Gebiete der Wissenschaft. Die mit dem Spitale in Verbindung stehende Entbindungsanstalt steht unter der Leitung des ebenfalls weitberühmten Accoucheurs Prof. d'Outrepont.

Eine Seitenstrasse führt zum Dominikanerkloster, das jetzt den Augustinern eingeräumt ist. Neben demselben befindet sich die gutgeleitete Gewerbs- und polytechnische Schule.

In der ehemaligen Hauger Vorstadt, nun gleichfalls im Umfange der Stadt, überrascht uns der Anblick eines majestätischen Gotteshauses. Hinter dem grossartigen Frontispice wölbt sich eine stolze italienische Kuppel. Wer nie Gelegenheit gehabt, das ewige Rom zu betreten, mag sich in den Mauern dieses Tempels dahin versetzt fühlen. Die Stiftskirche ist genau nach dem herrlichen Peters-Dom gebaut. Sie wurde von Petrini, dem Würzburg so viele schöne Gebäude verdankt, auf Veranlassung des B. Johann Philipp v. Schönborn errichtet und 1671 unter Joh. Gottf. v. Gutenberg eingeweiht.

Nach der Volkssage soll der Bau bis zur Stunde noch unbezahlt seyn. Denn der Meister floh erschrocken, als bei Wegnahme des Gerüstes die Mauern unter unheildrohendem Krachen sich senkten, und kehrte nicht wieder, um seinen Lohn zu holen.

Ohnweit des Stift's Haug führt ein altes Thor auf den Wall. Schon der Name Teufelsthor beweist, dass mancherlei Sagen das alte Gemäuer umranken. In den goldenen Zeiten des Universitätslebens, als der Student sich in steten Neckereien des Philisteriums gefiel, unterfing sich ein Bruder Studio, als schwarzer Pudel vermummt, die Schildwache, die am Thore stand, zu necken. Der bischöfliche Soldat verstand aber keinen Spass und erschoss den Plagegeist. Satan selber als Rector Magnificus diktirte nun die Strafe, dass der todtgeschossene Student als schwarzer Pudel zwischen 11 und 12 Uhr am Thore spucke. Andere wollen den Teufel selbst gesehen haben, wie er mit geschulterter Kanone an diesem Thore Wache stehe.

Von der Spitalpromenade führt die schönste Strasse der Stadt *), nach dem in ihr liegenden Theater benannt, an dem Lokale des Kunstvereins und dem reichen Bürgerspitale, das eine zierliche Kapelle hat, vorüber, in gerader Richtung zu dem schönen Viereck des Hofplatzes und der darauf befindlichen Residenz. Sobald wir nur erstere betreten haben, so fesselt uns schon der Anblick dieses wahrhaft königlichen Palastes. Zwei mächtige Seitenflügel umgränzen einen Hof, in dessen Hintergrunde die grossartige Façade steht. An das Schloss reihen sich auf beiden Seiten 2 Gebäude von gleicher Grösse und gleicher Façade. An diese stossen Colonnaden von 18 gekuppelten Säulen dorischer Ordnung, und das Ganze schliessen 2 grosse 103 Fuss hohe freistehende Säulen gleicher Ordnung.

Wie schon der moderne französische Styl verräth, ist das Schloss kaum 100 Jahre alt. Im J. 1720 wurde unter dem Fürstbischofe Phil. Franz aus dem Geschlechte der Schönborn, deren vorherrschender Bausinn zuerst mit diesem Fürsten sich zeigt, der Grundstein dazu gelegt, und es von dem deutschen Baumeister Johann Balthasar Neumann 1744 glücklich vollendet. Das Schloss enthält 1 Kirche, 5 Säle, 312 Zimmer, 25 Küchen und hat 947 Fenster. Unter den Sälen treten wir zuerst, nachdem wir das grosse Portal in der Vorhalle des Palastes durchschritten haben, in den Gartensaal. Sein schönes Deckengemälde, den Olymp darstellend, ist von Joh. Zick, eine seiner besten Arbeiten. Durch die Freitreppe, die zwischen Säulen und Pfeilern 35 Fuss hoch hinanführt und bei dem zweiteu Absatze sich rechts und links wendend in gleicher Breite sich fortsetzt, kommen wir zum Haupt-

*) Nach neuester Verfügung wird in dem grossen rothen Gebäude am Ende der Strasse künftig die Post ihren Sitz haben.

stocke. Die Deckenwölbung hat herrliche Frescogemälde von Tiepolo. Das Hauptgemälde stellt eine Apotheose des Fürsten Philipp v. Greifenklau vor und wird auf den 4 Seiten von einer charakteristischen Darstellung der 4 Welttheile umschlossen.

In diesem Stocke befindet sich der Kaisersaal, dessen Decke von 20 cannelirten Säulen corinthischer Ordnung getragen wird. Das Deckengemälde ist ebenfalls von Tiepolo und hat den Einzug Friedrich Barbarossa's und seiner Braut Beatrix in Würzburg zum Gegenstand. An diesen Saal reihen sich die Spiegelzimmer. — In der Gemäldesammlung findet sich eine schöne Kreuzabnahme von Van Dyk, und ausserdem noch einige Stücke von demselben, von Paul Veronese, Tiepolo und andern guten Meistern. Auch enthält diese Sammluug einige schöne plastische Kunstwerke. In der mit Stuckmarmor und Gold reich verzierten Schlosskirche finden wir schöne Statuen von Canova und ein schönes Altargemälde von Tiepolo.

Noch müssen wir den Schlosskeller besuchen, der unter dem ganzen grossen Gebäude der Residenz fortläuft. Er enthält 228 Fässer, die 25275 Eimer Wein fassen können. Er und die Keller des Bürger- und Iuliusspitals sind die Schatzkammern für die Perlen der fränkischen Weine.

Hinter der Residenz breitet sich der theilweise in französischem, theilweise in englischem Geschmacke angelegte Hofgarten aus, welcher mit seinen kühlen Alleen, Bassins und üppigem Blumenflor den besuchtesten Spaziergang der Bewohner Würzburgs bildet.

Wir verlassen denselben durch das auf die Hofpromenade führende Thor, um in das Sanderviertel zu gelangen, und besuchen in demselben zuerst die im 11. Jahrhunderte gegründete Kirche des ehemaligen Benedictinerklosters zu St. Stephan. Sie ist jetzt Pfarrkirche der protestantischen Gemeinde. Ein vorzüglich schönes Deckengemälde von Huber, das Scenen aus dem Leben des heil. Benedict darstellt, schmückt dieselbe. Im Kloster, dem der geschätzte Historiker Frankens Ignatius Gropp (1695-1758) angehörte, ist nun das berühmte orthopädische Institut von Heine.

Wenige Schritte führen zu der im vorigen Jahrhunderte erbauten Kirche zu St. Peter; von da gehen wir die Elephantengasse hinunter. Ein unscheinbares Haus, Nr. 282, einst der Hof zur Vogelweide genannt, soll die Wohnung Walther's, des Minnesängers, gewesen seyn, von dem der königliche Verfasser der Walhallagenossen so treffend sagte: »Das Leben erzog ihn, aus dem Leben sang er; nicht Minne, Vaterlandsliebe beseelte meistens seine Lieder; teutscher war kein Sänger. Gerechtigkeitssinn, Frömmigkeit, liebenswerthe Einfalt lebt in seiner Dichtung, der hell sah für seine Zeit. Er durchlebte des Minnegesanges schönste Zeit, von jener an, in der des Gemüthes seelenvoller Ausdruck vorherrschend

war, bis zu der, in welcher des Gedankens Tiefe es war."

Das Gebäude, welches bei unserm Eintritte in die Sanderstrasse vor uns liegt, ist die Klosterkirche der Carmeliten-Discalceaten (Reuerer). Der Orden wurde erst am Anfang des 17. Ihdts. hieher versetzt, und in der Mitte desselben wurde Kloster und Kirche gebaut. Früher stand hier ein Reuerinnen-Kloster, zur hl. Magdalena, das sich 1564 gänzlich aufgelöst hatte. In der Kirche finden wir 2 schöne Gemälde, das Hochaltarblatt von Abr. v. Diepenbeck: die Vermählung Maria's, und auf dem Seitenaltar rechter Hand: Storer's Pest in Mailand.

Indem wir von der Sanderstrasse zur Neubaugasse umbiegen, stehen wir vor dem frühern, nun völlig umgebauten Augustinerkloster. Es ist das Gymnasium und das Schullehrerseminar darin. Ihm schräg gegenüber liegt das noch bestehende, 1710 gegründete Kloster der Ursulinerinnen. Die Nonnen wirken als Lehrerinnen.

Auf der Neubaugasse begegnen wir ferner dem ebenfalls jetzt noch bestehenden Franciskanerkloster. Gestiftet von B. Herrmann von Lobdenburg wurde es, später sehr in Verfall gekommen, am Ende des 16. Jahrhunderts erneuert und verschönert. Die Kirche ist ein Ueberbleibsel aus dem 13. Jahrh., die Renovation des Innern und Aeussern gehört dem Jahre 1842 an.

Eine seltsame Mischung des neu-italienischen Styles mit theilweise gothischer Verzierung hat Petrini in der Neubaukirche versucht, doch gewährt das Ganze und besonders der Thurm, der höchste der Stadt, einen grossartigen Eindruck.

Das lange schmucklose Gebäude, das von hier an die ganze linke Seite der Neubaustrasse einnimmt, fasst die Bureaux der Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg in sich. An dieses schliesst sich die ehemalige Kirche der 1562 aus Freiburg berufenen Jesuiten, die jetzige Universitätskirche. Ihre edle Einfachheit wirkt erhebender auf das Gemüth, als der geschmacklose Prunk so mancher andern Kirchen. Noch immer, von der Neubaukirche an dieses einzige Gebäude verfolgend, wenden wir uns in die Schulgasse, wo es die stillen, um einen freundlichen Garten gelegenen Zellen des Clerikalseminars, früher der Jesuiten, und die Hörsäle der Julius-Maximiliana umfasst.

Von der ersten Gründung des Bischofs rührt jener Theil des ganzen Gebäudes her, welcher den Universitätshof umschliesst und mit entsprechenden Emblemen verziert ist.

Zwar stiftete 1392 Gerhard von Schwarzburg eine Universität dahier, allein weder dieser Versuch noch ein zweiter unter Johann v. Egloffstein, seinem Nachfolger (1403), noch ein dritter unter Friedrich v. Wirsberg (1567) konnte gedeihen, da die stürmisch bewegte Zeit den Musen nicht günstig war.

Dem festen Willen des ausgezeichneten Bischofs Julius gelang

endlich, was Dreien seiner Vorfahrer misslang. Am 2. Jan. 1582 wurde die Universität eingeweiht und besteht, — eine kurze Unterbrechung während des 30jährigen Krieges nicht gerechnet — bis auf unsere Tage. Von berühmten Lehrern, die ihre Katheder bestiegen, nennen wir: die Historiker Eckhardt († 1730, aus dem Hannoverschen), um dessen Besitz Deutschland und Jtalien stritten, Jgnatz Schmidt († 1794) dessen eben so gründliche als unpartheiische Geschichte der Deutschen in vielen Beziehungen noch als Muster dienen kann, und den hochverdienten Mannert; den Polyhistor Ickstadt († 1776), dessen Schicksal eben so abentheuerlich als sein Wissen gross war, die drei berühmten Aerzte der Familie Siebold; Schönlein; die Juristen Kleinschrod, Hufeland, Rudhart, Seuffert, Vater und Sohn; die Philosophen Schelling und Joh. Jak. Wagner, den Philologen Richarz, jetzt Bischof in Augsburg, die kathol. Theologen Oberthür, Gregel, den protest. Theologen Paulus &c.

Der Ruf der Würzburger Hochschule, besonders der medicinischen Fakultät, ist noch nicht im Sinken begriffen. Wir vermeiden die Namen noch hier wirkender Lehrer zu nennen; wer möchte uns da die Gränze bezeichnen?

Den Zunamen Maximiliana trägt die Universität von Maximilian Joseph, dem ersten Könige von Bayern, der sogleich bei Uebernahme des Würzburger Bisthums viele tüchtige Lehrer an dieselbe berief.

Hier dürfte auch der passende Ort seyn, die Namen jener berühmten Künstler und Gelehrten einzuschalten, die zu nennen wir bis jetzt noch nicht Gelegenheit hatten.

Vor Allen sey Gregor's von Heimburg gedacht, den wir schon als Retter des Bisthums kennen lernten. Ein energischer Vertheidiger deutscher Kirchenfreiheit wurde er desshalb von Aeneas Sylvius, der früher sein wärmster Freund gewesen, hart verfolgt und 1460 in den Bann gethan.

Aeneas Sylvius selbst, der nachmalige Pabst Pius II., ebenso gross als Dichter und Gelehrter wie als Staatsmann, war vor seiner Erhebung auf den Stuhl St. Peters, Domprobst in Würzburg. Lorenz Fries, den wir so oft genannt haben, der Verfasser einer trefflichen Chronik von Würzburg, war fürstl. Rath und Archivar daselbst († 1550). — Auch von Albertus Magnus wissen wir, dass er eine Zeit lang in Würzburg seinen Wohnsitz aufgeschlagen (1250.) — Der Verfasser des berühmten Chronicon Gottwicense ist der Benediktiner Franz Joseph Hahn aus Würzburg. Er schrieb dieses Quellenwerk mittelalterlicher Geographie bereits in seinem 24ten Jahre zu Göttweih in Nied. Oestreich († 1748).

Von Künstlern haben wir bereits mehrmals die Baumeister Neumann Vater und Sohn und A. Petrini genannt; auch die Bildhauer T. Riemenschneider und J. B. Wagner; der Sohn des letzteren, in Würzburg geboren, ist Schöpfer des herrlichen Frieses in der Walhalla. Die ge-

schätzten Maler Tiepolo und Zick haben viele Kunstwerke in und für Würzburg geschaffen. Auswärts weniger bekannt, jedoch tüchtige Künstler waren die Maler J. B. de Rüll, Osw. Onghers, R. Byss, Chr. Treu; Chr. Fesel. Als Stern erster Grösse am musikalischen Himmel glänzt Abbé Vogler, Vicarius zum Neuen Münster, der hier 1749 geboren wurde. Der seiner Zeit sehr geschätzte Lieder-Componist Stickel war gleichfalls von hier.

Unter den Sammlungen der Universität heben wir vor Allem die der medizinischen und naturhistorischen Wissenschaften hervor. Die Universitätsbibliothek bietet noch so manches Ausgezeichnete, hat aber viele Schätze verloren. Manches Gute besitzt auch die als ästhetisches Attribut erst in neuerer Zeit entstandene Gemäldesammlung. Die Sternwarte ist auf dem Neubauthurme.

Dem Seminar gegenüber steht in einem Hofe die 1841 eingeweihte Synagoge. Sie wurde in einem sehr passenden Style aufgeführt, der sich dem ägyptischen nähert.

Von der Universität zum Hofplatze zurückkehrend, kommen wir auf die Hofstrasse an den Katzenwicker, in dessen weitläufigen Räumen sich neben anderen das Lokale des historischen Vereines befindet. Seine Sammlungen sind sehenswerth, und der reichhaltigen Bibliothek desselben verdanken wir Vieles in gegenwärtiger Arbeit.

Sehr passend hat der Verein diesen Hof, einen der ältesten in Würzburg, den so mancher wichtige Akt der Geschichte der Stadt berührt, zu seinem Sitze erwählt. Ueber den Ursprung und Namen des alten Gebäudes sind von den Geschichtschreibern Frankens manche Hypothesen aufgestellt worden. Wir übergehen sie, bemerken aber, dass die Mauer, die den Hof der östlichen Seite einschliesst, ehemals ein Theil der Stadtmauer gewesen, und dass hier sich die Rutland's Warte erhob, jener Thurm, den die Würzburger zum Andenken an den berühmten Paladin Karl's des Grossen erbaut haben sollen.

Der glänzendste Akt der Geschichte des Katzenwicker's ist die Vermählungsfeier Friedrich des Rothbart's mit der burgundischen Beatrix, welche hier 1157 am Pfingsttage stattfand. Die schöne Erbin von Burgund, fein gebaut, mit hellen Augen, und würdigen, züchtigen Aussehens, dankte dem Kaiser die Rettung aus der Gewalt ihres Oheims Wilhelm v. Burgund, der die Erbtochter seines Bruders Reinold der schönen Freigrafschaft beraubte und sie in einen Thurm sperrte, um sie dort umkommen zu lassen. Wie sein grosser Vorfahr einst die gefangene Adelheid befreit und geehlicht, so setzte auch Friedrich die erlöste Gefangene neben sich auf den kaiserlichen Thron.

Mit froher inniger Theilnahme feierten die Würzburger dieses Fest ihres Kaisers, denn wenige Wochen früher waren auf sein Machtwort sämmtliche Zölle des

Maines bis auf 3 gefallen. „O Gott! wie dürfte man dieser Zeit Kaiser Friedrich's so wohl," ruft der Chronist Lorenz Fries am Anfange des 16. Jahrhunderts — und wir sind jetzt fast in der Mitte des 19!

Im Katzenwicker wurden jene vielen Reichstage gehalten — urkundlich war Friedrich neunzehnmal in Würzburg — auf denen die erstaunten Bewohner der Stadt Gesandtschaften aus allen Theilen der bekannten Erde sahen. Die prunkvollen Züge der Abgeordneten aus Italien, Frankreich, Burgund, Dänemark, Spanien, England und Griechenland füllten die Strassen und drängten sich zu den Stufen des ersten Thrones der Christenheit.

In Würzburg versöhnte sich Kaiser Friedrich mit Herrmann, dem Pfalzgrafen vom Rheine, der es gewagt, den Landfrieden zu brechen, und den er desshalb zum öffentlichen Hundetragen verurtheilt hatte; den Erzbischof v. Cöln rettete nur sein hohes Alter von derselben Strafe. Hier auch war 1164 jenes berühmte Concil, auf dem der Bischof von Cremona als Pabst Pascal III. anerkannt wurde, und auf dem sämmtliche anwesende Fürsten beschlossen, von nun an nur jenen Pabst zu erkennen, den der Kaiser genehmigt habe.

In Würzburg war es auch, wo 1180 den 28. Januar über Heinrich den Löwen die Reichsacht ausgesprochen, und er all' seines Besitzthums verlustig erklärt wurde. Der Kaiser gab das hiedurch erledigte Bayern an seinen Freund und Waffengefährten, den Pfalzgrafen Otto v. Wittelsbach.

Für das Bisthum war die Regierung Friedrich's I. auch in so fern wichtig, als von ihm dem Bischof Herold v. Hochheim die herzoglichen Rechte über seine Stiftsgüter verliehen wurden.

Der Herzog Herold schenkte seinem Lande eine neue Verfassung und schuf sich selbst einen glänzenden Hofstaat. Die Grafen von Henneberg wurden zum Obermarschall-, die Ritter von Homburg zum Untermarschall-, die Grafen von Castell zum Oberschenk-, die Ritter von Zabelstein zum Unterschenk-, die Grafen v. Wertheim zum Oberkämmerer-, die Edelknechte v. Zobel zum Unterkämmerer-, die Grafen v. Rieneck zum Obertruchsess-, die v. Rebstock zum Untertruchsess-Amte, alle mit reichlichen Gefällen ernannt. Dem Herzog wurde das Schwert vorgetragen. Ehe er aber mit der Würde des Bischofs und Herzogs bekleidet wurde, musste er barhaupt und barfuss in einfachem grauen Rock und umgürtet mit einem Strick, vor dem versammelten Clerus um das Erbe Kilian's bitten.

Johann I. verlegte 1403 die neu errichtete Universität in den Katzenwicker. Als 1525 die Schrecken des Bauernkrieges über Würzburg hereinbrachen, besetzten die Bauern diesen in der Zwischenzeit dem Domstifte zugefallenen Hof. Von hier aus zogen die gerüsteten Männer

zur Schlacht von Ingolstadt und Sulzdorf, und unter seinem Thore stand der abtrünnige Priester Friedrich, sonst Pater Ambrosius genannt, und segnete die Bauern ein, ihnen zuredend, ehrlich zu fechten und das Wort Gottes tapfer zu vertheidigen. Dem ersten Strafgerichte glücklich entronnen, schloss Friedrich sich an die Wiedertäufer an und musste dafür 1528 auf dem Sanderwasen den Flammentod sterben.

Wenige Häuser weiter hin gegen den Dom zu steht an dem freien Platze hinter demselben das geschmackvolle Gebäude der Harmonie-Gesellschaft. Der gebildete Fremde findet hier freundliche Aufnahme und ein Lesezimmer, in welchem die meisten bedeutenden Zeitschriften Deutschland's, so wie mehrere des Auslandes aufliegen. Nicht unerwähnt dürfen wir den grossen schön dekorirten Tanzsaal der Gesellschaft lassen, welcher der Beachtung jedes Fremden wohl würdig ist.

Auf der andern Seite des Domplatzes steht das Kapitelhaus. In seinem ehemaligen mit einer Menge von Wappen fränkischer Edlen geschmückten Sitzungssaale sind Mittwochs und Samstags, Abends von 4—6 Uhr, unter Leitung des Hrn. Profess. Fröhlich die Uebungen des rühmlichst bekannten Musikinstituts. Dem Freunde strengerer Musik werden hier seltene Genüsse geboten. Das Hintergebäude stösst an den Bruderhof, an dessen äusserer Mauer die Erinnerungssäule an den hier vollbrachten Mord Conrad's von Rabensberg steht.

Einige Schritte von hier nahe dem Hofe des Divisionsgenerals Frhrn. v. Zandt befindet sich der Grumbach'sche Hof, jetzt in Privathänden.

Auf die Domstrasse zurückkehrend hätten wir nun unsern Gang vollendet. Zum Landungsplatze führt uns die Carmelitenstrasse über den Fischmarkt, auf welchem das Rückermaingebäude noch bemerkenswerth ist. Schon seit dem 16. Jahrhunderte stand hier ein Amtshof des Ritterstiftes zu St. Burkard. Der jetzige Bau ist aber erst 1722 vollendet worden. Bis zur Auflösung des Stiftes hatte dasselbe in seinem Hofe eine dreitägige Accisfreiheit, die jedesmal am Anfange der Kilianimesse benützt wurde. Da strömte dann das Gesindel aus der Umgegend, der sogenannte jenische Adel, weit und breit herbei, um den Kilianstanz zu feiern und im wohlfeilen Wein unter Musik und Tanz sich zu bezechen.

Ein ähnliches begreiflicher Weise manierlicheres Fest wurde von den besseren Ständen zu derselben Zeit im Grünbaum gefeiert.

Ausserhalb des Krahnenthores steht der Krahnen, der nun bald einem eisernen, zweckmässigeren Platz machen wird.

Die gewissermassen grossartige fast hauptstädtische Physiognomie Würzburg's kann der Fremde Sonntags im Hofgarten und Freitags im Hutten'schen Garten beobachten, wo sich Alles bei den

schönen Produktionen der hiesigen militärischen Musikchöre zusammendrängt. Die mit jedem Jahre schattiger werdenden geschmackvollen und viel besuchten Anlagen um die Stadt müssen für die schattenlosen Wege nach den entfernteren Belustigungsorten Aumühle, Himmelspforten etc. entschädigen.

Unter den hiesigen Privatsammlungen steht wohl mit Recht die in alten Gemälden, Waffen, Münzen und andern verwandten Gegenständen überaus reiche und geschmackvoll gewählte des Hrn. Regierungsrathes Martinengo voran. Ausserdem findet man schöne und werthvolle Bilder bei Freiherrn Fritz von Guttenberg, dem Reichsrath Baron v. Würzburg, dem Herrn Professor Fröhlich, dem Herrn geheimen Expeditor Rüttimann, dem Herrn Handels-Instit.-Vorstande Klotz, dem H. Kögel, H. Kaufmann Schürer, der Wittwe Streit, H. Maler Wächter. Schöne Gemälde und ein ausgezeichnetes Kabinet fränk. Münzen hat Hr. Canonicus Hübner.

* * *

Der Dampf saust, die Räder beginnen ihre Arbeit, und Würzburg liegt hinter uns; die nächste Stadt Karlstadt ist $7^2/_8$ Stunden entfernt.

Auf den Fluren, die unser Strom hier durchschneidet, sollen einst die Ungarn sich gelagert haben, um von dort aus die Stadt zu nöthigen. Noch nennt man desshalb die Markung den Hunnengraben. Dies wäre unter Bischof Rudolph (892–908) geschehen, und unter seinem Nachfolger Dieth (908-931) sey abermals von den Ungarn die Stadt verheert und geplündert worden. Die Veranlassung dieser räuberischen Einfälle wird in dem Zuge des deutschen Königs Arnulph gegen seinen undankbaren Vasallen Zwentebold, den Herzog von Mähren, gesucht (891). Arnulph siegte zwar, aber mit Hülfe der Ungarn, denen er hiedurch den Weg nach Deutschland gezeigt hat. In diesem Feldzuge des Königs wurde Bischof Arno von Würzburg erschlagen, der eben Messe lesend am Altar stand, als die Mähren das Lager der Deutschen überfielen.

Neben der Wasserstrasse ziehen auf beiden Seiten Landstrassen, die eine über Lengfurt, die andere über Lohr nach Frankfurt; beiden werden wir noch mehrmals begegnen.

Wir eilen an dem Siechhause, einem Hospitale, das vermuthlich schon in den Zeiten der Kreuzzüge für jene Kranke gestiftet worden, die mit dem damals so gefürchteten Aussatze behaftet waren, vorüber.

Ein alterthümliches Gebäude, dessen Aeusseres uns sogleich seine ehemalige Bestimmung anzeigt, taucht links aus den Wellen auf. Diese Ringmauern, die vom Maine bespült werden, die Kirchthürmlein, die aus ihnen hervorschauen, gehörten dem Nonnenkloster **Himmelspforten** an. Jetzt muss es anderen Zwecken dienen, eine grosse Werkstätte und ein Wirthshaus vereinen sich in dem sonstigen Klostergebäude. Das Cistercienserkloster Himmelspforten,

1231 von Herrmann v. Lobdenburg gestiftet, stand anfänglich in dem 4 Stunden von Würzburg am Maine gelegenen Himmelstadt und wurde im Jahre 1350 hieher versetzt. Im Jahre 1354 wurde das Kloster zum Opfer einer der vielen Wirren zwischen der Würzburger Bürgerschaft und ihrem Bischofe. Unter Albert II. von Hohenlohe (1345-72) stritt man sich darüber, dass die Gerichte nicht nach altem Herkommen gehalten und die Strafen unbillig verschärft würden. Es kam zu einer Fehde, in welcher Himmelspforten und das benachbarte Frauenzell niedergebrannt, und die erst durch die persönliche Ankunft Kaiser Karl's IV. geschlichtet wurde. In der sonst friedlichen Geschichte des Klosters bilden wie gewöhnlich der Bauern- und der Schwedenkrieg schreckliche Abschnitte. Noch ehe die Bauern in Würzburg standen, wurde dasselbe schon ein Opfer der Volkswuth. Georg Grünwald zog einige Häcker an sich und brach nach Himmelspforten auf, plünderte es und kam dann mit der Beute prunkend wieder herauf gen Würzburg. Freilich ist ihm nachher desshalb auf dem Markte der Kopf abgeschlagen worden. Als im Dezember 1631 der Schwedenkönig gegen Würzburg rückte, verliessen die Klosterjungfrauen zu Himmelspforten, befürchtend in die Gewalt der Eroberer zu fallen, eine jede in Händen ein Kreuz tragend, das Kloster und verfügten sich in Prozession nach der Stadt in ihren Himmelspforter Hof. Dennoch wurde das Kloster von den Schweden übel behandelt, ganz ausgeplündert und sodann an den schwedischen Obrist Herborn verschenkt. Nach der Beschreibung der Chronisten soll es sehr reich gewesen seyn. Es hatte zum göttlichen Dienst Edelgesteine, Perlen, güldene Ketten, Sammt und Seide. Mit der Säkularisation hörte es auf, nachdem es auch noch bei dem ersten Franzoseneinfalle viel gelitten hatte.

Die Sage knüpft noch manche Erinnerung an Himmelspforten. An den abschüssigen Felsen des gegenüberliegenden Ufers wird ein Stein gezeigt, hinter den eine Nonne lebendig eingemauert worden seyn soll, weil sie des Ordens heilige Gelübde gebrochen und im heimlichen Einverständnisse mit einem Buhlen gelebt. Ein rothes Kreuz mit der Iahreszahl 1481 bezeichnet die Stelle, wo sie begraben liegt. Die Geschichte weiss nichts von dieser in Würzburg allgemein verbreiteten Sage, die keine Basis hat, als die zufällig vorhandene Iahreszahl. Noch ein anderer Erklärungsgrund des Denkzeichens findet sich in den Gedichten des Lorichius. Der berüchtigte Raubritter Eppelein von Gailingen, welcher zu Neumarkt 1381 hingerichtet worden, soll auch hier eine seiner berühmten Reiterkünste ausgeführt haben. Die Dränger waren hinter ihm, vor ihm der steile Fels und der Main:

„Und mit gewaltigem Sprung entkam
das edele Kampfross.“

Dem widerspräche freilich die Jahrzahl um ein Jahrhundert.

Hinter dem Steinberge, dessen Trauben den edlen hochberühm-

ten Steinwein geben, erhebt sich ein alter hoher Thurm, den wir schon lange gewahrten: das **Schenkenschloss.** Es bildet mit seinem grauen, verfallenen Gemäuer einen scharfen Contrast zu dem lebensfrischen Angesichte des Mainthals. Diese Ruine ist der einzige Ueberrest des Schlosses der Schenken von Rossberg und des ihnen zugehörigen Dorfes Rossberg, welches in der Nähe ihres Schlosses gelegen war. Im 13. Jahrhunderte werden diese Schenken zum ersten Male genannt. Im Verlauf des 15. Jahrh. verödete das Dorf, und kurz nach dem Bauernkriege, dem auch das Schloss zum Opfer fiel, hören die urkundlichen Nachrichten über das Geschlecht auf. Die Sage macht die Schenken zu Raubrittern. Von der Burg soll ein geheimer Gang bis an den Main geführt, und sie sollen einen Drahtzug mit einer Glocke über den Strom angebracht haben, wodurch ihnen jedesmal verkündet wurde, wenn ein Kaufmann des Weges zog. Von einem unterirdischen Gange sieht man allerdings noch Spuren. Noch jetzt ist die Gegend im Volke verrufen, man sucht hier nach Schätzen und erzählt sich allerlei gespenstische Mährchen von Geistern, die sie bewachen.

Hier bei seinen Freunden harrte Otto von Wolfskeel, bereits zum Bischofe gewählt, bis ihm die Stadt ihre Thore (1335) öffne. Er mag oft sehnsüchtig auf sein Bischofsschloss, die stolzen Thürme von Marienberg, und auf Würzburg geblickt haben, dessen Bürger, bereits wegen ihrer Anhänglichkeit an Ludwig den Bayern mit dem Banne belegt, ihm, dem Anhänger des Pabstes, hartnäckig widerstrebten. Ein Sieg, den er über sie bei Ochsenfurt erfocht, brach endlich ihren Trotz.

Während sich am rechten Ufer die Gegend etwas verflacht, treten am linken die Berge weiter herein und tragen an ihrem Fuss die herrlichen Gartenparthien des ehemaligen Klosters **Oberzell** *) (Cella Sup.). Vom heiligen Norbert selbst — sein Standbild erblicken wir am Ende der Gartenmauer — einem der ersten Begründer des Ordens der Prämonstratenser, wurde es im Jahre 1128 aus den reichen Schätzen, die ihm die Bürger spendeten, für diesen Orden gestiftet; als er, wie die Legende erzählt, einer blinden Frau das Licht der Augen wieder gegeben hatte. Im Bauernkriege lagerten sich die Bauern aus dem Karlburger Amt hier und in dem benachbarten Frauenkloster Unterzell, aus dem die Nonnen bereits entflohen waren. Hier verbanden sich die Rebellen mit den andern Haufen, nicht eher zu ruhen und zu rasten, bis das Schloss Unserer Frauen erobert sey.

Trotz der Stürme des Schwedenkrieges hielt sich das Kloster bis zur Säkularisation. In diesem Augenblicke befindet sich hier die Maschinen-Fabrik der Herren König und Bauer, in welcher die berühmten Schnellpressen gefer-

---

*) Hof, Würzburg links, 3 H., 34 E., ehemal. Norbertinerabtei, Eisengussfabrik mit Kunstmaschinerie von König und Bauer, 2 Mühlen.

tigt werden. Hr. König (aus Eisleben) fasste 1804 die erste Idee zu diesen Druckmaschinen, die seit Gutenberg die grösste Umgestaltung im Druckerwesen hervorgebracht. Nachdem er im Vaterlande Niemand gefunden, der ihm zur Realisirung seiner Gedanken die Hand geboten, baute er in London, gehörig unterstützt, 1810 die erste Schnellpresse und 1812 in Verbindung mit Herrn Bauer aus Stuttgart und mit Hülfe desselben eine andere wesentlich verbesserte. Schon 1814 wurden die »Times« auf einer solchen gedruckt. In Deutschland fand die Erfindung 1822 den ersten Eingang, nachdem schon 1817 die Fabrik in Zell errichtet war. Binnen einer Stunde liefern die Doppel-Maschinen, entweder durch Dampf oder durch 2 Menschen in Bewegung gesetzt, 2400 Abdrücke.

Hart an dem Kloster Zell liegt der Markt **Mittelzell** *) (l. U.), und nicht weit von ihm entfernt das Kloster **Unterzell** **) (l. U.), zum Theil verfallen, zum Theil bewohntes Besitzthum mehrerer Privatleute. Im Jahre 1130, wo Unterzell gegründet wurde, stand das Kloster nahe bei Oberzell. Später (1260) zogen die Klosterfrauen, unter denen sich fürstliche und gräfliche Jungfrauen befanden, an die jetzige Stelle. Hier hatten die Schenken von Rossberg sich ihre Ruhestätte erkoren, und viele Epitaphien derselben finden sich in der Kirche. Im Bauernkriege theilte es die Schicksale von Oberzell, wurde von Bischof Julius 1611 stattlich wieder erbaut, musste aber im Schwedenkriege auf's Neue Verwüstungen erleiden.

Eine Subpriorin vom Kloster Unterzell war Anna Maria Renata Singer v. Mossau (aus München), die im Jahre 1749 den 21. Juni als Hexe hingerichtet wurde. Es ist dies der letzte Hexenprozess in Deutschland und verdiente schon desshalb nähere Erwähnung. Aus den Akten ersieht man, dass dieses unglückliche Opfer der damaligen Zeitansicht sich selbst überredet hatte, sie habe die angeschuldigten Thaten wirklich begangen; ihr Geständniss ist freiwillig. Sie war auf Andringen mehrerer Frauen desselben Klosters, die theils von Uebelkeiten, theils von Unruhe während der Nacht geplagt waren, und nachdem einige ihrer Mitschwestern schnell hintereinander gestorben, prozessirt worden. Wenn man ihre Geständnisse hinsichtlich dieser gestorbenen oder erkrankten Personen liesst, so wird man unwillkührlich zur Vermuthung geführt, sie habe zwar nicht gehext, aber vergiftet, da sie manchmal selbst aussagt, die besprochenen Folgen durch eingegebene Mittel hervorgebracht zu haben. Bedenkt man jedoch, wie viele Dinge diese Frau gestanden hat, die sie durchaus nicht begangen haben kann, so, dass sie mit dem Teufel in Hexenversamm-

---

*) Kathol. Markt, 145 H., 1240 E., 10 Menoniten, 43 Juden, Ueberfahrt, Wein, Obst.

**) Kathol. Kirchweiler, 6 H., 44 E., 1 Lustgarten, 29 Juden, Wein, Gemüse, Nagelfabrik. Ehemaliges Prämonstrat. Frauenkloster.

lungen gewesen, mit ihm im verbotenen Umgange gelebt, eine Katze gehabt habe, die zu ihr gesprochen, wenn Jemand nahte: so steht man vor einem Räthsel, dessen Schlüssel die Gegenwart wohl nicht mehr auffinden kann. Mag seyn, dass Renata selbst auf eine schändliche Weise betrogen wurde, indem sie gestanden, schon im 9. Jahre von einem Rittmeister Unterricht in der Hexenkunst empfangen zu haben; mag seyn, dass sie sich, wie es öfter geschehen seyn soll, durch narkotische Getränke in eine so exaltirte Stimmung gebracht habe, dass sie sich selbst manchmal vom Teufel besessen glaubte. Renata wurde, nachdem sie für schuldig erklärt worden, in einer Bastion des Marienberges enthauptet, und ihr Leichnam auf dem sogenannten Hexenbruche, wo jetzt das Pulvermagazin ober Zell steht, zu Asche verbrannt.

Leider war sie nicht die Einzige, welche in Würzburg als ein Opfer dieses schrecklichen Volksglaubens gefallen. Bis zum Jahre 1635 zählte man im Stift schon Neunhundert. Im Jahre 1627-29 wurden allein 158 Hexen und Zauberer verbrannt, worunter sich 12 Priester, ein Rathsherr mit seiner Frau, ein Edelfräulein, ein Doctor, 18 Knaben von 10-14 Jahren, ein blindes Mädchen, ein Mädchen von 9 Jahr ren mit ihrem noch jüngern Schwesterlein befanden. Aber auch in Würzburg lebte und lehrte der unerschütterlichste Kämpfer für die Unschuld, der muthige Gegner jener fürchterlichen Prozesse (und dabei der gemüthliche Dichter der lieblichen Trutznachtigall), der Jesuit Friedrich von Spee. Einst fragte der Domherr, später Fürstbischof von Würzburg und Erzbischof von Mainz, Johann Philipp von Schönborn, den jungen Mann nach der Ursache seiner grauen Haare. Spee entgegnete: »Ich habe als Beichtvater viele Hexen auf ihrem letzten Weg begleitet; aber keine befand sich unter ihnen, die schuldig gewesen, keine, die nicht die Thorheit oder Ungerechtigkeit der Richter und ihr Unglück beklagt, und sich auf Gott, den Zeugen der Unschuld noch in den letzten Augenblicken berufen hätte — daher meine grauen Haare.« Das berühmte Werk gegen das Hexenwesen, seine cautio criminalis wurde 1631 gedruckt, und war in wenigen Wochen schon vergriffen.

Noch eine kleine Strecke, und wir gewahren rechts des Maines die Alleen des **Veitshöchheimer** *) Gartens, und weiter unten das Dorf selbst. Zur Frühlings- oder Sommerzeit, namentlich während der Pfingstfeiertage, bieten diese Anlagen, von einer grossen Menge Würzburger besucht, ein gar lebendiges Gemälde. Ueberall sind längs der Gänge hin Tafeln aufgeschlagen, in schattigen Lauben auf den grünen Rasen-Guirlanden der Bassins sitzt das lustige

---

*) Kathol. Pfarrd. Ldg. Würzburg rechts, 250 H., 1346 E., Sitz des Forstamtes Rimpar, 1 königl. Schloss mit Garten, 1 Kirche, 1 Kapelle, 105 Juden, Wein-, Obst-, Ueberfahrt, Milchverkauf nach Würzburg.

Volk der Würzburger und schmaust eben so wohl in materiellen Genüssen, als in den Reizen der Natur. Musikchöre wechseln mit Gesang und Tanz, und manchmal auch mit kleinen Kampfesszenen.

Der Garten ist 1682 vom Fürstbischofe von Greifenklau im streng französischen Geschmacke angelegt und von Adam Friedrich von Seinsheim verschönert worden. Die Parthieen desselben sind interessant und abwechselnd. Lange Baumgänge führen von einem Ende bis zum andern, mehrere Seen mit Wasserwerken erfrischen denselben. Ein Rasen-Theater, ein Muschelhaus, sowie ein hübsches Sommerpalais sind in ihm zerstreut und wohl der Besichtigung werth.

Aber nicht allein wegen dieses Lustgartens verdient Veitshöchheim die Aufmerksamkeit der Fremden, sondern auch durch die Fülle von historischen Momenten, deren Andenken dieser Ort in uns hervorruft. Veitshöchhheim soll jenes Hochheim seyn, welches der Geburtsort der ersten christlichen Herzogin Ostfrankens, der heil. Bilhildis gewesen. Die am Ende des 13. Jahrhunderts abgefasste Legende erzählt von ihr, dass sie eine vorzügliche Schönheit gewesen und menschliche Augen und Herzen zur Liebe entflammt habe. Als 16jährige Jungfrau wurde sie von dem damaligen Herzoge von Thüringen und Franken, Hetan I., zum Weibe begehrt. Obgleich Hetan Heide, und Bilhildis Christin gewesen und den festen Entschluss gehabt, in ein Kloster zu gehen, fügte sie sich in den Willen Gottes und ihrer Eltern und ehelichte ihn. Wahrhaft erhebend ist die Antwort, die sie dem Fürsten gab, als er um ihre Hand anhielt: „Edelster Fürst! Ihr dürft nicht nach meinem Willen fragen, sondern was meinen Eltern gefällt, unter deren Willkühr und Gehorsam ich lebe. Wäre es aber, dass mir meines eigenen Willens Gewalt und Vollmacht gelassen würde, so gelobte ich Gott vielmehr als Euch meine Reinigkeit und Glauben. Nun aber geschehe nach dem Willen Gottes, was dieser mit mir beschlossen.“ Obgleich von ihrem Gemahle sehr geliebt, scheiterte doch ihr Bemühen, ihn zur Christuslehre zu bekehren. Hetan war eine kriegerische, rauhe Natur. Als Bilhildis sich Mutter fühlte, rief der Krieg den Herzog in's Feld. Bilhildis verlangte zu ihren Eltern zurück, und er liess sie, wenn auch ungerne, ziehen. Sie aber reiste kurz darauf den Main hinunter nach Mainz, wo sie eines Söhnleins, Siegbert, genass, und später das Kloster Hohenmünster stiftete. Dort starb sie auch. Hetan fiel in einer Schlacht im entfernten Frankreich (651), und auch Siegbert starb schon im 3. Jahre. Auch Hochheim bei Mainz macht, und vielleicht mit besserem Rechte, Anspruch darauf, der Geburtsort Bilhildens zu seyn.

Ein anderer für die ganze deutsche Geschichte wichtiger Akt ist die am Himmelfahrtstage 1246 auf dem Anger bei Veitshöchheim von Seite der geistlichen Fürsten

und auf Antrieb des P. Innocenz IV. unter dort aufgeschlagenen Zelten stattgefundene Wahl des Landgrafen Heinrich (Raspe) von Thüringen zum Gegenkönig Friedrich's II. Die Fürsten mussten in Veitshöchheim den Wahlakt vornehmen, da die Würzburger Bürger, wie gewöhnlich ihrem Kaiser treu, es in ihrer Stadt nicht duldeten.

Nach der Schlacht bei Frankfurt in demselben Jahre schien sich das Glück auf die Seite des neuen Königs, des Pfaffenkönigs, wie man ihn nannte, wenden zu wollen. Aber bald darauf fand er beim schwäbischen Städtchen Reutlingen Widerstand und bei Ulm eine vollkommene Niederlage. Flüchtig und verwundet musste er zur Wartburg in seine Heimath eilen, wo er am 17. Februar 1247 starb.

Eine Strecke weiter unten, wo der treffliche Rabensburger Wein wächst, stand einst das Schloss Rabensburg, die Stammburg der Herren gleichen Namens. 1198 sass Conrad I. v. Rabensburg auf dem bischöflichen Stuhl zu Würzburg. Auf zwei Kreuzzügen, als Kanzler von zwei Kaisern, Friedrich I. und Heinrich VI., besuchte er den Orient, leitete selbst den Kreuzzug von 1196 und krönte, während desselben zum Bischof von Hildesheim ernannt, Amalrich, den König von Cypern, zu Nikosia. Als eifriger Anhänger der Hohenstaufen auch ohne Beistimmung des Pabstes auf den erledigten Stuhl von Würzburg gesetzt und darüber von dem unbeugsamen Innocenz III. mit dem Banne belegt, musste er, wie einst Heinrich IV., im Winter barfuss mit dem Pallium bekleidet und den Strick um den Hals nach Rom wandern und sich dort, mit dem Antlitz zur Erde geworfen, vor dem Oberhaupte der Christenheit demüthigen. Nun erst wurde er kanonisch als Bischof von Würzburg bestätigt. Kräftig wie sein kaiserliches Vorbild im Reiche suchte er in seinem Bisthume der gränzenlosen Unordnung zu steuern. Dies brachte ihm den Tod, und jener Burg den Untergang.

In und um Würzburg waren durch die benachbarten Raubritter Hab und Ehre des Bürgers gefährdet. Unter den schlimmsten waren die eigenen Verwandten des Bischofs. Seinen wiederholten Befehlen trotzend schändete einer seiner Neffen eines ehrsamen Bürgers Tochter auf offener Strasse. Der Bischof dachte an Brutus, handelte wie er und unterschrieb trotz des Flehens seiner Verwandten und Räthe das Todesurtheil des Jünglings — mit diesem sein eigenes.

Kurz nach der Hinrichtung lauerten zwei Blutsverwandte des Bischofs ihm auf, als er in die Messe ging, und ermordeten ihn (1202). Die Mörder entflohen, ihre Weiber und Kinder wurden in's Elend gejagt, und erst spät fanden sie Gnade vor Pabst Innocenz III, nachdem sie öffentlich Busse gethan. Ihre Stamm-

schlösser aber, Rabensburg und Falkenberg, zerstörten die erzürnten Würzburger.

Die Reste dieses später selig gesprochenen Bischofs wurden durch Johann Philipp v. Greifenklau von ihrer Ruhestätte im Dome erhoben und in einem Sarkophage vor dem Peter und Paul's Altar im rechten Seitenschiffe beigesetzt. Der linke Arm, den er bei seiner Ermordung vorgeworfen, fehlte.

Wir fahren an den obstreichen Dörfern **Margetshöchheim** *) und **Erlabrunn** **) (l. U.) vorüber.

Nicht weit von hier stand einst die Löwenburg, welche ein Würzburger Kämmerer, der von Bischof Herrmann zum Ritter geschlagen wurde, Löw v. Löwen erbaut hatte. Von diesem Geschlechte hat die (rothe) Löwengasse in Würzburg ihren Namen. Die Burg wie das Geschlecht ging unter, jene im Laufe der Zeit; dieses durch Bischof Gerhard, der den letzten Sprössling, Jakob von Löwen, einen ergrauten Rathsherrn, hinrichten liess, weil er in der Schlacht bei Bergtheim gegen ihn gefochten.

Bei **Thüngersheim** ***) (r. U.), wo Gewerbe blühen, und ein vorzüglicher Wein gewonnen wird, ändert sich mit einer Biegung des Mains auf einmal die Physiognomie der Gegend. Das Thal erweitert sich, und die Berge die es umkränzen, kecker und kräftiger in ihrer Bildung, mit steil und schroff hereinragenden Felsmassen, decken sich theilweise mit dunkeln Wäldern, während ihre Abhänge uns immer noch das Grün der Weinrebe und mannichfach abwechselnde Quadrate des Ackerlandes zeigen. Hie und da rücken sie weiter auseinander und gönnen uns Blicke in liebliche Seitenthäler.

**Zellingen** *) (l.U. Nach.-Stat.) wird als Kloster schon 837 genannt. In seiner Kirche übernachteten die Reliquien des heil. Venantius, welche aus Italien nach Fulda gebracht wurden. Als unter dem Zuströmen einer unzähligen Masse Menschen, die in der Kirche und dem Kloster und sogar jenseits des Maines sich versammelten, der heilige Schatz auf das Schiff zur Abfahrt gebracht wurde, genas in demselben Momente von langer Krankheit der Aebtissin Magd Mechtild.

Von dem Kloster vernehmen wir nun nichts mehr; dagegen finden wir das Dorf in mannichfachen historischen Beziehungen. Die 2 Schlösser, die es zierten,

---

*) Kath. Pfarrdorf, Ldg. Würzburg l. 124 H., 730 E., Ueberfahrt, 1 Schiffsmühle. Wein, Obst.

**) Kath. Pfarrdorf, 161 H., 820 E., Wein, Obst.

***) Kath. Pfarrdorf, Würzburg r. 269 H., 1480 E. Vorzüglicher Wein am Rabensberg, Weinhandel, rothe Sandsteine, Ueberfahrt, Liqueur-, Weingeist- und Essigfabrikation.

*) Kathol. Pfarrd., Ldg. Karlstadt, 382 H., 1980 E., 1 Kirche, 1 Kapelle, 21 Juden, 16 Mahlmühlen mit 1 Schmiede und 2 Gypsgängen, Ueberfahrt, Obst, Wein.

das weisse und das rothe Schloss, beurkunden uns schon, dass mehrere Ritter dort begütert waren. Unter dem Bischof Johannes von Brunn gab es Veranlassung zu einer Fehde. Peter von Stettenburg zu Zellingen und die Brüder von Rosenberg, Vasallen des Markgrafen Albrecht Achilles, bekriegten sich gegenseitig. Albrecht nahm sich seiner Lehensleute an und zog mit Kriegsvolk zu Ross und zu Fuss gegen Zellingen, das sich ihm ergeben musste. Später wurde der Handel ausgeglichen.

Nachdem das weisse Schloss die Ehre gehabt hatte, den Kaiser Ferdinand II. 1619 auf der Durchreise in seinen Mauern zu beherbergen, wurde es zu der jetzigen Pfarrkirche umgewandelt. Das andere dem Bischof gehörige wurde im laufenden Jahrhunderte abgetragen, und der Garten ging in den Besitz von Privaten über.

Eine bei Zellingen befindliche Kapelle, welche aus drei einander ergänzenden Bauten verschiedener Zeiten besteht, birgt die Gebeine ihrer Stifter, Franzen's und Maria's Echter v. Mespelbrunn; eine mächtige Linde umschattet das Kirchlein.

Der Bach, der unweit Zellingen entspringt, treibt während seines kurzen Laufes 16 Mühlen. Eine Steintafel, in seiner Quelle eingefügt, spricht den Dank für die Hülfe aus, welche die Zellinger Müller Würzburg leisteten, als es einst an Mehl und Brod Mangel litt. Bei einem Wolkenbruche im J. 1733 riss dieser Bach aber auch eine ganze Strasse mit fort.

Auf der **Retzbacher** *) Flur befindet sich eine berühmte Wallfahrtskapelle mit einem wunderthätigen Marienbilde. Die Legende erzählt: Einstmals jagten die Ritter von Thüngen in Gesellschaft mehrer anderer Edelleute in dem sogenannten grünen Thale nach Retzstadt hin. Ein Hase, der vor ihnen lief, wurde mehrmals von ihren Pfeilen getroffen, konnte aber nicht getödtet werden. Die Ritter eilten ihm nach und sahen ihn an der Stelle, wo nun die Kapelle steht, in dem Boden verschwinden. Man grub nach, und fand tief in der Erde ein Marienbild, dem zu Ehren die Ritter die Kapelle erbauen liessen. Ungefähr 550 Jahre ist das Bild als ein wunderthätiges bekannt.

Der Marktflecken Retzbach hat ein mehr als tausendjähriges Alter. Auch er war sonst mit Mauern und Thürmen befestigt.

Die gegenwärtige schöne Kirche ist ein Werk Balth. Neumann's.

Das Bette des Mains engt sich nun allmählig ein, und an den Felsen des linken Ufers sehen wir **Himmelstadt** **) (Iminestadt 820). Hier stand, wie bereits erzählt, das erste Himmels-

---

*) Kathol. Markt, 222 H., 1080 E. Wallfahrtskirche, 4 Mühlen. Ueberfahrt, Wein, Marktschifferei. Höfling: Geschichte und Beschreibung des Marktfleckens Retzbach und der dasigen Wallfahrt: Maria im grünen Thale. Einfluss der Retz.

**) Kath. Pfarrd., 157 H., 760 E., 20 Juden, Feld-, Obst-, Weinbau, Gemeindewaldung, Ueberfahrt, Weidenzucht.

pfortenkloster. Mauern und Wappen zeigen noch die Stelle, wo die heiligen Gesänge erklangen.

Eine Strecke weiter unten, und wir gewahren am linken Mainufer das früher den Grafen von Wertheim gehörige, sodann an's Hochstift gefallene Dorf **Laudenbach** *). Es lagert sich theils in das Thal, welches hier in den Main ausläuft, theils ist es terrassenförmig den Berg hinauf erbaut. Das Schloss gehörte den Herren von Rieneck, von denen es gebaut worden, nachdem ein früheres, dessen Ruinen wir auf dem Berge bemerken, und das einst die Wertheim besessen, im Bauernkriege in Trümmer gelegt worden war. Die Sage machte diese Ruine, von welcher noch zwei Thürme mit Mauertrümmern stehen, zu einer Vorburg der **Karlsburg**, der jene Mauerreste angehören, die, auf waldigem Felsrande (am linken Ufer) emporstrebend, uns nun bald begegnen. Ein Weinberg grünt an den Burgwänden, die einst das hochherrliche Geschlecht der Karolinger bewohnte.

Schräg unter ihnen hat sich in das Gebüsch hinein das Dörfchen **Mühlbach** **) gelagert, mit seinem kleinen, weiss angestrichenen, der Familie Broili angehörigen Schloss, ein niedliches Kind der Gegenwart neben den verstümmelten Riesengebeinen der Karlsburg.

Mit festen Mauern und alterthümlichen Thürmen, mit Warten und Herrenhäusern, die Erinnerungen der Karlsburg theilend, liegt ihnen das Städtchen ***Karlstadt**** gegenüber, das ebenfalls des grossen Kaisers Namen an seiner Stirne trägt.

Der rasche Flug des Dampfschiffes, das bewegte Leben, das blühende Aussehen der Ufer versetzt uns zu sehr in die Tage der Gegenwart, als dass wir den Reiz dieser Parthie ganz verstehen oder auffassen könnten. Wer aber Abends, wo Alles ruht, im kleinen Nachen auf den stillen Fluthen des Maines dahingleitet, möchte sich wunderbar bewegt in dieser wahrhaft romantischen Umgebung fühlen, und die Geschichte der alten Burg und der Stadt der Karolinger wie Erinnerungen ihm entgegenklingen, welche die alten Gemäuer einander zuflüstern.

Doch die strenge Feder des Geschichtschreibers folgt nur selten der Sage, und darum haben oft der Sage schönste Plätze ihm neidisch ihre Urgestalt verhüllt. Auch die Veste der Karolinger tritt aus den Nebeln von Ueberlieferungen und Chronikerzählungen erst spät in den Tag der Geschichte hervor.

---

*) Kath. Pfarrd., 179 H., 870 E., 150 Juden mit Begräbnissplatz. 1 Schl. 9 Mahl-, 1 Loh-, 2 Oelmühlen, Ueberfahrt, Obst-, vorzüglich Kirschenbau.

**) Kath. Pfd., 67 H, 330 E., Schloss, Ueberfahrt, 1 Oel-, 1 Papier-, 2 Mahlmühlen, Weinbau, Gemeindewaldung.

*) Stadt, Landgerichtssitz, Rent-A., 460 H., 2160 E., 1 Kapuzinerkloster, 2 Kirchen, 1 Kap., 1 Benef., 6 Jahrmärkte, 21 Viehmärkte, Districtsspital, 1 Apotheke, wöchentl. Marktschifferei nach Würzburg, Gerberei, viele Handwerker und Häcker, Wein-, Obst-, Gemüsebau.

Es mögen 1100 Jahre seyn, seitdem die Karlsburg entstand. Pipin's Vater, Karl der Hammer, hat sie wahrscheinlich als Veste gegen die beharrlichen Einfälle der Thüringer erbaut. Ein frommes Geschenk Karlmann's, wurde sie der neu errichteten Kirche zu Würzburg zugewandt. Bei den einzelnen Streiflichtern, von welchen die Geschichte dieser Burg hie und da erhellt wird, finden wir auf ihr bald fromme Klosterjungfrauen — wahrscheinlich aus dem Convent des benachbarten Dorfes Karlenburg — bald den glänzenden Hofhalt Kaiser Karl's und seine reichgefüllte Schatzkammer. Stolz trägt ihn das Schiff von Würzburg, wo er einige Wochen verweilte (793), hieher. Grosse Pläne bewegen seinen Geist. Die Vermessung der Altmühl, der Rednitz und des Maines ist vollendet, und bald nun soll der Kanal gegraben werden, der den Rhein mit der Donau verbinde. König Ludwig hat ihn glücklicher unternommen.

Nach kurzer Zeit zwar schifft Karl weiter zu seinem Kaisersitze auf der Salzburg, aber noch heute spricht das Volk von ihm, und zeigt den Ahornbaum, dessen Vater er selbst damals gepflanzt habe. Schön und berühmt und von weitem Umfange war die Marien- oder Gertrudskapelle des Schlosses. In ihr ruhte die heil. Gertrud, die als Schwester Karl's des Grossen genannt wird.

Wenig des grossen Ursprungs würdig ist die spätere Geschichte der Karlsburg. Verpfändungen und Verwüstungen in Folge der Kämpfe zwischen den Rieneck und dem Stifte, unter Johannes von Brunn, und endlich der Bauern, waren ihr Schicksal. Was diese übrig gelassen, zerstörte ein späterer Brand. Es steht noch die vordere Fronte, zum Theil mit Fensterstöcken und Thürmen; von 2 Gräben sieht man noch Spuren, der dritte, der im Walde fortlief, ist ganz verschüttet.

Die Aussicht von diesem Schlosse ist eine der weitesten des Mainthals, und historische Puncte begegnen uns überall. So der Reussenberg und Sodenberg.

Ebenso alt als die Burg mag auch Karlstadt seyn. Schon 1277 als Stadt genannt, spielt es in der Geschichte des Bisthums Würzburg, mit Mauern und Gräben wohl bewehrt, eine bedeutende Rolle. Unter B. Gerhard war es eine der 11 Städte, die gegen ihn auf dem Schlachtfelde zu Bergtheim fochten. Während der Regierung des leichtfertigen B. Johannes v. Brunn wagte es, diesmal für den Bischof, sogar den Einzelkampf gegen Würzburg und seine Verbündeten. Als Brunn vom Zabelstein zurückgekehrt war, um sein Bisthum wieder zu gewinnen, verschlossen ihm die Bürger und ein Theil des Domkapitels von Würzburg ihre Thore. Zugleich mahnten diese Karlstadt, wie es versprochen, gemeinsame Sache mit ihnen zu machen. Das Städtchen hielt jedoch treu an seinem Bischof, und so fuhren der Graf Albrecht von Wert-

heim, der Pfleger, und sein Bruder, Graf Michael, mit 500 Bürgern, wohlgewappnet und bewehrt, in 3 Schiffen auf dem Maine nach Karlstadt. Sie wollten keine fremden Kriegsleute bei sich, denn sie vermeinten, die Sache allein mit den untreuen Bundesgenossen ausfechten zu können. Von Mühlbach und Karlenburg aus beschossen sie 2 Tage lang die Stadt; allein vergebens; ja sie kamen nicht einmal mit heiler Haut nach Hause, denn auf dem Rückwege, nahe an der Zeller Steige begegneten ihnen 600 bischöfliche Reiter, tödteten 36 und nahmen 184 gefangen, die auf den Zabelstein geschleppt wurden.

Das heldenmüthige Städtchen liess zur Erinnerung an den muthig abgetriebenen Feind an der Stadtmauer eine Tafel anbringen, worauf die Worte eingegraben waren: »A. D. 1435 Sabbatho ante d. Nativ. Mar. schossen die von Würzburg diese Mauern unbewahrt ihrer Ehre.“ Dass diese Inschrift nicht mehr ganz so zu lesen ist, daran hat der Patriotismus eines Würzburgers, der 1440 Thorschreiber zu Karlstadt gewesen, die Schuld. Das gute Würzburger Kind schlug nämlich, wie die Chronik erzählt, eines Nachts die Worte: „unbewahrt ihrer Ehre“ als einen Tadel seiner Vaterstadt mit kräftigem Hammer heraus. Er wurde freilich desshalb eingesteckt, aber die Worte erschienen nicht mehr.

In dem Bauernkriege wurden die Karlstadter vom damaligen Schwindel ergriffen und mit fortgerissen. Sie hinderten es, dass der Bischof das Schloss Karlsburg mit Vorräthen versehe, und zogen am 29. April nach dem Kloster Oberzell, wo sie sich, wie wir bereits erzählten, mit den übrigen Haufen verbündeten. Als Conrad von Thüngen nach glücklicher Ueberwältigung des Aufruhrs in der Stadt die neue Huldigung einnahm, mussten 9 Männer, 5 aus der Stadt, 4 aus der Umgegend, mit dem Leben büssen. Auch noch in einer anderen Beziehung ist Karlstadt in der Geschichte dieser Tage bemerkenswerth: es ist der Geburtsort einiger damaligen Lehrer der Reformation. Andreas Bodenstein, jener heftige Parteiführer in den religiösen, wie in den bürgerlichen Streitigkeiten, erst Luther's Freund, dann sein Feind, in Rothenburg der Prediger der Bauern, nannte sich nach diesem seinem Geburtsorte Carlstadt. Ebenso war der gelehrte Draconides von hier.

Die Massregeln des B. Julius (1587) gegen die Lutherischgesinnten erreichten hier ihren Zweck.

In demselben Jahrhunderte wurde es durch die Pest so schwer heimgesucht, dass man im Jahre 1542 eilfhundert Todte dort zählte. Als diese fürchterliche Krankheit 1563 in Würzburg herrschte, wurde das Städtchen zum Sitze der Regierung und Kanzlei erwählt, und auch die fürstbischöfliche Residenz dort aufgeschlagen. Im 30jährigen Kriege wurde es durch Gustav Adolph eingenommen, stark be-

festigt und mit einer Garnison versehen. Nach der Schlacht bei Nördlingen öffneten aber die Kaiserlichen, von einem Würzburger geführt, die Thore mit Gewalt und machten, was sie in Waffen fanden, nieder.

Sehr schön ist die im gothischen Style gebaute Pfarrkirche. Das Kapuzinerkloster ist erst 1670 erbaut worden. Ein Bergsturz, welcher 1784 unterhalb der Stadt sich ereignete, verschüttete viele Weinberge und wir können am Kalbenstein-berg noch jetzt den Riss bemerken.

Ehe man nach Karlstadt kommt, zieht ein Stationenweg auf einen Berg, der grosse Aehnlichkeit mit dem Calvarienberg bei Jerusalem haben soll und deswegen auch so genannt wird. Drei Kreuze stehen auf der Höhe, neben ihnen eine Kapelle, welche seit den Kreuzzügen die Gläubigen zum Gebete ruft.

Wir schiffen weiter nach dem 4 Mainstunden entfernten Gemünden. In einer halben Stunde erreichen wir das Dorf **Karlenburg***) (l. U.), abermals eine Erinnerung an die Karolinger und eine Reliquie aus dem 9. Jahrhunderte. Viel weiss die Legende und Sage von dem Dorfe zu berichten. Die heil. Gertrud, abstammend von den Vorfahren Karl's des Grossen, hat am Anfange des 8. Jahrhunderts, der weltlichen Hochzeit zu entgehen, sich hieher geflüchtet, ein Kloster gestiftet und darin in stiller Abgeschiedenheit mit ihren Jungfrauen so lange gelebt, bis der ihr bestimmte Freier gestorben. Der Priester Atalongus war mit ihr gekommen und blieb auch hier, durch eine Schule den Segen des Christenthums weiter verbreitend. Ueber die Wunder der Gebeine des hl. Kilian in Würzburg von seinen Schülern einst berichtet, strafte er sie, ungläubig, Lügen. Weil er aber mit seinen Verstandesaugen die göttliche Macht nicht einsehen wollte, sollte er auch mit den Augen seines Körpers nicht mehr sehen und wurde mit Blindheit geschlagen. Inbrünstiges Gebet auf dem Grabe des Frankenapostels öffnete ihm erst seine Augen wieder.

Hier und in dem Schlosse Karlsburg wohnte auch in klösterlicher Abgeschiedenheit der letzte Sprössling des thüringisch-fränkischen Herzogsgeschlechtes, die hl. Immina. Nachdem ihr Vater Hetan II. und ihr Bruder auf dem Schlachtfelde zu Vincy 717 für Karl Martell den Heldentod gestorben waren, zog sie sich von Virteburch hieher zurück. Auch die Schwester Karl's d. Gr., jene heil. Gertrud, die das Kloster Neustadt a/M. gegründet hat, weilte oft im Kloster zu Karlenburg und starb auch allhier. Man zeigt noch die Wohnung, in welcher sie verschieden seyn soll, und die Güter, die ihr gehörten. *)

---

*) Kathol. Pfarrd., 125 H., 607 E., Besitzthum des Juliusspitals zu Würzburg, Ueberfahrt, Feld-, Wein- und Obstbau.

*) Historische oder biographische Nachweisungen über diese beiden Gertruden fehlen. Eckhart hält dafür,

Ehemals soll das Dorf sich hinauf bis zur Veste erstreckt haben, und von hier aus ihre Wachen versehen worden seyn. Noch heisst ein Pfad der Wächterspfad. Aber Krankheiten und Brandunfälle brachten den Ort herunter. Ja es wird erzählt, dass er schon einmal bis auf eine einzige Person ausgestorben gewesen sey, die ihre Güter dem Juliusspital zu Würzburg vermachte. In der That ist das Dorf Besitzthum des Hospitals.

Stets ernster werden die Ufer. Hart an sie haben sich rechts die Berge gedrängt und scheinen uns den Fluss sperren zu wollen, sich spiegelnd in den finster dahinrollenden Fluthen und von grünem Laub üppiger Wälder beschattet.

**Harbach** *) (l. U.) ruht am Fusse des gegenüber stehenden Gebirges. Eine Wendung des Schiffes: die Berge rücken weiter auseinander, wieder sind sie an ihren Abhängen mit Obst und Weinpflanzung umkleidet, ein helles Bild auf finsterm Hintergrunde.

**Grosswernfeld***) (Nachenstation) breitet sich am rechten, **Kleinwernfeld** am linken Ufer aus. Hier wälzt die träge, tückische Werrn ihre trüben Wasser in den Main. Sie kommt aus den gesegnetsten Fluren Frankens und gab ehedem dem anliegenden Gau den Namen.

Ober dem einzeln stehenden Gebäude „Zwing," sonst einem Zollhause, liegt das Dorf und die Ruine **Adelsberg** **) (r. U.). Keine Sage knüpft sich an das bemooste Gestein dieser Trümmer, und die Geschichte, die nicht über 600 Jahre hinaufgeht, schleppt sich durch das langweilige Einerlei der Namen ihrer Besitzer. Es genügt zu wissen, dass die Herren v. Bickenbach durch Verschwägerung (1357) von der Ritterfamilie zu Homburg (an der Werrn), und später die Bischöfe v. Würzburg durch Kauf Dorf und Schloss erworben hatten. Letzteres ist jetzt in Privathänden.

In kurzer Fahrt gelangen wir nach ***Gemünden*** ***) (Agen-

---

dass rücksichtlich der ersten Gertrud eine Verwechslung mit der heil. Gertrud, der Tochter Pipin's von Landen, stattfinde, und findet in Chiltride, der Tochter Karlmann's, die Stifterin des Karlenburger Klosters. Rücksichtlich Gertrud's, der Schwester Karl's d. G. — die sonst nirgends genannt wird — liegt uns eine alte, durch die Güte des Herrn Herrschaftsrichters Häcker in Rothenfels übermachte Schrift aus dem Kloster Neustadt vor Augen, in der man sich auf Documente des Klosters beruft, dass wirklich eine Gertrud als Schwester des Kaisers das Kloster gestiftet.

*) Kathol. Kirchd., 34 H., 218 E., Ldg. Gemünden; Mühlensteinbrüche, Ueberfahrt, Besenbinderei, Fassreifschneiderei.

*) Kath. Pfarrd., 120 H., 720 E., 3 Mahl-, 2 Gyps-, 2 Lohmühlen, 1 Papiermühle, rother Sandstein-, Mühlsteinbruch, Wein-, Obstbau, Brücke über die Werrn, Schelchfahrt auf dem Maine, Besenbinderei, Reifschneiderei, Handel mit Mehl, Höckerei.

**) Kath Kirchd., 52 H., 361 E., Schloss, 70 Juden.

***) Stadt, 256 H., 1543 E., Ldg., Rentamt, 1 Benef., Magistr. III., Post-Exp., 20 Juden, 1 Loh-, 2 Mahlmühlen, Glasfabrik, Apoth., Marktschifff., 6 Jahrmärkte, Ueberfahrt, Saalbrücke, Gerberei, Fischerei, Gross- u. Spedi-

tur und Landungsplatz r. U.), welches wir schon bei Wernfeld erblickt hatten. Hohe Berge drängen sich rings um dasselbe; sie kommen von drei verschiedenen Seiten: der Spessart und die Rhön bauten ihre Vorberge bis hieher zu ihren Brüdern am Maine. Finstere Waldmassen decken ihre Häupter, und eine Ruine leuchtet mit gelbem Thurm aus dem dunklen Grün hervor. Gleich einem See breitet der Main seine Wasser vor uns aus.

Aus einem Seitenthale kommt ein anderer Fluss, die eben erst durch die Sinn verstärkte Saale, von Norden herab.

Weil nun hier die Saale in den Main mündet, davon soll „Gemünden“ den Namen haben. Erst am Anfange des 13. Jahrhunderts wird es Licht in der Geschichte dieses Städtchens. Zu jener Zeit war es der Gräfin Adelheid v. Rieneck, die in einer Fehde das Dorf Karlenburg abgebrannt hatte und zur Sühne vom Bischofe von Würzburg gezwungen wurde, ihre eigene Burg zu Gemünden Slorberg schleifen zu lassen.

I. J. 1342 finden wir abermals eine Erbtochter der Grafen von Rieneck. Sie sollte vom Bischofe zu Würzburg belehnt werden. Otto v. Wolfskeel war's, der mit Kaiser Ludwig, dem Bayern, in Zwist lag und päbstlich gesinnt standhaft weigerte, seine Hoheitsrechte von Ludwig zu empfangen. Um sich zu rächen, kaufte Ludwig von Adelheid die ihr eigenthümlichen Theile von Gemünden. So wurde ein Theil davon bayerisch und blieb es, bis Bischof Gerhard durch Kauf ihn wieder erlangte.

Die Burg, von der wir jetzt noch einen hohen, unbedachten Thurm, Ringmauern, welche bis zur Stadt herabreichen, das Portal und die Giebelseite vom Wohnbau, sowie unter ihm eine hübsche auf 7 Tragpfeilern ruhende Wölbung erblicken, heisst Scherenberg und wird in der Mitte des 14. Jahrhunderts zuerst erwähnt. Sie gehörte den mächtigen Grafen von Rieneck, sodann den Bickenbach, und war später Sitz einer Würzburger Amtskellerei.

Der Bauernkrieg berührte Stadt und Burg nicht, wohl aber der 30jährige, in dem 1643 die französisch-weimarischen Truppen Gemünden inne hatten. Das Schloss wurde abgetragen, und die Ruine ist seit 1825 im Besitze eines Privaten.

In der Vorstadt oder Kleingemünden, durch eine Brücke mit der Stadt verbunden, befindet sich ein anderes Schlösschen, jetzt der Sitz des Rentamtes. In seiner gegenwärtigen Gestalt stammt es aus dem vorigen Jahrhunderte, im 13. Jahrhundert gehörte es den Rieneck, und später ihren Vasallen, jenen Vögten dieses alten Grafenhauses, die als Voite von Rieneck einen so glänzenden Namen in der Geschichte Frankens sich zu erringen wussten, während das Geschlecht ihrer Le-

---

tionshandel, Wein-, Obst- Futterbau.
Höfling's Geschichte von Gemünden.

hensherrn schon im 16. Jahrhunderte erlosch.

Sagen, heimisch in Thüringen, den norischen Alpen und dem Siebengebirge des Rheines, erklingen auch in diesen Bergen. In dem Guckenberg ist ein Kaiser mit seinem ganzen Heere versunken. Nun sitzt er an einem steinernen Tisch, und wenn sein Bart dreimal um den Tisch gewachsen ist, so wird der Kaiser mit seinen Gewappneten wieder hervortreten. Wenn Ihr aber fragt, wo ist der Guckenberg? so muss ich mit der ganzen Umgegend antworten, er ist nicht mehr zu finden. Und das kam so. Ein armer Knabe, der Wecke feil trug, begegnete in den Bergen einst einem Greise, welcher freundlich zu ihm redete, wie er ihm einen Ort zeigen wolle, wo der Knabe seine Wecke gut verkaufen könne, nur müsse er darüber schweigen. Der Knabe ging mit dem Greise, und bald kam ihm der Berg wie eine grosse Stadt vor. Da standen Kirchen und da Buden; die beteten, und die verkauften. An einem Tisch sass der Kaiser gewaltig, und sein Bart war schon zweimal um den Tisch herumgewachsen. Der Knabe verkaufte seine Wecke und kam täglich wieder. In kurzer Zeit sah man in der Gegend viele Münzen von ganz altem, eigenthümlichem Gepräge. Man forschte nach, sie kamen alle von dem Knaben, der nun Alles offenbarte. Als er darauf wieder in den Guckenberg gehen wollte, war der Berg verschwunden.

Eine Stunde ober Gemünden liegt die Seyfriedsburg, in welcher der nordische Recke und der rheinische Fürstensohn, der hörnerne Siegfried als Hirtenjunge Fritz, der die Schweine hütete, sich wieder findet. Als er einst seine Heerde trieb, fand er in dem klaren Wasser der Saale einen Stein; er rieb sich damit, und nun war er fest gegen Hieb und Stich. Er that Wunder der Tapferkeit. Ein Lindwurm, der in der Nähe nach Schönau zu in einem Walde hauste, wurde von ihm erlegt — der Wald heisst noch Lindwurm — und Rang und Reichthum flogen ihm zu. Der Herr des Gaues gestattete ihm, eine Burg zu bauen, die das Volk Seyfriedsburg nannte.

Auch von ihr sieht man nichts mehr, und daran ist eine Magd schuld. Ein schweres Gewitter zog heran, und Alles eilte nach Hause. Die kecke Magd blieb und rief: „Ei, es mag donnern oder blitzen, so muss ich meine Heuhaufen spitzen.“ Kaum hatte sie das frevelnde Wort gesprochen, so fuhr ein Blitzstrahl aus dem Gewölk, der die Magd niederschlug und die Burg in Brand steckte.

Die nächste Stadt ist Lohr, sie ist von Gemünden $3^5/_8$ Stunden entfernt.

Bei **Langenprozelten** *) (r. U.) wendet sich der Main von der nördlichen Richtung, die er

---

*) K. Pfarrd., Ldg. Lohr, 160 H., 1000 E., Ueberfahrt, 1 Mahl-, 1 Oel-, 2 Lohmühlen, Schifferei, Gemeindewaldung, Holzhandel.

von Ochsenfurt aus hieher eingeschlagen hat, wieder südlich gen Wertheim und bald entschwinden uns die Rhöngebirge; die Wasser unseres Stromes folgen ihnen nicht, wohl aber dem Waldriesen Spessart im langen, ziehenden Bogen.

An einem steilen Berge liegt das niedliche Dörfchen **Hofstetten** *) (l. U.), ein Kind des Spessarts, dessen Holz es ernährt.

Ueber Hofstetten schauen die Ruinen **Schönrains** herunter. Vielleicht ist es jenes Schonersheim, in welchem die Freundin des heil. Bonifacius, Lioba, die Stifterin des Klosters Bischofsheim an der Tauber, die einzige Frau, die damals freien Zutritt in den Dom zu Fulda hatte, als Greisin in klösterlicher Stille wohnte. Doch mag das Kloster bald wieder eingegangen seyn, weil 1003 der Abt des Hirschauer Klosters ein Benediktiner-Priorat hier stiftete. In den späteren Jahrhunderten sehen wir wieder ein Schloss der Rieneck hier, welches Adelheid v. Rieneck, deren Söhne das Dorf Karlenburg verheert hatten, musste schleifen lassen. Dennoch sprechen die Urkunden 1329 noch von 3 Conventualen, die hier gewohnt hätten. Nachdem Schönrain Würzburgisch geworden, ward das Schloss bis in's vorige Jahrhundert der Sitz des gleichnamigen Amtes. Jetzt ist es ganz Ruine.

---

*) K- Pfarrd., Ldg. Gemünden, 38 H., 250 E., 2 Mühlen, Ueberfahrt-

**Neudorf** *) und **Nantenbach** **) (r. U.), die der jenseitige Sauzberg anblickt, so wie **Sackenbach** ***) sind schön gelegen, aber sonst ohne Interesse.

**Steinbach** †) (l. U.) hat ein Schloss der H. v. Hutten.

Vor einem Gebirgshalbkreise des Spessarts ruht reizend die Stadt ***Lohr*** ††) (r. U. Agentur und Landungsplatz), nicht unwahrscheinlich das Locoritum des Ptolomäus und so die älteste Stadt Unterfrankens. Erst im 14. Jahrhundert erscheint sie uns wieder, aber bereits als Stadt und in grösserer Ausdehnung, als wir sie jetzt erblicken. Sie war die Residenz der vielbegüterten Grafen von Rieneck, deren Gebiet bis nach Brückenau sich er-

---

*) Kath. Kirchd., 31 H., 163 E., Mainüberfahrt.

**) Kath. D., 21 H., 144 E., Fil. der Pfr. Langenprozelten, Gemeinde Neudorf, Mainüberfahrt, grosse Waldungen.

***) K. D., 76 H., 400 E., 1 Kap., Ueberf.

†) Kath. Pfarrd., 42 H., 275 E., 60 Juden, 1 Schule, Frhr. v. Huttensches Patrmlgr. I., 4 Mühlen.

††) 480 H., 3714 E., Rent., Forstamt, k. Pfarramt und Dekanat im Bisthum Würzburg, Briefsammlung, 3 Kirchen, 1 Kapelle, Kapuzinerhospitium, lat. Schule, Rathhaus, 1 Schule, 6 Jahrmärkte, Spital, Mainüberfahrt, Brücke über die Lohr und den Rechtenbach, die sich hier in den Main ergiessen, Grosshandel, 1 Apotheke, Mainschifffahrt und Schiffbau, Blechwalzwerk, 2 Eisenhämmer, Metallfabrik, 3 Papierfabriken, 5 Mahl-, 1 Oel-, 1 Schneid-, 4 Loh-, 3 Gyps-Mühlen; Spiegel- und Glas-Niederlage, Fischerei, Gerberei, viele Gewerbe, Gemeindewaldung und Holzhandel. Gasthöfe: Rose, Post, Krone.

Höfling: Beschreibung u. Geschichte der Stadt Lohr, ferner von demselben Verfasser: Biographische Notizen über die in Lohr gebornen kirchlichen Personen.

streckte. Dem ungeachtet hatte die Stadt, begünstigt von den Kaisern, dieselben Privilegien, wie sie die alte freie Reichsstadt Gelnhausen besass. Da wir noch mehreren Städten auf unserer Reise begegnen, die mit diesen Privilegien bevorzugt waren, so dürfte es von Interesse seyn, die hervorstechenderen zu nennen. Jeder Kaufmann der Stadt war in allen kaiserlichen Orten zollfrei und stand allein unter kaiserlicher Justiz. Kein Einwohner konnte oder durfte zum Zweikampfe gefordert, und keiner konnte gezwungen werden, seine Tochter einem Blutsverwandten ohne seinen Consens zur Ehe zu geben etc.

Kurz nach dem Bauernkriege, in dessen Folge sie all ihrer Vorrechte für verlustig erklärt wurde, fiel mit dem Aussterben der Grafen v. Rieneck und bei der Theilung ihres Besitzthums Lohr dem Erzbischofe von Mainz, als Lehensherrn desselben, heim. Erzbischof Karl v. Kronberg erbaute auf dem Fundamente ihrer zerfallenen Burg 1650 ein Kapuzinerkloster, das noch bis heute besteht.

Die Stadt Lohr hat seit Jahrhunderten den Ruhm einer bedeutenden Fabrikstadt zu erhalten gewusst. Schon vor 600 Jahren galten seine Schiffbauer für vorzüglich und 1769—71 standen sie in solchem Rufe, dass man sie nach Wien und Prag kommen liess, um Schiffe für die Donau und Moldau zu bauen. Ausserdem bestand hier eine Spiegel- und Glasfabrik, deren Erzeugnisse durch ganz Deutschland versandt wurden. Auch jetzt noch besitzt diese Stadt nicht nur einen sehr beträchtlichen Holzhandel und Schiffbau, sondern auch 4 Papier-, 2 Loh-, 2 Gyps- und 1 Oelmühle, und eine Eisengiesserei mit 2 Hämmern, die jährlich für 62,000 fl. Eisen verschleisst.

Ein anderer Industriezweig Lohr's ist der Handel mit Steinen. In seiner Nähe finden sich im Walde zerstreut ungeheuere Steinblöcke, sogenannte Findsteine, die gewöhnlich härter sind, als die Bruchsteine und von hier aus leicht verschifft werden können. Oberhalb des Städtchens liegt ein freier Sandsteinblock von 40—50′ im Quadrat, der einen förmlichen Eingang, Thüre, hat und unter dem Namen »Steinernes Haus« bekannt ist.

In dem Schlosse, jetzt dem Landgerichtsgebäude, erblickte Franz Ludwig von Erthal, Sohn des dortigen Mainzer Oberamtmannes, das Licht der Welt. Wir haben schon öfters von diesem ausgezeichneten Fürstbischofe Würzburg's und Bamberg's gesprochen, dessen Andenken noch jetzt gleich dem eines Heiligen von den Bewohnern dieser Gebiete gesegnet wird. Während seiner sechszehnjährigen Regierung (1779—95) war er rastlos für seine Unterthanen bemüht. Streng in Befolgung seiner religiösen Pflichten übte der geistliche Fürst Milde und Duldung gegen Andersglaubende. Anstalten entstanden für Kranke und Nothleidende, für religiöse und gelehrte

Bildung. Sein scharfes Auge bewachte seine Diener, die er mit grosser Umsicht zu wählen verstand. Den Wohlstand hob er durch weise Verordnungen, die den Gewerbs - und Ackerbaufleiss der Bürger aneiferten und belohnten, und die ihnen das Mittel raubten, das Erworbene zu vergeuden — er hob das Lotto auf.

Auch der vorletzte Erzbischof v. Mainz (und Bischof v. Worms) Friedrich Karl Joseph Freiherr v. Erthal, der Bruder Franz Ludwig's, erblickte hier das Licht der Welt. Den damaligen Grundsätzen der Philosophie nicht abhold — Abt Rainal war an seinem Hofe, Joh. Müller in seinem Kabinet, Heinse sein Bibliothekar, Blau, der Bestreiter der kirchl. Unfehlbarkeit, an der Spitze der Theologie — wurde er ihr Opfer, als die französischen Republikaner Mainz gewannen. Er starb zu Aschaffenburg 1802, und liegt dort begraben.

Der Kiel treibt weiter nach Rothenfels, der nächsten $2^2/_8$ Stunden entfernten Station.

Das Dörfchen **Sendelbach** *) (l. U.) ist schon 903 bekannt, eine Stunde davon befindet sich der berühmte Wallfahrtsort Maria Buchen.

Den Dörfern **Pflochsbach** **) (l. U.) und dem gegenüberliegenden **Rotenbach** ***) vorüber, wo der Herr v. Dalberg ein Schloss besitzt, gelangen wir nunmehr nach den Orten **Neustadt***) (r. U.) und **Erlach****) (l. U.).

Aus dieser stillen Gegend, deren erhabene Physiognomie unsere Gedanken unwillkührlich zu ernsten heiligen Dingen emporschwingt, strömte eine Fülle von Segnungen auf das Frankenland. Das Kloster Neustadt, eine der ältesten Benediktinerabteien Frankens, hat den Vorschriften des heil. Stifters dieses Ordens gemäss durch Schule und Lehre stets fruchtreiche Samenkörner des Guten ausgestreut. Neustadt erscheint im 8. Jahrhunderte als ein Königshof der Karolinger unter dem Namen Rorlaha in der Geschichte. Bonifacius, als er von England herübergekommen, hat sich unweit desselben mit seinen Gehülfen Hütten gebaut. Dem heil. Burkard wurde das Schloss von den Karolingern zur Wohnung eingeräumt. Es stand an der Stelle, wo jetzt die Pfarrkirche sich erhebt.

Von hier aus wirkte er für Ostfranken, bis er vom Pabste zum ersten Bischofe von Würzburg berufen wurde. Kaiser Karl

---

*) Kath. D., 66 H., 390 E., Mainüberfahrt, Schiffbau.

**) Kath. Pfarrd., 40 H., 203 E., Sitz des Dekan. Lengfurt.

***) Kath. Pfd., 71 H., 470 E., Mainüberfahrt.

*) Kath. Pfd., 95 H., 779 E., fürstl. Löwensteinisches Rentamt, ehemalige Benediktiner-Abtei, 2 Kirchen, 3 Mühlen, Mainüberfahrt, Kernobstbau, 1 Ziegelhütte, Gemeindewaldung. Zu der Gemeinde gehört der Margarethenhof mit fürstl. Stuterei und 2 Jägerhäuser.

**) Kath. Kirchd., 48 H., 278 E., Filial der Pfarrei Neustadt am Main, Gemeindewaldung.

der Grosse und die heilige Gertrude wandelte das Schloss, wie es der heil. Burkard bereits angefangen hatte, nunmehr zu einem Kloster um. Megingaud aus dem mächtigen Geschlechte der Grafen von Jpfgau und später Burkard's Nachfolger, ist des Klosters erster Abt. Er ruht in dessen geweihter Erde. Auch die Bischöfe Gottwald, der 854 aus Gram über den Brand des Salvatordoms von Würzburg starb und Diet († 931) waren Conventualen des Klosters Neustadt. Im Bauernkriege wurde es geplündert, und als es durch die Freigebigkeit des Bischofs Julius auf's Neue glänzend erstanden war, wiederum durch die Schweden im 30jährigen Kriege verwüstet, und die Mönche so lange gepeinigt, bis sie das Wenige, was sie versteckt hatten, ebenfalls herausgaben. Der Abt selbst, von Ort zu Ort irrend, starb zuletzt vor Hunger zu Retzbach. Das Kloster wurde 1803 säcularisirt und ist jetzt der Sitz des Rentamts.

Die schöne Kirche wurde durch die Fürsten von Löwenstein, die jetzigen Besitzer des Ortes und der Gegend, vom Verfalle glücklich errettet. Ein alter Stein in der Klostermauer, auf welchem Karl der Grosse nebst mehreren andern Figuren und einigen Thieren abgebildet ist, wird von der Volkssage also gedeutet. Ehemals überdeckte ein grosser See die ganze Gegend. Als sich die Wasser verlaufen hatten, wurden die Einwohner von wilden Thieren beunruhigt, deren man erst spät durch Waffengewalt Meister wurde. Zum Andenken daran habe man das Kloster gegründet und Thierbilder aus Stein dabei aufgestellt.

Unweit Neustadt beginnt der grosse Wildpark des Fürsten v. Löwenstein-Wertheim-Rosenberg und begleitet uns bis nach Rothenfels. Der Fürst liess ihn 1817 anlegen. Er enthält auf 15,000 Tagewerken Waldfläche ein fürstliches (neulich abgebranntes) Jagdschloss auf der Karlshöhe und fünf Parkhäuser.

Längs des Maines und über ihm auf rothen Felsen erhebt sich Stadt und Burg **Rothenfels** *) (r. U., Agentur mit Nachenstation). Die Erbauung von Rothenfels fällt in das Jahr 1148. Markard von Grumbach, Schutzherr des Klosters Neustadt a. M., erbat sich von dem damaligen Abte desselben die Gunst, eine Behausung hier errichten zu dürfen für sich und sein Gesinde, da sein Sitz zu Grumbach zu weit entfernt sey. Nach erhaltener Bewilligung erhob sich auf des Klosters Grund und Boden statt einer bescheidenen Wohnung eine stattliche Burg mit Graben und Wall, dass der Abt darüber erschrack und in der Besorgniss, die Schutzburg möchte zur Zwingburg werden, den Vogt beim Bischof verklagte. Dieser schlichtete die Sache durch den Befehl, dass nach dem Ableben Grumbach's und seines Soh-

*) Markt, 152 Häuser, 908 Einw., kath. Pfr. Amt im Dekan. Lengfurt, 1 Benf., Spital; vorzügliche rothe Sandsteinbrüche, 6 Jahrmärkte, 1 Apotheke, Mainüberfahrt. Holzhandel, grosse Gemeindewaldung.

nes das Schloss an das Kloster fallen solle. Im Jahre 1342 kam es nach manchem Wechsel der Besitzer sammt dem unterdessen entstandenen Orte an Würzburg, von dem es verschiedenen Ritterfamilien zu Lehen gegeben worden war. In den letzten französischen Kriegen (1803) erhielten es die Löwenstein-Rosenberg zur Entschädigung für ihre überrheinische Besitzungen, und seit 1823 ist es bayrisch. Im Bauernkriege wurde die Burg abgebrannt, im 30jährigen Kriege von den vorüberziehenden Soldaten Markt und Schloss hart bedrängt.

Auf dem Bergpfade von Rothenfels zu dem dortigen Schlosse steht ein steinerner Bildstock, auf dem eine knieende Frau ausgemeiselt ist, wie sie betend zu einem himmlischen Strahl aufblickt. Hievon geht die Legende: Ein Judenmädchen, das katholisch werden wollte, gedachte hier der Verstossung und Enterbung, die es dann als Christin von den Seinigen erwarteten. Plötzlich erhellte ein Lichtstrahl die Gegend, und eine Stimme rief ihr zu: „Dann hast du Gott!“ und das Mädchen folgte dem Winke.

Rothenfels schräg gegenüber liegt **Zimmern** *) (l. U.) ein tausendjähriger Ort und am rechten Ufer weiter unten, wo der Main die Lohr aufnimmt, **Hafenlohr** **), das bedeutenden Holzhandel treibt, hinter ihm lagert sich das stille einsame Hafenlohrthal.

Hafenlohr gegenüber deckt das Dunkel des Waldes eine merkwürdige Stelle. Hier, wo noch wenige Ruinen sichtbar sind, sollen nach den übereinstimmenden Zeugnissen einiger Chronisten am 8. December 1224 die Fürsten von Mainz und Würzburg mit vielen Adeligen der Umgegend eine blutige Schlacht gekämpft und diese völlig geschlagen haben. Bis nach Remlingen setzte man den flüchtigen Rittern nach, und lange Zeit darauf fand man noch Leichname, Panzer und Waffen die ganze Strecke entlang. Es sind uns Verzeichnisse der Edlen hinterlassen, die bei diesem Kampfe das Leben verloren hätten. Man sieht in demselben zahlreiche Glieder des besten fränkischen Adels; Castell, Henneberg, Wertheim, Schwarzenberg, Thüngen, Grumbach, Seinsheim und viele andere werden genannt. Eine handschriftliche Aufzeichnung sagt: »Von edlen Geschlecht einer nach dem andern ohne Zahl ist gewesen, und kein grösserer Mord nie gehört und beide Stifte darnach in Trauer ist versetzt worden.“ Zum Andenken an die Gebliebenen haben die Ritterfamilien eine Kapelle hier bauen lassen, sie **Mordtenstatt** (Mattenstatt) genannt und in derselben viele der Unglücklichen begraben. Im J. 1226 wurde die Kirche von Bischof Herrmann von Lobdenburg geweiht, und hat sie der Adel dem Stifte Fulda zugeeignet.

Bis hieher konnten wir den Chronisten folgen, obgleich auch

*) Kathol. Kirchd., 61 H., 387 E, 1 Fil. der Pfr. Rothenfels, 2 Mahlmühlen. 1 Gypsmühle, 1 Gemeindewaldung, Schiffbau.

**) K. Pfarrd., 94 H., 790 E., Thongruben, Schiffbau, Flösserei, Gemeindewaldung, Schäferei, 2 Mahl-, 2 Gyps-Mühlen, Holzhandel.

gegen diese Nachricht manche Bedenken erhoben werden könnten. Genauere Berichte sollen sich in den Archiven von Wertheim befinden, und bis zu deren Veröffentlichung würde man eine historische Kritik nur unvollkommen anwenden können.

Aber über das fernere Schicksal der Kapelle fehlt jede schriftliche Aufzeichnung, und wir müssen uns darauf beschränken, den Traditionen der dortigen Einwohner nachzuerzählen.

Mit der Kapelle — so berichtet man — wurde ein Benedictiner-Priorat des Klosters Neustadt vereinigt; die Mönche hatten die Auflage gehabt, jährlich eine bestimmte Anzahl von Seelenmessen für die Umgekommenen zu lesen. Irgend eine Gewaltthat habe die Geistlichen vertrieben und Kloster und Kirche zu Grunde gerichtet. Doch ist man nicht einig, wann und wie dieses Ereigniss stattgefunden. Das Kloster habe einem geächteten und verfolgten Ritter zur Zuflucht gedient, wird von Einigen behauptet, und sey desshalb von den Verfolgern in Asche gelegt worden; von andern — man habe es im Bauernkriege verwüstet; von Dritten — es sei von seinen Feinden Nachts überfallen und sämmtliche Geistliche getödtet worden. Eine Sage lässt Templer das Gebäude bewohnen.

Noch jetzt suchen Leute nach Schätzen hier, die angeblich von den Mönchen vergraben wurden; Gespenstergeschichten von allerlei Spuck, der den Grabenden begegnet, fehlen ebenfalls nicht.

Die neue Brücke, durch welche wir bei **Markt Heidenfeld** *) (l. U. Nachenstation) steuern, darf wohl eine der schönsten in Bayern genannt werden. Ganz von Stein, überspannt sie den Fluss in 7 hochgesprengten Bogen. In altrömischem Style entworfen wurde dieses grossartige Bauwerk durch den königlichen Bezirksingenieur May in Aschaffenburg ausgeführt.

Diese Brücke bildet den Verknüpfungspunkt einer neuen Strassenanlage, welche die steilen Höhen und die Ueberfahrt von Lengfurt umgeht und eine sehr wesentliche Erleichterung für die Fuhrwerke gewährt.

Der vielfache Herrenwechsel dieses Städtchens bietet für uns nichts von Interesse.

Schiffen wir eine kurze Zeit nun noch fort — 1½ Stunde Weges — und wir erblicken Parkanlagen, die sich an den Bergen des rechten Ufers hinanziehen, lange Alleen, Tempel, Gartenhäuser, schattige Boskets und über ihnen auf dem Gipfel des Berges, die Gegend beherrschend und sie zierend, ein majestätisches Schloss. Vor uns liegt die ehemalige Augustinerprobstei **Triefenstein****), (r.U.), nun das Besitzthum des kunstsinnigen Fürsten Karl von Lö-

---

*) Markt, 380 H., 2048 E., Sitz des Ldg. Homburg, kath. Pfr. Amt im Dekan. Lengfurt. 3 Jahrmärkte, 1 Apotheke, neue Mainbrücke, Schifferei, Büttnerei, Gerberei, Töpferei, 1 Gyps-1 Loh-, 3 Mahlmühlen, Wein- und Obstbau, Wein- und Holzhandel.

**) K. Weiler, 5 H., 38 E., kath. Pfr. und Gemeinde Trennfurt, evan. Pfr. Michelrieth, 1 Kirche, 1 Schule, ehemaliges Augustinerkloster. Mainüberfahrt.

wenstein-Wertheim-Freudenberg, dem das Verdienst gebührt, es durch die herrlichen Anlagen, die er hervorgerufen, zu einem der sehenswürdigsten Punkte der Gegend geschaffen zu haben. Der Anblick dieser so lachenden Parthie führt uns in eine der traurigsten Epochen der deutschen Geschichte, zu dem unglücklichen, unbesonnenen, leidenschaftlichen Heinrich IV., seinen Kämpfen mit dem eisernen Pabste Gregor VII. und dem Geleite dieser Zwistigkeiten, den innern Zerwürfnissen in den deutschen Gauen, Hader zwischen Fürst und Fürst, zwischen Land und Fürst. Der Stiftungsbrief dieses Klosters ist auf den blutgedüngten Feldern von Mellrichstadt, Merseburg und Pleichfeld zu suchen.

Bei der zweiten Verjagung Bischofs Adelbert von Würzburg war der Dechant des Collegiatstiftes zum Neuenmünster, Gerungus, auf Triefensteins Höhen geflüchtet, wo eine zu Ehren des heil. Petrus eingeweihte Kapelle bestand, und weilte hier unter dem Schutze des Klosters zu Neustadt. Bischof Einhard, Nachfolger Adelbert's, stiftete hierauf 1102 zum Dank für die Aufhebung des über die Stadt unterdessen verhängten Bannes ein Kloster hieselbst und setzte Gerungus zu dessen erstem Probste ein.

Im Bauernkriege wurde auch dieses Kloster geplündert. Die Grafen von Wertheim bemächtigten sich desselben als eines Geschenkes Gustav Adolph's während des 30jährigen Krieges, plünderten es ebenfalls, demolirten die Kirche, machten aus dem Dormitorium einen Tanzsaal, und verjagten die Mönche. Es erholte sich jedoch bald wieder und zählte kurz vor seiner Auflösung (1802) noch 18 Mönche. Durch Kauf kam es an die gegenwärtigen Besitzer.

Triefenstein gegenüber liegt der Flecken **Lengfurt***) (l. U. Nachenstation), durch welches eine der beiden Landstrassen von Würzburg nach Frankfurt geht, auf einer Fähre hier über den Main führend sich den steilen Berg längs des Parkes hinwindet und über Esselbach zum Spessart sich fortzieht. Die Höhen, die den Mainstrom von Lengfurt aus rechts umlagern, haben guten Klang in dem Ohre jedes Weinkenners.

Auf den beiden weissen Bergen, die zunächst **Homburgs****), das sich auf hohem Tuffsteinfelsen vor uns erhebt, liegen, wächst der weitberühmte Kallmuth. Pittoresk baut sich das Schloss mit Brücken und Gräben vor unsern Augen auf. Die Wohngebäude sind aus dem

---

*) Markt, 206 H., 1100 E., kathol. Pfr. Amt und Dekan. im Bisthum Würzburg. Speditionshandel. Briefsammlung, 2 Jahrmärkte, Spital, Mainüberfahrt, Obst- und Weinbau, Steinbrüche, Schifferei und Büttnerei.

**) Markt, 146 H., 736 E., Rentamt, k. Pfr.-Curatie im Dekan. Lengfurt, 70 Juden, 1 Bergschloss, Mainüberfahrt, 4 Jahrmärkte, Grosshandel, Töpferei, 1 Papier- 7 Mahlmühlen, Mühlsteinbruch, Tufstein, Salpetersiederei, Obst-, Wallnuss- und Weinbau.

spätern Mittelalter. Allmälig heruntersteigend, aber immer noch hoch genug, liegt die Ortschaft Homburg, einst, und zum Theile noch von Mauern umgeben. In ihrer Mitte auf der Höhe steht ein Bild der Jetztzeit, die erst 1833 vollendete Kirche.

Homburg ist mit der Karlsburg eines der ältesten Schlösser Frankens. Hohenburgum wurde von Karlmann dem heil. Burkard zum Geschenke gemacht, und als dieser die Bischofswürde zu Würzburg niederlegte und den Main hinabfuhr, um zu Michelstadt ein Klösterchen anzulegen und da sein Leben zu beschliessen, überkam ihn zu Homburg plötzliche Entkräftung, und er starb dort am 2. Februar 752 in einer Höhle. Bei seinem Hinscheiden soll es in dem alten Thurme der Veste von selbst zu läuten angefangen haben. Sein Leichnam wurde auf Megingaud's Befehl nach Würzburg gebracht und in der Gruft des heil. Kilian beigesetzt, die Stätte seines Todes aber zu einer kleinen Kapelle umgewandelt.

Homburg finden wir zwei Jahrhunderte später als Kloster wieder. Kaiser Otto III. hat 993 den Schutz über dasselbe angenommen. Später kam das ganze Amt Homburg unter die Grafen von Wertheim und wurde von diesen 1411 an das Hochstift verkauft. Ludwig der Bayer, der so vielen Orten diese Ehre erwiesen, hat auch Homburg zur Stadt erhoben und ihm die Gelnhäuser Privilegien (1332) ertheilt.

Wir haben schon oft Gelegenheit gehabt, die Wohlthätigkeit des B. Julius nachweisen zu können. Auch hier segnet man sein Andenken; denn ein von ihm erbauter Speicher rühmt in einer schönen Aufschrift seine Vorsorge gegen Getreidenoth. Im Jahre 1831 stürzte ein Theil des Tuffsteinfelsens, worauf das Schloss steht, plötzlich ein.

Hinter Homburg und dem gegenüberliegenden **Trennfeld** *) verlassen wir auf der linken Seite das bayrische Gebiet, während auf der rechten es uns noch länger begleitet; — (nach Wertheim sind noch $8^1/_8$ Stunden.)

Dort deckt die steil abfallende Höhe dichter Wald, hier treten die Berge weiter zurück, fruchtbaren Saatfeldern und reichen Obstbaum-Pflanzungen Platz gewährend. Umgeben von diesen liegt (l.U.) **Bettingen** **) (Barahendingen 910), das erste badische Dorf. Bei **Urphar** ***) (r.U.) nimmt die Gegend einen grossartigen Character an, und beide Ufer werden nun von schroffen, waldbedeckten Gebirgshöhen gebildet, die an ihrem Fusse kaum der Strasse Raum geben. Letzterem Orte gegenüber liegt, auf 3 Seiten vom Maine umflossen, mitten im Walde die **Wetterburg.** Ihr Name ist der Geschichte fremd; was ihn führt, ist nur ein

---

*) Kath. Pfrd., 120 H., 700 E., Dekan. Lengfurt, Mainüberfahrt, Feldbau.

**) Grossherzogthum Baden. Protest. Pfarrdorf mit 351 Einw., worunter 5 Katholiken. Kirche. Schule. Mühle.

***) Protest. Dorf mit 328 Einwohnern, worunter 6 Katholiken. Kirche. Schule. Mühle.

ringförmiger Graben mit einem Erdaufwurfe dahinter, auch weiss man nicht, dass hier je Mauern gestanden. Vielleicht war es eine altgermanische Befestigung — der Ort wäre günstig gelegen. Ie weniger aber die Geschichte von ihm erzählt, desto mehr weiss uns die Sage zu berichten.

Die letzte Besitzerin der Wetterburg war eine filzige Frau, die auch noch den Main um die vierte Seite der Burg leiten wollte, damit die Bettler nicht zu ihr hinüber kommen könnten. Aber als man mitten in der Arbeit war, wurde die Burg plötzlich mit der Gräfin versenkt, dass nur noch wenige Trümmer und ein tiefer Schacht übrig blieben. Der Graben, wohl die Veranlassung der ganzen Sage und der oben erwähnten deutschen Befestiguug angehörend, ist nach Bettingen zu noch sichtbar.

Manchmal schon, erzählt die Sage weiter, liessen sich Neugierige oder nach den vergrabenen Schätzen Lüsterne hinunter, aber nie glückte es ihnen, etwas zu erbeuten. Nur einem Hirten gelang das Wagstück. Er kam unten in einen grossen Saal. Auf beiden Seiten desselben sassen in alterthümlicher Tracht Männer und Frauen stumm und regungslos gleich Standbildern da, ein schwarzer Hund lag auf dem Boden. Den Hirten fasste ein Grauen und er floh.

Ein andermal wagte sich ein Schäfer hinunter. Zu dem kam eine schöne Frau; durch das ganze Schloss führte sie ihn, Zimmer an Zimmer öffnete sie, und überall sah der Schäfer nichts als Pracht und Reichthum. Aber das letzte Zimmer, das er sah, war voll von Todtenköpfen. Als der Schäfer wieder herauf kam, waren nicht Stunden verflossen, sondern 7 volle Jahre. — Je im 7ten Jahre, am Tage des Untergangs der Burg zeigt sich auf dem Grunde des Maines dieselbe, wie sie gewesen, und die Kinder goldener Sonntage sehen dann eine Höhle auf dem Berge und einen Felsen daneben, worin ein grosser Ring abgedruckt ist. Ein Küfer legte auf diesen Stein einstmals sein Bandmesser und schlief ein. Dieses nebst dem Felsen war bei seinem Erwachen verschwunden. Als er aber nach sieben Jahren am gleichen Tage wieder hinkam, fand er beide wieder.

Der Sagenkranz, aus dem wir hier einige Blumen mitgetheilt haben, windet sich von da an dem Silberfaden des Maines bis Miltenberg. Zu **Eichel** *), (l.U.) erzählen wir weiter, war früher die Gegend rings mit Wald bedeckt, uud eine einzige Kapelle stand dort, die Wallfahrtskirche Maria zur Eiche geheissen. Ein Hirte, der in dem Kirchlein betete, hatte sein Schaf an die Thüre gebunden. Ueberfallen von einem Wolf flüchtete dieses in das Gotteshaus. Als es der Wolf auch dahin verfolgte, lief es schnell wieder heraus und schlug die Thüre hinter sich zu, so dass der Wolf gefangen war.

Eine andere Sage erzählt von der schwarzen Pest. In Eichel,

---

*) Protest. Dorf mit 250 Einw., worunter 11 Kathol., 1 Kirche, 1 Schule.

berichtet man, ging die Seuche von Haus zu Haus, und ihrem Gifthauche fielen Mütter, Kinder und Greise. Nur 7 waren ihr glücklich entronnen, sonst Todfeinde, die sich einander auswichen auf der Strasse und nichts von einander hören konnten. Ietzt aber hatte sie die gemeinschaftliche Gefahr und Errettung zu Freunden gemacht; allabendlich umarmten sie sich, denn über Nacht konnte der Tod kommen. Und als die Pest gewichen war, sassen sie jeglichen Abend unter der Linde, von den vergangenen Tagen des Unglücks traulich plaudernd und von der Verblendung der Menschen. Und als sie bedachten, wie sie schon früher hätten Freunde seyn können und nicht erst des Todes als Vermittler hätten bedürfen sollen, küssten sie sich und weinten.

Die Sage, die wir nun erzählen werden, ist nicht so harmlos. Es sind düstere Zeiten des Krieges, von denen sie spricht. Französische Soldaten, die bereits Wertheim genommen hatten, zogen das Mainthal herauf, stolz in ihrem Siegesübermuthe und keine Gefahr ahnend. Da stürzte sich bei Eichel der Feind auf sie, und ein fürchterliches Blutbad begann. Der Main war gedämmt durch die Menge der Leichname, und von Bettingen kamen die Bauern, sie zu plündern. Von diesen Schlachten heisst die Gegend abwärts noch die Leiden, und Nachts lässt sich das wilde Heer hören, und die Leute, die ihm im Freien begegnen, müssen sich auf den Boden werfen, wenn sie nicht in das Gebüsch geschleudert werden wollen.

Ie weiter das Schiff uns trägt, desto herrlicher, romantischer wird die Natur, desto reicher beschenkt uns die phantastische Welt der Sage. Welch ein Anblick! Dort auf der Höhe jener Torso eines Fürstenschlosses, das in seinen Ruinen noch imposant ist. Noch reiht sich Thurm an Thurm, und zwischen ihnen spannen sich riesige, wenn auch zerbröckelnde Mauern; hoch wölbt sich bemoost das Thor, und weit noch dehnen sich seine Hallen, wenn auch von keinem Dach mehr geschirmt. Eine schönere Ruine hat vielleicht Deutschland nur in Heidelberg noch aufzuweisen. Unter ihr ruht eine freundliche Stadt. Der Mauergürtel, welcher sie umschlingt, trägt den Schmuck uralter Thürme und Thore. Diesen schönen Punkt hat die weinreiche Tauber sich zu ihrer Vereinigung mit dem Maine gewählt. ***Wertheim*** *) (l. U.) durchschneidend eilt sie

---

*) Residenzstadt des Fürsten Georg zu Löwenstein-Freudenberg mit 3417 Einw., worunter 2794 Protestant., 616 Katholik., 107 Juden. — 1 protest., 1 kathol. Kirche und eine Synagoge. — Sitz des grossherzogl. bad. Stadt- und Landamtes, des Hauptsteueramtes, des Physikats, evangel. Dekanats, der Bezirks-Bauinspektion und Posthalterei; der fürstl. löwenstein. beiderseitigen Balleien. — 1 Gymnasium, 1 Gewerbsschule, 1 Hospital. — Viele Handwerker, 1 Mahl-, 1 Gyps-, 1 Loh-, 1 Pulver-, 2 Säge- und 2 Oehlmühlen. — Weinbau, Schifferei, (6 grosse Schiffe) Mainbreite 472'. Gasthöfe: Es wird am Ufer ein neuer Gasthof auf Kosten des Fürsten errichtet; Ochse, Krone, Löwe etc. etc.

hier unserem Strome in die Arme.

Wandeln wir erst an der Hand der Sage durch die Strassen der Stadt auf die Ruinen der Burg. Mag auch Clio spöttisch den Kopf schütteln, wir wollen sehen, was sie uns bieten kann für die lieblichen Wundergaben unserer Führerin.

Dort der Graben heisst der Hirschgraben, sein Thor das Hirschthor. Wisst ihr, woher er seinen Namen hat? Fürst Karl Thomas von Wertheim — er herrschte im vergangenen Jahrhunderte — war ein guter Schütze Von den Fenstern seiner Burg sah er im Thal einen Hirsch, der über einen Rebstock sprang. Des edlen Waidwerks gewohnt, folgt er dem Gedanken, von hier aus sich das Wild zu holen: ein Schuss, die Kugel sauste ins Thal, der Hirsch war getroffen. Von diesem Meisterschuss hat Graben und Thor seinen Namen, und wo der Hirsch erlegt wurde, steht sein Standbild.

Im Kürlesgarten vor dem Mühlthore, einem Obstfelde am Abhange des Tauberthales, gab es einen ernsteren Kampf. Graf Asmus von Wertheim und Ritter Kunz von Rosenberg fochten hier im blutigen Zweikampf. In Würzburg an der Tafel des Bischofs war Ersterer durch die Spottreden des Rosenberg, der ein riesiger Mann war und, stolz auf seine Kraft, jedermann zu höhnen sich unterfing, tief gekränkt worden. Von der Burg herab erblickte die Gräfin die Kämpfenden, warf sich, auf Gottes Hülfe bauend, vor dem Altare auf die Knie und liess durch die Glocke der Kapelle sämmtliche Bewohner der Burg zum Gebete versammeln. Es ward erhört, und ihr Gatte blieb Sieger. Den Uebermüthigen trug aber der Graf noch, obgleich selbst verwundet, bis zur Tauber hinab, wo er ihn 3mal untertauchte und dann über den Fluss an das andere Ufer warf. Desshalb wird in Wertheim jeden Nachmittag um 3 Uhr — der Stunde des Kampfes — geläutet.

Die zehn starken Eisenringe, die am Ringelthurme der Burg hängen und ihm den Namen geben, hat ein Graf von Wertheim dem Würzburger Bischof zum Spott befestigen lassen. Der Bischof lag in Fehde mit den Wertheimern und drohte ihnen, falls sie nicht nachgäben, ihr Schloss zu- schleifen. Darauf liess der Graf rings an dem Thurme, der auf der Würzburger Seite steht, diese Ringe anhängen, und nach Würzburg sagen: er habe schon seine Burg mit den Ringen versehen, der Bischof solle nur herabkommen und die Stricke mitbringen, um die Veste zu schleifen, wohin er immer wolle.

So könnten wir noch lange Sagen von Wertheim und seiner Umgebung erzählen. Da liegt noch ein Acker bei Reicholzheim. der Sichelacker genannt. Dort soll eine geizige Mutter ihren beiden Töchtern gedroht haben: Wenn ihr bis Abend nicht die ganze Wiese abgemäht, so muss euch der Teufel holen. Kaum war das Frevelwort gesprochen, so stand dieser hinter den Töch-

tern. Bebend sah ihn die Mutter und wie von unsichtbarer Macht getrieben schafften die Mädchen, dass ihnen das Blut von den Händen rann. Die Sonne sank — und sie waren fertig. Freudig warf die Mutter die Sichel in die Luft, der Böse aber, ergrimmt, fing sie und schleuderte sie auf einen Stein, wo man heute noch ihre Spur sieht. Nicht fern davon zeigt man den Streitacker, wo sich 12 Bursche wegen eines Mädchens rauften; Alle fielen bis auf einen, der sich dann selbst den Tod gab. Von der Rettbacher Klinge heisst es, dass man dort immer voraus wisse, wenn es einen guten Herbst geben werde, da man im Sommer vorher immer ein Klingeln in der Markung hört.

Allein die Geschichte mahnt uns, auch ihrer zu gedenken. Leider ist hier die Ausbeute um so spärlicher. Ausser den Nachrichten im Wertheimer Archive ist fast gar nichts über Wertheim vorhanden, und diese standen uns nicht zu Gebote.

Die erste urkundliche Erwähnung Wertheim's ist aus dem Jahre 976, wo zugleich auch einer erlauchten Familie erwähnt wird, die dort ihren Sitz gehabt. Im 11. Jahrh. verlieh Würzburg, dem es gehörte, der Stadt ein unumschränktes Stapelrecht. Fries, dem diese Notiz entnommen ist, behauptet, Wertheim habe den Grafen von Rothenburg gehört. In der Mitte des 12. Jahrh. erscheinen die Brüder Gerhard und Herrmann als Grafen von Wertheim.

Der durch das Stapelrecht allmählig emporblühende Handel der Stadt, die von Albrecht II. der Reichsstadt Frankfurt gleichgestellt und von Ludwig dem Bayer ebenfalls mit den Gelnhäuser Privilegien beschenkt ward, sank im 16. Jahrhdte. In der Geschichte des Würzburger Bisthums sind uns schon unter Johannes v. Brunn die Grafen von Wertheim begegnet; in der des Bamberger finden wir Albert v. Wertheim als Bischof wieder (1398-1421). Mit Michael III. (1556) von Wertheim starb das Geschlecht aus, nachdem sein Vater und Vorgänger Georg III. sich im Bauernkriege der Sache der Bauern, und in der Reformation dem Protestantismus angeschlossen hatte. Unter Kaiser Karl IV. wurde Stadt und Schloss böhmisches Lehen. Karl hielt es nämlich seiner und seiner Nachkommen Würde zuwider, auf der Reise nach Frankfurt in anderen Orten zu übernachten, als den seinem Hause eigenen. Desshalb brachte er die Lehensherrlichkeit über Wertheim an sich, und Graf Eberhard mochte dies dem Kaiser um so lieber bewilligen, als er dadurch den steten Ansprüchen Würzburgs einen starken Damm entgegensetzte.

Nach dem Aussterben der Wertheim erhielt Michael's Schwiegervater, Ludwig von Stollberg-Königstein, die Herrschaft. Sein Tod schien sie unter die drei Schwiegersöhne desselben theilen zu wollen, doch wusste sich Graf Ludwig von Löwenstein, zuletzt, aber nicht ohne Waffengewalt und nicht ohne Länderverlust an

Fürstbischof Julius, der die Zwistigkeiten klug zu benützen verstand, allein zu behaupten. Es war dies ein hochgeachteter Mann, der sich der Gnade dreier Kaiser erfreute, und eine nicht unwichtige Rolle in der Geschichte Deutschlands spielt († 1611). Dieses berühmte Haus der Löwenstein dankt seinen Ursprung dem grossen Churfürsten Friedrich dem Siegreichen von der Pfalz, welcher den Sprösslingen seiner geliebten, aber nicht ebenbürtigen Gattin Clara von Dettin die Herrschaft Löwenstein in Schwaben erkaufte. Darauf deuten die bayrischen Rauten in einer Abtheilung des Wappens. Aus Ludwig's beiden Söhnen erwuchsen die 2 Hauptlinien des Hauses: vom Gr. Ludwig stammt die protestantische oder Virneburgische, jetzt Freudenbergische, die im gem. Besitze von Wertheim blieb und sich später in die Vollrath'sche u. Karl'sche (Kreuzwertheim oder Trieffenstein) theilte; von Graf Johann Dietrich die Rochefort'sche (Rosenberg'sche) oder katholische Linie, die ihren Sitz in Kleinheubach hat. Die jüngere Linie hat bereits 1711 die Fürstenwürde bekommen, die ältere 1813. Das Alter und die Wichtigkeit des Geschlechtes der Löwenstein wird diese etwas weitläufige genealogische Erklärung entschuldigen.

Im 30jährigen Kriege war Wertheim bald in den Händen der Kaiserlichen, bald in denen der Schweden, die das Schloss in Besitz nahmen und es als einen guten Platz zu Beherrschung des Maines so lange als möglich behaupteten.

Einen grausamen Zug weiss das Volk noch von der Anwesenheit der Schweden zu erzählen. In der Schlossgasse steht eine Kelter und heisst bis auf diese Stunde die Bauernkelter. Dort haben sie Eichler Bauern in die Kelter geworfen und gekeltert, dass das Blut die Strasse herab rann.

Einen besondern Grund zu Uneinigkeiten gab der religiöse Zwiespalt der Familie. Graf Johann Dietrich, ein ebenso gelehrter, als tapferer, gewandter als vielgereister Mann, war nämlich wieder in den Schoos der katholischen Kirche zurückgekehrt und hatte dadurch veranlasst, dass Gustav Adolph die Wertheimischen Unterthanen der Pflichten gegen den Grafen zu seines Bruders Gunsten entband, welcher in um so höherer Gunst bei dem Schwedenkönige stand und bald mit dieser, bald mit jener eroberten Probstei beschenkt wurde. Dagegen musste er 1634 flüchten.

Das alte Schloss, welches im Anfang des 14. Jhdts. vom Grafen Rudolf erbaut oder wenigstens bedeutend renovirt worden war, wurde in den Stürmen des 30jährigen Krieges verwüstet, und von diesem Bau steht nur noch ein auf der westlichen Seite befindlicher Thurm. Die beiden andern Thürme und die Schlosskirche stammen aus dem 16. Jahrhundts. An dem Eingange des Schlosses, wohin eine Brücke über einen tiefen Graben führt, befindet sich in 2 Thürmen das Archiv.

Man erzählt sich, dass ein Graf einen der verfallenden Thürme der Ruine habe einreissen wollen. In der Nacht aber ward im Archive grosser Lärm gehört, und als man des andern Tages hineinkam, sey vor Aller Augen eine Schrift gelegen, die vorher Niemand gesehen, und in der befohlen, dass man im Schlosse nichts einreissen solle.

Wenn wir vom Schlosse in die Stadt zurückkehren, versetzt uns der erste Schritt auf den Kirchplatz ganz in die Zeiten des Mittelalters. Der neu angestrichene Bau links ist der alte gräfliche Hof zum Adler; weiterhin steht die ehemalige Kapelle, welche Graf Ludwig im J. 1604 zur Schule einrichten liess und worin sich jetzt das Gymnasium befindet, und diesen gegenüber die Pfarrkirche. Hinten schaut hoch herab die Burg.

Die Pfarrkirche stammt aus dem 14. Jahrhunderte und wurde vom Grafen Johann v. Wertheim, der Hofrichter und Landvogt Kaiser Ruprecht's im fränkischen Kreise war, begonnen. Gegen das Ende des 15. Jahrhunderts wurde durch eine besondere Bulle des Pabstes ein Chorherrnstift damit verbunden.

Gehen wir durch das barock verunstaltete Schiff zu dem Chore. Hier erblicken wir mehrere Denkmale der alten Grafen von Wertheim, darunter ein sehr schönes Ludwigs v. Löwenstein und seiner Gemahlin Anna, das im 17. Jahrhunderte aus geadertem Alabaster sorgfältig gearbeitet und in der Mitte des Chors aufgestellt ist. Ein Epitaphium an der linken Seite zeigt uns einen Grafen, dem zur Seite zwei Frauen stehen von ganz gleicher Gesichtsbildung. Die sterbende Gattin des Grafen Georg v. Wertheim, so berichtet die Sage, liess sich von ihrem Gemahle versprechen, dass er nicht eher heirathen wolle, als bis er eine Braut gefunden, die ihr gleiche in allen Zügen. Die Sterbende hatte sich aber geirrt, wenn sie geglaubt, dadurch eine zweite Ehe zu verhüten. Glich das Gesicht der Lebenden dem todten Steinbild, so war es allerdings schwer, ein zweites gleich liebliches aufzufinden; dennoch fand es der Gemahl. Das Denkmal ist übrigens von ausgezeichneter Arbeit, und Schade, dass der Name des Künstlers unbekannt geblieben.

An der nördlichen Seite des Chors befinden sich in einer steinernen Seitenkammer drei unverweste Leichname, der männliche ist Graf Ludwig v. Löwenstein, der eine weibliche seine Tochter, im Munde des Volkes das Grafen-Kätherle genannt. Die eigenthümliche Temperatur des Gewölbes scheint zur Erhaltung dieser Leichname beigetragen zu haben.

Nachdem Graf Georg von Wertheim den Protestantismus angenommen hatte, wurde die Kirche auch den neuen Predigern eingeräumt. Der Reformator selbst soll auf seiner Reise nach Worms in Wertheim und zwar im Adler übernachtet haben und — setzt der Volkswitz hinzu — bis auf diese Stunde seine Zeche

noch schuldig seyn, ein albernes Mährchen, das häufig wiederkehrt. Auch soll Luther den Wertheimern prophezeit haben, sie würden zwar nicht durch Feuers-, wohl aber durch Wassersnoth vielen Schaden erleiden, eine Prophezeiung, die der Anblick der zwischen zwei Flüsse eingeklemmten Stadt nicht unschwer hervorrief, und welche leider nur zu oft gerechtfertigt wurde. In den Jahren 1683, 1763 und 1784 unterlag ganz Wertheim verheerenden Ueberschwemmungen.

Der Fürst hat in der Stadt ein Schloss, und der Erbprinz, welcher sich um die Erhaltung der Burg fortwährend sehr verdient macht, eine freundliche Wohnung am Flusse.

Sehenswerth ist auch der uralte Funds-, auch Rückerts- und Grafenhof genannt, welcher dem Grafen Eberhard vom Kaiser Karl IV. als Eigenthum überlassen wurde. Hier hatte in alter Zeit das Manngericht seinen Sitz, und hier belehnten die Grafen ihre zahlreichen Vasallen. Jetzt nebst der neben ihm gestandenen Elisabethenkapelle nur noch in Ruinen sichtbar diente er kurz vor seinem Verfalle zur Richtstätte der Hexen.

Das durch eine hölzerne Brücke verbundene Viertel jenseits der Tauber ziert eine im byzantinischen Style mit gothischem Spitzthurme neu erbaute katholische Kirche.

Jenseits des Maines liegt auf bayerischem Gebiete **Kreuzwertheim** *) mit einem fürstlichen Schlosse und dem Sitze mehrerer Dicasterien.

Das Schiff saust im Fluge hinab, bald werden wir den nächsten Stationspunkt, die nur $2^1/_4$ Stunde entfernte Stadt Prozelten erreicht haben. Aber aufmerksam steht der Steuermann am Ruder, denn der gespannte Main erheischt Vorsicht.

Bei Wertheim hat die Gegend ihren Charakter geändert, waldbedeckte Berge, die sich immer bedeutender erheben, treten bald so nahe an den Fluss, dass ihr Fuss sich in den Wellen badet, bald lassen sie unter sich fruchtbaren, mit Saaten und Obstbäumen bedeckten Auen Raum. Von Zeit zu Zeit erblicken wir Steinbrüche, die mit ihren rothen, senkrechten, zerklüfteten Wänden einen malerischen Anblick gewähren. Jene mächtigen Quadern, die wir an allen Bauten der Gegend finden, liegen hier am Ufer zerstreut. Mit jeder Wendung des Stromes zeigt uns die Landschaft ein anderes nicht minder schönes Bild: Dorf reiht sich an Dorf, Burg an Burg, wir durchschiffen die reizendste Strecke des Stromes.

Unter steilen Abhängen, auf deren Höhe ein alter Wartthurm,

---

*) Markt, 121 H., 727 E., Resid. d. Fürsten Carl Fried. v. Löwenstein-Werth.-Freudenberg, Sitz der fürstlichen Regierungs- und Justizkanzlei und des Herrschaftsgerichts, ev. Mediat-Consistorium u. Pfarramt, kath. Pfr. Unterwittbach, 3 Juden, 1 Schule mit Gärten, Mainüberfahrt nach der gegenüberliegenden Stadt Wertheim, sehr guter Feld-, Obst- und Weinbau. Auf der Markung liegen ergiebige Steinbrüche, welche aber den Bewohnern von Bettingen im Badenschen Bezirksamte Wertheim gehören.

liegt das Dörfchen **Bestenheid***), eine schöne Allee führt von Wertheim dahin. Hier und in Kreuzwertheim soll der Sage zufolge der schwarze Tod arg gehaust haben. Dort, erzählt man, seyen bis auf acht Menschen alle der Krankheit gefallen. Diese nun theilten das Gut der Uebrigen. Aber auch sie starben später, wenn auch nicht an der Pest. Auf einen einzigen fiel sämmtliche Habe. Sterbend liess der seine sieben Söhne zu sich kommen und befahl ihnen, dass sie jährlich an einem Tage zur Erinnerung an die überstandene Krankheit in den Wald ziehen, einen Baum fällen und um ihn tanzen sollten, und das Geld, was aus dem Baume gelöst werde, sei der Freude gewidmet, und so wird es in Kreuzwertheim bis auf die Stunde gehalten.

Eine Strecke weiter unten am rechten Ufer, an der Ausmündung eines freundlichen grünen Thales liegt **Hassloch***), das guten Wein baut und einen Eisenhammer besitzt. Das Thal hinter dem Dörfchen wird enger und waldiger, und dort steht auf freiem Platze eine verfallene Kapelle. Die Sage berichtet uns, dass sie Graf Johann mit dem Barte erbaut habe. Der Graf war ein wilder Jäger, der den Gottesdienst an Sonn- und Festtagen versäumte, seiner Jagdlust zu fröhnen, dagegen seine Frau eine milde fromme Dame. Als er nun am heiligen Ostertage trotz des Bittens derselben mit seinem Tross in den Wald zog, neckte ihn ein weisser Hirsch so lange, bis er von seinem Gefolge abkam und in dunkler Nacht ermüdet sich im einsamen Forste befand. Da sprudelte neben dem Lechzenden plötzlich eine Quelle hervor und ein Glöcklein rief ihn zum Gebete, dankbar folgte er dem Rufe. Und der Stimme dieses Glöckleins immer nacheilend erblickte er endlich wieder die Zinnen der väterlichen Burg und kehrte gerettet zu den Seinen zurück. In dankbarer Erinnerung an das Ereigniss liess er die nun verfallene Kapelle errichten.

Auf Hassloch folgt das Dörfchen **Grünenwörth***) (l. U.) in gar heimlicher Lage unter Obstbäumen versteckt. Seine Markung ist eine gesegnete, besonders der Bezirk an Aub, der von den Wörthern gar hoch geschätzt wird. Ein Graf von Wertheim hat ihnen so viele Kronenthaler dafür geben wollen, als, einer an den andern gelegt, den Bezirk eingefasst hätten. Aber selbst um diese silberne Mauer haben es die Wörther nicht gethan.

Am andern Ufer liegt **Faulenbach****) (l. U.), einst Besitz-

---

*) Protestant. Dorf mit 293 Einwohnern, worunter 48 Katholiken.

**) Ev. Pfrd., 96 H., 597 E., kath Pfrd. Faulbach, Mainüberfahrt. 1 Mahl-, 1 Oel-, 1 Papiermühle, guter Weinbau, zu der Gemeinde gehört ein Eisenhammer, dessen kath. Bewohner aber in die Pfr. Schollbrunn. Brücke über die Hassel, die sich hier in den Main ergiesst.

*) Protest. Dorf mit 216 Einwohnern, worunter 12 Katholiken, 1 Schule.

**) Kath. Pfrd., 126 H., 850 E., 70 Juden, 1 Schule, Obstbau und Baumschule.

thum der Grafen von Vehingen, seit 1319 dem deutschen Orden gehörig. Im österreichischen Erbfolgekriege gewann der Ort eine militärische Bedeutung, indem die Verbündeten auf der den Main beherrschenden Höhe Batterien und Schanzen anlegten. Unterhalb Faulenbach sieht man am Abhange einer Höhe die Güsshöfe.

Die Berge des Spessarts breiten sich am ganzen rechten Ufer aus, und ihre waldbedeckten Höhen schauen über die Dörfer und Städtchen herab, die sich unten in dem schön bebauten Mainthale gelagert haben. Verfallene Burgen, oft von wildem Gestrüpp umrankt, oft vom jugendlichen Grün der Obstbäume umkränzt, krönen fast jede hervorstehende Höhe und mahnen uns an verflossene Zeiten und untergegangene Geschlechter.

Unser Strom wird jetzt in ein enges Bett zusammengedrängt und neben ihm erhebt sich Burg und Stadt ***Prozelten****) (r.U.), (Nachenstation). Zwei stattliche viereckige Thürme, zwischen denen das frische Laub der Bäume herausschaut, begränzen die noch ziemlich unversehrten Vordermauern des alten Schlosses, das sich mit Thoren und Warten eine schöne Strecke über den Berg hinzieht.

Die Herren von Klingenberg waren Besitzer dieses Schlosses, welches früher Laufenberg geheissen, und das nach der Menge seiner Burgmannen — es zählte deren 15 — im 13. Jahrh. stark und mächtig gewesen seyn muss. Der Verfolg der Geschichte dieser Veste würde uns statt interessanter Details in verwirrte genealogische Register führen. Im ersten Jahrzehnt des 14. Jahrhdts, hatten nicht mehr als 3 Herren Antheil an derselben. Endlich wurde sie von dem deutschen Orden erworben, dessen Hauptsitz Mergentheim war. Im Jahr 1355 bestättigte Kaiser Karl IV. bereits dem Orden für die Stadt und Burg Privilegien. Es waren dies die schon oft erwähnten Gelnhäuser.

Prozelten hat dem deutschen Ritterorden mancherlei Wohlthaten zu verdanken. Er unterhielt das von Elisabeth von Klingenberg, geborne Fürstin von Henneberg, (1460) gestiftete Hospital, und spendete ausserdem viele Almosen. Im Jahre 1483 kam Burg und Stadt durch Tausch an Mainz, das sie stark befestigte. Als die Bürger im Bauernkriege 1525 ebenfalls die Waffen ergriffen, mussten sie mit dem Verluste ihrer Freiheiten dafür büssen. Turenne zerstörte 1688 die Burg. Die neuesten Veränderungen brachten endlich 1803 Prozelten zu Bayern.

Vertauschen wir das dürre Gebiet dieser Stadtgeschichte mit der Sage Wunderwelt!

In einer Schlacht in Böhmen hatte Heinrich der Finkler

---

Schiffbau, 3 Mahlmühlen mit Schäl- u. Schneidgängen, Gemeindewaltung.

*) Stadt, 106 H., 930 E., k. Pfr. A. im Dekan. Klingenberg. Sitz des Forst-Amts Bischbrunn, 1 Schule, Mainüberfahrt, Spital, 1 Apotheke; Wein-, Obst-Kleebau, Schifferei, Schiffbau, Holzhandel, rother Sandsteinbruch, viele Handwerker, Gemeindewaldung.

Kyrie Eleison zum Schlachtgeschrei. Und siehe da! Die Engel kamen, um ihm zu helfen. Zum Andenken daran hat er die Burg erbauen lassen und sie Engelstadt geheissen. 5 unterirdische Gänge führten von ihr nach der Stadt Prozelten, und einer nach Faulenbach, woselbst auch ein Keller ist, der sich durch einen ganzen Weinberg erstreckt. Im Schlosse aber ist es nicht geheuer. Schon die letzte Hennebergerin wollte nicht mehr darin hausen, weil sie jenseits des Mains auf Mondfelder Markung Nachts so viele Flammen und Lichter brennen sah, dass es ihr davon unheimlich wurde. Diese Flämmchen leuchten über Schätzen, welche hier und in der ganzen Burg versteckt liegen.

Der jetzige Bischof von Würzburg, Dr. Georg Anton Stahl, früher Professor an der dortigen Universität, ist aus der Stadt Prozelten, der Sohn armer Fischersleute.

Dem Städtchen liegt **Mondfeld** *) (l. U.) gegenüber, auch einst denen von Klingenberg gehörig und dreiviertel Stunden weiter unten (rechts) liegt Dorf **Prozelten** **), in Urkunden auch Niederprozelten oder Altenprozelten genannt. Dieses Oertchen ist älter als die Burg und das Städtchen gleichen Namens und wird schon im 9. Jahrh. erwähnt. Die Pfarrkirche hat eine berühmte Urkunde, die ihre Einweihung in das Jahr 1109 setzt, an deren Aechtheit aber mit Recht gezweifelt wird. Gewiss ist es, dass im Jahre 1258 der Weihbischof Theodorich v. Verona einen Altar in derselben geweiht hat.

Die Steinbrüche sind hier so ergiebig, dass nur nach Frankfurt von hieraus jährlich über 1000 Klafter Mauersteine gehen, deren eines mit 30-32 fl. bezahlt wird.

Ich bin meinen Reisegefährten noch die Erklärung des Namens Prozelten schuldig; könnte doch mancher, weil es auch Brodselten geschrieben wird, auf den Gedanken kommen, als wären die Orte dürftig und der Name komme daher. Und wirklich soll ein Pfarrer, dem die Erträgnisse spärlich zugemessen waren, diese neue Orthographie aufgebracht haben. Stadt Prozelten hat aber viel Obstbau, und beide nicht unbedeutenten Holzhandel. Die älteste Schreibung des Namens Bradinshelda rechtfertigt wohl die Hypothese, dass der Name von Brada — gross und Helda — Halde zusammengesetzt sey.

Dorf Prozelten gegenüber liegt **Boxthal** *) (l. U.), und hinter demselben auf der Höhe der Dörrhof. Dort wohnte vor Zeiten ein Jäger, der hatte Freikugeln, mit denen er schiessen konnte, was er wollte, und die er sich durch gottlose drei Freischüsse erworben hatte. Auf einem Tuche knieend schoss er nämlich zum ersten gegen die Sonne, zum zweiten gegen den Mond, und zum dritten

*) Kathol. Dorf mit 382 Einwohnern, Kirche, Schule, Rosenmühle mit 9 Seelen.
**) K. Pfd., 122 H., 1080 E., roth. Sandstein-Bruch, Steinhauer.

*) Kathol. Pfarrdorf mit 418 Einw., 1 Kirche, 1 Schule, 3 Mühlen, 1 Steinbruch. Tremhof 10 Einw.

gegen Gott selbst. Da fielen drei Blutstropfen vom Himmel herab auf das Tuch. Als er gestorben war, musste er zur Strafe seiner Frevel in voller Jägertracht, mit Gewehr, Waidtasche und Jagdhund auf dem Dörrhofe umgehen. Der Feldmesser aber von Laukenhof beschwor ihn in einen Sack und bannte ihn in die Schneiderskammer unter der Klinge bei Grünewörth.

Eine andere Ruine tritt jetzt vor unsere Augen, ein halbverfallener Giebel von zahlreichen Mauerresten umgeben, einst die Burg der Rüdt-Kollenberg.

**Kollenberg,** früher Kuglenberg geheissen und der gleichbenannten Familie zuständig, fiel nach dem Aussterben derselben an die Rüdt, die seit 1296 in dessen Besitz waren und sich davon benannten. Wir werden bei Aschaffenburg denselben nochmals begegnen. Von dem Geschlechte der Rüdt bestehen noch jetzt 2 Linien, die zu Büdigheim und jene zu Eberstadt. Sie waren von jeher Mainzische Dienstleute und Vasallen und eine Zeitlang Erbkämmerer dieses Erzstifts. Im Jahre 1635 beim Aussterben dieser Linie nahm Mainz die Burg in Besitz, und in den darauffolgenden Kriegen verfiel sie.

Der Ursprung des Namens dieser Familie wird, ähnlich dem der Hundt und Welfen, auffolgende Weise erzählt: Vor das Schloss der Edlen kam einst ein Bettlerweib mit 6 in Lumpen gehüllten Kindern und flehte um Almosen. Aber die Burgfrau war geizig und rauh und wies die Bettlerin ab, ja liess sie, da sie dringender ward, mit Hunden forthetzen. Da fluchte ihr das Weib, und als sie bemerkte, dass die Edelfrau gesegnet sey, wünschte sie ihr sechs Kinder auf einmal. Und so geschah es. Der Ritter war auf der Jagd und die geizige Wöchnerin, geplagt von eingebildeten Nahrungssorgen, übergab einer Magd fünf der Neugebornen, um sie in den vorüberfliessenden Main zu tragen. Der Ritter begegnete der Magd, fragte nach dem Inhalte ihrer Schürze, und als sie antwortete: Ich soll junge Rüden in's Wasser tragen, liess er sie sich zeigen und entdeckte so den verbrecherischen Anschlag. Nachdem die Zofe ihm eidlich Stillschweigen hatte geloben müssen, liess er die Kleinen entfernt vom Hause heimlich erziehen. An ihrem 21. Geburtstage liess er sie auf das Sehloss kommen und neben dem Speisesaale verstecken. Seine Gemahlin aber fragte er, was eine Mutter verdiene, die ihr eignes Kind tödten könne. »Man solle sie in einem mit Nägeln beschlagenen Fasse den Berg hinab in den Main rollen«, war die Antwort. „Also geschehe es dir selbst," rief nun der Ritter, und führte die geretteten Söhne in den Saal. Aber flehend warfen sich die sechs Kinder dem Vater zu Füssen und er verzieh der schlechten Mutter der guten Söhne wegen.

Bemerkenswerth ist es, dass fast dieselbe Sage auch von einem spanischen Edelgeschlechte erzählt wird, und den Stoff zu

dem Drama Lope de Vega's: die Porceles v. Murcia bildet. — Bei den Ruinen liegt ein Jägerhaus.

Das Pfarrdorf **Fechenbach** *) (r. U.) gehörte früher ebenfalls den Kollenberg. Späterhin fiel es an die Kurfürsten v. Mainz zurück, von denen es der Stadtschuldheiss v. Reigersberg zu Aschaffenburg nach dem 30jährigen Kriege als Lehen erhielt, zum Lohn für seine Dienste, die er seinem Fürsten und der katholischen Sache als einer der 4 Plenipotentiarii auf dem westphäl. Congresse geleistet. Das Lehen blieb bei der Familie der Grafen v. Reigersberg bis auf die neuesten Zeiten, wo sie den Ort nebst Reistenhausen an den Freiherrn v. Bethmann in Frankfurt verkauften. Die Grafen haben sich übrigens durch ihre Mitwirkung bei der dort bestehenden vortrefflichen und weitberühmten Baumschule den Dank der ganzen Gegend erworben. Das Schloss liegt unter Baumgruppen freundlich am Flusse.

Gegenüber liegt der Tremhof, und unweit desselben am rechten Ufer das Dörfchen **Reistenhausen** **) (Nachenstation). Der sehr ergiebige Steinbruch, hart am Flusse, bildet den Hauptnahrungszweig der Einwohner.

Eine südliche Krümmung des Maines, die bei Miltenberg in eine nördliche übergeht, unterbricht nun die bei Homburg begonnene im Allgemeinen westliche Wendung des Stromes. Wo wir jetzt die **Kirschfurter** Höfe gewahren, Freudenberg und der Lorenzkirche gegenüber, befand sich früher ein Dorf, dessen Bewohner aber während des 30jährigen Krieges wegen Unsicherheit der Gegend nach Freudenberg zogen. An dem Platze aber, wo die ihres uralten Chores wegen sehenswerthe **Lorenzkirche** steht, soll früher eine Stadt sich ausgebreitet haben, die nebst ihren Bewohnern der Verheerungswuth der Ungarn erlegen ist.

Eine lateinische Inschrift über der Umfassungsmauer der Kapelle meldet uns, dass Bischof Julius sie dem katholischen Gottesdienste wieder erworben.

Imposant mitten aus dem Walde emporragend erhebt sich die Ruine ***Freudenberg*** (l. U.) zu ihrem Fusse das Städtchen. Wenn eine Gegend des Maines mit den wundervollen Ufern des Rheines verglichen werden darf, so ist es diese, welche an Grossartigkeit jede andere längs unserm Strome hinter sich lässt.

Das Städtchen*) (Nachenstation)

---

*) Kathol. Pfrd., 126 H., 850 Einw., Dek. Klingenberg. 70 Juden, 1 Schule, 1 Obstbau- und Baumschule, Schiffbau, 3 Mahlmühleu mit Schäl- und Schneidegängen; Gemeindewaldung.

**) Kathl. Kirchd., 122 H., 653 Einw., Filial der Pfr. Fechenbach, 1 Kapelle, Mainüberfahrt, 1 Mahl-, 1 Oel- u. Knochen-Mühle, rothe Sandsteinbrüche, Gemeindewaldung, etwas Weinbau.

*) Kathol. Stadt mit 1710 Einwohnern, worunter 12 Protestanten und 61 Juden, 2 Kirchen, 1 Synagoge, 3 Schulen, 1 Mühle.

gehörte wieder zu Würzburg. Von den reichen Herren v. Trimberg war es im Anfange des 13. Jahrhunderts sammt seinem Schlosse, Freundberg genannt, erbaut, und dem Würzburger Stifte zu Lehen gemacht worden. Später wurde der Graf Michael von Wertheim mit Stadt und Schloss belehnt; nach seinem Tode (1556) fiel es an Würzburg zurück. Wertheim hatte es während dieser Zeit zwar mehrmals inne, konnte es jedoch nicht behaupten. Im 30jährigen Kriege mag das Schloss Ruine geworden seyn.

Die letzten Ereignisse brachten es an das Grossherzogthum Baden, dessen Grenzen wir in kurzer Zeit wieder überschreiten, um auf bayerisches Gebiet zurückzukommen. Freudenberg hat nicht nur von dem Kaiser 3 Jahrmärkte bekommen, sondern es behielt auch einen höchst bedeutenden Zoll auf dem Maine, der leider noch besteht, vielleicht aber bald fällt.

Freundliche, fruchtbare Ufer, Obstbäume und Getreidepflanzungen längs derselben führen uns von Freudenberg nach **Bürgstadt** *), in dessen Gemeindewaldungen sichere Spuren römischer Vorwerke sich befinden, die dem Orte den Namen gegeben haben mögen. Auf einem Felsen desselben Waldes, vom Strome aus bemerkbar, befindet sich die Ruine der Centgrafenkirche, deren Alter man auf 1000 Jahre angiebt.

Von hier an strömt der Main durch Länderstrecken, die einst den weltbeherrschenden Römern bekannt und unterthan gewesen, und in welchen ihre Castelle, noch in vielfachen Ruinen sichtbar, unser Vaterland gleich einem Netz umsponnen hielten.

Indem wir uns jetzt dem lang hingestreckten ***Miltenberg*** *) nähern, einem der reizendsten Punkte der Maingegenden, wo rechts der Spessart, links der Odenwald ein üppig fruchtbares Thal umschlingen, in das die Ruinen einer verfallenen Burg mit halbem Thurme, bemoosten Mauern und Vormauern, Erkern und Pförtchen hineinschauen, umfängt uns ein reiches Gebiet der Geschichte und Tradition. Von der altgermanischen Kraftzeit, von den Einfällen der Römer erzählt es und berichtet uns über alle Kriege, von denen jener Eroberer an bis herab auf die des ihnen so ähnlichen französischen Imperators.

Beginnen wir mit der Besich-

---

*) Markt, 260 H., 1584 E., k. Pfr. A. des Dekan. Miltenberg, 1 Kirche, 1 Kapelle, Mainüberfahrt, steinerne Brücke über die Erf, 1 Jahrmarkt, 6 Viehmärkte, 2 Oel-, 1 Gyps-, 1 Schneid-, 3 Mahlmühlen, Wein-, Getreide- und Obstbau, Gemeindewaltung.

*) Stadt, 510 H., 3050 E., Sitz des fürstl. Leiningischen Herrschaftsger., Hauptzollamt, Mag. III., Post-Exp., k. Pfr.-A. und Dekan. im Bisthum Würzburg, Franziskaner-Hospitium, 2 Kirchen, 1 Kapelle, 70 Juden. Lateinische Schule, Taubstummenschule, Spital, Waisenhaus, reiche Wohlthätigkeitsstiftungen, Gross- und Speditionshandel, 1 Apotheke, 6 Jahrmärkte, Schiffbau und Schifffahrt, 3 Mahl-, 1 Oel-, 1 Schneid-, 1 Loh- 2 Gypsmühlen, Mainüberfahrt, steinerne Mudaubrücke, Mühlsteinbruch, Wein- und Obstbau. Madler: Geschichte der Burg u. Stadt. Gasthöfe: Engel, Anker, Löwe. Einfluss der Erf (oberhalb) u. der Mudau (unterhalb d. Stadt.)

tigung der ungeheuren Felsmassen, aus denen die Hunnen gegessen (Hainstein, Hainenschüssel) und die sie zu Fässern gebraucht haben sollen (Hainenfässer auf dem Bürgstädter Berg) und der zehn Hunensäulen (Bullauer Berg unweit Klein-Heubach), abgespitzten Schaften aus rothem Sandstein.

Altdeutsche Sagen erzählen uns viel von der Hünen Geschlecht. Es waren ungebändigte, riesige, trotzige Männer, plump aber gutmüthig, im Zorne wild, denen aber doch zuweilen ein Zug anerschaffener Vernunft beiwohnt. Hohe Berge waren ihre Wohn- und Grabplätze, und Felsstücke ihre Waffen. Im romantischen Odenwalde fand die Sage häufig den Wohnsitz dieser Riesen. So sollen in den südlich gelegenen Burgen Homburg und Eberstein Hünen gewohnt haben, die zusammen nur eine Axt hatten; wenn nun einer von ihnen die Axt benützen wollte, und der andere hatte sie gerade, so liess er sich dieselbe — $1^1/_2$ Stunde weit — herüberwerfen.

Weit sicherer als jene zweifelhaften Denkmäler der vorrömischen Zeit — manche wollen die Hunnensäulen unter den Römern, wieder andere unter Karl dem Grossen verfertigt wissen — sind die häufigen Spuren von Befestigungen der römischen Periode selbst angehörig. Der Römer Wall — Pfahlhecke genannt, — zog sich vom Rhein über Miltenberg, Bürgstadt bis zur Donau und schied in dieser Gegend die decumatischen Felder von dem freien germanischen Lande. Auf dem Schlossberge und in der Altstadt bei Miltenberg finden sich Spuren römischer Kriegswerke, und wahrscheinlich auch hatten sie ein Vorwerk auf dem Platze, auf welchem wir die Trümmer der Miltenburg erblicken.

Die Erwähnung der Altstadt führt uns in die Zeiten Ludwig des Kindes, wo die Ungarn (im Munde des Volkes doppelt verwechselt mit den Hunnen Attila's und den Hünen der altdeutschen Sage) Deutschland überschwemmten und verheerten. Damals erhob sich nicht weit von dem jetzigen Miltenberg am Ausflusse des Mudbachs die Stadt Vachhausen. Von den Ungarn überfallen wurde sie geplündert und verbrannt. Aber auf ihren Trümmern ereilten die zur Hülfe herbeikommenden Christen die Barbaren, und die Brandstätte ward ihre Grabstätte.

Unter dem Schutze der Miltenburg baute man sich nun an, und daraus entstand die heutige Stadt. Eigene Herren der Miltenburg finden wir nicht in der Geschichte. Als die Gattin Otto's II. reich an Verstand und reizend von Angesicht, wie sie geschildert wird, über ihren unmündigen Sohn die Vormundschaft führte, war Willegis, Erzbischof von Mainz, Stütze des kaiserlichen Hauses und des Reiches Friedensstifter. Ihm schenkte die kaiserliche Wittwe, die weise Griechin Theophania, auch Miltenberg (986). Die Burg bekam nun einen eigenen Vogt, später rechtskundigen Amtsverweser, und fast

jeder der Erzbischöfe suchte sie fester und mächtiger zu machen, da sie als Grenzpunkt gegen Wertheim, Rieneck, Erbach, Würzburg und Churpfalz das Erzstift beschützen musste.

So nahm sie denn im Mittelalter an vielen Kriegen Antheil, und wurde unter Otto IV. auf Befehl desselben, weil der Erzbischof Siegfried von Mainz den päbstlichen Bann verkünden liess, zerstört, bald aber von Erzbischof Berthold wieder aufgebaut, Die Trümmer, welche wir noch sehen, stammen zumeist aus jenen Zeiten. In ihnen wohnte neuerer Zeit der gemüthliche Schriftsteller Horstig.

Die Stadt selbst fühlte, wie nöthig ihr eine kräftige Unterstützung sei, und 1273 war sie eine der 9 Städte des Mainzerlandes, die zum Zwecke gemeinsamer Sicherheit und gemeinschaftlicher Berathung der Angelegenheiten des Landes ein Bündniss mit einander abschlossen, und in dieser Vereinigung den dritten Stand der Landstände des Erzstiftes bildeten.

Wenn schon während der Reformation die Stadt und Burg der Schauplatz ernstlicher Verwicklungen waren, da der damalige Burggraf Kunz von Aulenbach hinterlistig die dem Protestantismus ergebenen Bürger gefangen nehmen liess, so war dies noch mehr während des Bauernkrieges der Fall. Hier war es, wo Götz von Berlichingen mit Metzler von Ballenberg, dem Führer des sogenannten evangelischen Heeres, die berühmten 12 Artikel dem Bischof von Würzburg zur Annahme vorschrieb; hier vereinigte sich Georg von Wertheim mit dem Heere, und von hier aus wurde nach Frankfurt und Mainz der Feuerbrand des Aufruhrs geschleudert. Aber selbst das befreundete Miltenberg musste den rohen Uebermuth der Bauern empfinden. Alles wurde schon im Voraus ausgeplündert, und sogar der Amtskeller Weigand, der einen Schutzbrief hatte und tief eingeweiht in die Pläne der Hauptleute gewesen, entrann ihnen nicht.

Hatte der Bauernkrieg dem Aufblühen Miltenbergs geschadet, so litt es noch mehr durch die darauf folgenden Kriege, die fast alle die unglückliche Stadt berührten. In dem berüchtigten Plünderungszuge Albrecht's von Brandenburg (1552) wurde der untere Theil der Stadt und das Schloss verbrannt, beide wurden seitdem nicht mehr aufgebaut, und aus dieser Zeit rührt der Thorthurm, welcher, in beträchtlicher Entfernung abwärts der Stadt, deren ehemalige Ausdehnung bezeichnet. Im 30jährigen Kriege sah Miltenberg Plünderungshorden von allen Nationen in ihren Mauern. Zuerst raubten die Schweden (1632), dann die Spanier (1634), welche hier die Grafen von Löwenstein und Castell gefangen nahmen, sodann die Kaiserlichen (1637), und zuletzt drohten die Franzosen, von denen man sich mit einer ungeheuren Summe loskaufen musste. Auch von den darauf folgenden französischen Kriegen blieb es nicht unberührt.

Die neueste Zeit brachte es 1801 an den Fürsten von Leiningen, 1806 als mediatisirt an Baden, 1810 an Churhessen, und 1816 an Bayern. Im Jahre 1793 war das Städtchen eine Zeitlang die Residenz des Churfürsten von Mainz, seines damaligen Landesherrn.

Werfen wir, ehe wir einige andere Merkwürdigkeiten derselben besprechen, erst einen Blick von der Burg auf die Gegend. Unter uns liegt das anmuthige Mainthal mit der üppigsten Vegetation, Wein- und Obstpflanzungen, Getreide u. Handelsgewächsen. Parke und Gärten umsäumen die freundlichen Orte Bürgstadt, Gross- und Kleinheubach, Laudenbach, Fechenbach, und mitten durch die Gegend strömt der majestätische Fluss. Ueber uns hier der Odenwald, dessen nächste Wälder uns neidisch Amorbach verdecken, das, ein liebliches Kind der Natur, im grünen Schoosse des Mudauthales liegt. Jetzt die Residenz der Grafen v. Leiningen, war es bis zur Säkularisation ein mächtiges Benediktinerkloster, dessen Stiftung in den Anfang des 8. Jahrhunderts hinaufreicht, und von wo aus die Strahlen des Christenthums zuerst die Nacht des Odenwaldes erhellten. Stadt und der nahe Amorbach erhielten den Namen seines ersten Abtes, des heiligen Amor. Keinen Reisenden wird der Ausflug in dieses so äusserst anmuthige Thal gereuen. Dort der Spessart, überall pittoreske Höhen, von denen der Engelsberg mit seiner Kapelle still und Andacht erweckend zu unsherüberschaut. Hier, wo wir jetzt stehen, standen und hausten viele Churfürsten von Mainz, den Reiz der Gegend bewundernd.

In Miltenberg besteht ein Franziskaner-Hospiz und mehrere reiche Armenstiftungen, worunter die Oberkamp'sche und die der Geschwister, des Bruders und der Schwester Bischof (1817). Ein von Fischer zum Andenken der Letzteren ausgeführtes Monument fand allgemeinen Beifall. Auch das Rathhaus, welches ein Tempelhof gewesen seyn soll (sein altes Aussehen widerstreitet dieser Behauptung keineswegs). und die Kirche, aussen im neuitalienischen Style dekorirt, innen aus dem 14. Jahrhundert stammend, verdienen den Besuch des Fremden. Bemerkenswerth ist ferner, dass Miltenberg ein Schreiben des Papstes Bonifaz IX. an die Stadt unter seinen Akten besitzt.

Der Handel der Stadt, durch ihre günstige Lage am Maine hervorgerufen, blüht schon seit Jahrhunderten. Das ihr von Mainz verliehene Stapelrecht war die Ursache, dass der Verkehr Wertheims allmählig sank. Miltenberger Währung galt lange Zeit. Auch jetzt noch betreibt die Stadt neben bedeutendem Wein-, Obst- und Schiffbau einen grossen Holz- und Speditionshandel, der freilich in diesem Augenblicke durch die drückenden Abgaben, die auf dem Maine lasten, im zunehmenden Sinken begriffen ist.

Nun noch die Sage, dass Dr.

Martin Luther in Miltenberg den Grafen von Wertheim, der ausgezogen war, ihn zu fangen, seiner Lehre gewonnen habe. Der Graf war spät in der Herberge angekommen und ein frommer Morgengesang erweckte ihn aus dem Schlummer. Das Gebet ergriff ihn so mächtig, dass er ebenfalls zur Andacht gestimmt wurde und den Mann kennen lernen wollte, der so inbrünstig und gottesfürchtig zu seinem Schöpfer bete. Der Beter aber war Luther.

Nachdem wir der Stadt entlang gesteuert, nahen wir uns einer Umzäunung an einer Felswand, deren ganze Anlage ein Trauermonument verräth. Als in dem glorreichen Aufschwunge Deutschlands im Jahre 1814 auch eine Schaar junger Sachsen unter dem damaligen preussischen Obristen Miltiz bei Miltenberg auf das diesseitige Mainufer übersetzen wollte, schlug der überfüllte Kahn um, und 62 der jungen Krieger mit ihren Schiffern fanden in den Wellen ihren Tod. Die Fürstin von Leiningen, jetzige Herzogin von Kent, eine sächsische Prinzessin, liess sie hier bestatten, und in einen Felsen die vergoldete Grabschrift einhauen:

†

*Hier voll Hoffnung, ihr Alles im edelsten Kampfe zu wagen, auf dem freudigen Wege zum hohen Ziele, vertauschten Leben mit Leben, im Wellenkampfe besiegt, 62 Mitglieder des Banners der freiwilligen Sachsen, am 11. April 1814.*

Doch ruhen nur 17 unter diesem Grabhügel, die andern wurden an der Stätte begraben, wo man sie fand, und 9 liegen auf dem Leichenacker zu Kleinheubach.

An der Stelle, wo jetzt das von Wallfahrern viel besuchte Kloster **Engelsberg** sich erhebt, stand früher eine uralte Kapelle, und neben ihr ein Haus für die Kirchendiener. Churfürst Anselm Casimir von Mainz schenkte den Kapuzinern diese Kirche, welche das neue Kloster nach Unterbrechungen in Folge der Schwedeneinfälle 1637 vollendeten. Als besonders bemerkenswerth wegen der Höhe des Berges ist noch zu erwähnen, dass dasselbe 1651 durch die Freigebigkeit des Churfürsten springendes Wasser erhielt. 700 Staffeln führen auf den Gipfel, in der Wallfahrtskirche ist die Begräbnissgruft der katholischen Linie der Fürsten von Löwenstein-Wertheim. Eine herrliche Aussicht lohnt reichlich die Mühe der Besteigung.

Dem Dörfchen **Breitendiel** *) (l. U.) vorüber nahen wir uns den beiden Heubach, von denen das jüngere **Kleinheubach**** )(l.U )uns zuerst begegnet.

---

*) Kath. Dorf, 61 H., 394 E., Pfr. Miltenberg, 1 Kapelle, Brücke über die Mudau, 1 Mahl-, 1 Oel-, 1 Schneidmühle.

**) Markt, 168 H., 1571 E., Sitz des Herrschaftsgerichts, ev. Pfarramt im Dekanate Kreuzwertheim, kath. Curatie im Dekanate Miltenberg, 145 Juden mit Synagoge. Schönes fürstliches Residenzschloss mit Kapelle, worin der kathol. Gottesdienst gehalten wird, Mainüberfahrt, 1 Apotheke, 5 Jahrmärkte, Obst- und Weinbau, Holzhan

Der alte Name dieser Orte ist Heidenbach, nach dem Bache, der bei Grossheubach in den Main fällt. Da die Römer in der Volkssprache Heiden genannt wurden, so bestätigt dieser Name die Vermuthung, dass hier Römer gehaust haben.

Kleinheubach ist übrigens, seiner Bezeichnung widersprechend, der grössere Ort. Es ist hier die Residenz des Fürsten von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, wie denn überhaupt der Markt seiner vielen freundlichen Häuser wegen am Vereinigungspunkt zweier Strassen, ein fast städtisches Aussehen hat. Ein neu eingerichteter Park — an dessen Pforte zwei steinerne Löwen aufgestellt sind — dient gleichfalls zur Zierde des Ortes. Kleinheubach gehörte, wie Grossheubach, vom 13. Jahrhunderte an dem deutschen Orden, und kam im 15. Jahrhundent an Mainz. Im Jahre 1816 gelangte es unter die Souveränität Bayerns, nachdem es vorher dem souveränen Fürsten von Löwenstein zugefallen und seit seiner Mediatisirung Baden und Hessendarmstadt untergeordnet worden war.

In seinem Leichenacker befindet sich das Grabmahl von 9 hier aufgefundenen, bei Miltenberg ertrunkenen Sachsen. Freunde der Verunglückten haben es errichten lassen.

In **Grossheubach** *), (r. U.) schon im 8. Jahrhunderte bekannt, hatte das altadelige Geschlecht von Heidenbach seinen Sitz. Es wird hier sehr guter Wein gezogen.

**Laudenbach** *), schön gelegen, ist Besitzthum der freiherrlichen Familie v. Fechenbach, deren eine Linie sich auch nach demselben benennt. Der letzte Fürstbischof von Würzburg, Georg Franz, gehörte diesem Geschlechte an. Das Dorf hat bedeutenden Holzhandel und vorzüglichen Obstbau.

Oberhalb **Röllfeld** **) (r. U.) stand bis über das 15. Jahrhundert hinaus das Dorf und die Kirche Grubingen. Dasselbe war früher der Pfarrort; von ihm und seiner uralten Michelskirche ist aber nur noch der Kirchhof übrig, der von den Röllfeldern benutzt wird. An der hintern Wand desselben steht ein halb verwittertes Ritterbild. Es bezeichnet die Ruhestätte eines Bickenbach. Die Sage geht von ihm, dass er auf der Kreuzfahrt in die Gefangenschaft der Sarazenen gerathen, durch inbrünstiges Gebet zum heiligen Michael wieder befreit worden und in einer Nacht zur Heimath zurückgekehrt sey. Aus Dankbarkeit habe er die hier bestandene Michaelskirche erbaut.

**Trennfurt** ***) ist wahrschein-

---

del, Gemeindewald., steinerne Brücke über den Grundwiesenbach.

*) Kath. Pfarrd., 230 H., 1850 E, Dek. Klingenberg, 1 Kirche, 1 Kapelle, 2 Jahrmärkte, 2 Mühlen, Wein- und Obstbau.

*) Kath. Kirchd., 173 H., 624 E., Filial der Pfr. Röllfeld, 1 Kirche, 1 Schloss mit Kapelle und Gärten, 50 Juden, freiherrl. v. Fechenbach'sches Ptrg. I., Mainüberfahrt, 2 Mühlen, Obstbau, Baumschule, Holzhandel.

**) K. Pfd., 99 H., 817 E., 70 Jud., 7 Gyps-, 3 Oel-, 5 Mahlmühlen, Lustbau.

***) Kath. Kirchd., 121 H., 960 E.,

lich das alte Vadum Hadriani, bei welchem Kaiser Hadrian mit seiner Armee über den Main setzte, die freien Germanen angriff, sie zurücktrieb und die Teufelsmauer gegen sie errichtete oder erneuerte. Von hier aus bleibt die Pfahlhecke in unserer Nähe, und römische Castelle zogen sich auf den Höhen am linken Ufer des Maines hin.

Weiter gelangen wir zu dem durch seinen Wein berühmten Städtchen ***Klingenberg*** *) (Agentur und Nachenstation, r. U.) Wer kennt nicht den alten Reim:

Bei Bacharach am Rhein,
Bei Klingenberg am Main,
Bei Würzburg an dem Stein,
Da wächst der beste Wein.

Die Burg, von der wir nur noch einige innere Mauern und die Reste hoher Thürme erblicken, steht auf den Trümmern eines Römischen Castrums. Sie ist das Stammschloss der mächtigen Dynasten von Chlingenburg und vermuthlich von Conrad v. Chlingenberg, kaiserl. Hofschenk, 1219 erbaut worden. Am Schlusse desselben Jahrhunderts waren die Klingenberg so gefürchtet, dass Kaiser Adolph vor seiner Wahl dem Kurfürsten von Mainz schriftlich versprochen, ihn vor den Raubanfällen des Hans v. Klingenberg zu schützen.

Im 15. Jahrhunderte kam die Herrschaft an Mainz. Klingenberg kommt schon 1276 als Stadt vor und war eine der neun verbündeten Städte. Auch die Privilegien Klingenbergs betraf, weil es sich den Bauern angeschlossen, die schon öfters besprochene Strafe Albert's von Mainz.

Neben dem Städtchen befindet sich das alte Schloss der Freiherrn v. Maierhofen, die schon seit Jahrhunderten hier begütert sind. — Der Klingenberger Thon wird weithin verschickt.

Das Städtchen ***Wörth****) (l. U. (Nachenstation), wohin der Main sich jetzt wendet, und das nur $^3/_4$ Stunden von Klingenberg entfernt, ist sehr alt und gehörte im 14. Jahrhundert den Herrn von Breuberg. Später kam es an die Grafen von Wertheim, an die Herren von Hoheneck und zuletzt an Churmainz.

Wörth erwarb sich den Ruhm der Treue gegen seinen Fürsten im Bauernkriege, und ward deshalb mit einem Oberamt belohnt.

1803 wurde das Städtchen als Entschädigung für die verlornen französischen Güter den reichsunmittelbaren Fürsten von Löwenstein - Wertheim - Rosenberg zugetheilt.

Eine Sage will, dass das Städtchen

---

Fil. der Pfarrei Wörth, 29 Juden, 2 Oel-Pferdemühlen, 2 Jahrmärkte, grosser Sandsteinbruch, Wein-, Obst- und Hanfbau. Spuren der Teufelsmauer.

*) Kathol. Stadt, 145 H., 1100 E., Landgerichtssitz, Rentamt, 30 Juden, 1 Schloss mit Kapelle, 1 Apotheke, 4 Jahrmärkte, Ueberfahrt, Holzhandel, Acker- u. Weinbau, Häfnerthongruben, Steingutfabrik.

*) Stadt, 226 H., 1572 E., kathol. Pfarramt im Dek. Aschaffenburg, 1 Kirche, 2 Kapellen, 36 Juden, 1 Schule, Schiffbau, 1 Steinbruch, 4 Jahrmärkte Mainüberfahrt, 4 Mühlen mit 3 Mahl., 2 Gyps-, 2 Oelgängen.

unten bei der jetzigen Todtenkapelle gestanden seyn soll.

Wörth schräg gegenüber liegt auf einem Hügel **Erlenbach***), (r. U.), das mit Klingenberg die Gemarkungen theilt, in welchen der gewürzreiche rothe Wein gebaut wird. Vom 13.—15. Jahrhunderte findet man adelige Ministerialen, die den Namen Erlenbach tragen. Zwischen hier und Elsenfeld ist das Damsfeld (campus damnatus), auf dem einst Kaiser Caracalla eine blutige Schlacht gegen die Deutschen verloren haben soll. Geschichtlich ist, dass dieser Kaiser wirklich eine Schlacht am Maine lieferte. Noch findet man hier viele römische Grabhügel und Waffen; am Ende des Feldes läuft ein Graben, den das Volk bis heute den Blutgraben nennt, und auch der Name des nahen Ortes Streit, wie der der beiden Wallstadt (Wahlstatt) wird hierauf bezogen. Im Mittelalter soll hier ebenfalls ein langer Verheerungskampf zwischen dem Churfürsten von Mainz und den mächtigen Grafen von Rieneck, denen ein grosser Theil des Spessarts gehörte, stattgefunden haben.

**Elsenfeld****) (r. U.) selbst liegt am Eingange des schönen Elsawathales, in dessen Gründen das Stammschloss der Mespelbrunn und das ehemalige Kloster Himmelthal sich erhebt.

Doch es ist uns nicht vergönnt, zu den romantischen Thälern des Spessarts einen Ausflug zu machen, das Schiff eilt weiter und fast wären wir an dem von Wörth $1^1/_2$ Stunden entfernten **Obernburg** *) vorübergeeilt. Der Marktflecken mit seinem Thurme blickte uns schon aus den Gebüschen des linken Ufers entgegen.

Obernburg (Agentur mit Nachenstation l. U.), sowie das gegenüberliegende Elsenfeld sind römischen Ursprungs. Der Pfahlgraben lief hier über den Main nach Trennfurt, und sogar die Benennung des Ortes Obernburg leitet man von den Römern her, nämlich als Uebersetzung von castellum superius. Eine römische Hauptstrasse, die hohe Strasse, die sich von Muda u im Odenwalde gegen Frankfurt hinzog, sowie die alte Geleitsstrasse berührten Obernburg.

Obgleich dieser Ort erst im 13. Jahrhundert erwähnt wird, scheint er doch bedeutend älter zu seyn. Er war ein Besitzthum des Collegiatstiftes von St. Peter und Alexander zu Aschaffenburg, Stadt seit 1317 durch Kaiser Ludwig den Bayer und Mitglied des Mainzer Städtebundes. Im Bauern-

---

*) Kath. Pfrd., 94 H., 586 E., Dek. Klingenberg, 1 Oelmühle, Wein- und Feldbau.

**) Kath. Pfrd., 90 H., 551 E., Dek. Aschaffenburg. Steinerne Brücke über die Elsawa, die sich hier in den Main ergiesst, Gypsbruch, Feld- und Weinbau, 3 Mühlen, Holzhandel.

*) 294 H., 1773 E., kath. Pfarramt, Postexped., 1 Kirche, 2 Kapellen, 1 Apotheke, 3 Jahrmärkte, Mainüberfahrt, Feld- und Weinbau, Holzhandel und Schifffahrt, 1 Mahl-, 1 Oel-, 1 Gypsmühle, Brücke über die Mömmling, die sich hier in den Main ergiesst.

Geschichte: Steiner, Geschichte des Bachgaus. Mainbreite von Wertheim bis Obernburg 330′.

kriege blieb sie ebenfalls ihrem Kurfürsten treu, und selbst der dreissigjährige Krieg ging an ihr schonender als anderswo vorüber. Mit dem Fürstenthume Aschaffenburg gelangte 1814 Obernburg zur Krone Bayern.

Der Ort ist mit Bollwerken und Thürmen wohl besetzt und rühmt sich, die Geburtsstätte des Sekretairs Kaiser Karl's V., Johannes Obernburger († 1552) zu seyn. Er liegt in der Pfarrkirche begraben, und an der äussern Wand des Chores ist sein und seines Bruders Denkstein. Auch sein Wohnhaus wird noch gezeigt.

Am Wirthshause zum Adler und jenem zum Ochsen sind römische Votivsteine eingemauert.

Die Ruinen eines alten Gebäudes auf der Höhe der Weinberge, die sogenannte alte Mauer sind bemerkenswerth; die Römerstrasse lief hier vorbei.

Von Obernburg aus werden die Ufer flacher, der Odenwald tritt in blaue Ferne zurück, und der Spessart schickt nur noch seine äussersten Ausläufer hieher und bis zu dem $4^3/_4$ Stunden entfernten Aschaffenburg. Von den beiden Wallstadt ist wiederum **Kleinwallstadt** *) (r. U.) grösser als **Grosswallstadt****) (l. U.)

---

*) 204 H., 1805 E., kath. Pfarramt, und Benef., 1 Kirche, 1 Kapelle, 30 Juden, 1 Schule, 4 Oelmühlen, 6 Jahrmärkte, Schäferei, Feld- und Weinbau, Holzhandel, Gemeindewald, Mainüberfahrt.

**) 182 H., 1317 E., 1 Kirche, 1 Kapelle, 24 Juden, Gemeindewaldungen, Eisenbergwerk, vorzügliche Bausteine.

Kleinwallstadt kam übrigens früher an Churmainz als das letztere, und wir finden es deshalb in den Urkunden Wallstadt Episcopi genannt, zum Unterschiede vom uralten Wallstadt regis im Bachgaue, der von Obernburg bis nach Stockstadt reichte.

Links am Maine liegt ein grosser adeliger Hof, der Reicharzhauser Hof genannt, in dessen Umfange man neben der Kirchhofsmauer ein Gemäuer sieht, das einst ein Wohnhaus der Tempelherrn gewesen seyn soll.

Die geschmackvolle Pfarrkirche Grosswallstadt's ist erst 100 Jahre alt, und hat ein kunstreiches Epitaph; das Gottfried's von Bertremoville verdient wegen der Schönheit des Styls und der Gedanken bemerkt zu werden.

Von **Sulzbach** *) (r. U.) dürfte blos zu erwähnen seyn, dass die dem Vogteigericht untergebenen Leute hüpfendeLeute genannt wurden.— Nicht weit von hier gewinnt man auch gute weisse Thonerde.

**Niedernberg** **) (l. U.) soll wie Obernburg seinen Namen von der römischen Occupation ableiten (castellum inferius). Am Schlusse des 11. Jahrhunderts wird es zum erstenmal genannt. Von romantischen Baumanlagen umgeben, ist es mit einer stattlichen

---

*) Kath. Pfrd., 166 H., 1130 E., 40 Juden, 1 Oel-, 3 Mehl-, 2 Gypsmühlen.

**) Kath. Pfrd., 136 H., 930 E., 1 Kirche, 1 Kapelle, 30 Juden, etwas Hopfen-, Feld- und Obstbau, Gemeindewaldung.

Mauer umfasst und hat an seinem Kirchthurme ein beachtenswerthes Epitaph. Im dreissigjährigen Kriege waren bei der Annäherung der schwedischen Armee sämmtliche Bürger des Ortes bis auf einen einzigen entflohen. Dieser, sein Vertrauen in die Grossmuth Gustav Adolph's setzend, ging muthig den schwedischen Soldaten entgegen und verlangte zum Könige geführt zu werden. Der König, erstaunt und erfreut durch dieses Zutrauen, schenkte ihm sämmtliche Hofraithen des Ortes, die er Willens war, in Brand zu stecken. Es versteht sich, dass der ehrliche Mann seinen Nachbarn nach ihrer Zurückkunft ihr verlassenes Gut wiedergab.

Hinter dem schön gelegenen **Obernau** *) (r. U.) vorüber erhebt sich auffallend aus den niedern Bergen hervorragend der Erwig, eine herrliche Fernsicht bis an den Rhein und den Taunus gewährend. Eine Erhöhung des Erwig heisst deshalb die Judenburg, weil hier die Begräbnisstatt aller Juden der Umgegend ist.

Nun trägt uns das Schiff Aschaffenburg zu. Von einem weiten Gürtel sanft geschwungener Höhen umgeben, bietet die ganze Gegend ein überaus reizendes Gartenpanorama, in dessen Mitte die Stadt ruht, eingerahmt von Alleen und halb versteckt in Baumgruppen.

---

*) Kath. Pfrd., 162 H., 808 E., 34 Juden, 1 Mühle, Mainüberfahrt, Wein- und Obstbau, Gemeindewaldung.

Schon fahren wir an dem ältesten Denkmale jener Gegend, dem **Nilkheimer** Hofe (l. U.) vorüber, einer Musterwirthschaft mit sehenswerthem englischem Garten des Herrn v. Mergenbaum. Hier bestand — wie man aus einer in der dortigen Kapelle vorhandenen Inschrift ersieht — schon am Anfange des 8ten Jahrhunderts eine Kirche. Die gegenwärtige wurde 1719 errichtet. An die Kapelle reihten sich sonst die Häuser des beträchtlichen Ortes Noelkheim, der dem Bauernaufstande, dem Raubzuge Albrecht's von Brandenburg und dem dreissigjährigen Kriege unterlag. Die Aussicht vom Garten ist entzückend, in den Gebäuden der Spiegelsaal und die Glasmalereien, sowie eine Gemäldesammlung bemerkenswerth. — Im Jahre 1784 brach der Main sich von hier aus eine Bahn mitten durch den schönen Busch.

Eine kleine Strecke weiter abwärts am rechten Ufer erhebt sich, nördlich an der Mündung des Gailbaches, ein kleines Rondell von Pappeln, unter ihnen ein Ruheplatz. König Ludwig liess auf diese sinnige Weise den Ort bezeichnen, wo Johannes v. Müller den dritten Theil seiner Schweizergeschichte schrieb. Die Berge, die den lieblichen Punkt umkränzen, führten den grossen Geschichtschreiber in die Gegenden seiner Heimath zurück, deren Schicksale er hier erzählte. Hier schilderte er mit unnachahmlicher Feder das Constan-

zer Concil und die Kämpfe Zürich's mit Oesterreich.

Hart an den Nilkheimer Hof stösst der **Schöne Busch**, eine der grossartigsten und schönsten Parkanlagen, die nicht nur Bayern, sondern Deutschland aufzuweisen hat. Die Kunst hat hier all das Ihre geleistet, indem sie, der Leitung der Natur folgend, sie ordnete und schmückte. Eine Allee von deutschen Pappeln und Akazien, einer andern von italienischen Pappeln zur Seite, verbindet die Stadt mit dem herrlichen Park, der durch keine Umzäunung gehindert, sich nach und nach zwischen den Gärten der schönen Landschaft verliert. Ein hübsches Schlösschen in einfachen Formen und unweit desselben ein ovaler, mit Akazien umgebener Tanzsaal begrüssen uns am Eingange des Lusthains, der uns jetzt in dem Schattendunkel seiner mächtigen Eichen und Tannen aufnimmt. Zu unserer rechten Seite erheben sich bald zwei mit Fichten und Lerchen bewachsene Hügel, ein Thurm in altdeutscher Bauart, der die Gegend beherrscht, und von dem man sie weithin überblicken kann, schaut aus ihnen hervor, und eine kühne Bogenbrücke von mehr als sechzig Fuss verbindet sie. Wir wandeln weiter, und bald stehen wir vor einem frischen, klaren See. Ueber eine Drehbrücke gelangen wir zu einer üppig bepflanzten Insel. Ueber eine andere Brücke verlassen wir dies Gärtchen, und stehen nun in dem schauerlich kühlen Fichtensaal. Die hehre Stille des Haines unterbricht nichts, als das Rauschen eines nahen Wasserfalles. Wenige Schritte aufwärts, und wir befinden uns vor einer italienischen Villa, dem königl. Lustschlösschen. Eine Brücke führt uns hinter demselben über einen Arm des oberen (grösseren) Sees, dessen glänzende Wasserfläche von Weiden und Pappeln umgeben ist. Aus dem Eichenhaine winkt uns der Freundschaftstempel; nahe bei ihm eine kleine Schweizerei. Durch die grosse, mit ausländischen Gewächsen der mannigfaltigsten Gattung wohl versehene Baumschule, über Wald und Wiesen, an Wasserfällen und pittoresken Baumgruppen vorüber gelangen wir zu dem Speisesaale. Und so haben wir den ganzen 372 bayerische Tagwerke fassenden Garten durchwandelt. Dieser schöne Park wurde im Jahre 1776 vom Kurfürsten Friedrich Karl Joseph angelegt. Gehen wir unter dem Schatten der Pappelalleen nach Aschaffenburg! Während wir durch die Strassen der Stadt bis zu dem königlichen Schlosse gelangen, das von Alleen umzogen, von mächtigen Thürmen umkränzt, mit seinen massenhaften Formen mehr grandios als freundlich den Platz und die ganze Gegend beherrscht, wollen wir uns über die Geschichte der Stadt ein wenig unterhalten.

***Aschaffenburg***) (Agentur mit Landungsplatz, r. U.) ist

---

*) 751 H., 7350 E., gegen 850 Prot., 190 Juden. Sitz des Appellationsger.

höchst wahrscheinlich altgermanischen Ursprungs; jedenfalls stand hier ein römisches Castell, wie das aus einer verloren gegangenen Steinschrift des Jahres 69 und andern Römerdenkmalen hervorgeht. Der Badberg, auf dem ein Tempel der Diana und ein römisches Badhaus sollen gestanden haben, mag die Stelle des römischen Anbaues gewesen seyn.

Obgleich das Christenthum vermuthlich schon römische Legionen hieher verpflanzten, so wurde dasselbe doch erst durch die Anwesenheit des heil. Bonifacius zum rechten Gedeihen erweckt. Seit dem Erscheinen dieses Apostels findet sich eine christliche Kirche (die Martinskirche) in Aschaffenburg, und der heilige Dienst in derselben war Mitgliedern des Ordens der Benediktiner anvertraut.

Die fränkischen Hausmaier verweilten hier, um von da aus in dem Königsforste Speheshart des Waidwerks zu pflegen.

Wahrscheinlich war es auch Sitz der Gaugrafen des Maingaues, worauf die noch vorhandenen Benennungen »Grafengasse, Freihof« deuten dürften.

Am Schlusse des 10. Jahrhunderts wurde Aschaffenburg bereits »Stadt« genannt. In diesem Jahrhunderte war sie im Besitze eines Neffen Otto's II., des Herzogs Otto von Schwaben und Bayern, der sie sowie den Spessart dem von ihm gegründeten Collegiatstift St. Peter und Alexander dortselbst schenkte. Auch der Kaiser bedachte auf die Bitten seines Neffen das Stift reichlich, so unter andern mit den Dörfern Wertheim, Kassel und Höchst. Herzog Otto baute bereits auf den Trümmern des vermuthlich hier gestandenen Kastells die Burg zu Aschaffenburg.

Durch das Stift kam nun Aschaffenburg an die Erzbischöfe von Mainz, unter deren mildem

---

für Unterfranken und Aschaffenburg, Wechsel- und Merkantilgericht I., k. Kreis- und Stadtgericht, Stadtcommissariat, Landgericht, Rentamt, Sitz des Rentamts Rothenbuch und des Stifts-Rentamts, des Forstamts Sailauf, Hauptzollamt, Postamt, Salzamt, Bauinspektion, Leihanstalt, Archivdepot, Magistr. II., Landesnothdurftskasse, 3 kathol. Pfarrämter, 4 Benef., evang. Vicariat, Kapuzinerkloster, engl. Fräuleininstitut, Katharinenspital mit Institut der barmherzigen Schwestern, 7 Kirchen, 1 Synagoge, Knabenseminar, Lyceum, Gymnasium, lateinische Schule, Landwirthschafts- und Gewerbsschule, 14 Volksschulen, Kleinkinderbewahranstalt unter Obsorge der armen Schulschwestern, Schloss mit Bibliothek, Gemälde-, Kupferstichsammlung etc. Mainbrücke, Aschaffbrücke, Schiffbau, Schifffahrt, Detail- und starker Holzhandel, 3 Jahrmärkte, Victualienmärkte, Schrannen, 6 Viehmärkte, 3 Apotheken, 2 Hospitäler, viele Wohlthätigkeitsanstalten, Buntpapier-, 6 Tabak-, Weingeist- und Liqueur-, Steingut-, Leim-, Lederfabr., 2 Buchhandlungen, 1 Buchdruckerei, Strohwaarenverfertigung, Roth- und Weissgerbereien, Branntweinbrennereien, Seifensiedereien, 1 Schneid-, 1 Oel-, 5 Mahlmühlen, 4 Ziegelhütten, Acker-, Garten-, Obst-, Weinbau, vorzügliche Baumschule. — Liedertafel, Damensingverein, Frauenverein, Casino.

Garnison: Infanterie-Regiment Zandt (Nr. 14).

Zeitung: Aschaffenburger Ztg.

Geschichte: Dahl, und vom Jahre 1843 die Geschichte und Beschreibung Aschaffenburgs und des Spessarts von Behlen und Merkel.

Gasthöfe: Freihof, bayerischer Hof, goldener Adler, Regensburger Hof,

Mainbreite 517'.

Scepter es sich bald blühend entfaltete. Der Erzbischof Willegis befestigte die Stadt durch Mauern, verband sie durch eine Brücke mit dem linken Mainufer und gab ihr Burg- und Stadtrechte. Doch erstreckte sich der damalige Umfang derselben wohl nicht über die Anhöhe, auf welcher jetzt noch die Stiftskirche und das Schloss steht.

Unter Erzb. Adalbert I. von Saarbrücken (†1137) erhielt sie ihren heutigen Umfang. Dieser befestigte sie mit neuen Ringmauern, die sich über den Herren- und Dienststall — daher das heutige Herren- und Dienststallthor — erstreckten, vergrösserte und befestigte die Burg, gab den Einwohnern Privilegien und eine Stadtverfassung mit Zünften, Rath und Schultheiss. Veranlassung zu dieser Begünstigung war der Streit, welchen Adelbert mit Heinrich V. über die Besetzung des Bischofssitzes Würzburg hatte.

Es war jener Kampf zwischen dem vom Kaiser ernannten Gerhard v. Henneberg und Rüdiger, den das Domkapitel gewählt, der Pabst und Adelbert begünstigt hatten. Adelbert fürchtete die Rache des Kaisers und flüchtete sich deshalb nach Aschaffenburg, das er mit Bollwerken umzog.

Die Wohlthaten, welche er der Stadt erwiesen, standen lebhaft im Angedenken derselben, und noch im vorigen Jahrhunderte konnte man auf einem bei dem sogenannten Scharfeneck der Stiftskirche befindlichen Thurme eine lateinische Inschrift lesen, die nach Vogt's Uebersetzung also lautet:

Klein war ich einst, aber Albert, der edele Bischof,
Machte mich Kleine zur Stadt, unter tausend fürstlichen Leuten
That er allein, was Macht und künftig unsterblichen Ruhm bringt.
Ueber sieben und zwanzig Jahr hat er glücklich regieret.

Als Mitglied des von dem Walbotten v. Bassenheim gestifteten rheinischen Städtebundes blühte Aschaffenburg trotz der drangvollen Zeiten des Faustrechts immer mehr auf, so dass es wie auch in Mainz (zu Zeiten Arnold's) zu Scenen des Trotzes kam. Im Jahre 1304 stürmten die Bürger das Stift, empört und geschädigt durch das üppige Leben und den Uebermuth der Stiftsherrn, und plünderten es. Desshalb untersagte das Kapitel allen Gottesdienst, und die gegenseitigen Reibereien dauerten so lange fort, bis der Streit durch Schiedsrichter ausgeglichen wurde.

Dagegen blieb in dem Churstreite zwischen dem offenmüthigen und kühnen Dietrich von Isenburg und dem frommen, aber dabei herrschsüchtigen Adolph von Nassau (1462) die Stadt, trotzdem, dass Mainz bereits von Adolph genommen worden, dem Erzbischofe Dietrich treu. 1500 Kriegsknechte konnten gegen die tapfern Bürger nichts ausrichten und mussten wieder abziehen. In dieser seiner treuen Stadt starb Dietrich auch 1482 in hohem Alter.

Solche Treue bewiesen sie auch früher, als Bischof Gerlach v. Nassau in Folge der zu heftig wirkenden Arznei eines französi-

schen Arztes hier 1373 den Tod fand. Sie warfen den Arzt in den Main.

Die Geschichte Aschaffenburg's wird nun durch den Bauernkrieg, den schmalkaldischen und dreissigjährigen getrübt. Im ersten zwangen die Bürger den Statthalter des Stifts, den sie in seinem Palaste förmlich belagerten, zu der Annahme eines Vertrages, gemäss welchem er sich nicht nur zu den 12 Artikeln verpflichtete, sondern auch sich Allem unterwerfen wollte, was der Bauernhaufe beschliesse. Die gesammte »Pfaffheit« des Stiftes musste an die Hauptleute 15,000 fl. bezahlen. Desshalb wurde Aschaffenburg nach Beruhigung der Landschaft ebenfalls mit der bekannten Albertinischen Strafe belegt.

Im schmalkaldischen Kriege wurde es, damals bis zum Dorfe Damm sich erstreckend, von den Truppen des Grafen Christoph v. Oldenburg zweimal verbrannt, und im dreissigjährigen zuerst durch die Kaiserlichen geplündert, dann von Gustav Adolph genommen (1631), später von den Spaniern (1643), dann den Franzosen (1646), sodann den Bayern, hierauf, nachdem es ein Jahr lang österreichisch gewesen, Schweden, und zuletzt nach regelmässigem Kreislauf wiederum den Kaiserlichen zu Theil. Vor Plünderung und Brand durch die Schweden rettete die Stadt das muthige Benehmen des Kapuziner-Guardians des, unter Erzb. Schweikart gestifteten, noch jetzt bestehenden Klosters Pater Bernhard. Dieser wackere, aus Trier gebürtige Mann hatte, nachdem alles geflohen war, die Zügel der weltlichen und geistlichen Regierung übernommen und trat mit den Schlüsseln der Stadt dem anrückenden Könige auf der Brücke entgegen. Gustav nahm ihn freundlich auf, besuchte das Convent, noch ehe er das Schloss betrat, und sprach dort die Worte: „Deinetwegen hat die Stadt Gnade gefunden."

Von Turenne wurde Aschaffenburg 1673 mit Sturm genommen und im siebenjährigen Kriege durch die Franzosen unter Guizot besetzt, welche bei ihrem Abzuge noch zwei Bogen der Brücke sprengten. Unweit der Stadt fiel im österreichischen Erbfolgekrieg eine entscheidende Schlacht vor. Wir werden die hier treffenden Ereignisse bei Dettingen zusammenfassen,

Im Sommer 1796 wurde Aschaffenburg zuerst von den Republikanern heimgesucht, deren Rückzug es im Herbste desselben Jahres erblickte. Wiederholt rückten die französischen Truppen (der gallo-batavischen Armee) 1799 vor die Stadt, und fast wäre sie diesmal hart mitgenommen worden, da eine kleine Schaar Patrioten schon damals Deutschland zeigte, was es bei gemeinsamer Anstrengung seiner Kräfte zu leisten im Stande sey. Albini hatte den Mainzer Landsturm aufgeboten und, vereinigt mit einigen österreichischen Truppen, so bedenkliche Demonstrationen in der linken Flanke der Franzosen unternommen, dass diese, welche bereits bis Amor-

bach vorgedrungen waren, sich zum schleunigen Rückzuge genöthigt sahen. Allein Augereau erdrückte bald mit seiner Uebermacht die leider nur zu vereinzelte Erhebung und rückte schwer erzürnt nach Aschaffenburg, welches auch diesmal, wie einst unter Gustav Adolph durch das achtunggebietende Benehmen eines seiner Mitbürger gerettet wurde. Augereau sprach zu dem Amtsdirector Will fast dieselben Worte, wie einst der Schwedenkönig zum Kapuziner.

1803 wurde die Stadt ein Theil des Grossherzogthums Frankfurt und Sommerresidenz des im dankbaren Andenken der Aschaffenburger noch fortlebenden Dalberg's; am Johannistage 1814 endlich bayerisch.

Zu Aschaffenburg wurden 4 Concilien gehalten, und 1447 unter Friedrich III. war hier ein berühmter Reichstag und Convent, der sich vorzüglich mit der Frage über die Anerkennung des Pabstes Nikolaus V. beschäftigte. Der berühmte Cardinal Aeneas Sylvius war unter den Erschienenen. Da hier die Einleitung zu den später zu Wien geschlossenen Concordaten getroffen wurde, so nennt man diese den Aschaffenburger Beschluss.

Aschaffenburg ist die Vaterstadt des grossen Historikers des deutschen Mittelalters Lambert's. Melanchthon erklärte noch im 16. Jahrhunderte, keine fleissiger geschriebene Geschichte gelesen zu haben. „Weniges wissen wir von ihm, durch ihn vieles", sagt König Ludwig, der ihm mit so vielem Rechte einen Platz in seiner Walhalla eingeräumt. Lambert lebte von den Jahren 1040-1077 und war Benediktiner in der Abtei Hirschfeld, nachdem er eine Wallfahrt nach dem heiligen Grabe unternommen hatte.

Aber wir stehen jetzt vor dem Schlosse. Es erhebt sich in Form eines Quadrates mit vier grossartigen Thürmen an den Ecken, die zum Theile in das Gebäude eingebaut sind, zum Theile aber gegen die Façade der anstossenden Flügel etwas hervorstehen. Der fünfte Thurm (aus dem Ende des 13. Jahrhunderts herrührend) in der Mitte des nördlichen Flügels stand schon früher und wurde in den Plan hineingezogen. Ueber der fünften Etage der Thürme springt eine durch steinerne Ballustraden gezierte Altane vor. Der Hauptbau des Schlosses, welches aus rothen Quadersteinen aufgeführt ist, schliesst sich symmetrisch den Thürmen an. Die Länge einer jeden Façade mit den Thürmen beträgt 295 Fuss und der Flächeninhalt des Schlosshofes 30074 Quadratfuss. Dasselbe fasst drei grosse Säle und 225 Wohnzimmer. Es findet sich hier eine Gemäldesammlung mit ausgezeichneten Bildern der deutschen und niederländischen Schule, Schöpfungen von Lucas Kranach, Jordaens, Palamedes, Netscher, De Heem, Ruysdael, van der Neer, Teniers und vor Allem Vieles von dem hier 1480 gebornen Grünewald zieren die Wände; von italienischen Bildern sind nur wenige gelungene

Copien zu erwähnen; ferner eine Bibliothek von 24,000 Bänden mit seltenen und schönen Incunabeln und Manuscripten. An die Bibliothek reiht sich die gegen 20000 Blätter enthaltende und nach Malerschulen geordnete Kupferstichsammlung, welche von dem Obersthofmeister v. Erthal gesammelt wurde. Sonst sind noch im Schlosse die ausgezeichnet grossen Spiegel und ein von David gemaltes, lebensgrosses Bildniss Napoleon's zu Pferde bemerkenswerth, welches der Kaiser dem Fürsten Primas zum Geschenke gemacht. — Auch die phello-plastische Sammlung ist sehenswerth. In dem Schlosshofe zeigt man eine Art Pflugschaar, von der die Sage erzählt, dass mit derselben das neue Mainbett, als man den Strom unmittelbar vor Aschaffenburg vorbeileitete, gezogen worden sey. Es ist vermuthlich ein Alterthum aus der Römerzeit.

Die Residenz, wie sie jetzt steht, ist zumeist das Werk des Erzbischofs Johann Schweikard v. Kronenburg (1605—1618), der es, nachdem dasselbe im schmalkaldischen Kriege verbrannt worden, durch Georg Redinger aus Strassburg mit einem Aufwande von einer Million Gulden wieder neu aufbauen liess. Es heisst nach ihm die Johannisburg. Gustav Adolph soll, nachdem er bei seinem Einzuge in Aschaffenburg dasselbe lang bewundert hatte, nur das Einzige an ihm getadelt haben, dass er es nicht auf Walzen stellen und nach Stockholm führen könne. König Ludwig von Bayern beglückt fast jeden Sommer Aschaffenburg und dieses Schloss mit seinem Aufenthalte.

Hart an das Schloss stösst, um die ganze Stadt Aschaffenburg sich herumziehend, das schöne Thal, eine Anlage im englischen Geschmack, welche unter dem Kurfürsten Friedrich Karl Joseph (1775) in den früheren Schlossgräben und dem Zwinger ausgeführt wurde. Unter den mannichfaltigen Partien dieses Spazierganges ist besonders jene hervorzuheben, die auf einer Felshöhe von 150 Fuss an dem Ufer des Maines eine herrliche Fernsicht gewährt; ein von jonischen Säulen getragener Tempel nimmt hier den Wanderer auf. Auf der Insel eines mit Trauerweiden und Pappeln begränzten Sees befinden sich die von Epheu umrankten und von Pappeln umschatteten Reste des Nonnenklosters zum Hagen, zu denen eine alte steinerne Brücke führt. Gedenken wir in diesen Mauern des traurigen Schicksals einer Edlen von Kollenberg. Ihres Bräutigams, des Ritters Veit v. Helmrod, harrend, stand sie auf dem Söller der väterlichen Burg. Schon naht er, da scheut, erschreckt von den Trompetenstössen des Thurmwächters, sein Ross und wirft ihn zur Erde. Ein Leichenzug betritt statt des Hochzeitzuges die Burg. Das Fräulein nahm den Schleier in diesem von ihrem Oheime erst gestifteten Kloster. Ein Kreuz mit der Jahrzahl 1223

bezeichnet die Stelle, wo der Ritter gestorben.

Das schöne Thal bildet in Verbindung mit dem schönen Busch, dem Nilkheimer Hofe, dem ehemaligen Wildparke, der vom Gottelsberge bis in den Schmerlenbacher Wald sich erstreckt, einen genau zusammenhängenden Spaziergang von 7 Stunden im Umfange, in dessen Mitte Aschaffenburg sich gelagert hat. König Ludwig von Bayern, dessen hoher Kunstsinn in seiner Residenzstadt sowohl, als in ganz Bayern so glänzende Werke hervorgerufen, hat in diesen Kranz von Gärten eine neue Blume eingesetzt, eine herrliche Villa, die sich — in wenigen Jahren vollendet — unter dem Schlosse dicht am rechten, steil abfallenden Mainufer nach dem Vorbilde des in Pompeji ausgegrabenen Hauses des Castor und Pollux erheben wird.

Unter den Kirchen müssen wir vor allen andern die des ehemaligen Collegiatstiftes zu St. Peter und Alexander erwähnen. Sie wurde im byzantinischen Style am Schlusse des 10. Jahrhunderts erbaut, der Kirchthurm, im gothischen Style, stammt aus späterer Zeit. Die Kirche erhebt sich auf dem höchsten Punkte der Stadt, der Abhang an ihrer Rückseite ist mit Reben bepflanzt. Bei dem Besuche des Innern wollen wir zuerst das Monument des Erbauers, Herzogs Otto I. von Schwaben und Bayern, auf der rechten Seite des Chors betrachten. Diesem gegenüber sind die Denkmale seiner Schwester Luitgarde, und seiner einzigen Tochter, der Abtissin Hildegard. Auch seine Gemahlin, Mutter und Tante ruhen hier. Noch gewahren wir im Chore rechts das Monument des Erzbischofs Theodorich v. Erbach († 1459), dessen prach voller Hofstaat selbst den des Pabstes verdunkelte. Neben diesem befindet sich das von Peter Vischer gefertigte Kenotaph des berühmten 1545 gestorbenen Kurfürsten Albert von Brandenburg, Cardinals und Erzbischofs von Magdeburg und Mainz. In der damals so denkwürdigen Geschichte Deutschlands spielt er eine der vorzüglichsten Rollen. Hauptsächlich durch seine Vermittlung wurde Karl V. auf den deutschen Kaiserthron erhoben. Um die grossen Kosten für sein Mainzer Pallium zu erschwingen, wurde ihm vom Pabste Leo der so folgenschwere Ablass genehmigt und damit die nächste Veranlassung zur Reformation gegeben. Um dieser kräftig zu begegnen, rief er den unmittelbaren Schüler Loyola's Petrus Faber (Lefebre) nach Mainz, dort den Jesuiterorden einzuführen, der erste unter den deutschen Fürsten, der die geistige Macht desselben erkannte. Wie sehr er die Wissenschaft geliebt, zeigt die wirkliche Stiftung der Universität Frankfurt a/O, die versuchte Halle's; wie gelehrt und, bei allem Eifer für die Erhaltung seines Glaubens, tolerant er gewesen, bezeugen seine Apologeten Erasmus v. Rotterdam und Ulrich v. Hutten. Im Chore links ruht

noch Kurfürst Anselm v. Ingelheim († 1695), und neben demselben ist eine Arbeit Johann Vischer's, Peter's Sohn, Maria mit dem Jesuskinde darstellend, in der Wand befestigt.

Im rechten Seitenschiffe hängt ein von Brentano's Bruder geschenkter Carton, die Kreuzauffindung, gefertigt von Sedegass aus Coblenz; in demselben Seitenschiffe steht auch der prächtige, in Erz gegossene Sarkophag in Baldachinform. der nun die Reste einer heil. Margaretha birgt. Dies ist das Grabdenkmal, von welchem Luther dem Erzbischofe vorgeworfen, dass er in demselben die Reste seiner geliebten Rüdingerin habe bergen wollen. Der Reformator hatte den Kurfürsten anfgefordert, sie zu ehelichen, jene aber, eine einfache Bürgerstochter, ermahnte den Fürsten, im alten Glauben zu beharren, und zog sich, üblen Gerüchten auszuweichen, vom Hofe zurück. Bald darauf starb sie. — Im rechten Seitenschiffe ist das durch König Maximilian von Bayern dem Kurfürsten Friedrich Karl v. Erthal errichtete Monument. Dasselbe, über Lebensgrösse, hat Professor Sommer aus Hanau gefertigt.

Viele Epitaphien von Adeligen aus Franken und den Mainzer Stiftslanden, meist dem 16. Jahrhunderte angehörend, sind schon der Costume wegen beachtenswerth. — Den Allerheiligenaltar in der Seitenkapelle ziert ein schönes Gemälde aus der altdeutschen Schule: Christus in der Vorhölle und seine Auferstehung.

Vor der Kirche auf dem Stiftsberge gewahren wir eine alte Linde, die nun bald das 3. Jahrhundert erleben wird. Sie wurde nämlich mit einer Zwillingsschwester, welche der Sturm 1811 stürzte, im Jahre 1574 gepflanzt. Die Sage behauptet, früher habe an demselben Platze ein Rosenstock gestanden, den die trauernde Kollenbergerin nach dem Tode ihres Bräutigams gesetzt habe. Ein Gedicht an den Fürst Primas hatte diesen Baum vor dem Umhauen gerettet.

Von den übrigen Kirchen ist noch zu erwähnen die Pfarrkirche, zwar die älteste der Stadt; in ihrem jetzigen neurömischen Style aber erst 1768 erbaut. Der byzantinische Thurm ist der einzige Rest des ältern Baues; ferner die St. Agathenkirche mit vielen alten Epitaphien. Links in der Umfassungsmauer des sie umgebenden Kirchhofes, der noch im Anfange unsers Jahrhunderts benützt wurde, liess König Ludwig dem berühmten Verfasser des Ardinghello, Wilh. Heinse, der 1803 hier als churfürstl. Bibliothekar starb, einen Denkstein errichten.

Auch ist die 1805 von Dalberg erbaute schöne Kaserne vor dem Herstallthore eines Blickes werth. In dem ehemaligen Deutsch-Ordens-Commenthurhause befindet sich das Theater. Aschaffenburg ist seit dem Jahre 1832 der Sitz des Appellationsgerichtes, welches von Würzburg hieher verlegt wurde. Nachdem Mainz von den Franzosen eingenommen worden war,

fristete hier die von dort geflüchtete Hochschule einige Zeitlang ihr Daseyn. Bis vor wenigen Jahren bestand hier auch eine Forstschule.

Von den Jndustrieunternehmungen, an denen Aschaffenburg reich ist, ist die Dessauer'sche Buntpapierfabrik, eine der bedeutendsten Deutschland's, bemerkenswerth. Von Privatsammlungen sind ausser der Gemäldegallerie des Herrn von Mergenbaum die Bilder des Herrn Staatsraths von Heffner und die des Herrn Amtmanns Scheppler zu erwähnen. Sehenswerthe Natur- und Kunstgegenstände besitzt der Oberstsilberkämmerer Frhr. von Wambold; Antiquitäten die H. H. von Fechenbach-Lautenbach und v. Heffner, eine Sammlung von Mineralien der in dieser Beziehung so merkwürdigen Aschaffenburger Gegend der Herr Lieutenant Zahn.

Den Strom hinabfahrend sehen wir rechts eine mässige, von Weinbergen umgebene Höhe. Dies ist der Schön- sonst Galgenberg genannt. Hier war früher das Gerichtsding; Hunderte von Hexen mussten hier den Martertod erleiden. Hier lagerten im 30jährigen Kriege Tilly und später Gelen, und vor der Schlacht von Dettingen war auch Georg's III. Hauptlager daselbst.

Die letzten Höhen des Spessarts dachen sich nun bei unserer Weiterreise allmälig ab, und bei Dettingen befinden wir uns in einer grossen Ebene, die sich auf der einen Seite bis nach Mainz, auf der andern bis nach Darmstadt und Mannheim hin erstreckt, und welche im Norden und Westen von dem Vogelsberg und dem Taunus, im Süden und Osten von den Vorhöhen des Odenwaldes begränzt wird. Aus diesen schauen die Bergschlösser Breuberg und Otzberg bis zu uns herüber.

Jener trug einst ein römisches Castell. In unterirdischen Gewölben hat man vor 3 Jahrhunderten hier ein Römerbad entdeckt. Ein schöner Saal, in welchem sich 49 Säulen erhoben, und eine Wasserleitung, die auf Turenne's Zug 1673 zerstört wurde, wurden damals aufgefunden. Auf den Ueberresten des Castells erbaute das weitbegüterte Geschlecht der Breuberg das Schloss gleichen Namens. Burg und Güter kamen an die Wertheim und das jetzige Schloss wurde von diesen im 16. Jahrhunderte errichtet. Doch sollen die Thürme noch Ueberbleisel des römischen Castelles seyn.

Auch der Otzberg, eine kegelförmige, freistehende Höhe, trägt ein alterthümliches Schloss. Vielleicht stand schon im 8. Jahrhunderte hier eine Burg; im 13. war sie im Besitze des Pfalzgrafen Conrad, der Pfalz blieb sie auch bis 1802, wo sie an Hessen gelangte. Neuester Zeit diente sie zum Pulvermagazin, und später wurde das Holzwerk abgetragen. In der Mitte des Hofes ragt ein hoher Thurm hervor, wohl der älteste Theil des Gebäudes.

Von Aschaffenburg nach Hanau, der nächsten grössern Stadt sind $7^4/_8$ Stunden; die Zwischenstationen sind Seligenstadt und Stein-

heim (Nachenstationen), ersteres $4^6/_8$, letzteres $6^3/_8$ St. von Aschaffenburg entfernt.

Hart am Maine liegt **Leider** *) (l. U.), unterhalb desselben mündete jener Arm des Mains, der bei der Wasserfluth 1784 bei Nilkheim durchgebrochen war. Bis hieher und den Neu- und Jägerhof erstreckt sich der schöne Busch, früher eine Wildniss, in der nicht selten Wölfe hausten. So soll einmal ein Erzbischof von Mainz von ihnen angefallen und nur durch die Bewohner von Leider gerettet worden seyn. Noch im 30jährigen Kriege wurde ein hier durchreisender Ordonanzreiter ein Opfer dieser Bestien.

**Mainaschaff** **) (r. U.) am Ausflusse der Aschaff in den Main, findet sich schon im Jahre 980.

Das eine halbe Stunde von hier entfernte, am linken Mainufer gelegene **Stockstadt** ***), war einst die Stätte eines röm. Castells. Es erhob sich längs dem alten Uferwege und der Mauer des jetzigen Fleckens zwischen der Gernsprinz, die hier in den Main fällt, und einem tiefen breiten Graben. Noch jetzt heisst dieser Ort das »Kästrich« und später soll hier auch ein Jagdschloss des Kaisers gestanden haben. Hier unter einem Acker wurde auch ein Römerbad aufgedeckt, und das Standbild einer Gottheit, Münzen und sonstige römische Alterthümer gefunden. Im 11. Jahrhunderte, wo wir den Ort zum erstenmale in der Geschichte finden, hiess er Stoddenstadt, und war damals der Hauptsitz des Landgerichts vom Bachgau, desshalb wahrscheinlich der mächtigste Ort der ganzen Gegend, von welchem diese auch die Grafschaft Stoddenstadt hiess. Auf einer Höhe unweit der Dieburger Landstrasse wurde wahrscheinlich das Gericht gehalten. Stockstadt war einst viel grösser, als es jetzt ist, sein Umfang dehnte sich über den Kirchhof einer - und über die Gernsprinz-Brücke andrerseits aus, und Feldwege deuten noch in ihren Namen auf die ehemaligen Strassen. Doch ist die gegenwärtige Mauer schon aus dem 16. Jahrhdrt. Im 30jährigen Kriege war dieser Flecken bis auf 10 Menschen entleert. Eine auffallende Erscheinung ist es, dass hieher mehrere Einwanderungen statt fanden, von Niederländern und Franzosen 1580, von Tyrolern 1650.

Vor der Zollvereinigung war in Stockstadt die bayerische Mauth.

Hinter Stockstadt befand sich früher der eiserne Grenzpfahl des bis hieher sich erstreckenden Reichsforstes u. kais. Wildbannes Dreieich; seine jenseitige Grenze war bei einem andern Stockstadt, dem am Rhein. Er umfasste so den nördlichen Theil der grossherzogl. hessischen Provinz Starkenburg, das ganze altdarmstädter Land. Von den Reichspa-

---

*) Kathol. Kirchd., 50 H., 490 Einw., Fil. der Mutter-Gottes-Pfarrei zu Aschaffenburg.

**) Kath. Kirchd., 100 H., 717 E., Potaschsiederei, Mainüberfahrt, Aschaffbrücke.

***) Kath. Pfrd. 199 H., 1394 E., Post-Exp., 3 Mahlmühlen, 1 Oel- und 1 Walkmühle, Mainüberfahrt, Brücke über die Gernsprinz, die sich hier in den Main ergiesst. Waldungen.

lästen von Frankfurt und Tribur aus pflogen die deutschen Könige hier des edlen Waidwerks, und grausame Todesstrafe bedrohten jeden der es wagte, im königl. Leibgehege zu jagen oder dasselbe zu schädigen; so wurde einem Baumschäler der Leib aufgeschnitten, und sein Gedärm um den beschädigten Baum gewickelt. Die Flucht der sächsischen Markgrafensöhne Udo und Dedi durch den Dreieichenhain bildet eine schönere Erinnerung, als das eben Erzählte. Heinrich IV. hatte seinem Günstlinge Ulrich von Kostheim das Gebiet dieser Markgrafen geschenkt und die beiden Knaben als Geiseln in die Haft eines seiner andern Günstlinge, Eberhard, gegeben. Der verwahrte sie im Dreieichenhain in seiner Burg Hagen. Als sie nun einstmals im Forste jagten, ergriff sie die Sehnsucht nach ihrem geliebten Vaterlande; sie gaben ihren Pferden die Sporen und sprengten durch Wald und Busch, über Gräben und Hügel fort, bis an den Main. Dort wurde ein Schiffer von Mitleid bewogen, die muthigen Knaben überzusetzen, und so gelang es ihnen, sich nach Mainz zu flüchten. Umsonst versuchte der ergrimmte Eberhard sie nachher mit Gewalt zurückzuführen. Während seine Söldner das Haus umstellten, in dem sich jene verbargen, drang die Kunde von der glücklichen Flucht der Prinzen zu den Ohren des Erzbischofs, ihres Vetters. Dieser sandte an das förmlich belagerte Haus eine zahlreiche Schaar, die Knaben wurden befreit und kamen glücklich wieder zu ihren Eltern zurück.

Auch **Klein-Ostheim** *), (r. U.) am Fusse des Lindigberges, in Urkunden v. J. 900 Ossenheim genannt, ist ein Römerort mit alten Grundmauern. Zwei Römergräber, welche hier aufgefunden wurden, gaben reichliche Ausbeute. In dem Kirchhofe sind die Denkmale einiger, in der Dettinger Schlacht gebliebenen, Offiziere. In dem Kl. Ostheimer See, damals einem grossen Sumpf, der nun ausgetrocknet ist, blieb die französ. Reiterei in der Schlacht bei Dettingen stecken, auf dem Heissenacker, weiter unten, entbrannte die Schlacht am heftigsten; und daher sein Name: heisser Acker.

Diese einzelnen Momente der berühmten Dettinger Schlacht und das Dörfchen **Dettingen** **) (r. U.) selbst, das nun vor uns liegt, drängen uns zu einer geordneten Erzählung des ganzen Vorfalls.

Im Verlaufe des österreichischen Erbfolgekriegs hatte im Jahre 1743 die aus den Niederlanden kommende Armee der verbündeten Engländer, Hannoveraner und Oesterreicher in der Gegend von Höchst am rechten Mainufer eine Stellung eingenommen. An ihrer Spitze stand König

---

*) Kath. Pfrd., marktberechtigt, 175 H., 1104 E., 24 Juden; Feldbau, Wieswachs, Torfstich, Mainüberfahrt, Gemeindewaltung.

**) Kath. Kirchd., 76 H., 600 E., Postexpedition, Granitbruch, steinerne Brücke über den Wildgraben.

Georg von England, unter ihm fochten die Feldmarschalle von Ahremberg und Lord Stair. Gegen sie hatte der Marschall Herzog von Noailles alle Divisionen der französischen Armee vereinigt. Von den Verbündeten lagen die Deutschen bei Klein-Ostheim, die Engländer in einem andern Lager, das sich auf den Abhängen hinter Aschaffenburg, wo der König sein Hauptquartier hatte, hinzog. Noailles war von Speier nach Worms und von da über den Rhein gegen den Main gerückt, wo er am 20. Juli zwischen Stockstadt u. Gross-Ostheim ein Lager bezog. Da er hiedurch die Verbündeten gezwungen, aus Mangel an Lebensmitteln — er hatte ein Corps nach Miltenberg detaschirt und jede Bewegung an den Neckar unmöglich gemacht — ihre vortheilhafte Stellung am Maine zu verlassen und sich am 26. Abends nach Hanau zurückzuziehen, so rückte am 27. Noailles aus Seligenstadt, wo er eine Schiffbrücke geschlagen und einen Brückenkopf angelegt, gegen den Feind. Die Verbündeten waren 44,000, die Franzosen 30,000 Mann stark. Eine Viertelstunde von Dettingen kam es zur Schlacht. Die Avantgarde der Alliirten hatte dieses geräumt und Noailles es vom Herzog von Grammont, dem Befehlshaber der königlichen Garde, in Besitz nehmen lassen. Der aber hatte in Kampfbegier und auf die Tapferkeit seiner Garde sich verlassend, statt hinter Dettingen, gegen den Befehl des Marschalls, vor demselben Posto gefasst. Gegen 10 Uhr rückte das erste Treffen der Verbündeten aus dem nahen Walde; die Garden griffen an, wurden aber zurückgeworfen; ein zweiter und dritter Angriff folgte schnell und hitzig und zuletzt mit blanker Waffe: die Schlachtlinie der Verbündeten widerstand. Da zog das Fussregiment der Garden, um dem Feind in die linke Flanke zu fallen und die Schlacht auf einmal zu entscheiden, mainaufwärts. Aber eine Abtheilung der Feinde setzte ihnen durch ihr heftiges Feuer so zu, dass sie kein Rettungsmittel vor sich sahen, als sich in den Main zu stürzen, der viele von ihnen verschlang. Dieser Unfall entschied die Schlacht, welche um 4 Uhr endete. Gegen 3,000 Mann Verbündete und wohl eben so viele Franzosen, unter ihnen der Herzog von Grammont, blieben auf dem Schlachtfelde. König Georg war selbst mehrmal in Gefahr, erschossen zu werden. Sein Bruder, der Herzog von Cumberland, so wie General Ahremberg wurden verwundet, dem Herzog von Noailles ein Pferd unter dem Leibe getödtet. Die Franzosen zogen sich nach Seligenstadt, die Verbündeten auf dem gegenüber liegenden Ufer nach Hanau.

Stolz auf den Sieg, den hier die Engländer erfochten, fragte sonst der Britte seinen Sohn, wenn dieser von der grossen Tour zurückkam: »Hast du auch das Schlachtfeld von Dettingen gesehen?« Die neuesten franzö-

sischen Invasionen, die Siege und Niederlagen des Kaiserheeres haben aber das Schlachtfeld Dettingen's mehr in den Hintergrund gestellt.

Unterdessen haben wir oberhalb **Mainflingen** *) (l. U.) (Mainolfingen am Ende des 8. Jahrh.), das bayrische Gebiet gegen das grossherz. hessische vertauscht. Seine neu erbaute Kirche blickt freundlich auf uns herüber. In ihr fanden mehrere in der Dettinger Schlacht gebliebene Offiziere ihre Ruhestätte.

**Grosswelmizheim** **), als Walinesheim bereits im 9. Jahrhunderte bekannt, war die älteste Ansiedlung des Alzenauer Freigerichts. Einige Notizen über diesen historisch so interessanten Bezirk dürften hier nicht am unrechten Platze seyn. Ueber den kleinen Flächenraum von 7 Quad. Meilen, zwischen den beiden Kaiserburgen Seligenstadt und dem von Friedrich I. so sehr geliebten Gelnhausen breitete sich diese kleine, aristokratische Republik aus, die seit dem Anfange des 12. Jahrhdts. bestand, keinen Herren anerkannte als den Kaiser, und nur durch selbst gewählte Richter über sich urtheilen liess. Die Volkssage giebt als die Veranlassung zu diesen ausgezeichneten Vorrechten folgende Geschichte an. Auf einem Zuge nach Mainz gerieth Friedrich der Rothbart in Gefahr, der Uebermacht von Feinden zu unterliegen. Die Bewohner des Freigerichts eilten auf die Kunde davon rasch herbei, ihrem Kaiser beizustehen. Bei einem Bächlein Rothenbach erhob sich ein hitziges Treffen, und es floss viel Blut, so dass der Bach roth gefärbt wurde, daher Rothenbach; der Sieg war auf Seite des Kaisers. Zum Danke für die Rettung aus der Gefahr gab ihnen dieser Freiheit des Landes und machte sie zu Reichsunterthanen, die keinem Herrn unterworfen waren und keine Steuer zu zahlen hatten, als eine kleine jährliche Abgabe zur Kaiserburg Gelnhausen, die in einem Fuder Heu bestand, worauf ein lebendiger Hahn gebunden war. Ob diese Nachricht eine historische Begründung hat und, wenn nicht, welch anderer Veranlassung das Freigericht sein Bestehen verdankt, darüber lässt uns die Geschichte im Ungewissen. Früher war es das Gebiet der Grafen von Berbach, die zu dieser Zeit ausstarben. Die glänzenden Vorrechte des Freigerichts, das seinen Gerichtstag zu Alzenau (Willmuthsheim) hielt, galten aber mehr den Adeligen, als den übrigen Bewohnern, deren grössere Zahl unter der Leibeigenschaft seufzte. Im 15. Jahrhdte. war der Zustand des Ländchens ein höchst unglücklicher. Statt Eines Herrn hatte es deren eine Menge: jeder Ritter zog Berechtigungen an sich,

---

*) Kath. Pfrd., 70 H., 590 E., viele Strumpfwirker. — Zur Geschichte und Statistik des Grossherzogth. Hessen: Wagner, Grossherzogthum Hessen; Wenk. hessische Landesgeschichte.

**) Kath. Dorf, 61 H., 470 E., Lg. Alzenau, 1 Kapelle. — Steiner, Geschichte des Alzenauer Freigerichts.

erpresste Gilten und Steuern und verwüstete die Felder. Raubritter, wie die Wasserlos, Hauenstein und Membris, vernichteten jede Sicherheit und jeglichen Wohlstand.

Kaiser Ruprecht unternahm desshalb, vereinigt mit den Wetterauer Städten, den vielbekannten Krieg gegen die Burgen des Freigerichts und der Wetterau und Viele derselben mussten fallen (1404). Aber die Macht der Ritter war damals so gross, dass die aus ihnen hervorgegangene Vehme die Verwegenheit hatte, den Kaiser selbst — wiewohl vergeblich — vor ihren finstern Richterstuhl zu laden.

Unter solchen drückenden Verhältnissen war es ein Glück für das Freigericht, dass die beiden mächtigen Nachbarn Mainz und Hanau sich nach und nach in den Besitz desselben setzten, bis es endlich unter den Kaisern Maximilian und Karl V. den beiden Herrschaften völlig zugetheilt wurde, jedoch nicht, ohne dass seine Bewohner beträchtliche Ausnahmsrechte erhalten hätten.

Unterhalb Grosswelmizheim, ihm gegenüber liegt **Kleinwelmizheim** *) (l. U.) mit einer schönen neugebauten Kirche. Nach dem dreissigjährigen Kriege waren nur noch 3 Hütten von dem Dorfe übrig. In Weinpflanzungen und Fruchtfeldern ruht ***Seligenstadt*** **) (Nachenstation l. U.) Indem das Schiff vorübereilt, zeigen sich uns mancherlei Gedenksteine seiner ereignissvollen Vorzeit. Zuerst begrüsst uns mit ihren Thürmen die stolze Abtei, die der berühmte Geschichtschreiber und Freund Karl's d. G. Eginhard gestiftet haben und in deren Mauern er mit seiner Emma begraben liegen soll, und etwas weiter unten begegnen wir den Ruinen der alten Kaiserpfalz, welche vielleicht vom grossen Karl erbaut und gewiss von den Hohenstaufen bewohnt worden ist.

Ueber den Zeitpunkt, wann die alte römische Soldatenstadt entstanden, wissen wir nichts Sicheres. Gewiss 204 Jahre, muthmasslich schon 81 Jahre n. Chr. Da damals die 22. Legion nach Mainz verlegt worden ist, so haben vielleicht dieselben Soldaten, die Jerusalem zerstörten, Seligenstadt gebaut. Vermuthlich lag das Castrum auf dem jetzigen Kapellenkirchhofe, wo man im Laufe der vergangenen Jahrzehnte einige römische Alterthümer aufgefunden hat. Im 4. Jahrhundert verschwand die römische Herrschaft aus Deutschland, in dem Maingebiete hausten die Alemannen. Die Zerstörungszüge der Ungarn berührten auch diese Gegend und erst im 9. Jahrhdte. taucht hier ein armseliges Dorf, Obermühl-

---

*) Kath. Filialdorf, Landrathsbezirk Seligenstadt, 51 H., 400 E.

**) Kath. Stadt, 409 H., 2630 E., worunter 33 Protest. und 121 Juden (mit Synagoge), Sitz des Landraths, Rentamts, Steuerkommissairs und des Forst-Inspektors, der Posthalterei und Wasserzollerhebung. — Die vormalige Benediktinerabtei mit der Pfarrkirche und eine Kapelle. — Torfgraberei, Apotheke, Mainmühle und Schneidemühle, Schwarzhütte und 6 Torfschiffe.

heim genannt, an der Stelle auf, wo jetzt Seligenstadt steht, Bald aber erhob es sich durch die Gunst des Geschicks und Eginhard's. Was wir hier berichten von dem Jugendfreunde Kaiser Karls und seiner Liebe zu Emma, erzählen wir Chroniken und dem Munde des Volkes nach. Die Geschichte hat bis jetzt noch keine sichere Gewähr dafür geleistet.

An dem Hofe Karl's d. G. lebte der gelehrte Eginhard im geheimen Einverständnisse mit Emma, des Kaisers Tochter. Eines Nachts konnte der Kaiser nicht schlafen und trat desshalb an das Fenster, die Sterne zu betrachten. Es war Winterszeit und frischer Schnee gefallen. Da sah er in des Palastes Hof ein überraschendes Schauspiel. Seine Tochter trug auf dem Rücken seinen Schreiber über den Hof. Der Schnee hatte die Liebenden überrascht, die im einsamen Gemache miteinander kosten, und damit sie durch die männlichen Fussstapfen nicht verrathen würden, hatte sich Emma entschlossen, den Theuren hinwegzutragen. Aber Eginhard musste geahnt haben, dass das nächtliche Abenteuer dem Kaiser verrathen war, denn des Morgens warf er sich ihm zu Füssen, bekannte seine Liebe und seinen Fehler. Karl schwieg, und endlich nach vielen Bitten versprach er, später zu antworten. Er liess hierauf die Grossen des Reichs versammeln, erzählte ihnen, was sich begeben, und fragte sie um ihr Urtheil. Da gab es Manche, die zu harten Strafen riethen, und nur Einer war unter ihnen, der meinte, das müsse man der Weisheit des Vaters und Kaisers überlassen. Das dachte auch der Kaiser, und sogleich befahl er, dass das Paar gerufen würde. Mit erröthendem Gesichte wurde Emma in des Hofes Gegenwart ihrem Geliebten angetraut. Karl gab ihnen reiche Geschenke, und sie wohnten von nun an in Seligenstadt. — Einer andern Sage zufolge war Eginhard mit seiner Emma nach Obermühlheim entflohen, wo sie sich vor des Vaters Zorn versteckt hielten; als die Kaiserstochter den Wald erblickte, der sie verbergen sollte, habe sie ausgerufen: „O du Wald!“ und daher habe der Odenwald seinen Namen. Auf der Jagd verirrt, gerieth der Kaiser in ihre dürftige Wohnung. Wie er nun zu Tische niedersass, brachte ihm die schmucke Wirthin ungeheissen sein Lieblingsgericht. Darob erstaunte er, sah ihr in's Auge, erkannte seine Tochter und rief voll Entzücken aus: „Selig ist die Stadt, wo ich meine Tochter wieder gefunden habe.“ Und davon heisst bis zur heutigen Stunde der Ort Seligenstadt.

Die Geschichte nennt nur eine Gemahlin Eginhard's, Namens Emma; unter den Töchtern des Kaisers, die jener selbst aufzählt, erscheint keine dieses Namens. Noch mit dieser Emma verheirathet, versammelte Eginhard in Mühlheim, das ihm von Ludwig dem Frommen geschenkt worden war, viele Weltpriester um sich, denen er Wohnungen bauen liess und die in der dortigen Kirche

Gott dienten. Auch Emma folgte dem frommen Beispiele ihres Gatten und baute (nach der Sage mit ihrer Schwester Gisla) in der Nähe des jetzigen Zellhausen die Zellkirche, mit Wohnungen nach klösterlicher Einrichtung, dessen weltliche Vorsteherin sie ward. Eginhard, rastlos um seine Kirche zu Obermühlheim bemüht, liess die Reliquien der hh. Peter und Marcellin, Martyrer unter Kaiser Diocletian, durch seinen Notar Rothlaith und den römischen Diacon Deusdona von Rom für sie nach Deutschland schaffen. Den 17. Januar 827 wurden sie unter Begleitung einer zahllosen Menschenmenge nach Mühlheim (Seligenstadt) gebracht, wo sie jetzt noch aufbewahrt werden. Nachdem Emma gestorben, trat Eginhard, noch als Greis, in den geistlichen Stand; die dortige Congregation nahm nun die Regel des hl. Benedict an, und er wurde ihr erster Abt.

Kaiser Karl, welcher in Frankfurt sich eine Pfalz gebaut hatte, mag wohl manchmal in Seligenstadt verweilt haben. Vielleicht dass die Trümmer des Kaiserpalastes, vorzüglich des südlichen, älteren Theils, von dessen einstiger Pracht die wenigen übrig gebliebenen Steine zeugen, von ihm herrühren. Wir finden 875 zu Obermühlheim eine grosse Versammlung deutscher Fürsten unter Ludwig dem Deutschen. War damals, fragt Steiner mit Recht, die Abtei schon so reich ausgestattet, dass sie so hohe Gäste aufnehmen konnte? und folgert daraus, dass Karl der Grosse schon einen Palast hier gehabt habe. Die Sage gibt freilich dem rothen Schlösschen, wie sie das Palatium nennt, eine andere Bestimmung. Deutsche Ritter, erzählt sie, haben hier gehaust, aber doch weiss sie auch von einer Anwesenheit des Kaisers Karl in Seligenstadt. Der wohnte aber im Wirthshause zum Wolf, jetzt Frankfurter Hof, und wer den Löffel sehen will, der ein Gesehenk eines Hirten, von Karl dort zurückgelassen wurde, kann ihn noch heute in der Krone betrachten. Er ist gross, von Lindenholz gefertigt, hat eine hölzerne Kette und das alles aus einem Stück. Auch ist ein Löffelbuch dabei, in welches man sich einschreiben kann, und ein älteres, in welchem man interessante Notizen, so auch den Namen des grossen russischen Peter's, als er 1698 nach Rom reiste, findet. — Vermuthlich ist aber der Löffel ein Fabrikat des nürnberger Kunstfleisses und dort bei der Durchreise von Kaufleuten zurückgelassen worden. Noch ein anderer Löffel wird im Riesen gezeigt, der aber in geringerer Achtung steht und auch nicht so alt ist.

Obermühlheim veränderte schon im Laufe des 9. Jahrhunderts, vermuthlich in Folge der vielen Wallfahrer welche die dort befindlichen Reliquien besuchten, seinen Namen in Seligenstadt und blühte, beschützt von den Kaisern, von denen es das Münz-, Markt- und Zollrecht erhielt, rasch empor. Trotz dem fällt in diese Zeit eine Verwüstung seines

Stiftes, welche den Ungarn zugeschrieben wird. Unter Heinrich IV. wusste Erzbischof Siegfried von Mainz durch Vorlegung erdichteter Urkunden den Flecken seinem Erzstifte zuzuwenden, welchen er zur Sicherung des zweifelhaften Besitzthums den Kaisern selbst zu Lehen gab. Wenigstens finden wir die hohenstaufischen Kaiser, als Lehensträger von Mainz, in dem Besitze der nunmehrigen Stadt. Der Versuch des Erzstifts, sich bei dem Erlöschen dieser Kaiserlinie Seligenstadt wieder anzueignen, scheiterte an Rudolph v. Habsburg, der es reichsunmittelbar machte. Die Freude der Bürger war aber von kurzer Dauer; denn von Adolph v. Nassau wurde es wenige Jahre darauf an Erzbischof Gerhard II. von Mainz verschenkt, der sich, nicht ohne Fehde, in Besitz setzte. Von dieser Zeit an blieb Seligenstadt mainzisch und seine Geschichte geht von nun an mit der von Achaffenburg fast Hand in Hand. Gleich dieser war sie eine der 70 Städte des rheinischen Bundes und gehörte zu den 9 der verbundenen des Obererzstifts. Gleich wie dort führte die Sicherheit zum Uebermuth und im Bauernkriege zur Empörung. Als die Aschaffenburger heranzogen, ergriffen die Conventualen die Flucht, und die Bürger brachen die Thüren zu den Kellern und Böden auf, Alles plündernd und zerstörend, was ihnen unter die Hände kam. Im schmalkaldischen Kriege wurde es verbrannt, wie Aschaffenburg, und im dreissigjährigen von den Truppen aller kriegführenden Mächte hart bedrängt. 1622 hatte Tilly nach dem Treffen zwischen ihm und den Mansfeld'schen Truppen bei Höchst hier sein Hauptquartier. Die bedrängte Stadt wurde hierauf von der Pest heimgesucht. Sodann kamen die Schweden, die zwar anfangs, so lange Gustav Adolph selbst dort weilte, sich schonend erwiesen, aber später dennoch der Stadt und der Abtei hart zusetzten. Nachdem sie 1634 nach der Nördlinger Schlacht abgezogen, wurde es von den Kaiserlichen bedroht und war 1637 schon wieder in den Händen des schwedischen Hauptmanns Fischer. Ein Malter Korn kostete damals 30 fl. Eine Belagerung durch die Kaiserlichen konnte nicht abgeschlagen werden, und so standen diese wieder in dem unglücklichen Orte, welcher statt der 370 Familien, die er 6 Jahre früher hatte, nur noch 50 zählte.

Aber das Härteste wartete ihrer noch als 1646 Du Passage, der Anführer der französisch-weimarischen Truppen, mit Gewalt in die Stadt eindrang, sie verbrannte, die Weiber schändete, die Kinder mordete und alles vernichtete. Dass im österreichischen Erbfolgekriege Seligenstadt abermals der Tummelplatz der Armeen gewesen, haben wir bereits bei Dettingen erwähnt. Auch im letzten französischen Kriege wurde es von Einquartirungen aller Art heimgesucht. Unterdessen kam es 1802 nach dem Luneviller Frieden an seinen jetzigen

Landesherrn, und die Abtei traf das Schicksal der Säkularisation.

So wie die Abtei jetzt steht, ist sie ein Conglomerat von Bauwerken des 11.—18. Jahrhunderts. Die Kirche befindet sich auf den noch stehenden Grundlagen des uralten, von Eginhard gegründeten Gotteshauses. Von dem ältern Baue sind der Chor und die Theile unter der Orgel rein erhalten, das Uebrige leider modernisirt. In ihr steht der prachtvolle Marmorsarkophag Eginhard's. Er wurde 1722 vom Abt Peter I. errichtet. Der ursprügliche, aus welchem dieser Abt bei der Feier des neunhundertjährigen Jubiläums die in drei Säcken aufbewahrten Gebeine herausnahm und in dem jetzigen Monument beisetzte, kam 1810 als ein Geschenk des Grossherzogs nach Erbach, in die Familie jener Grafen, die sich der Abstammung von Eginhard rühmen. Auch das Grabmal des französischen Generals Rochechouard, welcher bei Dettingen gefallen, ist sehenswerth. Das Portal der Kirche und der früher eingestürzte Thurm rechter Hand werden im alten Style derselben neu erbaut werden. Da wo früher die Laurentiuskirche und der Mainthurm — beide von hohem Alter — stunden, erhebt sich nun ein durch Baurath Arnold in Darmstadt wirklich musterhaft erbautes und eingerichtetes Schulhaus, aus dessen Fenstern man mainaufwärts eine köstliche Aussicht geniesst. Zwischen demselben und der Abteikirche wird ein kleiner Tempel errichtet werden als Aufbewahrungsort sämmtlicher in der Stadt und der Umgegend gefundenen Römerdenkmale. Auch ein schönes neugebautes Rathhaus ziert das Städtchen.

Etwas entfernt von unserm Strome erblicken wir an dem Bache gleichen Namens, der hier in den Main fällt, das Dorf **Kahl***) (r. U.) Es liegt am Ausgange eines romantischen Thales, das noch manche Trümmer der verfallenen Burgen des Freigerichts zeigt. Auch das sehr alte Dorf gehörte zu demselben.

**Grosskrotzenburg****), (r. U.), zu dem wir jetzt gelangen und mit dem wir auf der rechten Seite des Mains in das churf. hessische Gebiet treten, hiess ursprünglich Cruzenburg, Kreuzburg, und mag diesen Namen von einem Kreuze haben, das auf dieser Burg errichtet war. Es deutet Alles darauf hin, dass hier die erste Stelle am Maine war, wo Christen wohnten. Vermuthlich begleiteten sie die Be-

---

*) Kath. Kirchd., Ldg, Alzenau, 92 H., 580 E., Obst- und Weinbau. steinerne Kahlbrücke, 9 Mühlen. Einfluss des Kahlbachs. Mainbreite: 350′.

Zur Statistik der bayerischen Orte benützten wir: Siebert's Königreich Bayern, Hohn's geographisch-statistisch-historischen Atlas von Bayern, und Rottmayer's Unterfranken. Zur Geschichte: Bundschuh, Heller, Hohn, die geöffneten Archive von Bayern und die Archive der historisch. Vereine von Ober- und Unterfranken.

**) Kath. Kirchd., 134 H., 918 E., Ldg. Hanau. Eine neue Kirche. Land- und Weinbau. Torflager.

Zur Geschichte und Statistik Kurhessens: Landau, Geschichte und Statistik von Hessen-Kassel.

satzung, die von Mainz aus gegen das Ende des 1. Jahrhunderts nach Krotzenburg zur Beschützung der Gränzen gegen das deutsche Volk geschickt wurde. Eine Menge römischer Münzen bis auf Sever herab wurde hier gefunden. Zu Trajan's Zeit entstand aus dem römischen Sommerlager, dem gegenüber zu **Kleinkrotzenburg***) (l. U.) ein ähnliches war, das Kastell am Wehrgraben, der sich an die Kinzig zog. Römische Mauern von 4' Dicke, basaltene Grundmauern eines runden Thurmes, ein Schwitzbad, welches neuerer Zeit aufgegraben wurde, und Ziegelsteine mit dem Stempel der 22. Legion, welche die Gränzwache auf dieser Seite des Mains hatte, lassen auf die Wichtigkeit des Kastells schliessen. Grosskrotzenburg wurde von Ida, einer Schwester Karl's d. G., dem Bartholomäusstifte zu Frankfurt geschenkt. Es hat eine schöne 1828 erbaute Kirche.

Das Dörfchen **Haynstadt****) (l. U.), vermuthlich ursprünglich Heidenstadt geheissen, zeigt ebenfalls Spuren römischer Ansiedelungen. Es wird zum erstenmale im 9. Jahrhunderte erwähnt und wurde im dreissigjährigen Kriege — sowie das eben erwähnte Kleinkrotzenburg — gänzlich zerstört. Eingewanderte Niederländer und Franzosen bauten es wieder auf.

---

*) Kath. Pfrd., 142 H., 924 E, worunter 3 Prot., 16 Juden. Strumpfweber.
**) Kath. Fld., 69 H., 460 E,, 2 Prot., 21 Juden.

**Grossauheim** *) (r. U.) ist ein ansehnlicher, alter Ort, der bereits im Mittelalter eine Fischerzunft hatte, bedeutende Viehzucht und starken Weinbau besitzt. Zwischen hier und Grosskrotzenburg nächst den Emmerichshöfen breitet sich ein grosses Torflager von 8—10' Mächtigkeit aus, das den beiden Dörfern jährlich an 2 Millionen Stück liefert. — Die Abtei Seligenstadt war hier sehr begütert und der verfallene Thurm am Maine mag wohl von einer früheren Besitzung derselben, der Wolkenburg, herrühren. Beim Aufgraben wurden hier uralte Basaltmauern gefunden. In der freundlichen Pfarrkirche liegt ein Prinz von Oettingen-Wallerstein begraben, der in der blutigen Schlacht bei Hanau — die hier manchfache Verwüstungen anrichtete — seinen Tod gefunden.

In **Kleinauheim** **) (l. U.) am jenseitigen Ufer, befand sich ehemals eine Burg; doch kennt man keine adelige Familie dieses Namens.

Auf der Höhenfläche eines nach mehreren Richtungen hinziehenden Basaltgebirges liegt die Stadt ***Steinheim*** (Ober- oder Gross-

---

*) Kath Flecken mit 270 H., 1555 E., Ldg Hanau, grosse Gemarkung u. Gemeindewaldung, bedeutende Viehzucht, grosser Weinbau, einträgliche Fischerrei, Pechhütte.
**) Kath. Fld., 106 H., 745 E., 3 Prot., 13 Juden.
***) Kath. Stadt mit 168 H. und 1100 E., 50 Prot., 3 Ref. und 38 Juden. Wasserzollerhebung, bedeutende Basaltbrüche, Fischerei, Schifffahrt. Geschichte: die des Rodgaues von Steiner.

steinheim — Nachenstation, l. U.) mit ihrem Schlosse. Schon das äussere Ansehen zeigt, dass wir uns vor einem kriegerischen, mittelalterlichen Städtchen befinden. Alte Mauern umgürten es; gleich einem Festungsthurme ragt der Kirchthurm, und malerisch keck streckt der Thurm des alten Schlosses seine 5 Spitzen empor. Auch hier haben die Römer ein Kastell gehabt, obwohl die Burg, der Bauart nach, erst aus dem Mittelalter stammt. Die Sage, dass eine Schwester Karl's d. G. hier gewohnt habe, gewinnt durch die oben erwähnte Schenkung Grosskrotzenburgs an das Bartholomäusstift zu Frankfurt an Wahrscheinlichkeit.

Die Burg Steinheim erscheint am Schlusse des 13. Jahrhunderts zum ersten Mal urkundlich in der Geschichte dieser Gegend, und befand sich zur damaligen Zeit im gemeinschaftlichen Besitze der Herren von Eppenstein und der Grafen von Katzenellenbogen, und bald sehen wir es in Kämpfe verwickelt, die mit der Kaisergeschichte Deutschland's in innigster Verbindung stehen. Der stolze unersättliche Gerhard II. von Mainz hatte, nachdem er Adolph von Nassau zum Kaiser erhoben und wieder gestürzt, den Habsburger Albrecht auf den Kaiserstuhl gesetzt. Albrecht, der Herzog, schien ein geschmeidiges Werkzeug in den Händen des ehrgeizigen Fürsten, aber Albrecht, der Kaiser erfüllte nicht, was er versprochen. Darüber erboste sich Gerhard, und als er mit den übrigen Churfürsten auf der Jagd war, stiess er in sein Horn mit den Worten: »Aus diesem Horn will ich bald einen andern Kaiser herausgeblasen haben.« Und die drei andern Churfürsten am Rhein versammelten sich mit ihm auf dem Königsstuhle zu Rense und gaben dem Churfürsten-Pfalzgrafen den Auftrag, Albrechten des Thrones für verlustig zu erklären. Aber der Kaiser kam mit zahlreichen Truppen daher gezogen und fiel auf 3 Seiten zugleich die Verbündeten an. Ulrich v. Hanau, der, einst von Gerhard gefangen genommen und durch den Kaiser befreit, mit Freuden die Gelegenheit ergriff, sich für die erlittene Schmach zu rächen, war bereits in das Erzstift eingefallen und belagerte Steinheim, in dem der Neffe des Erzbischofs, Siegfried v. Eppenstein, lag. Die Burg musste sich ergeben und Siegfried v. Eppenstein vor dem Kaiser knieend um Gnade bitten, was dann auch später sein stolzer Ohm thun musste. Im Jahr 1425 wurde Steinheim an Mainz verkauft, und noch im Laufe jenes Jahrhunderts der Sitz des Erzbischofs Diether v. Isenburg, als er dem Erzbischofe Adolph v. Nassau weichen musste.

Damals war Steinheim bereits eine Stadt mit mancherlei Privilegien, welche es sich noch unter seinen frühern Herrschern von Kaiser Ludwig dem Bayer erworben hatte. Interessant ist das Recht, das (1335) Gottfried v. Eppenstein dort erhielt, sich 10 Juden in der Stadt

halten zu dürfen, die er denn vermuthlich bei Geldverlegenheiten tüchtig ausdrückte, nachdem sie sich früher bei den Steinheimern gehörig angesaugt hatten. Im 30jährigen Kriege theilte Steinheim die Schicksale des benachbarten Hanau. Das jetzige Schloss stammt von 1790, nachdem 1301 die erste Burg von Ulrich von Hanau zerstört worden und sie hierauf verstärkt wieder aufgebaut worden war. Von letzter steht noch der alte Thurm. Sie selbst wurde, um einem modernen Gebäude Platz zu machen, leider abgebrochen.

Weiter unten am Maine liegt das Dorf **Klein-Steinheim** *) (l. U.), zu welchem von Gross-Steinheim aus 7 sogenannte Fussfälle führen. die auch als Bildhauerarbeit Erwähnung verdienen. Das Dorf ist schon länger als 400 Jahre ein vielbesuchter Wallfahrtsort und dankt dieses einem wunderthätigen Kreuze, das, wie die Legende erzählt, 1449 von Klein-Steinheim in die neuerbaute Kirche von Gross-Steinheim versetzt wurde, sich aber an seine alte Stelle zurückbegab.

Von hier aus trägt uns der Fluss in kurzer Zeit nach ***Hanau*** **), (Agentur mit Landungsplatz r. U.) das in einer grossen, schönen Ebene an der Mündung der Kinzig sich vor unseren Blicken ausbreitet. Unter Alleen und Gärten, neben einer grünen Wiesenfläche hat sich die Stadt hingebaut; doch was sage ich? zwei Städte sind es, die uns empfangen. Hier winklige, enge Gassen, dort nach der Schnur gebaute Strassen, geometrisch abgemessene Plätze; hier das bunte Gewirre von Plätzen, Strassen, Gassen und Gässchen, wie sie Zufall, Willkühr oder Bedürfniss des Augenblicks entstehen liess, dort die Gleichförmigkeit des Systems, dem sich alle Bauten fügen müssen: eine Figur bildet sich aus den Strassenreihen, die eines fünfstrahligen Sternes. Dass jenes die Altstadt, dieses die Neustadt ist, brauchen wir nicht erst zu sagen; jene ist gewiss 500 Jahre, diese kaum die Hälfte alt.

---

*) Kathol. Filiald., 63 H., 440 E., worunter 4 Prot., 3 Reform. Basaltbrüche, Mainüberfahrt.

**) 1524 H., 15,000 E., darunter 800 Kath., 550 Juden (mit einer Synagoge), Sitz der Provinzial-, Kreis- und Landgerichts-Behörden, eines evangelisch. Consistoriums und eines kathol. Landkapitels, ein Gymnasium, eine Handwerks-, 1 Bürger- und Real-Schule, 1 Zeichnungsakademie, 7 andere öffentliche Schulen, 1 Leihbank mit Sparkasse, Landkrankenhaus, 1 Hospital, 2 Waisenhäuser und andere Wohlthätigkeitsanstalten, 5 Kirchen, berühmte Bijouteriefabriken, 1 berühmte Teppichfabrik, 3 grosse Seiden-, 4 Tabaks-, 2 Seidenhut-, 7 Kutschen-, 2 Platir- und 8 Wollenwaaren-Fabriken, einige Nadel-, 6 Seifen- u. Lichter-Fabriken; 1 Buntpapier-, 1 Filzhut-, 1 Karten-, 1 Senf-, 1 Siegellak- u. Oblaten- und 1 Fabrik für mussirende Weine, und 1 Fayence-Ofenfabrik, 2 Oel-, Farbholz- und Gewürzmühlen etc. Handel mit Holländerholz- und Kolonialwaaren, 2 Buchhandlungen, 2 Messen. — Deutsche und franz. Assemblée. Harmonie-Gesellschaft. — Geschichte: Arndt, Zeitschrift für die Provinz Hanau; Landau, Geographie von Churhessen; Weinrich, Doppelfeier etc. etc. Gasthöfe: Zum Riesen, braunen Hirsch, zum Karlsberg. Zeitungen: Hanauer Zeitung. — Garnison: 3. Linieninfanterie-Regiment.

Dass auch hier die römischen Legionen, wie an so manchen Uferorten der Gegend eine Niederlassung gegründet haben, ist oft schon behauptet, nie genügend bewiesen worden; wahrscheinlich bleibt es, da die Stätte der Burg sowohl wie die der Altstadt — damals von zwei Armen der Kinzig umfangen — einen passenden Befestigungsplatz mag abgegeben haben, und viele Funde in der Nähe Hanau's das wenigstens darthun, dass Römer hier verweilt haben.

Im 12. Jahrhunderte finden wir die Benennung von Hanau, Hagenowe, zum erstenmale. Sie bezeichnete eine Burg, sowie das Grafengeschlecht, welches darin hauste, u. das wahrscheinlich von demGeschlechte der Gaugrafen dieser Gegend abstammte. Sein Gebiet war damals nur klein, vergrösserte sich aber bald ansehnlich. Ein Theil der Verlassenschaft der Herren v. Münzenberg kam durch Heirath an Reinhard I. (1292), und sein Sohn Ulrich mehrte durch Tapferkeit und Klugheit die Macht und das Ansehen des Hauses. Er war der Freund dreier Kaiser. Kaiser Rudolph räumte ihm den Bachgau ein. Kaiser Adolph, dem er gegen Albrecht von Oesterreich beistand, und in dessen Heere er die Reichsfahne führte, hob ihn auf mannichfache Weise, vielleicht dem mächtigen Gerhard von Mainz zum Trutz und sich zum Schutz. Dem Dorf Hagenowe, das sich um die Burg herumzog, gab der Kaiser 1295 Stadtprivilegien, und bald wurde es mit kräftigen Wehren umgeben. Albrecht, der Adolph auf dem Kaiserthrone folgte, war, wie dieser, durch Gerhardt's Gunst zu seiner Würde emporgehoben worden, beugte sich aber noch weniger unter den Willen des stolzen Erzbischofs. Anfangs freilich entzog er Ulrich den Bachgau wieder, und die blutige Fehde, die desshalb sich entspann, und in der 50 Dörfer des Hanauischen Landes zerstört und geplündert wurden, lieferte Ulrich selbst in die Hände des Erzbischofs. In Bingen musste der Graf im Gefängnisse schmachten, und nur des Kaisers Vorwort konnte ihn daraus erretten. Wir haben bereits in der Geschichte Steinheims gesehen, wie bei der später entzündeten Fehde zwischen Albrecht und Gerhard, Ulrich dem Kaiser kräftig beistand, u. ihm vorauseilend, Krieg und Sieg in das erzbischöfliche Gebiet trug (1301). Ein Jahr vorher war aber auch der Graf von dem Kaiser mit der Landvogtei der Wetterau belehnt worden.

Sein Enkel, abermals ein Ulrich, stand Kaiser Karl IV. sehr nahe. Gleichfalls Landvogt der Wetterau übte er auf die benachbarte freie Reichsstadt Frankfurt noch ausserdem dadurch grossen Einfluss aus, dass er sich vom Reiche das Recht erkaufte, die Schultheissen der Stadt zu ernennen. Fast wäre Frankfurt dem ehrgeizigen Streben Ulrich's erlegen, der geschickt einerseits die Missstimmung der Zünfte gegen den Rath, andrerseits sein Ansehen bei Carl IV. zu benü-

tzen verstand, wäre nicht der staatskluge Schöffe Sigfried zum Paradies dazwischen getreten, jede Einmischung Ulrich's in die Frankfurter Verhältnisse verhindernd.

Eine blutige Fehde mit dem Geschlechte der Hutten, das in der Nähe reich begütert war, aber auch viele Erwerbungen bezeichnen die Herrschaft Ulrich's III.; eine schöne That von Bürgertreue vor Allem die seiner Söhne und Nachfolger, Ulrich und Reinhard (1404). Dem blödsinnigen Ulrich, der die Einkünfte des Landes vergeudete, und auch sonst sinnlos genug gewaltet haben mochte, musste ein Vormund gesetzt werden. Der Erzbischof Johann von Mainz ward es, wusste aber zugleich auch den verständigen Reinhard II. unter seiner Macht und in seinem Willen zu erhalten, ja die Stadt Hanau selbst seiner Herrschaft zu unterwerfen. Als der blödsinnige Bruder (1419) starb, verlangte Reinhard den Besitz Hanau's, die Entfesslung von den Ketten, die man seinem Willen angelegt. Ein Heer, welches das Mainzer Domkapitel absendete, sollte die Antwort bringen. Schon stand es bei Steinheim, und wenn es am folgenden Martinstage Abend läuten würde, sollten die Söldner in die Stadt dringen. Alles war berechnet, nur die Treue der Bürger zu ihrem angestammten Fürsten ausser Berechnung gelassen. Diese hatten schon Reinhard die Kunde gegeben, und umsonst harrten die aussen stehenden Krieger des Abendläutens. Statt dessen mussten sie gewahren, wie die Ihrigen gewaltsam aus der Stadt vertrieben wurden, und mit ihnen ergriffen auch sie die Flucht. Unter dem Jubel der Menge zog Reinhard in die Hauptstadt seiner Ahnen ein. Noch heute unterbleibt das Läuten am Martinsabend, und lange wurde als dankbare Stiftung des Grafen an diesem Abende jedem althanauer Bürger eine Maass Wein gereicht. Neuester Zeit löste sie jedoch die Hofkellerei ab, und von der Ablösungssumme baute man die schöne Holzbrücke über die Kinzig nahe der Altstadt bei der sogenannten Mühlschanze.

Der durch Kaiser Sigmund's Gunst zum Reichsgrafen erhobene Reinhard führte, wahrscheinlich durch sein eigenes Schicksal belehrt, das Recht der Erstgeburt in seinen Landen ein. Während der ältere Sohn ihm in der Würde folgte, herrschte der jüngere Philipp, der eine Erbtochter des Hauses Lichtenberg geheirathet, in dem ihm zugebrachten Gebiete im Elsass. Hievon leiten sich die Linien Hanau-Münzenberg und Hanau-Lichtenberg ab.

Wir überspringen die Reihe der Nachfolger bis auf Philipp Ludwig. Unterdessen war Hanau bereits zu ziemlicher Grösse herangewachsen, und Calvin's Lehre hatte in ihr Eingang gefunden. Dieser Herrscher war ein geistreicher, gelehrter und weiser Mann, seine Gemahlin die Tochter jenes berühmten Oranien, der die Niederlande befreite. Viel ge-

rühmt wird von den Zeitgenossen die Tugend und Klugheit dieser »Belgischen« Catharina.

Es war im Jahre 1597, als man zwischen den Festungswerken der Altstadt Hanau und dem Kirchhofe des Kinzdorfes unter Gärten und Aeckern viele Arbeitsleute beschäftigt sah, die Strassen einer neuen Stadt abzustecken. Reiche Kaufherren aus dem benachbarten Frankfurt stehen unter den Arbeitern und geben ihnen durch Zeichen, denn nur Wenige sind der deutschen Sprache mächtig, ihre Wünsche zu erkennen. Mitten unter ihnen als die Seele des Ganzen befiehlt und ordnet der hochherzige Philipp Ludwig. Die Erbauer dieser neuen Stadt sind jene vertriebenen Wallonen und Flammänder, die seit vierzig Jahren umsonst in Frankfurt bei ihren protestantischen Mitbrüdern eine Freistätte suchten. Mag es seyn, dass die grosse industrielle Betriebsamkeit, welche die Fremdlinge zeigten. und ihr desshalb täglich wachsender Wohlstand den Brodneid der Altbürger Frankfurts erweckte, so strenge Maassregeln gegen sie hervorrief — genug, 1594 liess der Rath nach langem Hader den Betsaal der Gemeinde schliessen. Philipp Ludwig öffnete ihnen sein Gebiet. Zu nicht geringem Aerger der Nachbarstadt fand die Absteckung von Häusern für 58 in Frankfurt wohnende Niederländer auf den bei Kesselstadt gelegenen Grundstücken des Grafen statt. Umsonst erwirkte der Erzbischof von Mainz ein Mandat des Speyerer Reichskammergerichts, dass mit der Arbeit innegehalten werden müsse, da der Ort im Bereiche des Mainzer Wildbannes gelegen, umsonst ermahnte Frankfurt nachträglich die Niederländer Bürger, sich vor Schaden zu hüten und von ihrem Unternehmen abzustehen, umsonst endlich verbot es seinen Handwerksleuten unter Strafe, bei dem Baue mitzuwirken; bald stand die erste Häuserzeile. Das erste vollendete Gebäude nannte und nennt sich heute noch Paradies, das zweite Hoffnung.

Im Jahre 1608 war die reformirte Kirche mit ihrem Thurme vollendet, 1619 waren die Befestigungen fast ganz fertig, und am Anfange des 30jährigen Krieges zählte man schon mehr als 450 Häuser. Ein schönes Bild bürgerlicher Tugend und Emsigkeit bietet die Schilderung der ersten Bewohner der Neustadt. Da leuchtet unter andern der aus dem Brüssler Hause entsprossene edle Peter t' Kindt, der zum Kirchen - und Festungsbau freigebig beitrug; als Bürgerhauptmann bei der Belagerung von Antwerpen, als Stimmführer der Deputation an den Grafen von Hanau war er mit Rath und That kräftig. Da waren Seiden- und Wollenweber, Roth - und Weissgerber, Silber - und Goldschmiede, für deren Geschicklichkeit die Beschwerde der Frankfurter zeugt: »Wer weiss nicht, dass die zu stark angewachsenen Reformirten den grössten Handel und Wandel an sich gezogen?«

Von diesem lieblichen Bilde des Friedens, das durch nichts ge-

trübt wurde, als durch das allzufrühe Absterben des Grafen (9. Aug. 1612), wenden wir uns zu der bewegteren, aber minder erfreulichen Darstellung der Leiden Hanau's in den Stürmen des 30jährigen Krieges. Damals sass der von seiner Mutter, der belgischen Catharina, so trefflich erzogene Graf Philipp Moritz auf dem Hanau'schen Grafenstuhle. Schon 3 Jahre nach dem Beginne des verhängnissvollen Krieges musste die nächste Umgebung der Stadt bei den Durchzügen der streitenden Partheien leiden. Vergeblich bemühte sich Philipp Moritz, wenigstens Hanau selbst vor den Lasten der Einquartirung zu retten. Trotz aller Schritte bei dem Kaiser musste 1630 seine Hauptstadt kaiserliche Besatzung einnehmen, die jedoch unter dem Befehle des Grafen selbst stand, der, um die Seinigen vor den Drangsalen der ungebetenen Gäste zu bewahren, unter dem Titel eines Oberhauptmannes in kaiserliche Kriegsdienste trat. Als aber 1631 die schwedische Armee sich von Würzburg längs des Mains in raschen Märschen herunterbewegte, wurde auch Hanau schnell den Siegern zur Beute. Am 1. Nov. kamen sie vor Hanau an, und die Stadt wurde fast auf dieselbe Weise eingenommen, wie sie sich unter Reinhard befreit hatte.

Kaiserliche Truppen, die bereits vor dem Steinheimer Thore warteten, sollten Morgens 4 Uhr ohne Wissen der schwedisch gesinnten Bürger in die Stadt eingelassen werden. Das Vier-Uhr-Geläute war das bestimmte Zeichen. Die Hanauer, welchen der Anschlag verrathen worden, vereitelten ihn dadurch, dass ein ansehnlicher Rathsherr den Kommandanten Brandis zu sich einlud und ihm mit Trank und Speise so lange zusetzte, bis er darüber die Zeit vergass und in seinem Hause ruhig schlief, als die bestimmte Stunde gekommen war. Unterdessen hatte der Rath das Vier-Uhr-Läuten untersagt. So erinnert denn in Hanau das Morgen- wie das Abendläuten an ein denkwürdiges Ereigniss der Stadtgeschichte.

Noch an demselben Morgen früh zwischen 5 und 6 Uhr setzten die Schweden hinter dem Schloss über die Kinzig und den Graben, bestiegen den Wall, öffneten mit Petarden das Thor und drangen in die Altstadt. Obgleich die Truppen in guter Ordnung über den Markt der Altstadt durch die Metzgerstrasse zogen, fielen doch 16 Hanauer, die der Vorwitz auf die Strasse getrieben hatte. Der kaiserliche Kommandant, den der Ueberfall in seiner Wohnung — im Hause zum hohen Thurm — überraschte, musste sich mit seinen Offizieren und Soldaten auf Gnade und Ungnade ergeben. Der Obristlieutenant vom alten blauen Regiment, Christoph Hubald, führte die schwed. Truppen.

Am 15. November 1631 traf auch Gustav Adolph auf seinem Zuge nach Offenbach im gräflichen Schlosse ein, und die Stadt blieb unter schwedischer Besatzung, welche, um sie gehörig zu beschützen, die Befestigungen derselben mannigfach verbesserte

Die Schlacht bei Nördlingen veränderte auch hier die Gestalt der Dinge. Hinter den schwedischen Ueberresten, die sich bei Frankfurt wieder sammelten, drohte die siegreiche kais. Armee. In Hanau gebot damals der Generalmajor Ramsay, ein alter, bewährter Kriegsmann, der schon in Schottland, seinem Vaterlande, und in England Proben seines Muthes gegeben hatte. Die Vorbereitungen zu einer standhaften Gegenwehr wurden rasch getroffen, bald aber auch standen die Kaiserlichen in der Umgegend. Im September 1635 ward die Stadt umschlossen. Der Generalwachtmeister v. Lamboi hatte das Schloss Steinheim genommen und leitete von hier aus die Belagerung der Stadt, zu welchem Zwecke er eine Brücke über den Main schlagen liess. Eine andere Brücke wurde über die Kinzig nach Rückingen zu errichtet (sie heisst noch heute die Lamboi-Brücke) und 5 Hauptschanzen, von denen eine bedeutungsvoll Trutz-Hanau genannt wurde, umschlossen die Stadt. Obgleich Lamboi noch keine Geschütze bei sich hatte, obgleich selbst mehrere Ausfälle der Schweden den Kaiserlichen schadeten, so wurde doch die Blokade immer enger, und dabei war die Noth der Belagerten schon auf einen hohen Grad gestiegen. Wenn man anfangs in einem Monate 100 Todte zählte, so erlag später in wenigen Tagen die gleiche Anzahl den Drangsalen der Belagerung. Im Mai 1636 kamen Kriegsvölker zu Ross und zu Fuss aus der Pfalz dem kaiserlichen General zur Verstärkung, und den Hanauern blieb nur noch ein geringer Hoffnungsstrahl der Errettung. Wenn nicht Landgraf Wilhelm von Hessen-Kassel, welcher des Grafen geistreiche Schwester Amalie Elisabeth zur Gemahlin hat, ihnen zu Hülfe kommt, so müssen sie sich der Gewalt des erbitterten Feindes übergeben. In der Nacht vom 12. auf den 13. Juni brannten Feuersignale auf der nördlichen Anhöhe, wo der hohe Lindenbaum sich erhebt — der desshalb noch jetzt das Wartbäumchen genannt wird — sie künden den Belagerten, dass wirklich die Hülfe erschienen sey, und frohe Fackelzeichen von dem Schlossthurme erwiedern die Feuersignale. Am Morgen des 13. Juni begann Landgraf Wilhelm und der schwedische Obrist Lesle mit 30 Stück Geschütz den Angriff. Ihr Heer hatte sich getheilt: der rechte Flügel beobachtete unweit der Stelle, wo sich jetzt der Weg nach Wilhelmsbad von der Strasse nach Frankfurt scheidet, die hier liegende Hauptschanze; der linke Flügel umging im Schutze des Waldes die 4 verbundenen Schanzen nach dem Neuhofe hin, um die Lamboibrücke wegzunehmen; das Centrum endlich stürmte die vom linken Flügel umgangenen Schanzen, um sich dann nach deren Ueberwältigung mit dem linken Flügel in Verbindung zu setzen. Lamboi hatte Geräthe, Wagen und alle untaugliche Mannschaft über den Main fortschaffen lassen und erwiederte den An-

griff mit tapferer Gegenwehr. Aber vergeblich. Er wurde noch desselben Vormittags aus dem Nürnberger Felde bis an den Auheimer Weg zurückgedrängt, und Mittags 12 Uhr konnte schon Landgraf Wilhelm durch das Nürnberger Thor in die Stadt einziehen. Dem Himmel für den glücklichen Sieg Dank zu bringen, war das erste Geschäft Wilhelm's, sein erster Gang nach der grossen Kirche der Altstadt, jetzt Marienkirche; sein zweites Geschäft, unter die Armen reichliche Spenden an Geld und Nahrungsmitteln vertheilen zu lassen. Noch war aber nicht Alles geschehen. Feindliche Schanzen erhoben sich noch im Felde nach Auheim und Steinheim zu und vor dem Steinheimer Thore die Kieselschanze, in welcher der tapfre Obristwachtmeister Buddinger befehligte. Hier entspann sich der hartnäckigste Kampf des Tages und als alle Gegenwehr der Kaiserlichen vergebens war, sprengte sich Buddinger mit den Seinigen in die Luft, dadurch im Tode noch einen Theil der Stürmenden vernichtend. Lamboi selbst hatte sich über den Main nach Steinheim zurückgezogen. Am andern Tage endlich musste die grosse Hauptschanze an der Kinzigbrücke genommen werden. Dreimal wurde der Angriff wiederholt und eben so oft abgeschlagen. Erst als viele ihrer Anführer auf dem Platze lagen, als ihr Pulvervorrath verbraucht war, ergaben sich die Vertheidiger auf Gnade und Ungnade und wurden gefangen in die Stadt geführt. Hiemit endet die $9\frac{1}{2}$ monatliche Belagerung Hanau's und der Errettungstag (13. Juni) wird noch jährlich an der Lamboibrücke im Wäldchen von Stadt und Umgegend als ein Festtag begangen. Die kirchliche Feier des Tages ist aber abgeschafft. Die Regierung wollte auch das Lamboifest auf den, immer nach dem 13. Juni fallenden Sonntag verlegen, wogegen aber die Hanauer bis jetzt mit Glück remonstrirten.

Mit der Aufhebung der Belagerung endeten jedoch nicht die Drangsale der Stadt. Ihre bisherigen Freunde, die Schweden, wurden nunmehr ihre Bedränger. Trotz dem, dass der Graf von Hanau sich dem Haager Friedenstraktate angeschlossen hatte, war Ramsay nicht zu bewegen, die Stadt zu verlassen, ja er schaltete so übermüthig darin, dass er zuletzt den Grafen selbst gefangen nahm. Da rief Philipp Moritz den Kurfürsten von Mainz und die Frankfurter zu Hülfe. Der Graf Ludwig Heinrich von Nassau und der Obrist Metternich marschirten in der Nacht des 11. Februar 1638 nach der Stadt und kamen früh Morgens, durch die Kinzig watend, an die Thore, welche sie mit nachgemachten Schlüsseln öffneten. Nachdem die Altstadt von ihnen rasch genommen worden war, warf sich Ramsay in die durch Graben und Wall getrennte Neustadt. Hier vertheidigte er jeden Fussbreit und zuletzt, von allen Seiten bedrängt, schloss er sich mit einigen Offizieren und 70 Gemeinen in ein Haus ein, sich auch dort noch

so lange wehrend, bis eine Kugel ihn gefährlich verwundete und ihn zur Uebergabe zwang.

Es ist abermals ein Gemälde des Krieges, das wir nun aufrollen werden, aber diesmal stehen nicht Deutsche gegen Deutsche auf dem Schlachtfelde, nicht der Religionshass ist es, der die streitenden Parteien erbittert, sondern der Deutsche hat zu den Waffen gegriffen gegen seine Unterdrücker, es gilt, den französischen Usurpator aus dem Lande zu treiben, Deutschlands Unahhängigkeit nach den schmachvollen Tagen des Rheinbundes glänzend wieder herzustellen. Das Geschlecht der Grafen von Hanau war unterdessen, nachdem schon mit dem Tode Philipp Ludwig's (1642) die Münzenberg'sche Linie erloschen und die Lichtenberg'sche an die Regierung gekommen, ausgestorben (1736). Die Grafschaft fiel zum grössern Theile an das durch Amalia Elisabeth verwandte Hessen-Kassel, von dem sie abgesondert verwaltet und unter dem sie 1803 sogar zu einem Fürstenthume erhoben wurde. Napoleon riss Stück an Stück von dem neu erhobenen Fürstenthume ab. Hanau selbst wurde 1806 von den Franzosen besetzt und seine Festungswerke geschleift und 1810 sah sich die Stadt mit ihrer näheren Umgebung dem Grossherzogthume Frankfurt zugetheilt. Bei Hanau selbst sollte eine der Schlachten geschlagen werden, wodurch die Kartenreiche der Napoleon'schen Herrschaft auseinander fielen, und sie zu schildern, ist unsere Aufgabe.

Die Völkerschlacht war ausgeschlagen, und der Kaiser floh aus dem Lande, das er so lange unterjocht gehalten. Der bayerische General Graf Wrede an der Spitze eines vereinigten bayerisch-österreichischen Corps von 56,000 Mann beschloss, dem französischen Heere den Rückzug abzuschneiden, und stellte sich desshalb bei Hanau den Fliehenden entgegen. Am 27. Oktober Abends 11 Uhr zog die französische Besatzung von Hanau nach Frankfurt ab, und am folgenden Vormittag sprengten etwa 100 Mann bayerische Chevauxlegers, die Spitze des von Aschaffenburg her anrückenden verbündeten Heeres in die Stadt ein. Als einige nachziehende Escadrons der Verbündeten die Kinzigbrücke besetzten, langte zu gleicher Zeit der Vortrab des grossen französischen Heeres jenseits derselben an; ein Vorspiel des mörderischen Kampfes der folgenden Tage entspann sich, und Prinz Ludwig v. Waldeck, Neffe des Königs von Bayern, war eines der ersten Heldenopfer. Der Uebermacht der Franzosen mussten für den Augenblick die Verbündeten weichen und die Kinzigbrücke wurde für kurze Zeit von den Feinden gewonnen. Abermals drangen, von einigen Escadrons Chevauxlegers verstärkt, die zurückgeschlagenen Bayern auf der Leipziger Strasse gegen die Franzosen vor. Wenn auch wieder zurückgeworfen, stellten sie sich am entgegengesetzten Ende der Stadt zum drittenmale

auf. Es war Mittag geworden. Die Generale Rechberg und Vieregg waren mit Geschütz angelangt und aufs Neue entspann sich ein fruchtloser Kampf um die Stadt. Auf dem Aschaffenburger Wege nahmen nun die Generale ihre Stellung ein. Am Abende waren schon grössere Massen der verbündeten Armee in der Stadt angelangt, und inner- und ausserhalb derselben flammten grosse Wachtfeuer empor.

Der 29. Oktober verstrich ziemlich ruhig. Eine Colonne von 4000 Franzosen wurde glücklich überrumpelt und die ganze verbündete Armee, Wrede an ihrer Spitze, war in Hanau angekommen. Als der Morgen des 30. erwachte, stellte sich das Heer der Verbündeten, zumeist aus jungen, aber muthigeu Kriegern bestehend, in Schlachtordnung auf. Im Osten von Hanau, wo sich der Lamboiwald hinzieht, ordneten sich die Glieder in Erwartung der kriegerischen Ereignisse des Tages. Rechts, von dem Vorwerke Neuhof an bis an den Lamboiwald, stand ein Theil der Division Beckers, die Brigaden Pappenheim und Zoller als rechter Flügel; hinter der Lamboibrücke befand sich als Reserve österreichische Infanterie. Vor dem Walde zwischen dem rechten Ufer der Kinzig und der grossen Leipziger Heerstrasse war das Centrum, die österreichische Division Bach und die bayerische La Motte, ein Theil der Division Beckers und die österreichische Brigade Volkmann. Der linke Flügel, den 6000 Kosacken als Reserve deckten, stand links der Leipziger Strasse an dem Puppenwalde hin und war aus Kavallerie gebildet. Nach tapferem Wiederstande hatten die Vorposten der bayerischen Armee, die bei Rückingen früh 8 Uhr Marschall Macdonald aufhalten wollten, sich auf das Hauptcorps zurückgezogen. Gegen 10 Uhr entwickelte sich Macdonald mit 50,000 Mann Infanterie und 12,000 Reitern aus dem Lamboiwalde. Ein Tirailleurangriff des Generals Charpentier eröffnete das Treffen. Mehrmals drangen die Franzosen vor, wurden aber immer von dem, durch 60 Feuerschlünde unterstützten Centrum zurückgeworfen. Ebenso misslang ein anderer Tirailleurangriff auf den rechten Flügel. Von 10 bis 3 Uhr raste der heftigste Tirailleurkampf, erfolglos, aber hartnäckig, von den alten bewährten Truppen der Napoleon'schen Armee fortgesetzt. Endlich um 3 Uhr, als die Artillerie der Franzosen angekommen war, veränderte sich die Scene. Die alte Garde unter Curial stürzte sich auf die Verbündeten und drängte sie zurück. Zugleich brachen die Cavallerie der Garde und das Corps des Generals Sebastiani in dichten Massen aus dem Puppenwalde hervor und stellten sich trotz des fürchterlichsten Kanonenfeuers in 3 Linien im Angesicht der ihnen gegenüber stehenden Hauptbatterie der Verbündeten auf. Zweimal warf sich die französische Cavallerie auf das Treffen der Bayern, zweimal widerstanden die jungen Soldaten dem Andrin-

gen der Garde. Aber plötzlich mit einer Seitenbewegung wendete sich die Reiterei der Franzosen und während sie die Infanterie angriff, eröffneten 80 bisher verdeckte französische Stücke ein verheerendes Feuer. Wrede befahl nun einen Angriff auf der ganzen Linie. Von allen Seiten warf man sich auf die Geschütze, der Feind wich zurück, die Stücke schienen in diesem grässlichen Einzelkampfe verloren. Hier in einem der entscheidendsten Momente eilte Nansouty mit schwerer Kavallerie der Artillerie zu Hülfe, Napoleon selbst erschien. Auf's Neue fingen die französischen Geschütze zu spielen an. Der ganze linke Flügel der Verbündeten, dem schrecklichsten Kartätschenfeuer ausgesetzt, musste zurückweichen, und die Kavallerie des Centrums, die zwar herbeieilte, aber keinen Gesammtangriff ausführen konnte, musste der Bewegung des linken Flügels folgen. Immer mehr drängten die Franzosen nach, immer näher der Kinzig, in die noch kämpfend Tausende der tapfern Deutschen stürzten und ihren Tod fanden. In dieser schrecklichen Lage liess Wrede, damit das Centrum vom Feinde nicht geworfen werde und der sich zurückziehende linke Flügel sich wieder sammeln könne, einen Angriff des rechten Flügels über die Lamboibrücke machen. Der Neuhof wurde von den Bataillonen der Garde, die hier den Verbündeten entgegenstanden, mit dem Bajonette genommen und in Brand gesteckt. Hier bildete die Lamboi-, dort die Kinzigbrücke die einzigen Wege zum Rückzuge. Bei der letztern war es, wo der wackere Mühlenbeständer Koch mit Gefahr seines eigenen Lebens die Schleussen zusetzte und so vielen seiner deutschen Brüder das Leben rettete. Beiderseits fielen Tausende von tapfern Kriegern. Näher und näher rückte der Kampf nach Hanau, bis die Nacht die Streitenden trennte. Alle Strassen waren mit Kriegern bedeckt, mit flüchtigen Landleuten, Sterbenden, Todten. Die Heere der Verbündeten bivouakirten auf der Aschaffenburger Strasse. Eine österreichischen Brigade blieb auf dem Neustädter Markte. Wrede liess aber, besorgt für die Stadt, dieselbe während der Nacht abziehen. Trotzdem fingen nach 2 Uhr in der Nacht die Franzosen an, mit Haubizgranaten Hanau zu beschiessen. Bald standen die Hintergebäude des reformirten Waisenhauses und die Judengasse in Flammen. Schuss auf Schuss, der Kugelregen wurde immer dichter, und früh um 8 Uhr rückten im Sturmschritt und unter Kleingewehrfeuer die Avantgarde der Franzosen unter Marmont in die brennende Stadt ein, besetzten dte Hospitalstrasse und das Steinheimer Thor und sperrten mit einer Wagenburg das Aschaffenburger. Der Jubel, den die Hanauer beim Einzuge der Verbündeten kund gegeben, wurde nun von den Plünderern schrecklich gerächt. Unterdessen zogen sich zahlreiche Colonnen der französischen Armee bei Hanau vorüber nach Frankfurt. Napo-

leon selbst hatte in der Nacht im Lamboiwäldchen bivouakirt. Früh morgens liess er den Präfecten von Hanau vor sich kommen und nannte die Stadt die schlechteste Deutschlands. Mit Mühe konnte Augereau ihn besänftigen. Gegen 3 Uhr Nachmittags, während die Franzosen ihren Rückzug nach Frankfurt durch die rauchenden Strassen ununterbrochen fortsetzten, drangen die Truppen der Verbündeten unter mörderischem Feuer nach Hanau. An ihrer Spitze stand Wrede selbst. In wenigen Minuten war das Nürnberger Thor erstürmt, die Stadt durchzogen und in der Vorstadt an der Kinzigbrücke der Feind ereilt. Da wo die Kastanienallee auf dem Bruchköbler Wege endet, hatten die Franzosen Haubitzen aufgepflanzt und warfen sie auf die zur Brücke dringenden Colonnen. Mit Heldenmuth sprengte Wrede vor seinen Grenadieren auf die Brücke, da traf ihn eine Musketenkugel in den Unterleib, und schwer verwundet sank er vom Pferde; aber die Rache verlangenden Truppen nahmen nun die Brücke mit Sturm; die brennende Vorstadt leuchtete dem abziehenden Feinde. 15000 Franzosen, 9000 Verbündete lagen auf dem Schlachtfelde, unter ihnen zwei Prinzen von Oettingen. Ein schönes Grabmal auf dem Kirchhofe zu Hanau deckt die Gebeine des einen; der andere ruht, wie bereits erwähnt, in Grossauheim. Die Stelle, an welcher Graf Wrede verwundet wurde, ist mit einem Steine und der Inschrift *Graf C. v. Wrede am 31. Oktober 1813* auf der neu errichteten Kinzigbrücke bezeichnet.

Nachdem Hanau eine Zeit lang im militärischen Besitze der Verbündeten gehalten und hierauf ein Jahr lang unter österreichischer Landeshoheit gestanden war, gelangte es am 29. Juni 1816 an Churhessen zurück.

Die Besichtigung der Stadt hält uns bei weitem weniger auf, als ihre Geschichte. Die Neustadt mit ihren breiten Strassen, die sich rechtwinklich schneiden, und ihren netten, meist zweistöckigen Häusern macht einen wohlthuenden, wenn auch für die Dauer nicht fesselnden Eindruck. Uebrigens ist die Anlage älter als die ähnlichen von Karlsruhe und Mannheim. Den schönen Markt, in den sich die meisten Strassen der Neustadt münden, ziert das 1733 aufgeführte Rathhaus und zwei minaretähnliche Thürme, die an den beiden Ecken der Häuserzeile sich erheben. Die Kirche der Neustadt, die in den Jahren 1600—1698 gebaut ist, besteht aus zwei an einander gefügten Kreisen, wie sie denn auch im Innern in zwei ungleiche Theile geschieden ist; in dem grössern hält die holländische, in dem kleinern die französische Gemeinde ihren Gottesdienst. In letzterem kann man auch an der Mauer das Grabmal des Erbauers, Renald Matthieu, erblicken. Auch das schöne Militärlazareth am SteinheimerThore ist sehenswerth. Der geräumige, regelmässige Paradeplatz verbindet die Neustadt mit der Altstadt. Er liegt

an der Stelle, wo früher Wälle und Gräben die beiden Städte von einander trennten, und wurde von dem Erbprinzen Wilhelm von Hessen, der, wie wir bereits erzählt, das in gesonderter Verwaltung regierte Hanau als Graf beherrschte, angelegt. Von ihm ist auch das freundliche Theater sowie die Infanteriekaserne erbaut, die man auf demselben Platze bemerkt. Nicht ferne davon erhebt sich die neue katholische Kirche. Haben wir bei den meisten wichtigen Gebäuden, denen wir bisher begegnet, den Styl angegeben, so ist uns dies bei dem gegenwärtigen Baue nicht wohl möglich, da sich hier die verschiedenartigsten Style mit einander vermengen *). Ein fernerer Neubau ist das solide und zweckmässig eingerichtete Gefangenhaus. Von den Kirchen ist die Marienkirche die ältere, sie stammt aus dem Schlusse des 15. Jahrhunderts, nnd enthält in der alten gräflichen Gruft auch einige Leichen des hessischen Fürstenhauses. In der Johanniskirche, die, um die Mitte des 17. Jahrhunderts erbaut, sich durch einen hohen Thurm bemerklich macht, finden sich die Reste der letzten Grafen von der Lichtenberger Linie. Durch die Judengasse, die gleich jener in Frankfurt ihr alterthümliches Gepräge bewahrt hat (Philipp Ludwig gab, wie den Reformirten, so auch den Juden eine Freistätte in Hanau) gelangt man an der grossen Herrenmühle vorüber auf das Schlachtfeld. Auf demselben Wege liegt auch das churfürstliche Schloss, die alte Grafenburg, die jedoch nach den Veränderungen von 1763 und 1829 jede Spur des älteren Baues verloren hat. Der schöne hohe Schlossthurm ist bei Gelegenheit der Erweiterung des Schlossgartens vor mehrern Jahren abgetragen worden. Hanau verlor dadurch eine wahre Zierde.

Unweit davon steht die berühmte Leisler'sche Teppichfabrik. Ihre Erzeugnisse lassen in Beziehung auf Zeichnung, lebhafte und geschmackvolle Farbenwahl und Feinheit des Stoffes kaum etwas zu wünschen übrig und werden wie die Gobelins' aus Paris durch ganz Europa versandt. Dieselbe liefert auch Tapeten, wie die letztgenannte Pariser Fabrik. In dem Schulhause, an dem wir gleichfalls vorüberkommen, ist der Sitz der Wetterau'schen naturforschenden Gesellschaft mit interessanten Sammlungen.

Kunstsammlungen besitzt Hanau keine; Drucke aus dem 15. Jahrhunderte finden sich in der Bibliothek des Gymnasiums. Die vor etwa 60 Jahren gestiftete Zeichnungsakademie steht unter der Leitung des geschätzten Kupferstechers, Professors Westermayer. Die Maler Kraft, Bueri in Wien, Oppenheimer in Frankfurt sind Zöglinge derselben.

Philipp Ludwig's Duldsamkeit hat hier schöne Früchte getragen. Hanau ist die bedeutendste Fa-

---

*) Während des Ausarbeitens dieses Werkchens ist das Dach eingestürzt.

brikstadt Churhessens. Ausser der genannten Teppichfabrik sind seine Bijouteriefabriken, deren es 80 zählt, weithin bekannt. Ebenso verdienen seine 3 Seiden- und Wollenwaarenfabriken, die Hunderte von Arbeitern beschäftigen, hier genannt zu werden.

Mit dem Maine, zu dem wir jetzt zurückkehren, ist Hanau durch einen 1619 gegrabenen Kanal verbunden. Neuesten Nachrichten zufolge wird nun bald eine Eisenbahn Hanau mit Frankfurt verbinden. Auch der Bau einer steinernen Brücke über den Main bei Steinheim wird demnächst ausgeführt werden.

Doch auch mit unserm Dampfer werden wir Frankfurt bald erreicht haben. Wir haben nur noch $4^6/_8$ Stunden dahin und begrüssen noch das $3^5/_8$ Stunden entfernte Offenbach.

Längs einer schönen Allee trägt uns das Schiff zunächst nach **Kesselstadt** *) (r. U.), wo die Kinzig, nachdem sie in einem Winkel um Hanau herumgeflossen, sich in unseren Strom ergiesst; und weiter zu dem dicht am Dorfe gelegenen churfürstlichen Lustschlosse **Philippsruhe.** Wir erblicken vom Boote aus die grosse breite Terrasse und die schöne Orangerie des Gartens.

Der Ort soll die Stätte eines römischen Kastells gewesen seyn, und es wird sogar sein Name (Kastelstädt) davon abgeleitet.

In der That finden sich hier viele römische Mauerreste. Erst im 13. Jahrhunderte wird das Dorf erwähnt, wo es als ein Bestandtheil des Amtes Büchenthal zu den ältesten Hanauer Besitzungen gehört. So nahe an der Hauptstadt gelegen, hat es auch zumeist die Schicksale derselben getheilt. Die Belagerung durch Lamboi und die Begebnisse bei Hanau im Jahre 1813 brachten auch die Verheerung nach Kesselstadt. Das Schloss Philippsruhe wurde 1701 vom Grafen Philipp begonnen und von seinem Bruder und Nachfolger Johann Reinhard 1713 vollendet. Es besteht aus einem Hauptgebäude und zwei sich ihm rechtwinklich anschliessenden Nebenflügeln und ist im neuitalienischen Style aufgeführt. Während der französischen Herrschaft wurde es von Napoleon neben anderen Domainen seiner Schwester, der Fürstin Pauline Borghese, geschenkt, nach der Schlacht bei Hanau in ein Lazareth verwandelt und erst neuester Zeit seiner ursprünglichen Bestimmung wiedergegeben.

Philippsruhe ist, sowie mit Hanau, auch mit dem **Wilhelmsbade** und der Fasanerie durch Pappelalleen, den einzigen, aber für die Dauer langweilenden Zierden der flachen Gegend, verbunden. Das Wilhelmsbad hat zwar drei schwache Eisenquellen, dürfte aber mehr als Vergnügungsplatz zu betrachten seyn. Die weitläufigen englischen Gartenanlagen, in denen das schöne Brunnengebände, sowie das in edlem Style errichtete Kurhaus

---

*) 97 H., 649 prot. E., 1 Zichorienfabrik, 1 grosse Gypsmühle, Branntweinbrennereien.

und endlich auf einer Insel künstliche Ruinen liegen, wurden von dem Erbprinzen Wilhelm im Jahre 1779 begonnen. Früher hiess der Brunnen der gute Brunnen. Die 1713 angelegte Fasanerie, jetzt Hofgärtnerei und Leibjagdgehege, liegt östlich, der Wilhelmsbader Hof westlich von den Brunnengebäuden.

Das Dörfchen **Dietesheim***) (l. U.), an dem wir jetzt vorbeifahren, hat in seiner Gemarkung Basaltbrüche. Seit 1802 grossherzoglich hessisch, war es früher ein Theil der Katzenellenbogen'schen Herrschaft und später des Erzstiftes Mainz.

**Dörnigheim** **) (r. U.), wird als Turinesheim schon am Schlusse des 8. Jahrhunderts erwähnt. Sonst war es mit Mauern umgeben. Nach Hochstadt hin sieht man auf dem sogenannten Burghügel noch Spuren einer Burg.

Das eine Viertelstunde weiter gegenüberliegende ***Mühlheim*** ***) (l. U.) ist ein sehr betriebsamer Ort, wo viele Wollenwaaren gestrickt, Fischerei und Schifffahrt getrieben werden, und sich viele Tuchmacher befinden. Mühlheim, damals Untermühlheim im Gegensatze zu Obermühlheim (Seligenstadt) genannt, wurde von Ludwig dem Frommen 872 an Eginhard geschenkt und kam ebenfalls im Jahre 1802 von Mainz an Hessen. Seine Kirche war lange den benachbarten Orten Offenbach, Bürgel etc. Mutterkirche, ja Offenbach scheint bis zur Reformation in dem Pfarrverbande derselben gestanden zu seyn. Ein alter Wartthurm von mässiger Höhe, die sogenannte rothe Warte, befindet sich nach Rumpenheim zu. Hier verschanzten sich 1740 die churfürstlich mainzischen Truppen, als es zwischen Hessen und Kurmainz eines kleinen Feldstriches willen zum Kriege kommen sollte. Doch wurde die Sache noch gütlich beigelegt.

Den Main umfängt nun auf die kurze Strecke einer Stunde auf beiden Seiten kurhessisches Gebiet. In demselben links treten uns bald geschmackvolle Gartenanlagen entgegen und aus ihnen blinkt ein freundliches Schloss, bei welchem sich ein Dörfchen hingelagert hat. **Rumpenheim***), jetzt ein ummauertes Kirchdorf, der einzige kurhessische Ort am linken Mainufer, findet sich schon zu den Zeiten Karls des Grossen, und zwar blühte damals schon der Weinbau daselbst. Vom Kloster Lorsch kam es an die Münzenberg, von ihnen an Hanau. Diese belehnten wieder andere Geschlechter, unter ihnen die Herren von Rumpenheim mit dem Orte, welche jedoch mit Ausnahme eines grossen Gutes

---

*) Kathol. Dorf, 89 H, 600 E., worunter 3. Prot., 16 Juden.

**) Prot. Kirchd., 104 H., 744 E.

***) Kath. Stadt, 200 H., 1260 E., worunter 8 Prot., 18 Juden, Tuchmacherei, Fischerei, Schifffahrt, 8 Mühlen.

*) Kath. Kirchd., 74 H., 497 E., 1 Möbelmagazin, viele Baumzucht.

ihre Besitzthümer an die Kronberg verkauften. Letzteres gelangte nach dem Absterben der Rumpenheim im Jahre 1526 und nach mannigfachem Besitzwechsel 1769 an den Landgrafen Karl von Hessen-Kassel, Statthalter und kommandirenden General der Herzogthümer Schleswig und Holstein und Bruder des verstorbenen regierenden Landgrafen Wilhelm von Hessen-Kassel Von diesem ging es 1781 an den zweiten Bruder, Landgrafen Friedrich v. Hessen-Kassel über, dessen Söhne es bis jetzt noch besitzen. Das Schloss wurde von der Grossmutter der jetzigen Eigenthümer 1760 erbaut, die Nebenflügel 1787 und 1788 und die beiden Pavillons, die wir dicht am Flusse erblicken, 1804 und 1805 vom Landgrafen Friedrich. Die Kirche des Dorfes sehen wir ganz von den Anlagen umschlossen, da diese nach und nach so weit ausgedehnt wurden. Zur Entschädigung der Bauern, deren Güter dazu verwendet werden mussten, liess der Landgraf ausserhalb der Ringmauern des Dorfes eine neue Gasse anlegen. Seit 1834 führt das Schloss den Namen Friedrichsanlage, der Besitzer den Namen eines Landgrafen von Hessen-Rumpenheim. Landgraf Wilhelm, kgl. dänischer Generallieutenant und Gouverneur von Kopenhagen, hat die nächste Anwartschaft auf die Herrschaft des Kurfürstenthums.

Im Jahre 1621 wurde das Dorf von dem spanischen Feldherrn Spinola ausgeplündert und in Brand gesteckt.

Rechts begrüssen uns an der Frankfurter Landstrasse, die uns von Dörnigheim bis hieher begleitet, die hübschen Wirthshausgebäude der **Mainkur**, links nimmt uns das grossherzoglich hessische Gebiet statt des kurhessischen auf. Unser Strom, der von Hanau hieher eine nordwestliche Richtung einhielt, macht hier, nach Süden ausschweifend, gegen Offenbach hin einen Bogen, um von der Gränze des Frankfurter Gebietes auf der rechten Seite an wieder in westlicher Richtung fortzuströmen. Von dieser Krümmung (Kur) haben die Wirthshäuser ihren Namen.

Von ferne herüber schaut das alte Städtchen Bergen, auf dessen Fluren so oft die eisernen Würfel der Schlachten fielen. 1759 besiegte hier der Herzog v. Broglio mit 40,000 Mann die von dem Herzoge Ferdinand von Braunschweig geführten Preussen und Hessen. Mit seinen 30,000 Mann wollte der preussische Heerführer die Franzosen wieder aus Frankfurt vertreiben, aber das durchschnittene Terrain war ihm ungünstig und nach dreimal wiederholtem heftigen Angriffe und dreistündigem blutigen Kampfe musste er sich mit einem Verluste von 2400 Mann zurückziehen. Lebendig beschreibt Göthe in seiner »Dichtung und Wahrheit« den Eindruck, den diese Schlacht in Frankfurt hervorgebracht. — Am 28. November 1792 kämpfte hier abermals ein vereinigtes preussisch-hessisches Heer und abermals gegen die Franzosen und wiederum handelte es sich um den Entsatz

von Frankfurt. Diesmal waren die Deutschen die Sieger und Frankfurt wurde auch von ihnen genommen. — Am letzten Oktober 1813 fochten hier Franzosen und Kosacken gegen einander.

Nahe an Bergen steht die Burg der Schelmen von Bergen. In ihrer neuen Gestalt erinnert sie nicht mehr an das hohe Alter des Geschlechtes, dem sie einst gehörte, und an die Sagen, die sich an dessen Ursprung knüpfen. Schelm, so berichten sie uns, hiess vor grauen Zeiten ein Nachrichter, und Friedrich der Rothbart, so erzählen sie weiter, hatte sich einst im kaiserlichen Forst Dreieich verirrt, als ihm ein Karrenführer begegnete. Der Kaiser fragte ihn um den Weg, und da er müde war, nahm er auf dem Karren Platz. Wie er nun so zu seinem Jagdgefolge zurückkehrte, bemerkte dasselbe entsetzt, dass es der Karren des Nachrichters sey. Knie nieder, rief Barbarossa dem Karrenführer zu, und zog sein Schwert. „Hiemit adle ich dich, und nenne dich Schelm von Bergen.“ Schöner noch erzählt eine andere Sage: Zu Frankfurt im kaiserlichen Palaste war einst eine grosse Mummerei, und vor allen den anwesenden Masken zeichnete sich eine durch Körperschönheit und Gewandtheit so aus, dass der Verlarvte die Gunst aller anwesenden Damen gewann. Selbst die Kaiserin würdigte ihn des Tanzes. Als aber alle Masken fielen, und auch er gezwungen wurde, die seine abzunehmen, erkannte man mit Schrecken den Schelm von Bergen. „Die Berührung der Kaiserin hat ihn ehrlich und adelig gemacht, ihm sei verziehen“ sagte der Kaiser.

Noch lebt, jedoch dem Erlöschen nahe, eine Linie dieses uralten Geschlechtes zu Gelnhausen.

**Fechenheim** *) (r. U.), zu dem von der Mainkur aus eine hübsche Allee führt, ist ebenfalls ein sehr alter Ort, da er schon in einer Schenkungsurkunde Otto's II. an die Salvatorskirche in Frankfurt 972 erwähnt wird. Es gehörte, wie viele der benachbarten Dörfer zu der Königsgrafschaft des Bornheimer Berges, die unmittelbar unter des Kaisers Gerichtszwang stund. Die Grafen von Hanau wussten sich als Landvögte der Wetterau nach und nach in den Besitz der meisten dieser Orte zu setzen, bis endlich 1481 nicht ohne Widerstreben der Stadt Frankfurt ein bestimmter Vergleich zu Stande kam, der auch Fechenheim unter die Gerichtsbarkeit Hanau's brachte, mit dem es nun alle ferneren Schicksale theilte. Im Jahre 1689 wurde das Dorf von den französischen Truppen in Folge jenes berüchtigten Krieges Ludwig's XIV. und seines Ministers Louvois fast gänzlich eingeäschert.

**Bürgel** **) (l. U.), wiederum auf grossherzogl. hessischem Gebiete, wird schon 793 genannt,

---

*) Pr. Kirchdort, 162 H., 1257 E.

**) Kathol. Pfrd., 118 H., 871 E., darunter 27 Lutheran., 11 Reformirte, 233 Juden, 1 Kirche, 1 Synagoge, 1 Oel- und Knochenmühle.

und damals von der bereits mehrfach erwähnten Schwester Karl's des Grossen Ida an das Mainzer Petersstift geschenkt. Durch Ludwig den Deutschen kam es an die Bartholomäuskirche zu Frankfurt, bei der Auflösung des Mainzer Churstaates ging das Dorf gegen die Abtretung von Ocrifftel an die Fürsten von Isenburg über, die es auch seit 1816 unter hessischer Oberhoheit besitzen. Auch hier scheinen die Römer ein Kastell gehabt zu haben. Interessant mag die Notiz seyn, dass das berühmte Buch Friedrich Spee's gegen die Hexenprozesse (cautio criminalis) vielleicht durch Hexenverbrennungen in Bürgel hervorgerufen wurde. Wenigstens wissen wir, dass sein Bruder Matthias Spee ihm von den Ungerechtigkeiten schrieb, die bei diesen Verurtheilungen hier vorfielen. Auf dem Kirchhofe von Bürgel liegt die geistreiche deutsche Schriftstellerin, Sophia Laroche mit ihrem Gemahle und Sohne.

Sie war die Jugendfreundin Wieland's, und die Liebe zu ihr begeisterte ihn zu seinen ersten Dichtungen; ihr Urtheil hatte viel Einfluss auf die Poësien der spätern Jahre.

Die Strecke einer halben Stunde trennt uns nur noch von der Stadt ***Offenbach****) (Agentur u. Landungsplatz l. U.) Bald sehen wir längs des Maines die stattlichen Häuser und das gothische Schloss der Isenburg sich erheben, und jetzt öffnet sich die Schiffbrücke, damit unser Schiff hindurchfliege. Mit seinen zumeist neuen Gebäuden bietet Offenbach, das erst in den letzten Jahrhunderten zu seiner jetzigen Grösse emporgeblüht ist, dem Beschauer einen angenehmen Anblick. Jedoch hat seit einem Decennum die Stadt nicht in dem Grade wie früher zugenommen. Damals standen ihre Messen im höchsten Flore, und während einer kurzen Sommernacht träumte sie von einer Nebenbuhlerschaft mit Frankfurt. Obgleich Offenbach schon unter Ludwig dem Deutschen (843 — 76) bestanden haben mag, kann man mit Gewissheit doch erst seit 970 sein Daseyn annehmen. Im Mittelalter finden sich, namentlich in Frankfurt, mehrere Adelige dieses Namens, die denn in Offenbach begütert gewesen seyn möchten. Die ersten Besitzer des Ortes waren die Herren von Münzenberg. Nach ihrem Aussterben (1256) fiel er an die Edlen von Falkenstein, und von diesen 1410 an die Häuser Sain und Isenburg, und kam

*) 605 H., 9703 E., darunter 2862 Reformirte, 4034 Lutheraner, 389 Unirte, 1703 Kathol. und 1015 Juden, 3 Kirchen, 1 Synagoge, Sitz des Landraths, Landgerichts, Handelskammer, Consistorium und Rentenkammer, Pro-Gymnasium und andere Schulen, eine Freimaurer-Loge, Theater, grosse Kutschen-Fabrik, Zucker-Raffinerie, Tabacksfab., Portefeuillefabriken, Maschinenfab., Baumwollengarnspinnerei mit Dampfmaschinen, Strumpffabrik, Fabrik von lakirten Blechwaaren, Wachsbleiche- u. Wachslichterfabrik, 2 Messen, ein Colleg und 3 Singvereine. Garnison: das 4te Lin.-Inf.-Reg. zum Theil. Geschichte: Heber. Gasthöfe: Goldner Hirsch, Darmstädter Hof, Engel.

1486 durch Kauf in den alleinigen Besitz Ludwig's von Isenburg. Von seinen drei Söhnen bildete die Nachkommenschaft des ältern, Philipp, die Ronneburgische Linie, die des jüngsten, Johann, die Birsteinische. Beide theilten die Erbschaft, der mittlere unverheirathete, Diether, begnügte sich mit einer jährlichen Rente.

Offenbach war im gemeinschaftlichen Besitze der beiden Linien, bis 1556 Reinhard aus der Birsteinischen Linie es neben andern Gütern an sich brachte und hieher seine Residerz verlegte. Derselbe führte auch die Reformation in den ihm untergebenen Ländern ein. Im Jahre 1559 wurde Offenbach Residenz des Grafen. Sein auf den Trümmern der alten Burg erbautes Schloss brannte jedoch fünf Jahre darauf schon ab, und Reinhard musste, „um das lustige bequeme Lager nicht zu verlassen" abermals zum Baue eines Schlosses schreiten, das 1572 vollendet wurde. Als nach dem Abfalle des Churfürsten Moritz von Sachsen im Juli 1552 sich der Krieg um Frankfurt concentrirte, in ihm der kaiserliche Heerführer Hanstein, vor ihm die verbündeten Fürsten lagen, musste Offenbach vielerlei wegen der Nähe dieser Stadt leiden. Hier war von den Verbündeten eine Schiffbrücke geschlagen worden, über welche sie auf das linke Ufer rückten, um Sachsenhausen zu berennen. Dagegen hoben die Kaiserlichen am 10. August bei einem Streifzuge, der ihnen Pulver und Getreid einbrachte, die ganze Brücke ab, und schleppten sie nach Frankfurt. In dem nachfolgenden 30jährigen Kriege schloss sich Wolfgang Ernst, Fürst von Isenburg, der Sohn Reinhard's, der Parthei der Union an. Sein Sohn Wolfgang Heinrich war ein treuer Anhänger Friedrich's von der Pfalz, und ergriff für ihn die Waffen als Herzog Christian von Braunschweig das sinkende Glück des Pfalzgrafen aufs Neue heben wollte. Wie das seines Freundes war auch das Leben Wolfgang's eine Kette von Unfällen. Als bei Höchst Christian gegen Tilly unglücklich focht, stand Wolfgang an der Spitze seines im Vordertreffen postirten Regiments, seinem eigenen Vetter Ernst von Isenburg gegenüber. Rettete er sich diesmal kaum aus den Fluthen des Maines, in die er von den Flüchtigen hinabgestossen wurde, so ward er im folgenden Jahre bei der Schlacht von Loo im Münsterischen als General der Cavallerie unter demselben Christian von den Spaniern gefangen und nach Wien geführt. Fünf Monate sass er hier in Haft, und wenn auch auf Bitten der Kaiserin endlich freigegeben, traf dennoch ihn und seinen Vater die Anschuldigung des Hochverraths. Der alte Graf Ernst, durch solche Schläge niedergebeugt, trat von der Regierung ab und theilte die Grafschaft unter seine 4 Söhne, von denen Wolfgang Heinrich Offenbach bekam. Noch hatte das Unglück seine härtesten Schläge nicht ge-

führt. Nachdem der Churfürst von Mainz, durch die Verhältnisse der Zeit vorsichtig und argwöhnisch, das Unternehmen der Befestigung von Offenbach gestört hatte — als seine Söldner einfielen, war Wolfgang Heinrich nicht zu Hause, und die Gräfin lag in den Wochen — traf 1631 das Achturtheil von Wien ein, mit ihm der Landgraf von Hessen, der den Grafen, dessen Gemahlin und Kinder von ihrer Herrschaft und ihren Schlössern verjagte. Frankfurt wurde den Flüchtigen eine Freistätte.

Mit welcher Freude Gustav Adolph von dem vertriebenen Fürsten empfangen wurde, lässt sich denken. Am 15. Nov. 1631 zog der Schwedenkönig in Offenbach ein. Hieher begaben sich am folgenden Tage die Abgeordneten Frankfurts, um für ihre Stadt Neutralität zu verlangen, eine vergebliche Bitte, die Gustav entschieden zurückwies. Bei dem Sinken der schwedischen Macht in Deutschland starb Wolfgang Heinrich. Die Folgen der Schlacht bei Nördlingen trafen nun seine Kinder und Verwandte, die Grafschaft Isenburg wurde als verwirktes Reichslehen eingezogen, und die 11 lebenden Mitglieder des Hauses von Land und Leuten vertrieben. Nur 7 Jahre währte der strenge Spruch. Später kam ein billiger Vergleich mit Hessen-Darmstadt zu Stande, in dem dieses nur Kelsterbach und die einstige Nachfolge zugesichert erhielt.

In der Reihe der Isenburgischen Fürsten zeichnet sich Graf Johann Philipp durch seine Menschenfreundlichkeit und seine geistigen Vorzüge aus. Von ihm wurden die in Folge des Edikts von Nantes nach Deutschland auswandernden Franzosen in Offenbach aufgenommen, und hiedurch nicht allein der Anwuchs, sondern auch die Industrie der Stadt bedeutend gefördert. Wolfgang Ernst, sein Sohn, wurde zur Würde eines Reichsfürsten erhoben, und während seiner Regierung sah Offenbach das niegesehene Schauspiel eines Fürstenkongresses in seinen Mauern. Man bezweckte, allein fruchtlos, eine Abänderung der Wahlkapitulation zu Gunsten der Fürsten, die nicht den Churhut trugen (1741).

Ein anderes Schauspiel gab der Soharite Frank den Offenbachern am Schlusse des verflossenen Jahrhunderts. In dem kleinen Städtchen musste der Baron Frank, der jener jüdisch-christlichen Sekte angehörte, die unter der Hülle des christlichen Gottesdienstes die jüdischen Religionssatzungen barg, mit dem Prunke seines Gefolges und seinen orientalischen Weisen ungeheures Aufsehen erregen. Tausend Menschen wohnten mit ihm in seinem Palaste und standen, Männer, Weiber und Kinder, ohne irgend ein Gewerbe zu treiben, in seinem Solde, unter seinen Befehlen. Fässer voll Gold trafen mehrmals des Jahres von seinen Anhängern ein. Fast täglich kamen Pilger aus allen Theilen Europas zu ihm, vor dessen Kabinet zwei Gardisten mit gezogenen Säbeln Wache hielten. Ueberhaupt wusste Frank sich geschickt mit einem Heiligen-

scheine zu umgeben, und die Augen der Menge auf sich zu ziehen.

Wenn er Nachmittags zum üblichen Gebete auf freiem Felde fuhr, umgaben seinen mit prächtigen Rossen bespannten Wagen zwölf in die reichste Uhlanenuniform gekleidete Reiter. Der Spitze des Zuges wurden vergoldete Adler, Hirsche, Sonnen und Monde vorgetragen. Den Schluss desselben machte ein Reiter, der einen Wasserschlauch mit sich führte, um damit nach beendigtem Gebete die Stelle zu befeuchten, wo dasselbe verrichtet worden. Alle Sonntag fuhr Frank in die katholische Kirche nach Bürgel, wo er auf einem prächtigen Teppich auf der Erde der Länge nach hingestreckt lag, ohne sein Käppchen dabei abzunehmen. Dieser neue Messias der Juden, wie ihn seine Anhänger nannten, galt für unsterblich. Dennoch fand man ihn am Morgen des 10. Dez. 1791 vom Schlagflusse getödtet. Mit ihm schwand sein Glanz; seine Anhänger und selbst seine Kinder — seine Tochter Eva gab sich später für eine nordische Prinzessin aus — traf ein dunkles Loos. Noch findet man in Offenbach, wo seine Leiche ruht, einige seiner Jünger, die das Grab bewachen.

Von dieser Episode zur allgemeinen Geschichte Offenbach's zurückkehrend, haben wir nur noch wenig zu bemerken. Der französ. Krieg verwandelte die gesammten Isenburg'schen Lande in einen souveränen Staat, den Fürsten Karl in einen Heerführer des französischen Kaisers. Nach Napoleon's Sturz wurde es eine Zeit lang unter österreichische Verwaltung gestellt, und später zum grössten Theile als mediatisirtes Fürstenthum dem Grossherzogthum Hessen einverleibt, welchem auch Offenbach zufiel.

Haben wir bereits in der Geschichte dieser Stadt eines Abenteurers erwähnt, so müssen wir, noch eines andern gedenken, der in den neuesten Zeiten hier sein Wesen getrieben. Wir meinen den Bernhard Müller (genannt Proili), der im Jahre 1822, wenn auch nicht einen so prächtigen Hofstaat wie Frank, doch immerhin ein ansehnliches Gefolge um sich versammelte. Gleich jenem wusste er sich in ein magisches Dunkel einzuhüllen. Man hielt ihn für einen Adepten und Propheten, und berief sich darauf, dass er die Entthronung Karl's X. vorausgesagt habe. Er selbst lebte mit mehreren Frauen, schenkte viel Geld an die Armen und verschwendete mehr noch zu Belustigungen der Menge. Plötzlich verkaufte er seine Besitzungen und schiffte sich in Bremen nach Amerika ein. Jetzt wird ein Theil der Anhänger Proili's, die mit ihm ausgewandert, nach der Trennung von ihm zum Katholicismus übergetreten sind und den grössten Theil ihres Vermögens eingebüsst haben, in Frankfurt zurückerwartet. Proili lebt im Elende noch in Nordamerika.

Offenbach hat sich in den letzten zwei Jahrhunderten erst zu der Grösse und Blüthe heraufgeschwungen, die es jetzt behaup-

tet. Vor dem 30jährigen Kriege war es noch ein Flecken. Die französische Kirche wurde 1700 von den französischen Flüchtlingen erbaut, die der evangelisch-lutherischen Gemeinde ein halbes Jahrhundert später, und die der Katholiken erst 1828. Das Schulhaus und Lagerhaus sind aus den neuesten Zeiten, das Rathhaus etwas mehr als hundert Jahre alt. Den Strassen sieht man die Regelmässigkeit des vorigen Jahrhunderts wohl an. Besonders schön ist die Frankfurter Strasse.

Die Stadt ist überaus reich an Grossgewerben der mannichfaltigsten Art, und mit Hanau gewiss die bedeutendste Fabrikstadt an unserem Strome. Besonders bekannt ist die Bernard'sche Schnupf-, die Kraft'sche Rauchtabaks-, und die Wagenfabrik von Diek und Kirschten. Sehenswerth ist der botanische Garten des Herrn Gerothwohl zu Frankfurt, nebst dem darin befindlichen Bade.

Aber vor Allem bemerkenswerth ist das Haus der Familie André. Der eben verstorbene Johann Anton André ist nicht nur einer der ersten Musikverleger Deutschlands gewesen, sondern nahm auch als Theoretiker wie als Componist einen bedeutenden Rang in dem Gebiete dieser Kunst ein. Die sämmtlichen hinterlassenen Manuscripte Mozart's sind im Besitze der Handlung und werden gern gezeigt. Ein grosses Verdienst hat sich André dadurch erworben, dass er Aloys Sennfelder aus München die Mittel gab, seine grossartige Erfindung in's Werk zu setzen.

Sophie Laroche, deren Grabmal wir bereits in Bürgel begegneten, wohnte in dem Kraus'schen Hause auf der Domstrasse und noch zeigt man in dem daranstossenden Garten die Wielandsgrotte, wo der berühmte Dichter des Aristipp gern verweilte. — Der Ornithologe Dr. Meyer, dessen aus 6000 Stücken bestehende Vögelsammlung wir im Senkenberg'schen Institute zu Frankfurt bewundern werden, lebte zu Offenbach, und noch wirkt dort der geschätzte Sprachforscher Dr. Karl Ferdinand Becker.

Seitdem das Land unter die Souveränität von Hessen-Darmstadt gekommen, residirt der Fürst in Birstein.

Eine Eisenbahn, die Offenbach mit Sachseuhausen verbinde, ist jüngst von den treffenden Regierungen beschlossen worden. Uebrigens ist die Verbindung zwischen Frankfurt und hier so stark, dass man jede Stunde des Tags regelmässige Gelegenheit theils durch die Post, theils durch die Omnibus zur Her- und Hinreise findet.

Die Fläche, die der Main bis jetzt durchstrichen, wird durch eine Hügelkette, die sich rechts und links vor uns erhebt, mehr beengt. Längs derselben hinsteuernd treten wir nun in das Gebiet des reichen Frankfurt. Das Dorf **Oberrad** *) (l. U.), ist Eigenthum und Belustigungs-

*) Pfd. 2060 protest. Einw.

Ort der Frankfurter; schöne Gärten und Wirthshäuser und überall freundliche Gebäude verkünden uns die Nähe der Stadt. Wo jetzt die üppige Flur kein Stückchen unbebautes Feld zeigt, stand einst finsterer Wald. Von dem Ausroden desselben haben beide Rod, Ober- und Nieder-Rad und die Röderhöfe nebst dem Röderberg auf dem rechten Ufer ihren Namen.

Ein Theil der Reichsgrafschaft vom Bornheimer Berg, kam 1484 Ober-Rad definitiv an Frankfurt, das es übrigens schon im 14. Jahrhunderte theils pfand-theils kaufweise besessen hat. Früher bestand hier ein Cistercienser-Kloster, das jedoch schon in der Mitte des 16. Jahrhundts. einging.

Je mehr wir uns Frankfurt nähern, desto mehr wird unser Auge in Anspruch genommen. Schon erheben sich links auf dem Mühlberge, rechts auf dem Röderberge herrliche Villen, die uns die Pracht der schönen Stadt verkünden. Wieder und wieder, mehr und mehr tauchen vor unsern Augen erhabene und zierliche Gebäude auf, die Landhäuser der reichen freien Stadt, und nach und nach hebt sich eine unübersehbare Häusermasse empor. Unsere Ungeduld möchte den raschen Gang des Dampfschiffes beflügeln; kaum dass wir den Gebäude-Prunk der nächsten Umgebung noch beachten. Jetzt endlich steuern wir vor den palastähnlichen Häusern der „schönen Aussicht“ vorüber. Sogleich trifft unser Blick eines der grossartigsten Gebäude Frankfurts, korinthische Säulen zieren sein Portal, es ist die Bibliothek. Das Gewimmel der Empfangenden stört unsere Aufmerksamkeit, wir haben eine der schönsten Städte Deutschlands, eine der bedeutendsten seines Handels, die alte Wahl- und Krönungsstadt unserer Kaiser, den Sitz des Bundestages, erreicht.

Unsere Brust hebt sich, indem wir auf die belebten Strassen des altehrwürdigen, prächtigen, reichen ***Frankfurt's*** *) hinschauen. Alles, was einem Reisenden nur von Interesse seyn kann, bietet sich ihm hier, die

---

*) Souveräne freie Stadt, über 3000 Häuser, 56,939 Einw., worunter auf die Stadt 46,386, Sachsenhausen 10,553 Protest. in der Stadt 34,306, in Sachsenhausen 9503 Katholiken, in Frankfurt 7673, in Sachsenhausen 1050. Juden in Frankfurt 4406, in Sachsenhausen keine; Sitz aller Behörden des Freistaates, Oberappellationsgericht in Lübeck; Taxisches Oberpostamt, 3 katholische, 6 protestantische Kirchen, 2 Synagogen und 1 jüdischer Tempel; Gymnasium, höhere Bürgerschule, weibliche Schul- und Erziehungsanstalt der englischen Fräulein, Realschule für israelitische Kinder, viele Volks- und Privatschulen, Kleinkinderschule, gymnastische Anstalt, Taubstummeninstitut; das Senkenbergische Bürgerhospital, Waisenhaus, Versorgungshaus, das heil. Geist-Spital, Irrenhaus, Versorgungsanstalt des Katharinen- u. Weissfrauenklosters, der allgemeine Almosenkasten, der jährlich an 60000 fl. einbringt, das israelitische Krankenhospital und zahlreiche sonstige Wohlthätigkeitsanstalten; das Städel'sche Museum, das Senkenbergische Naturalienkabinet, Bethmann's Museum und andere Privatversammlungen; Theater. Museum, Kasino, Lesegesellschaft, Singvereine, Mozartsstiftung; physikalischer Verein, Verein der Senkenbergischen naturforschenden Gesellschaft, medizinisch-naturhistorisches Institut, Verein für Geographie und verwandte Wissenschaften, Gesellschaft zur Beförderung nützlicher Künste und deren Hülfswissenschaften; Bibliothek. Sehr wichtiger Handel, sowohl Eigen- als Commissions-, Zwischen-, Wechsel- u. Speditionshandel. Im Jahr 1839 zählte man 1007 Handlungshäuser (649 christliche, 358 jüdische), worunter 133 mit Wechselgeschäften, 65, die Commission und Spedition als Hauptgeschäft treiben, und 29 Bankiers, 22 Buchhandlungen; Tabaksfabriken, chemische Produkten-Fabrik, Farbenfabrik mit Dampfmaschine, Holzfournierschneiderei mit Dampfmaschinen, Eisen- und Messinggiesserei, bedeutende lithographische Anstalten, worunter die berühmte Naumann'sche über 100 Personen beschäftigt; Schriftgiessereien, Schaumweinfabriken, Liqueur-, Weingeist-, Wachstuch-, Hut- und Tapetenfabriken, Strohhut- und Teppichfabrik, zwei weltberühmte Messen, die erste von Ostern, die andere von Maria Geburt an. Wein-, Obst-, Getreide- und starker Gemüsebau, 5 Freimaurerlogen. — 700 Mann Linieninfanterie und Bürgermilitär. — Zeitungen: Frankf. Journal; Oberpostamts-Zeitung; Journal de Francfurt, Fremdenblatt, und andere theils wissenschaftlich, theils populären Inhalts. — Gasthöfe: Römischer Kaiser, russischer Hof, englischer Hof, weisser Schwan, Weidenbusch, Pariser Hof, Landsberg, Holländischer Hof, 2. Rang's, Württembergischer Hof, Rheinischer Hof, Stadt Ulm, Reichskrone etc. etc. — Droschkenanstalt: Die Viertelstunde für 1-2 Personen bei einem Einspänner 12 kr., für 3 — 4 Personen, oder bei einem Zweispänner die Hälfte mehr in solidum; jede Viertelstunde der ersten Stunde zahlt gerade soviel als die erste Viertelstunde, jede folgende die Hälfte von dem, was die erste Viertelstunde gekostet hat. Einzelne Fahrten werden für eine Viertelstunde gerechnet; Fahrten in's Theater müssen vorausbezahlt, nach Oberrad oder andere Orte ausser der Stadt im Falle leerer Rückfahrt um die Hälfte höher, nach Mitternacht doppelt so hoch bezahlt werden. — Mainbrücke; Breite des Flusses unter ihr 945 Fuss, am Rothenham 450 F.; Tiefe bis Mainz 40 — 50 Zoll.

Geschichte: Lersner, Kirchner etc. Wegweiser erschienen in der Hermann'schen, Ullmann'schen Buchhandlung etc.

Geschichte öffnet ihren reichsten Schatz. Weg mit den bestaubten Pergamenten, hier können uns die Strassen, die Gebäude von Deutschlands Schicksalen erzählen. Jene alten bemalten Erkerhäuser, fesseln sie uns, oder wollen wir zuerst ihre Nachbarn, die neuen glänzenden Prunkwohnungen betrachten? Unser Auge blickt über sie hinüber, die heiligen Male der Geschichte sprechen zu uns, und führen uns die Vergangenheit zurück, wir sehen den grossen Karl und seine schwachen Abkömmlinge, die holdselige Theophania, den liebenswürdigen und unglücklichen Ludwig den Bayern, den böhmischen Karl mit der goldenen Bulle, den ritterlichen Max, und um sie den stolzen Rath, die reichen Handelsherren, das lustige strebsame Volk Frankfurts. Welch' ein Gewimmel wogt da durch die Strassen? Was ist's, das die Menge versammelt? Der Grenze eilt man entgegen, das Geleit zieht ein, die Kaufleute will man sehen, die von Nord und Süd, von West und Ost zur berühmten Frankfurter Messe herbeieilen. Wohl mancher Ritter sieht neidisch und zürnend auf die Schätze, die sich da rings vor ihm entfalten, allein nimmermehr wagt es einer, der Stadt etwas anzuhaben, seitdem die Burgen am Taunus und im Freigericht von der rächenden Hand Kaiser Ruppert's gefallen. Abermals gewahren wir einen Zug; es ist diesmal nicht geschäftige Neugier, es ist Schrecken, Ernst, Trauer, die sich in dem Angesicht der Anwesenden malt, und nebenbei sehen wir zitternd und gebeugt, aber doch mit verhaltenem Frohlocken von einem kaiserlichen Commissarius geführt mit ihren gelben Ringen gezeichnet die schmutzigen Bewohner der Judengasse. Der da zur Ruhestätte geleitet wird, ist der Feind des Raths, der Dränger der Juden, vielleicht unter anderen Verhältnissen ein demokratischer Held — der Lebküchner Vinzenz Fettmilch. — Aber die Bilder verwirren sich, wollen wir an der Hand der Geschichte geordneter sie an uns vorüberziehen lassen.

Kaiser Karl der Grosse sitzt in seiner Pfalz zu Frankfurt a. M. (794) Um ihn haben sich nicht nur seine Ministerialen und Grafen geschaart, sondern auch von allen Theilen seines grossen Reiches waren die Geistlichen herbeigeeilt, um über der Kirche Wohl zu berathen. An dreihundert waren hier versammelt. Aber die heiligen Väter des Concils sollten ausserdem noch Zeugen einer strengen Regentenhandlung Karl's seyn. Der gebeugte Mann im Mönchsgewande, der hier für sich und seine Kinder auf sein Reich verzichtet und um Verzeihung fleht, ist der letzte der Agilolfinger, Tassilo, einst Herzog der Bayern. Karl's Streben, Bayern unmittelbar seinem Reiche einzuverleiben, auf der anderen Seite der glühende Hass der Bayern-Herzogin Luitberga gegen den Frankenkönig, der ihren Vater, den König der Longobarden, gestürzt, hatten Tassilo vermocht, mit den wilden Avaren gemeinschaftliche Sache gegen Karl zu machen. Zu Ingelheim

wurde der Herzog auf der Maiversammlung verurtheilt, und zu gleicher Zeit war schon Luitberga mit Kindern und Habe zu Regensburg aufgehoben worden. Sie mussten alle im Kloster büssen, u. Tassilo starb in den Zellen von Gemeticum (Jumièges) bei Rouen, nachdem er hier noch einmal aus den Klostermauern auf den Schauplatz der Welt hervorgetreten war, um dem, was Karl's Schwert erworben, auch durch feierliche Abtretung den Schein des Rechts zu geben.

Sah hier die Geistlichkeit den König, wie er eifersüchtig die Grenzen seines Reiches zu wahren suchte, so konnten sie ihn noch auf derselben Versammlung als liebenden, vielleicht allzuschwachen Gatten sehen. Wer kennt nicht die schöne Sage von dem Zauberringe im See bei Aachen? Die Liebe zu der fränkischen Edlen, zu Fastrade, war es, welche dieser Sage zu Grunde liegt. In Frankfurt während der Versammlung starb ihm die geliebte Frau, die ihn, trotz dem, dass sie ihm Zank im Hause, Aufruhr im Reiche erweckte, in der That fast mit zauberischen Liebesbanden gefesselt zu haben scheint. Selbst die Todte wollte der Trostlose nicht von seiner Seite lassen, und der Leichnam mit allen Schrecken des Moders und der Verwesung konnte nicht von ihm getrennt werden. Erst — so erzählen wir die Sage weiter — als der Erzbischof Turpin von Mainz an Karl's Finger einen aus ihren Haaren geflochtenen Ring bemerkte und ihn weggenommen, duldete Karl, dass die Leiche entfernt werde. Mit dem Ringe wandte sich die rücksichtslose Liebe des Kaisers auf den Erzbischof von Mainz. Der aber, welcher weder eine so unnatürliche Zauberei selbst benützen, noch einem andern überliefern wollte, warf den Ring in einen See bei Aachen; und nun meldet uns die Geschichte, mit welch' verschwenderischer Liebe Karl Aachen bedacht, wo er auch begraben liegt. Fastrade ruht im St. Albans-Stift zu Mainz, ein herrliches, jetzt zerstörtes Grabmal wurde ihr errichtet.

Aber fragt ihr, wo stand die Pfalz des grossen Kaisers? Fragt die Winde, die jede ihrer Spuren verweht haben. Vielleicht am Römer, vielleicht an der Fürstenecke, vielleicht und am wahrscheinlichsten, wo jetzt die Leonhardskirche steht. Niemand kann es Euch mit Gewissheit verkünden, aber herrlich muss sie in dem damals kleinen Flecken Frankfurt — er reichte von dem ehemaligen Mainzerthore bis zum Fischerthore — hervorgeragt haben, unter den sie umgebenden Strohdächern.

Mit Karl dem Grossen haben wir unsere Bilder begonnen, weil vor ihm die Geschichte Frankfurts im Dunkeln liegt. Die Chronikenschreiber des Mittelalters wollen sie von dem Trojaner oder dem Sigambrerfürsten Hellenus erbaut wissen, oder nennen sie Teutoburgum oder das römische Arctaunum; Alles ohne Beweis. Eine Sage von der Gründung Frankfurts hat uns Dith-

mar von Merseburg überliefert. Als Karl der Grosse mit den Sachsen kriegte, wurde er einstmals überwunden und sah sich auf der Flucht genöthigt, über den Main zu setzen, ohne jedoch zu wissen, wo eine Furth seyn möchte. Durch göttliche Schickung kam ein Hirsch und ging, den Weg zeigend, voran. Alle folgten ihm nach, und als sie fröhlich an's jenseitige Ufer gekommen, nannten sie den Ort Furth der Franken. Und als der Kaiser, erzählt Dithmar weiter, sich in diesem Feldzuge nun besiegt sah, und auf der Flucht der erste war, sprach er: Lieber ist mir, man macht mir den Vorwurf, ich sey geflohen, als dass man sagt, ich sey umgekommen. Denn so lang ich lebe, hoffe ich, die mir zugefügte schwere Unbill rächen zu können.

Bald umschliessen Mauern die kleine Stadt. Am Maine prangt schon der Saalhof, in welchem der fromme Ludwig und die übrigen Karolinger so manchen schicksalsschweren Tag ihres Lebens zugebracht haben. Der Dom, vermuthlich schon von Karl gegründet, hat sich erweitert und seine Hallen sehen eine zahlreiche Versammlung der Stiftsherren. Ein lebhafter Jahrmarkt, wahrscheinlich eine Gedächtnissstiftung der Einweihungsfeier, zieht den Kaufmann nach Frankfurt, das sich schon über die alten, von Ludwig I. gezogenen Gräben vom Hirschgraben, von der Mainzer Pforte bis zur Bornheimer Pforte, dem Wallgraben und dem Maine ausdehnt und welches 843 sogar die Hauptstadt des Reiches genannt wird.

Auch die Ottonen weilten gerne in König Ludwig's Saalhof und liebten es, die heiligen Feste im Stifte von Frankfurt zu begehen. Meist in der Abenddämmerung kommen sie an, und da steht vor jedem Hause ein Licht und auf ihrem Wege liegen Blumen und Kränze, die ihnen züchtige Dirnen gestreut, und mit feierlichem Gesange und unter Glockengeläute wallen ihnen die Chorherren entgegen, Knaben tragen vor ihnen her die heiligen Reliquien.

Zu andern Zwecken zog aber Heinrich IV. in die Stadt. Eigentlich war Mainz seiner Reise Ziel, und seiner Reise Endzweck: von den Fürsten die Erlaubniss zu erringen, dass er sich von seiner treuen Gemahlin Bertha scheiden dürfe. Er wisse zwar, sprach er öffentlich aus, keine Beschuldigung gegen sie vorzubringen, aber er könne sie nicht lieben. In Lorsch wartete die Kaiserin der Entscheidung der Dinge. Doch von Rom war ein Legat mit Heinrich zugleich auf dem Wege nach Mainz, Einspruch zu thun gegen die Gewaltthat. Scheu wich Heinrich nach Frankfurt aus. Petrus Damianus, des Pabstes Abgesandter, ein ehrwürdiger, untadeliger Greis, folgte ihm dahin. Hier schleuderte er die Zornworte gegen ihn: »Ein solches Unternehmen ist der Würde des christlichen und des königlichen Namens widerstrebend.« Er möge sich seines Leumundes schämen, wenn es heisse, dass der Erste im Reich, der

der Vergelter begangener Frevel seyn sollte, der Anführer zum Laster würde. Des Legaten Worte siegten über die Bitten des Kaisers. Die Fürsten willigten in den Frevel nicht ein. Nun aber verband sich mit dem Widerwillen Heinrich's gegen Bertha auch sein Hass, bis in den Tagen des Unglücks, als die treue Verschmähte mit ihm zu Fusse durch Schnee und Eis über die Alpen pilgerte, er ihren Werth erkannte.

Frankfurt mochte damals noch nicht das glänzende Ansehen gehabt haben, in dem die Handelsstädte des spätern Mittelalters prangen. Unter den Häusern der Burgarier — einer Mittelklasse zwischen den Adeligen und Leibeigenen und öfters zum niedern Adel gerechnet — sieht man noch mehr als ein Strohdach der Leibeigenen. Doch schon haben, von der Freiheit Hauch erweckt, die Gewerbe sich gehoben, zahlreiche Wollweber sorgen für die Bekleidung — sie fertigen die ersten Hemden in Deutschland — Schmiede für Waffen und Rüstung. Den Handel trieben schlaue Lombarden und die durch den Druck listig und gefügig gewordenen Juden. Rings um die Stadt zog sich schön bebautes Land und mehr als ein Rebengarten grünte damals an Stellen, wo wir jetzt nur Fluren bemerken. Innen gebot des Kaisers Vogt und unter und neben ihm immer unabhängiger und mächtiger werdende Schöffen der Stadt, an ihrer Spitze der kais. Schultheiss.

Ein Sittenbild jener Zeiten gibt der in den 4 Wetterauischen Städten übliche, seltsame Gebrauch des Heirathszwanges. Vor das Haus der Jungfrau, die des Kaisers Dienstmann sich erkoren hatte, trat der königliche Marschall mit den Worten:

„Höret zu ihr Herren überall,
Was gebeut der König und Marschall;
Was er gebeut und das muss seyn,
Hier ruf ich aus ... mit ...
Heute zu Ehen, morgen zu Lehen,
Ueber einem Jahr zu einem Paar.“

Und die Jungfrau musste die Gattin jenes Dienstmannes werden. Aber als ein Höfling Heinrich's III., von der Tochter des reichen und mächtigen Schöffen Johann v. Goldstein abgewiesen, sich nicht schämte, jene Weise der Werbung zu gebrauchen, hob der Kaiser ein für allemal diese Heirathsfrohne auf.

Doch was bewegt die Bevölkerung von Frankfurt, dass Alles nach der Stiftskirche strömt und ein allgemeiner, nie gekannter Enthusiasmus die Stadt ergreift? Sieche und Gebrechliche ziehen von allen Seiten des Gaues, auf allen Strassen daher, denn Bernhard von Clairvaux, der heil. Prediger und Wunderthäter, weilt in Frankfurt. Das Gedränge um ihn war so gross, dass Conrad III., der einen Reichstag hier hielt, des Haufens nicht mehr mächtig, von den Schultern den königlichen Mantel warf und, mit starkem Arm den begeisterten Prediger umfassend, ihn aus der Kirche trug. Die Kranken genasen und die Gesunden entzündete das flammende Wort, dass sie das Kreuz nahmen, um das heilige Grab aus den Händen der Ungläubigen zu be-

freien. Die Männer rissen sich aus den Armen ihrer Weiber, die Söhne aus den Armen ihrer Mütter und Geliebten und nahmen das Kreuz. Ueberall Thränen, überall Seufzer, aber nicht solche, welche Schmerz und Angst hervortreiben, sondern die, welche die glühendste Andacht entlockt. In Seide oder Gold auf allen Mänteln gestickt prangte das heilige Zeichen. Unterdessen lag die heil. Hildegard auf dem Brunhildenstein des Feldberges auf den Knieen, die Hände gen Himmel erhoben. Sie flehte Segen über das Unternehmen Bernhard's herab, bis sie ermattet niedersank. Aber ihre Wünsche wurden nicht ganz erfüllt; denn immer noch blieb der Kaiser starr und unbeweglich, und erst im folgenden Jahre, nachdem sein Sohn Heinrich in Frankfurt von den Fürsten zum Könige gewählt worden war (die erste Königswahl in Frankfurt), rüstete auch er sich zum Zuge in's heilige Land (1147). Das Haus aber, wo Bernhard während seiner Anwesenheit wohnte, wurde in eine Kapelle verwandelt. Sie steht im Hainerhofe unweit des Doms und wurde von dem Kloster Haina in Hessen, das 1240 das ganze Gebäude erwarb, errichtet. Seit Langem ist sie wieder Privateigenthum.

So sah Frankfurt, von nun an die Wahlstadt der deutschen Könige, fast jeden derselben in seinen Mauern, und viele für Deutschland hochwichtige Ereignisse gingen von hier aus. Aber bei der Wahl selbst hatte der Rath der freien Stadt das Recht, sollte diese streitig seyn, sechs Wochen und drei Tage die Thore zu schliessen, damit er vor ihren Mauern den Gegner erwarte. Da lag denn auch Richard v. Cornwallis als gewählter König, während sein Gegenkönig Alfons v. Castilien in der Stadt sich eingeschlossen hatte: beide Schattenfürsten, Beweise für den damaligen Zwiespalt und die Ohnmacht im Reiche.

Ein schöneres Schauspiel als jener Kaiserstreit mochte die Wahl des Habsburgers Rudolph geboten haben (1273).

„Denn geendigt nach langem, verderblichem Streit
War die kaiserlose, die schreckliche Zeit."

Der Jubel des Volkes war so gross, dass Freudenlieder — von denen sich noch Reste erhalten haben — damals auf allen Strassen erschollen. Rudolf ging aus der freien Wahl der Fürsten hervor, aber sein Nachfolger Adolph v. Nassau wurde auf Betrieb des stolzen Gerhard's v. Mainz zum Kaiser gesetzt (1292). Aussen vor dem Kloster der Predigermönche, wo die Wahl stattfand, stunden die bestellten Söldnerhaufen und innen überraschte der schlaue Erzbischof die Kurfürsten, so dass der Ambrosianische Lobgesang dem neuen Kaiser ertönte, ehe die Fürsten noch ein Wort des Widerspruches geredet hatten. Wir wissen, dass Adolph Gerharden nicht zu Willen lebte. Sein Nachfolger in Gerhard's Gunst und auf dem Kaiserthrone war Albrecht, der Sohn Rudolph's. Auch ihn sah Frankfurt öfter in seinen Mauern. Doch merkwür-

diger war der häufige Aufenthalt Ludwig's des Bayern in der Wahlstadt, sowohl für die Geschichte Deutschlands, da die denkwürdigsten Begebenheiten in dem vielbewegten Leben dieses Kaisers sich dort ereigneten, als für die Stadt, die Ludwig ihre schönsten Privilegien, eine Messe und ihren blühenden Aufschwung verdankt.

Schon die Wahl Ludwig's war bedeutungsvoll für die Stadt. Bei Frankfurt auf dem Klapperfelde lag der bayerische Ludwig, so tapfer als liebenswürdig. Bei ihm die Erzbischöfe von Mainz und Trier, der König von Böhmen, jetzt sein Freund, später sein arglistiger Feind, und der Herzog von Sachsen. Drüben in Sachsenhausen, oberhalb der Brücke, lag die Gegenpartei. Da war zuerst Ludwig's leiblicher Bruder, der Pfalzgraf am Rhein, Ludwig's ehemaliger Jugendfreund, nun sein Feind und Gegenkönig, der schöne Friedrich v. Oesterreich, nebst seinem kräftigern Bruder Leopold und vielen andern Fürsten und Herren. Aber es war kein Churfürst unter ihnen, ausser dem am Rheine, Ludwig's Bruder. Und am 19. Oktober 1314 sprach dieser die Wahlformel über Friedrich aus, während in Frankfurt fünf Churfürsten und der Erzbischof von Mainz dem jubelnden Volke verkündeten, dass sein Liebling zum Kaiser erwählt worden sey. Es geleitete ihn nach dem Kirchhofe des alten Stifts der Karolinger, wo er auf einem Throne zum erstenmale als Kaiser sich zeigte. Friedrich konnte es nicht erlangen, in die Stadt gelassen zu werden.

Auch ein anderer wichtiger Moment aus dem Leben dieses Kaisers ereignete sich hier. Am 8. Tage des Augusts 1338 sass Ludwig bei den deutschen Rittern zu Sachsenhausen im kostbaren Kaiserschmucke auf vergoldetem Throne, um ihn die Fürsten, und in feierlicher Versammlung wurde festgesetzt, dass der von ihnen erwählte König ohne fremde Bestätigung volle Herrschergewalt haben solle. An den Thüren des Bartholomäusstiftes war dieser, gegen den Pabst gerichtete, für jene Zeit überkühne Ausspruch öffentlich angeheftet. Unter den Anwesenden befand sich auch der berühmte Petrarca, dem Ludwig selbst die Dichterkrone aufgesetzt hatte. Frankreichs Einfluss auf den damals zu Avignon residirenden Pabst hatte vorzüglich diese Zerwürfnisse mit demselben herbeigeführt, die das Leben des Bayernfürsten so sehr verbitterten.

Zu Frankfurt war es auch, wo auf einem frühern Reichstage der Kaiser sich mit Thränen über das Benehmen Benedikt's XII. beklagte u. zum Beweise seiner Rechtgläubigkeit das Vater unser und den englischen Gruss in der Versammlung abbetete. Der erste Churverein zu Rense und das spätere, so eben erzählte energische Benehmen der Churfürsten waren die Folgen von Ludwig's Klagen. Wie damals Frankfurt von den Parteien zerrissen war, so war es das ganze Reich. Ein Bild dieses Getriebes in

der Wahlstadt giebt Folgendes:

An dieselben Thüren, wo Ludwig's Protestation angeheftet war, schlugen dessen Gegner die Bannbulle an. Der Kaiser liess sie wieder abreissen und in Gegenwart der Fürsten durch Henkershand verbrennen. Nicht allein in die Prachtsäle der Fürsten, nicht allein in die stillen Zellen der Mönche, von denen die Bettelorden dem Kaiser anhingen und ihm zu Liebe die Karmeliter und Predigermönche vertrieben, sogar bis zu den Spielplätzen der Knaben herab drang der unheilvolle Streit, und je unter Kaiser oder Pabst sammelten sich die beiden Knabenparteien, die sich einander bekämpften.

Mit den sinkenden Jahren des 14. Jahrhunderts, wo Günther v. Schwarzburg in den Mauern Frankfurts starb, hatte die Stadt schon fast dieselbe Ausdehnung wie heute. Wie gleichzeitig in beinahe allen grösseren Städten störten namentlich auch hier, wo die Bürger nach und nach die Verwaltung ihrer Vaterstadt errungen hatten, innere Kämpfe, welche die Patrizier gegen die Zunftgenossen führten, die Ruhe und den Frieden. Ulrich, der unternehmende Graf von Hanau, und der kräftige Bürgermeister, des Kaisers Geheimer-Rath, Siegfried Knoblauch, endlich Heinz gein der Sale, ein alter Patrizier, aber ein Freund der Zünfte, sind die hervorstechenden Charaktere in diesen Kämpfen. Ulrich verstand sich gut auf das Divide et impera. Als Landvogt der Wetterau und als Innhaber des Stadtschultheissenamtes von Frankfurt, das ihm der Kaiser, der es zu vergeben hatte, verpfändet, machte er sich zum Beschützer und Anwalt der Klagen der Zünfte, u .d hoffte so mit den Patriziern auch die Freiheit Frankfurts zu vernichten. Aber es kam anders. Siegfried war Patrizier und kaiserlicher Rath, genug, um seinen Plan zu durchschauen. Karl IV. wurde gewonnen, Ulrich jede Einmischung in die Stadtangelegenheiten verboten, Heinz geyn der Sale gestürzt und Siegfried nach mancherlei Gefahren — die Metzger hatten ihn einmal des Nachts aus dem Bette geholt und misshandelt — statt Ulrich Stadtschultheiss. Von nun an wurde dieses Amt von den Bürgern selbst vergeben.

Damals waren die Frankfurter Messen schon hoch berühmt und vielbelebt. Da lagen Waaren aufgespeichert von den Hansastädten, aus den Niederlanden, dem Elsass, Böhmen und den Schweizerstaaten, aus Gent u. Brügge kamen Kaufleute hieher und brachten ihre Tücher zu Markt; Strassburg schickte seine berühmten Gold- und Silberarbeiten, Steiermark sein Eisen, die Schweiz ihre Teppiche, Welschland und Tyrol ihre süssen, die pfälzischen Lande ihre kräftigen Weine, aus dem Norden, ja selbst aus Nowgorod kamen kostbare Pelze, Waffen und Pferde. Welch' ein Getriebe auf allen Plätzen der Stadt, hier reiche, in Gold und Sammt prangende Handelsherren, zwischen denen sich gebückt der Jude hinschmiegt, der

uns kennbar wäre an seiner Kappe und an seinem gelben Ringe, würde uns auch nicht sein Aussehen und seine Gesichtsbildung den eben vom Kaiser an die Stadt verkauften Kammerknecht verrathen. Dort bewegt sich ein Zug kecker Zigeuner in abenteuerlichen Gewändern, sie sind eben erst aus Indien gekommen und unterhalten das Volk mit ihren wunderbaren, nie gesehenen Kunststücken; in der Maternuskirche hat ihnen der Rath ihr Lager angewiesen. Unverschämte Reitersknechte in ledernen Wämsern machen sich mit ihren Fäusten durch die Menge Platz; sie mussten gemäss des Messfriedens das Schwert ruhen lassen, weil mit dessen Zückung der Verlust der Hand verbunden ist, Bettler, die auf dem Liebfrauenberge unverscheucht ihre Hütten aufschlagen, belästigen weniger, als die Menge von Gaunern, welche die reiche Messe herbeigezogen hatte. Im Haus zum Schwanen, einem Spielhause, versammeln sie sich mit ihren Würfeln, die oft genug falsch sind, und wehe dem Leichtgläubigen, der sich dahin verirrt. Welche Summen hier erbeutet werden, mag schon daraus hervorgehen, dass das Spielhaus 400 Goldgulden dem Rathe einbringt, eine hohe Summe für jene Zeit. Im Rosenthale zunächst dem Bockenheimer Thore treiben sich die öffentlichen Dirnen umher, welche dem Stöcker unterthan sind, dem sie mit ihrer Zunftmeisterin einen Wochenzins zahlen müssen. Ihre Zahl muss sehr gross gewesen seyn; denn in den berühmten Epistolis obscurorum virorum aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts wird Jemanden noch mehr Freude und noch mehr Glück gewünscht, als es Dirnen in Frankfurt giebt.

Aber diesen Flor seiner Messen, von denen die eine vielleicht schon seit Ludwig dem Deutschen besteht, die andere, die Ostermesse, eine Stiftung Ludwig's des Bayern ist, störten oft genug die beutesüchtigen Ritter der Raubburgen in der Umgegend. Wie klug und vorsichtig der Rath auch immer handelte, wie oft er den Feind auch von den Thoren zu entfernen wusste, ob Frankfurt auch ein Mitglied des von dem Waltbotten von Bassenheim zu Mainz gestifteten Städtebundes war, schwer und häufig trafen sie die Streifzüge jener Räuber. Den ganzen Rhein entlang trieben ja die Löwenritter ihr Wesen, der Sternenbund hauste in Hessen, und auf dem Taunus stand ein Raubnest an dem andern.

Der 14. Mai 1389 war der heisse Tag bei Eschborn, wo 2000 Frankfurter Bürger den vergeblichen Angriff auf die Taunusburg Kronberg mit dem Leben oder der Gefangenschaft bezahlen mussten. Ein grosser Theil des alten Rathes lag auf dem Schlachtfelde. 7300 Goldgulden erkauften den Frieden und die Lösung der Gefangenen. Und lange noch seufzte die Stadt unter den Abgaben, die zur Bezahlung dieser Summe auferlegt wurden.

Fort und fort dauerte der Kampf gegen die benachbarten Raub-

burgen. Selbst die neuen Donnerbüchsen vom schwersten Kaliber konnten gegen die Felsen des Hatzchinstein nichts ausrichten, Pommersheim dagegen fiel. Erst 1404, als Kaiser Ruprecht den Frankfurtern seine Hülfe lieh uud den bereits mehrmals besprochenen Zug ausführte, war der Krieg gegen die Raubritter von durchaus günstigem Erfolge. Die Burg Johann's v. Rückingen, des Marktschinders, wurde genommen, Horst bei Lindenheim geschleift, Memmelries, Hudengesäss, Wasserlos, Hanstein und Karben mussten sich dem Sieger ergeben. Dennoch war der Spruch Ruprecht's, dass er Frankfurt überall frei machen wolle, noch nicht völlig zur Erfüllung gekommen; denn bis unter Max I. dauerten die Befehdungen der Stadt fort, die unterdessen so oft ein Aufenthalt der Kaiser war.

Merkwürdig ist es, dass jene Einrichtung des ritterlichen Kaisers Maximilian, welche die Fehden im deutschen Reiche auf immer beenden und die in Frankfurt ihren Sitz haben sollte, gerade zu Frankfurt nicht gerne von dem dortigen Rathe gesehen wurde. 1495 am 31. Oktober kam Maximilian selbst hieher und setzte bei einem prunkvollen Feste den Grafen Friedrich v. Zollern zum ersten Richter des neu gestifteten Reichskammergerichts ein. Im jetzigen Braunfels wurde die erste Sitzung gehalten. Mürrisch sahen die Patrizier die Anstalten zu dem Feste und der neuen Einrichtung. Sie fürchteten, dass die Stadt, in welcher des Kaisers Gericht sey, auch bald mehr und mehr von ihrer Selbstständigkeit einbüssen würde. Ja, als der Graf v. Zollern verlangte, man möchte die Stühle und Bänke, sowie die Schreibtische neu bekleiden, gab der Rath die lakonische Antwort, man möge sich bei den Juden umsehen und kaufen. Kein Wunder, dass zwei Jahre darauf das Kammergericht nach Worms verlegt wurde.

Die Stürme der Reformation schienen anfangs Frankfurt weniger bedrohen zu wollen, als andere Städte. Der Krieg wurde zumeist nur auf den Kanzeln geführt, welche schon 1522 der lutherische Prädikant Hartmann Ibach betreten durfte. Ein katholischer Geistlicher, Meyer, vertheidigte gegen ihn und gegen das dem Lutherthume bald zugewandte Volk mit kühner Zuversicht die alte Lehre. Diese Reibereien entzündete aber der eben entstehende Bauernkrieg zur hellen Flamme.

Am zweiten Ostertage 1525 versammeln sich 600 Bürger aus der Neustadt und Sachsenhausen auf dem Kirchhofe zu St. Peter. Vergebens bat der eben so umsichtige als muthige Bürgermeister Hamann v. Holzhausen, sie möchten nach Hause gehen. »Es geschieht von wegen unserer, der Gemeinen und aller Zünfte« war die Antwort. Und fort zog der ungestüme, ausgelassene Haufe. Durch die Strassen tönte ein wildes Geschrei. »Haben die Pfaffen lang genug mit uns getrunken, so ist es endlich Zeit,

mit ihnen zu trinken,« und die Keller der Klöster fullte bald der bacchantische Haufe. Der Rath, um das Wohl der Stadt und um sein eigenes besorgt, unterhandelte mit Klugheit, während, durch falsche Gerüchte von Herbeiziehung fremder Reisigen getäuscht, die Bürger ihre Harnische ergriffen, sich der Thore und Thürme bemächtigten, die Brücke besetzten und auf die Plätze Wachen stellten. »Wir sind Kaiser, Pabst, Bischof und Bürgermeister,« sagte das Volk und wählte, als ihm der Rath aus seiner Mitte den beliebten und beredten Fürstenberg zur Unterhandlung zusandte, einen Ausschuss von zehn, die auf der Schneiderherberge 46 Beschwerdepunkte aufsetzten, denen abgeholfen werden müsse. Reformation der Klöster, grössere Freiheiten der Zünfte und grössere Einschränkung der Juden waren die Hauptpunkte darunter. Der Rath genehmigte die Artikel, denn immer kecker wurden die Aufrührer in der Stadt, immer drohender klangen die Nachrichten von den Bauernhaufen der Umgegend. Der schwarze Haufe zu Miltenberg hatte sich auch vorgesetzt, der reichen Stadt Frankfurt und besonders ihren Deutschherren und Juden einen Besuch abzustatten. Auf dem Römer zitterte man, und die Berathungen der Väter Frankfurts mussten sich unterordnen denen, die in dem Versammlungshause der Empörer geführt wurden. Das war bei Gerhard Westerburg, einem Doktor der beiden Rechte, wo der Ausschuss und was sonst zu den Zünften hielt, zusammenkam, und wo überhaupt mehr Bürger versammelt waren und mehr Angelegenheiten verhandelt wurden, als auf dem Römerberge. Dieser schlaue Rathgeber, der die meisten Artikel verfasst hatte und das heimliche Haupt der Verschwörung war, bekam aber plötzlich vom Rathe die Weisung, binnen 24 Stunden die Stadt zu verlassen. »Wenn es Gottes Wille ist, werde ich hinausziehen; vor der Hand bleibe ich,« gab er trotzig zur Antwort — aber es kam die Nachricht von den Siegen des Truchsess v. Waldburg, und über Nacht war unser fremder Doktor verschwunden. Mit ihm verschwand auch der Muth der Zünfte, und nach dreimonatlichem Aufruhre war am 28. Juni trotz dem, dass der Rath auf Verlangen der Fürsten die Artikel wieder abgestellt hatte, Alles ruhig. Dagegen wurde kein Frankfurter am Leben gestraft, keiner des Landes verwiesen.

Die Reformation ging übrigens mit raschem Schritte in Frankfurt vorwärts, und hierin gab der Rath den Zünften gerne nach, obgleich schon das Kammergericht mit der Acht, der Erzbischof von Mainz mit deren Vollziehung gedroht hatte. 1536 wurde Frankfurt in den evangelischen Bund aufgenommen, der hier mehrere Zusammenkünfte hielt. Allein 10 Jahre darauf, als das Kriegsglück auf des Kaisers Seite war, unterwarf sich ihm die zaghafte Stadt und öffnete am 29. Dezember 1546 dem Grafen v. Büren ihre Thore. Todten-

stille herrschte, als er einzog; jeder erwartete den Uebermuth des Siegers. Schon hatte Frankfurt durch die Drängnisse des Krieges viel von seinem Glanze verloren und die Seuche ging eben von Haus zu Haus, sich ihre Opfer in grosser Anzahl erkiesend. Büren zeigte sich aber, vorzüglich am Anfange seiner Herrschaft, sehr mild.

Das Kriegsglück wendete sich, als Churfürst Moriz von Sachsen für die Fürsten seines Hauses und Bekenntnisses gegen seinen Freund und Kaiser auf den Kampfplatz trat, und nun wurde Frankfurt auf einige Zeit Schauplatz des Krieges. Der kaiserliche Heerführer, Konrad v. Hanstein, hatte sich bei der Annäherung der verbündeten Fürsten in die Stadt geworfen, sie gegen die Belagerung gehörig verschanzt und versperrt. Von Mergentheim zog Churfürst Moriz von Sachsen heran, und am 17. Juli griff sein Vortrab die erste Vorwacht in Bergen an. Der Flecken wurde rasch genommen und die Rauchsäulen der brennenden Gallenwarte und der Höfe verkündigten die Annäherung des feindlichen Heeres. Zwischen der Stadt und dem Gutleuthof bis zur Gallenwarte, nach Bockenheim und der Friedberger Warte zog sich sein Lager diesseits des Mains, das auch jenseits desselben, wohin man vermittelst einer Schiffbrücke bei Offenbach gelangt war, fortlief. Diesseits lag Churfürst Moritz von Sachsen, Landgraf Wilhelm von Hessen und der Herzog Erich von Braunschweig; drüben Markgraf Albrecht Alcibiades von Brandenburg, die beiden Herzoge von Mecklenburg, Christoph von Pfalzbayern, Pfalzgraf Heinrich und Christoph, Graf von Oldenburg. Es waren 25,000 Landsknechte in 74 Fähnlein. Ihnen gegenüber in der Stadt mochten 5000 Mann liegen ohne die 1200 Stadtsöldner und 2000 bewaffnete Bürger. Auf der Sachsenhäuser Seite entbrannte zuerst der Streit; obgleich die Kugelsaat meist nur den Dächern schadete, so mochte denn doch das Unglück der Vorstadt gross genug gewesen seyn. Die Brücke wurde mit leinenen Tüchern behängt, die Mühlen mit Wollsäcken bedeckt und mit geschäftiger Eile führte man Löschgeräthe nach Sachsenhausen, wo ein unermesslicher Vorrath von Feuerwerkkünsten der damaligen Zeit lag. Auf den Wällen stehen die Söldner, in den Strassen die wehrhaften Bürger. Keine Glocke läutet, keine Uhr schlägt, damit keine Irrung entstehe, wenn etwa das Rathsglöcklein einen feindlichen Sturm verkünde. Diese bange Stille wird nur hie und da durch das Zischen einer einschlagenden Kugel unterbrochen. So rückte der 20. Juli heran, an welchem die Belagerer einen heftigen Angriff auf die Stadt machten. Die Einwohner von Sachsenhausen, das der Markgraf mit vieler Hitze angriff, flüchteten mit Weib und Kind nach Frankfurt. Mehr als 50 Kanonen spieen fortwährend Verderben gegen die Belagerten, allein vergebens, und einer der Fürsten musste

sein Leben bei dem Angriff lassen, den Herzog Georg von Mecklenburg traf eine Kugel, dass er des andern Tages starb. Die Belagerten hielten muthig die fortwährenden Angriffe ihrer Dränger aus, bis der 2. August endlich die Nachricht von dem in Passau abgeschlossenen Friedensvertrag brachte. Doch dauerten noch bis zum 8. die gegenseitigen Neckereien und erst an diesem Tage gab das brennende Lager von Sachsenhausen den Frankfurtern das ersehnte Zeichen, Markgraf Alcibiades sey mit den Seinen aufgebrochen, um sich verheerend den Strom hinab gegen Mainz zu wenden. Die Sachsen und Hessen hatten bereits am 2. das Lager verlassen.

Wir überspringen ein halbes Jahrhundert, um unsern Lesern ein anderes Bild der Geschichte Frankfurts zu zeigen. Diesmal sind es wieder Kämpfe im Innern der Stadt, ernste Streitigkeiten zwischen Rath und Bürgerschaft, welche uns beschäftigen.

Als die Bürgerschaft Frankfurts dem Kaiser Matthias am 3. Juni 1612 den in der goldenen Bulle verordneten Sicherheitseid schwur, wurde sie auf den darin befindlichen Ausdruck »bei Verlust der Stadtprivilegien« aufmerksam. Von diesen Privilegien, welche der Rath geheim hielt, verbreiteten sich grosse Ansichten im Volke, und man legte und träumte in sie Freiheiten hinein, die grell abstachen gegen den traurigen Zustand der damaligen Rathsregierung. Da oben auf dem Römer sass eine festgeschlossene Kette, der Rath, deren Riuge nur gar zu oft Verwandtschaft bildete. Der allgemeine Seckel war denen, die ihn behüten oder verwalten sollten, gar zu oft nichts anders, als der Füller des Privatseckels. Die Patrizier und öffentlichen Einnehmer bankettirten, während der gemeine Mann über Mangel an Korn klagte, und die darauf angewiesenen Juden durch ihren Wucher wohl häufig genug den mässigen bürgerlichen Wohlstand untergruben. »Die Privilegien der Stadt« war das Loosungswort für Kämpfe, die, wären sie von einem römischen Tribunen geleitet worden, vielleichts für Frankfurts Bürgerschaft von unendlichem Vortheile gewesen seyn würden, so aber unter der Leitung der rohen, habsüchtigen Führer zumeist zur Schmach und zum Verderben der ankämpfenden Partei ausfielen. Die Bürger verlangten von dem Kaiser und den Churfürsten Veröffentlichung der Privilegien und Abstellung der Ueberzahl und des Wuchers der Juden. Dies ward auf Anstehen des Rathes verweigert. Die Menge, darüber erbittert, wollte den Römer stürmen, und nur der von ihnen zur Vorbringung ihrer Beschwerden gewählte Ausschuss verhinderte diess. Tag für Tag aber entwickelten sich nun neue Kämpfe, die Herausgabe der Privilegien wurde immer dringender gefordert und gewaltsam ins Werk gesetzt, die Ernennung einer kaiserlichen Kommission bewirkt und ein Bürgervertrag zu Stande gebracht, der in den Rath 18

neue Bürger brachte und ein Maximum festsetzte für die Zahl der Rathsglieder aus der alten Geschlechtern. Aber das Volk wollte noch mehr, und als die kaiserlichen Kommissarien die Stadt verliessen, entbrannte sogleich der Aufruhr zu einem bedenklichen Grade. An seine Spitze trat nun der Lebküchner Vincenz Fettmilch, der Schneider Konrad Schopp und der Schreiner Konrad Gerngross. Der Unwille wendete sich zunächst gegen die Juden, in deren Verjagung man ein Heil für die Stadt, in deren Plünderung man eine reizenee Zukunft erblickte. Die kaiserlichen Kommissarien kamen und gingen; Vergleiche zwischen dem Rathe und der Bürgerschaft wurden geschlossen und gebrochen, immer höher loderte der Aufruhr empor, immer weniger achtete man die Drohungen der Kommissäre, der Rath wurde nun ganz abgesetzt und am 22. August die Judengasse förmlich geplündert. Es war am Abende und die Juden zitternd in ihrer Synagoge versammelt, als die Empörer die Pforten der Judengasse sprengten und zum Plündern in dieselbe drangen. Weiber und Kinder flüchteten auf den jüdischen Leichenacker, und die Männer wurden nach schwachem Widerstande verjagt. Ein Patrizier öffnete den Flüchtigen barmherzig seinen Garten, wohl 600 füllten denselben. Mitten im Garten sassen in einem Kreise die Wöchnerinnen, die Säuglinge im Schoosse, da stürmten die Empörer auch diesen letzten Zufluchtsort, und warfen die kranken Frauen von ihren ärmlichen, geretteten Lagerstätten — ein Gräuel für die Frauen, die in solcher Lage keine Manneshand berühren darf. Unterdessen schlugen Flammen aus der Judengasse empor,, in die man hohnlachend die heiligen Bücher warf, die Kostbarkeiten aber mit sich fortschleppte. 1400 von diesen Unglücklichen wurden aus der Stadt verjagt, und durften noch froh seyn, das nackte Lehen nach Höchst zu retten. Die Rohheit ging so weit, dass man auf dem Leichenacker ein Tanzhaus mit einer Kegelbahn errichtete, wo man mit den Todtenschädeln nach dem Ziele warf.

Diese That kann als der Höhepunkt des Aufruhrs betrachtet werden; denn 14 Tage später war die kaiserliche Acht über die Rädelsführer ausgesprochen, obgleich die Zünfte sich noch mehrere Monate widersetzten und erst am 27. November dem kaiserlichen Mandate gehorchten. Konrad Gerngross warf sich — der erste — dem Rathe gnadeflehend zu Füssen, mit Ketten beladen wurde er nach Darmstadt abgeführt. Fettmilch aber setzte sich zur Wehr. Nicht Willens, sich zu ergeben, mit Pistolen und Dolch bewaffnet, tödtete er die Häscher, die ihn fahen wollten, und zog mit seinen Spiesgesellen in seine Wohnung in der Döngesgasse, wo er sich zur Vertheidigung rüstete. Als am Morgen die bewaffneten Bürger vor sein Haus zogen, fanden sie es fest verrammelt. Musketen drohten aus allen Fenstern und am

Eingange war ein Mörser aufgepflanzt. Erst als man das Haus förmlich mit Sturm nehmen wollte, ergab er sich auf die Bitten und Thränen eines Nachbars; mit ihm Schopp und die übrigen Anhänger.

Auf dem Rossmarkte stand am 28. Febr. 1616 das Gerüst, bewaffnete Bürgerschaaren waren überall aufgestellt, kaiserliche Truppen an den Thoren und auf dem Richtplatze. Unter den damals gewöhnlichen barbarischen Zeremonien wurden 8 Schuldige hingerichtet, Fettmilch's Behausung geschleift, und eine Schandsäule an ihre Stelle errichtet. Die Köpfe der Unglücklichen aber wurden auf dem Brückenthurme befestigt, wo Göthe sie noch gesehen. Von einem Trupp Reiter und einem Fähnlein Fussvolk geführt, unter klingendem Spiel und mit fliegenden Fahnen zogen die Juden wieder in die Stadt ein, wo sie der kaiserliche Kommissär dem städtischen mit den eben nicht schmeichelhaften Worten: „Da bring' ich Eure Schelme wieder," übergab.

Bis auf den heutigen Tag aber hat die Frankfurter Judengemeinde zur Erinnerung an ihre Vertreibung am 19. des Monats Adar, ein Fasten (das Vincenzfasten). Kaiser Mathias zog 50,000 fl. Strafgelder.

Die Schrecken des 30jährigen Krieges hatten zwar in der freien Reichsstadt nicht jene Verheerungen angerichtet, mit welchen er so viele andere Schwesterstädte heimsuchte, allein er brachte doch des Unglücks genug, sowohl für sie, als besonders für ihre Umgegend. Im Jahre 1621 begegneten sich hier der Spanier und kaiserliche Heerführer Spinola, und das 17,000 Mann starke Unionsheer unter Anführung des Marggrafen Joachim Ernst v. Ansbach. Einige Tage früher hatte der Vortrab unter dem Grafen von Solms auf dem Galgenfelde Lager geschlagen. Dem hohen Rathe mochte diese Begegnung eben nicht viel Freude gemacht haben, desto mehr aber die Nachricht, dass man beschlossen habe, wieder über den Main nach Sachsenhausen zurückzuziehen. Bald zogen Tilly. bald Colalto, bald die Friedländischen Truppen an der Stadt vorüber, und da mussten jedesmal den Heerführern kostbare Geschenke gemacht werden. Zwar schickte der Rath, als, wie wir bereits erwähnt, Gustav Adolph auf seinem Siegeszuge in Offenbach angekommen war, Abgesandte dorthin, um den König zu bitten, er möge die Stadt mit Durchzug und Besatzung verschonen und ihr Neutralität gewähren, da sie sonst der Zorn des Kaisers schwer treffen werde, allein der schwedische König antwortete ihnen: „Ich hasse das Wort Neutralität und bin erstaunt, dass ihr euch nicht wie Christen, sondern wie Krämer betragt, denen ihre Messen mehr gelten als Freiheit und Gewissen. Von der Insel Rügen an bis zu allen Städten und Festungen am Main habe ich die Schlüssel gefunden, ich werde sie auch von der Stadt Frankfurt finden können." Mit dieser ungünstigen Antwort entfernten sich die Abgesandten, und

hinter ihnen ertönten schon die Pauken u. Trompeten des schwedischen Heeres, das geradezu nach Frankfurt zog. Vor Sachsenhausen machte es Halt in voller Schlachtordnung und erwartete noch einmal die Erklärung des Raths; die Thore öffneten sich, und im stattlichen Zuge mit bewunderungswerther Ordnung marschirten die Schweden am 17. Nov. 1631 durch Frankfurt, in dem jedoch, und zwar zu Sachsenhausen, unter Obrist Vitzthum 600 Mann zurückblieben. Der König und die Königin befanden sich an der Spitze. Gustav stand in der Blüthe des Mannesalters, eine stattliche Figur, mit hellem, kurzgeschnittenem Haar, und starkem Schnur- und Knebelbart in dem ziemlich geröthe-ten Gesichte. Er ritt im einfachen Gewande an der Seite seiner Gemahlin, einer zarten, schönen Dame von mittlerer Grösse, die uns als freundlich und gesprächig geschildert wird. Der Rath übergab dem fürstlichen Paare zwei Fass Wein, einen Wagen Hafer und 1400 Rthlr. als Geschenke, und schwur ihm Namens der Stadt den Eid der Treue.

Gustav zog aber noch an demselben Tage nach Höchst, das vor einbrechender Nacht schon genommen war. Der Aufenthalt des Königs zu Frankfurt in den folgenden zwei Monaten zog eine Menge Fürsten hieher, und der Braunfels, wo das königliche Paar wohnte, sah die ernsten Verhandlungen über das Schicksal der Heere der Union wie die Festlichkeiten eines grossen Hofes. Am 9. Febr. 1632 verliess Gustav Adolph die Stadt, am 16. Nov. desselben Jahres fiel er bei Lützen.

Die Schlacht bei Nördlingen am 7. Sept. 1634 war, wie bereits vielfach bemerkt, der Wendepunkt des bisher ununterbrochenen Glückes der Schweden in Deutschland. Die Trümmer ihres Heeres sammelten sich bald darauf auf dem Galgenfelde vor Frankfurt. Murrend begehrten sie Zahlung und der Rath war froh, durch Gewährung derselben die nun so zuchtlosen Horden von Raub u. Plünderung abzuhalten. Fast drei Monate weilten sie in der Umgegend, öfters von feindlichen Truppen beunruhigt, die am 6. Oktbr. so nahe kamen, dass sie die Friedberger Warte abbrannten. Der Neujahrstag 1635 brachte den Abzug dieses Heeres, nicht aber den des Obersten Vitzthum mit seiner Besatzung, dessen die Stadt schon gar lange müde geworden. Selbst als Frankfurt sich dem Prager Frieden angeschlossen hatte, wollte Vitzthum nicht weichen. Er brach die mit dem Rathe darüber gepflogenen Unterhandlungen ab, verlegte sein Hauptquartier nach Sachsenhausen, zog nächtlicher Weile durch das gewaltsam geöffnete Affenthor Verstärkung von Hanau heran und zeigte so feindseligen Trotz. Bald wurde auch die Mainbrücke durch gefüllte Schanzkörbe gesperrt, und die Brückenmühle, ein damals hochberühmtes Werk, von ihm in Brand gesteckt. Nun, nachdem die beängstigte Stadt den kaiser-

lichen General Gallas zu Hülfe herbeigezogen, begann das Feuern von beiden Seiten. Schon am folgenden Tage wurde längs des ganzen Mainufers hin ein heftiges Feuer gegen Sachsenhausen eröffnet, und bald dem Frankfurter Fahrthore gegenüber in den runden Thurm eine Bresche gelegt. Am 9. Aug. einem Sonntage, stürmten die Kaiserlichen abermals, mussten aber, nachdem sie einige Vortheile errungen, wieder zurückweichen. Als am folgenden Tage schon 26 Gebäude Sachsenhausens in Flammen stunden, wandte sich der dortige Pfarrer flehend an Vitzthum, er möge dem Elend ein Ende machen. Der General, einsehend, dass längerer Widerstand unnütz sey, gab den Bitten nach und zog nach geschlossener Capitulation am 11. mit allen Kriegsehren ab. Der Vertrag wurde aber nicht gehalten und die Besatzung, kaum auf freiem Felde, mit Ausnahme Vitzthum's, gefangen abgeführt.

Wenige Wochen später konnten die Bürger Frankfurts Zeugen eines neuen Kampfes seyn. Der Marquis von Feuquieres und der Vicomte von Turenne schlugen hier am 24. September die kaiserlichen Generale Hatzfeld und Lamboi nach hartnäckigem Gefechte in die Flucht.

Mit dieser Schlacht schloss zwar der 30jährige Krieg glücklich genug für Frankfurt, während er das übrige Deutschland noch 13 Jahre lang zerriss. Aber Krankheit und Hungersnoth, sein furchtbares Gefolge, und mehr denn einmal drohende feindliche Uebergriffe liessen es dieser scheinbaren Ruhe nicht froh werden.

Ein anderes Ungewitter zog schonender vorüber. Bei Gelegenheit der französischen Raubkriege sollte 1688 auch Frankfurt dem nahe stehenden Heere Ludwig's XIV. Contributionen bezahlen. Statt dessen rüstete es sich tapfer zur Gegenwehr, liess hochherzig alle Lusthäuser und Gärten seiner schönen Umgebung niederreisen und die Bürger in den Waffen üben. Und die Franzosen zogen vorüber. Freilich bezeichneten die brennenden Orte Ober- und Niederrad ihren Weg.

Es waren goldene Zeiten, die nun über Frankfurt heraufkamen. Der Friede hob die Grösse des Reichthums und des Handels der alten Krönungsstadt immer mehr. Die Macht seiner Einrichtungen befestigte sich, nachdem abermals gerade 100 Jahre nach dem Fettmilch'schen Aufstande die Bürger eine Verfassungsveränderung durchsetzten, in welcher oligarchischer Willkür vorgebeugt und eine ständige Bürgervertretung angeordnet wurde. Wahlen und Krönungen — es waren deren von den Jahren 1711—1792 nicht weniger als sechs gewesen — erhoben den Glanz der Stadt, führten ihr Fürsten und Herren und eine Menge Fremde zu, belebten ihren Verkehrsumschwung und gaben ihr nicht nur das Ansehen, sondern auch die Wirklichkeit des Reichthums.

Ein grosser Brand 1719 und der siebenjährige Krieg unterbrachen auf kurze Zeit diese Friedenstage. Am 2. Januar 1759

machten die Franzosen, die schon öfter durch Frankfurt gezogen wären, wie sie an der Konstablerwache anlangten, plötzlich Halt, verjagten die Stadtsoldaten von da, zogen die Zeil hinunter, überrumpelten die Hauptwache und schlugen ein Lager in den Strassen auf, wo sie so lange weilten, bis man für ihre Einquartierung gesorgt hatte. Drei volle Jahre hausten sie nun hier, denn der Versuch Ferdinand's von Braunschweig, die Stadt zu entsetzen, missglückte nach der bereits erwähnten verlornen Schlacht bei Bergen. Wir müssen hier wiederholt auf die schöne Schilderung Göthe's hinweisen.

Dreissig Jahre später, als der grosse französische Krieg über Deutschland hereinbrach, war Frankfurt eine der ersten Städte, welche seine Geissel fühlen musste. Schon einen Tag nach der Einnahme von Mainz, am 22. Oktober 1792, zog der Untergeneral Custine's, Viktor Neuwinger, mit 800 Mann unter klingendem Spiele in die Stadt ein und legte ihr eine Kontribution von 2,000,000 fl. auf. Fünf Tage darauf erschien Custine selbst, eine Million wurde sogleich bezahlt, als der französische General Miene machte, acht der reichsten Frankfurter Bürger als Geiseln fortzuführen; um den Nachlass der andern beim Nationalkonvent in Paris nachgesucht. Während aber Custine die Gegend ringsum besetzen liess und schon Anstalten traf, sich Hanau's zu bemächtigen, nahte das preussisch-hessische Heer von der Lahn aus, und am 28. stand es vor der Stadt. Graf v. Kalkreuth, der mit dem Vortrabe hier anlangte, liess Frankfurt zur Uebergabe auffordern, allein der französische General v. Helder verweigerte sie. Noch hatte die Stadt die Schlüssel zu den Zeughäusern und ihren Pulverlagern zu bewahren gewusst und suchte sie auch jetzt, als der französische General sich derselben bemächtigen wollte, zurückzuhalten. Vergebens wurde nach dem Rahmhofe, wo die Zeughäuser sich befanden, eine Abtheilung Linientruppen geschickt, um die Thüren zu sprengen. Die Frankfurter Bürger zeigten so drohende Mienen bei diesem Versuche, dass die Soldaten davon abstanden. Obgleich Custine, der selbst nach Frankfurt gekommen war, die Versicherung gab, dass die Stadt, würde er auch zu einer Schlacht genöthigt, mit einer Belagerung oder Kanonade verschont werden sollte, so wich er dennoch nicht, und so begann auch am 2. December die Beschiessung. Während aussen vor dem Neuen (Friederger)| Thore die Franzosen den heftigen Angriff der Hessen abzuwehren strebten, bot Frankfurt, das damals noch mit Wällen und Gräben umgeben war, den Schreckensanblick einer Stadt dar, deren Schicksal von den eisernen Würfeln des Krieges abhängig ist. Angst und Erwartung und vor allem der Hass gegen die Eindringlinge zeigte sich in den Mienen der Wenigen, die über die einsamen Strassen eilten. Vor Allem hielten sich

auf denselben die jungen Handwerker auf, die jedem vorübergehenden Franzosen das Gewehr abzunehmen suchten. Und als Helder, die Verwüstung nicht achtend, die ringsum in der Stadt schon sichtbar wurde, vor seiner Wohnung am Friedberger Thore zwei Feldstücke wollte aufpflanzen lassen, widersetzten sich die Handwerker, schnitten die Stränge entzwei, wandten die Pferde um, und liessen sie laufen, wohin sie wollten; die Feldstücke aber schleppten sie eine Strecke zurück und liessen sie auf offener Strasse vor der Peterskirche liegen, nachdem sie die Räder von den Lafetten geschlagen. Helder erkannte, dass er sich mit einer solchen Bevölkerung nicht halten könne, und suchte zu unterhandeln. Die Handwerksbursche hatten aber schon unterhandelt, nämlich die französische Wache am Neuen Thore entwaffnet, die Zugbrücke niedergelassen und die Hessen mit offenen Armen empfangen. Leider hatten schon 200 Mann dieser Tapfern, unter ihnen ihr Führer, der Prinz von Hessen-Philippsthal, den Tod für des Vaterlandes Befreiung erlitten. Ein Monument ziert die Stätte, wo sie gefallen, wir werden es besuchen. Viele der Franzosen ergaben sich, andere setzten sich tollkühn zur Wehre und fielen in den Strassen. Custine selbst, welcher bei Bockenheim vorgedrungen war, wurde von einer heftigen Kanonade genöthigt, sich zurückzuziehen. Der König von Preussen, der Herzog von Braunschweig und andere fürstliche Personen zogen nun in die Stadt ein, in welcher die hessischen Garden und zwei preussische Regimenter einquartiert wurden. König Wilhelm selbst blieb eine Zeit lang hier. 1158 Franzosen wurden gefangen genommen. Nach Paris aber meldete Custine die Lüge, die Frankfurter Bürger hätten die französischen Truppen meuchlings gemordet, und legte als Beweis seiner Behauptung das Muster eines Messers bei, wie deren 10,000 in Frankfurt existirt hätten.

Vier Jahre darauf setzte ein ähnlicher Vorfall die Stadt abermals in Schrecken. Diesmal ist es der französische General Kleber, der vor der Stadt, der kaiserliche General Wartensleben, der in derselben liegt Kleber erschien am 12. Juli 1796 und forderte sie auf, sich zu ergeben. Wartensleben verweigerte es, und Nachts zwischen 11 und 12 Uhr wurden als Vorspiel der Kanonade des andern Tages Haubitz-Granaten nach Frankfurt geworfen, die bereits einige Häuser verwüsteten und Menschenleben kosteten. Die inständigen Bitten des Rathes, Wartensleben möge die Stadt räumen, waren vergebens. Der bewegliche Theil der Mainbrücke wurde abgeworfen und der andere mit Geschütz und spanischen Reitern besetzt. Auf den Strassen machte man Vorbereitungen zu dem Trauerspiele, das die Stadt erwartete. Ueberall sah man Löschapparate aufstellen, während sie selbst mit nassem Stroh belegt waren. Aus den Thoren zogen Schaaren von

Flüchtlingen nach Offenbach und Hanau zu, und in den Kellern barg sich, wer nicht fliehen konnte. Kurz vor Mitternacht schlugen die ersten gefüllten Haubitzen in die Stadt ein und bald wütheten die Flammen an drei Plätzen, an der kleinen Eschenheimer-Gasse, an der Friedberger-Gasse und vorzüglich in der engen Judengasse, wo das Feuer rasend um sich griff. An Löschen war nicht zu denken, denn zwei Stunden lang regneten die Brandkugeln. Jetzt liess Wartensleben sich bestimmen, zu Bornheim einen Vergleich mit Kleber abzuschliessen, die Stadt wurde geräumt nnd den Franzosen übergeben. Trotz dem, dass der bereits angerichtete Schaden über eine Million Gulden betrug, und allein in der Judengasse 150 Häuser in Asche lagen, musste die Stadt dennoch binnen 24 Stunden acht Millionen Francs, 6 in baarem Gelde, 2 in Lieferung an Leinwand, Tuch etc., den siegreichen Franzosen, die nun Frfrt. besetzt hielten, überliefern. Einheimische und Fremde, Juden und Christen, Geistliche und Weltliche, Stiftungen und Körperschaften, Alle wurden aufgeboten, das Ihrige zu thun, um dieser Forderung zu genügen, denn von der Erfüllung derselben hing die Existenz der Stadt ab. Und Alle thaten es, selbst die Aermsten brachten ihr Schärflein, die Kinder ihre Sparpfennige.

Nachdem der Erzherzog Karl Jourdan bei Amberg und Würzburg geschlagen, verliessen die Franzosen endlich am 9. September gänzlich Frankfurt, das bald darauf vom französischen Direktorium als neutral erklärt, dennoch aber öfter von seinen Truppen besetzt wurde. Am 18. Januar 1806 kam es trotz dem, dass es im Reichs-Deputations-Hauptschlusse zu Regensburg für frei und unmittelbar erklärt worden war, unter den gewaltthätigen Befehl Augereau's, der mit 9000 Mann hier einzog und ihr angeblich wegen ihrer Handelsverbindungen mit England 4 Millionen Fr. Strafgelder abnahm. Sechs Monate später, am 12. Juli 1806, wurde die freie Reichsstadt in der Rheinbundsakte an den ehemaligen Reichserzkanzler, Freiherrn Karl v. Dalberg, nun Fürst Primas, verschenkt. Der Grossherzog von Frankfurt fand hier nicht die Liebe, die er in anderen Städten gefunden. Musste den Frankfurter schon der Verlust seiner ehemaligen Souveränitätsrechte kränken, so waren die Gewaltschritte, welche die Franzosen sich unter dem schwachen Fürsten gegen die Kaufleute wegen der Colonialwaaren erlauben durften, und endlich gar die Gleichstellung der Juden mit den übrigen Frankfurter Bürgern freilich nicht geeignet, ihm Liebe zu erwerben. Am 24. Juli des folgenden Jahres kam Napoleon selbst in die Stadt. Drei Tage lang erwartete man ihn, die Bürger mussten Tag und Nacht auf den Strassen Spalier bilden, jeden Tag waren dazu 7 Quartiere bestimmt Auf der Zeil unweit des Weidenhofes prangte ein prächtiger Triumphbogen, und

kleine Mädchen in weissen Kleidern mussten dem Imperator Blumen streuen. Der französische Kaiser wohnte im Taxis'schen Hofe, da wo jetzt der deutsche Bundestag seine Sitzungen hält.

Im Jahre 1813 sank mit der Herrschaft der Franzosen auch die Dalberg's. Den 30. Oktober kam das Gros der von Hanau retirirenden französischen Truppen, 70—80,000 Mann, vor Frankfurt an. 30,000 Mann sollten ihren Weg durch die Stadt nehmen. Aber der Kaiser gab auf Bitten des Banquiers Moritz v. Bethmann Gegenbefehl, wohl auch, weil ein Frankfurter Offizier ihm die Wohlthätigkeitsanstalten zur Verpflegung der kranken Franzosen gezeigt hatte. Ueberhaupt muss man den Frankfurtern nachrühmen, dass sie die schönen Gefühle der Menschenliebe immer gegen Freund und Feind ohne Unterschied und auf die uneigennützigste Weise zeigten. Am 1. November begannen die Franzosen gegen die Bayern, die unter Rechberg Sachsenhausen besetzt hatten, zu feuern, und die Brückenmühle ging in Flammen auf. Auf Bethmann's Bitten liess jedoch Napoleon das Feuer einstellen. Den 2. November Morgens entfernte sich das Hauptquartier nach Mainz, und Mittags zogen an der Spitze von 80,000 Mann die drei alliirten Monarchen, Franz I., Alexander und Wilhelm in Frankfurt ein. Den 14. December wurde Frankfurt in seine vorige Freiheit und Selbstständigkeit wieder eingesetzt. Die alte Verfassung mit nothwendigen Verbesserungen wurde am 18. Oktober 1816 von Senat und Bürgerschaft beschworen, nachdem schon ein Monat früher die Stadt an den provisorischen Senat zurückgegeben war. Endlich wurde am 5. November 1816 die deutsche Bundesversammlung in Frankfurt eröffnet, die von nun an ihren beständigen Sitz hier hat.

Tage des Friedens und des mächtig wachsenden Wohlstandes und Glanzes stiegen nun über die Freistadt auf. Nur ein einzigesmal trübte sie die bekannte bedauerliche Studentenemeute. Mittwoch den 3. April 1833 Abends $9^1/_2$ Uhr überfiel eine Anzahl von 100—150 jungen Leuten, zumeist Studenten, die Hauptwache und Konstablerwache, entwaffnete die Mannschaft und befreite die Gefangenen. Eine dritte Abtheilung war nach dem Dome gezogen, bemächtigte sich des Thurmes und läutete die Sturmglocke. Inzwischen war Allarm geschlagen worden, das Militär, die Stadtwehr zu Pferd und zu Fuss eilte nach den bedrohten Orten und nahm selbe nach kurzem Gefechte, jedoch nicht ohne Blutvergiessen, den Meuterern wieder ab. Nach Ablauf von kaum einer Stunde war die Ruhe wieder hergestellt, leider aber acht Menschenleben in dem kurzen Kampfe zu Grunde gegangen.

Nun nachdem wir uns an dem reichen Schatze der Frankfurter Geschichte einige Belehrung geholt über die Wichtigkeit der hier vorgefallenen Ereignisse, nachdem wir wissen, wie oft das

Schicksal Deutschlands auf diesen Strassen, in diesen Häusern entschieden worden ist, wollen wir sie durchwandern.

Zuerst mag unsere Aufmerksamkeit ein Werk der Gegenwart und ein Symbol des Frankfurter grossartigen Geschäftsbetriebs fesseln: das neu errichtete Kaufhaus und der ebenfalls neue, in Mannheim erbaute Krahnen Herkules, der einer der schönsten in Deutschland ist.

Noch können wir von dem Landungsplatze nicht scheiden, da wir auf jene seichte Stelle aufmerksam machen müssen, welche Frankfurt den Ursprung gegeben haben soll. Ihr gegenüber gelangen wir durch das Fahrthor in die Stadt. Rechts, ganz nahe an demselben, bemerken wir eine Masse von Gebäuden, die theils vergangenen Jahrhunderten, theils der neuesten Zeit angehören. Es ist das der Saalhof, der sich an derselben Stelle erhebt, die einst Ludwig's des Frommen Palatium trug. Hier empfing der unglückliche Fürst die Gesandten der Slaven und des Dänenkönigs Harald, hier wurde ihm von seiner geliebten Gemahlin Judith Karl der Kahle, jenes Unglückskind, geboren, welches so vielen Hader im grossen fränkischen Reiche veranlasste. Die Hallen des Saalhofes sahen Vater und Sohn beim frohen Feste der Eintracht (831), nachdem der unnatürliche Kampf zwischen ihnen geschlichtet war; aber sie sahen auch die Thränen des misshandelten Greises, als er von Worms zurückkehrte, um bald darauf in seinem Palaste zu Ingelheim zu sterben.

Auch Ludwig der Deutsche, dem Frankf. seine erste Erweiterung verdankt, weilte häufig in diesen Mauern. Abermals erblickte der Kaiserpalast neue unselige Familienzwiste. Als Karl der Kahle in Italien gegen den Bruder aufgestanden war, hielt sich der greise Ludwig nicht zu alt, noch einmal das Schwert zu ergreifen. Karl vernahm es, zitterte vor der Rache des Bruders und sandte schnell seine Friedensboten nach Frankfurt. Aber Ludwig starb vor ihrer Ankunft am 21. August 876. Seine treue fromme Gemahlin Emma war ihm erst wenige Wochen vorangegangen.

In der Blüthe seines Alters, aber mit zerrütteter Kraft verlebte auch Ludwig III. seinen letzten Winter 881 an der Seite seiner Gemahlin Luitgarde und im Kreise weniger Getreuen dahier.

Der Saalhof sah noch Karl des Dicken Raserei und seine Absetzung. Mit diesem Kaiser aber erlosch auch sein Glanz; denn Arnulf residirte, vielleicht weil ihn derselbe an das traurige Schicksal seines Geschlechtes zu sehr mahnte, fortan in Regensburg.

In den verödeten Prunkgemächern wohnte nun der Vogt des kaiserlichen Kammergutes. Hie und da kehrte ihnen wohl auf kurze Zeit der alte Glanz zurück, wenn die folgenden Kaiser in Frankfurt weilten. So umarmte Otto I. hier seinen Sohn, den reuigen Heinrich, wieder, der sich leichtsinnig in eine Verschwö-

rung gegen den kaiserlichen Vater verwickelt hatte. Von Mainz, dessen Erzbischofe der Sohn hierauf zum Gewahrsam übergeben wurde, floh er nämlich am Christabende nach Frankfurt, und als der Vater an dem heiligen Weihnachtsfeste 942 aus dem Saalhofe trat, um im Stifte die Messe zu hören, stürzte sich an der Pforte desselben Heinrich in Trauerkleidern zu seinen Füssen, und Vater uud Sohn feierten versöhnt das Fest.

Das starke Geschlecht der Ottonen und die salischen Heinriche geboten von hier aus oft über Deutschlands Geschick, aber unter den Hohenstaufen zerfiel der Palast, und Friedrich II. schenkte ihn als eine verwaiste Stätte 1219 den Bürgern. Richard v. Cornwallis wollte sich Frankfurt gefällig erweisen und verordnete desswegen nicht allein, dass kein kaiserlicher Vogt mehr über die Stadt richten solle, sondern er gab, ihre Freiheit fest zu sichern, auch das Privilegium, dass an der Stelle des Saalhofes keine neue Burg erbaut werden dürfe. Die Furcht der Bürger, dass die gewaltthätigen, mächtigen Dynasten der Umgegend sich unter ihnen festsetzen nnd sie unterjochen möchten, mag neue Nahrung dadurch bekommen haben, dass die bereits verfallenden Trümmer des Kaiserpalastes von einigen derselben als Reichslehen besetzt wurden. Ludwig der Bayer verschenkte die Ruinen an den Frankfurter Bürger Jakob Knoblauch 1338, und die Geschichte des Saalhofes knüpft sich hier abermals eng an die der Stadt. Siegfried vom Paradies, jener gewandte, muthige Patricier, der den Einfluss der Zünfte und Ulrich's von Hanau zerstörte, war Jakob Knoblauch's Schwiegersohn; und der Altbürger Heinz, der theils aus Ueberzeugung, theils aus altem Hass gegen die Seinigen die Zünfte begünstigte, aber auf kaiserlichen Machtspruch sein Schultheissenamt 1366 an Siegfried vom Paradies abtreten musste, wurde nach dem Saalhofe geyn der Sale genannt. Von dieser Zeit aber ist die Geschichte des Gebäudes von keinem Interesse mehr, denn das Fürstenschloss wurde nun zur Kaufhalle und warf als solche so reichliche Zinsen ab, dass es 1604 erweitert wurde; am Schlusse desselben Jahrhunderts erwarben es die Kaufleute Bernus für 36,000 fl., und liessen gegen die Wasserseite, zunächst dem aus der Mitte des 14. Jahrhunderts stammenden Eckthurme, dem sogenannten Rententhurme, einen neuen Bau errichten.

Von dem alten Palaste Ludwig's, der seine Fronte dem Strome zukehrte und auf der nördlichen Seite einen beträchtlichen Vorplatz hatte, von dem der jetzige Römerberg ein Ueberbleibsel ist, steht nichts mehr. Bis zu den spätern Karolingern hinauf mag aber wohl die, ein Pentagon bildende Kapelle reichen. Die in den Ecken noch stehenden 6 Säulen, deren jede — ohne Fussgestell — oben anders verziert ist, sind denen in den Fensteru des ältesten Thürmchens der Leonhardskirche ganz

ähnlich, ein Umstand, der auf das hohe Alter der letztern schliessen lässt. Das jetzige Gebäude, grossartig gegen die Wasserseite, etwas kleinlich und dekorationsartig gegen das Fahrthor hin, rührt aus dem Jahre 1841.

Wenden wir uns von der Vergangenheit zur Gegenwart. Hier, auf dem Römerberg, dem Liebfrauenberg und der neuen Kräme werden die berühmten Frankfurter Messen gehalten. Dann steht Bude an Bude, und die enge Gasse zwischen ihnen wogt und wimmelt von Käufern und Spaziergängern, vor welchen die Handelsleute ihre Waare ausbreiten. Aus ganz Deutschland und den ihm westlich angränzenden Ländern sammelt sich die händelnde Welt zur Messzeit in Frankfurt, und man zählt dann in der Regel mehr, als anderthalb Tausend Kaufleute hier. Aber mit der Glanzzeit des 16. Jahrhunderts lässt sich die jetzige Messe doch nicht vergleichen. Damals kamen mehr als 40,000 Fremde zusammen, und der Werth der Waaren wurde auf 10 Millionen Gulden geschätzt, ein grosses Wort, wenn man bedenkt, welch hohen Werth damals das Geld hatte.

Wenige Schritte durch die Saalgasse, in welcher schon seit Jahrhunderten Niederland seine Tücher aufgestapelt, und wir stehen auf dem Römerberg. Und hier umfängt uns ein Bild des uralten Frankfurts, dessen heiligsten Boden wir betreten haben. Dieser Platz sah noch die schöne Sitte, nach welcher Deutschlands Kaiser öffentlich zu Gerichte sassen. Jeden Samstag sprachen sie bei ihrer Anwesenheit zu Frankfurt Recht auf diesem Berge, der daher auch der Samstagsberg hiess. Selbst noch Heinrich III. und Ludwig der Bayer übten diese Pflicht. — Auf dem Römerberge huldigte das Volk Frankfurts dem neuen Kaiser, hier wurde manche Lanze gebrochen, manches frohe Fest begangen. Aus jenem Brunnen ergoss sich der Wein beim Glanze des Krönungstages.

Vor uns steht der Römer, ein grosser, aber unansehnlicher Bau; wir schauen voll Ehrfurcht zu den alterthümlichen Treppengiebeln hinauf; denn unsere Kaiser wurden vordem in diesem Gebäude erwählt und gekrönt. Zur Rechten und Linken umfangen den Römer als Symbole der freien Reichsstadt die beiden Häuser Limpurg und Frauenstein, die ihren Namen von den Frankfurter adeligen Stubengesellschaften hatten, in welche man zu Freud und Fest, aber auch zu mancher heftigen politischen Verhandlung zusammenkam, und deren Besitzer eine enggeschlossene Kette bildeten, die sich Reichthümer zu erhalten und einen Antheil in den Staatsgeschäften zu sichern wussten. Den Hintergrund schliesst die alte Nikolaikirche.

Betrachten wir zuerst den Römer! Sonderbar genug haben wir hier ein Gegenspiel zu dem Saalhofe; dieser war ein Kaiserpalast und wurde zum Kaufhause, jener soll eine Niederlage der

Lombarden gewesen seyn und wurde zum Wahlpalaste der deutschen Kaiser. Man hat den Namen dəs Gebäudes damit in Verbindung bringen wollen, weil römische Kaufleute darin ihr Lager gehabt hätten, dies mag dahin gestellt bleiben, wie denn überhaupt viel über den Ursprung seiner Benennung gestritten wird. Gewiss ist es, dass es schon im Jahre 1326 „zum Römer“ genannt wurde, sich also der Name keinesfalls von der Wahl der römischen Kaiser herleitet, denn 1380 kaufte von einem Frankfurter die Familie Kölner das Gebäude „zum Römer,“ und nach ihr 1405 erst erwarb es der Rath, um hier seine Versammlungen zu halten. Nach und nach wurden mehrere benachbarte Häuser mit dem Gebäude verbunden. Das Innere bietet ein Labyrinth von Zimmern, Sälen, Vorplätzen und Treppen dar. Gehen wir nun in jenen Saal, in welchem seit der Verordnung Karl's IV. durch die bekannte goldene Bulle die Wahl der deutschen Kaiser statt finden musste.

Ein Gemälde von Columba, Leopold II. im Krönungsornate, mit vielen Emblemen schmückt dessen Decke.

Hier versammelten sich ehedem die Kurfürsten und ihre Gesandten. Am Vorabende der Wahl selbst wurden die Fremden aus der Stadt gewiesen, die Juden in ihre Gasse gesperrt, die Thore geschlossen und die Schlüssel derselben in die Kanzlei des Kurerzkanzlers (Mainz) abgegeben. Am Wahltage begaben sich die Wähler in prachtvollen spanischen Gewändern zu Pferde nach dem Römer und von da in die Bartholomäuskirche, wo nach einer Messe der Wahleid auf das Evangelium beschworen wurde. Nachdem in einem schmalen schmucklosen Gewölbe, einer Seitenkapelle, die Wahl bei verschlossener Thüre stattgefunden, führte der Erbmarschall, ein Graf von Pappenheim, die Kurfürsten wieder heraus, und laut wurde dem harreuden Volke unter Glockengeläute und Kanonendonner der Name des neuen Königs verkündigt. Dieser aber wurde durch den Erbmarschall von seiner Erwählung in Kenntniss gesetzt und zur Kaiserkrönung eingeladen. In sechsspännigen Wagen fahren ihm die Kurfürsten vor das Thor entgegen, wo sie ihn unter eigens aufgeschlagenen Zelten erwarten. Er kömmt. Der Magistat übergibt die Schlüssel der Stadt, und der feierliche Zug betritt diese. Neben dem König reitet der Erbmarschall mit entblöstem Marschallschwerte und unbedecktem Haupte. Im Dome beschwört der Fürst die Wahlkapitulation.

Zu Aachen sollte eigentlich nach der goldenen Bulle die Krönung geschehen, allein seit Maximilian II. wurden die meisten Kaiser auch in Frankfurt gekrönt. Wir wollen dieses grossartige Schauspiel, das uns an die Würde des untergegangenen deutschen Reiches erinnern mag, ausführlich beschreiben, obgleich wir einen unerreichbaren Vorgänger in Göthe haben.

Die Feierlichkeiten begannen

damit, dass die Reichsinsignien, und unter ihnen Krone, Scepter, Reichsapfel und Schwert des heiligen Mauritius von den Nürnberger Deputirten in die Bartholomäuskirche gebracht und sodann zum Könige geleitet wurden. Unter feierlicher Parade der Bürgerschaft und des Militairs der Krönungsstadt holen die Churfürsten zu Pferd den König ab, der ihnen in seinem Hausornate und mit der Hauskrone bedeckt folgt. Die Erbämter tragen die Insignien voran, und die ältesten Glieder des Frankfurter Rathes den Baldachin über dem König. Im Dom wird derselbe während des Hochamtes gesalbt, von Churbrandenburg mit dem Königsornate geschmückt, dem Schwerte Kaiser Karl's umgürtet und mit dem Scepter begabt, worauf ihm Churköln die Reichskrone aufsetzt. Der gekrönte Kaiser schwört in lateinischer und deutscher Sprache den Regenteneid, und empfängt nach geendigtem Hochamt mit entblöstem Haupte das Abendmahl. Ein Tedeum erschallt, und der Kaiser ertheilt den Ritterschlag jedem der von den Churfürsten bestimmten Candidaten. Allein auch nicht von den Churfürsten vorgeschlagen, hat jeder Dalberg das Recht, auf den Ruf des Herrschers: „Ist kein Dalberg da“ in voller Rüstung hervorzutreten und den Ritterschlag zu empfangen.

Jetzt bewegt sich der Zug zum Römer zurück. Die Strassen, die er betritt, sind mit Tuch belegt, das nachher dem Volke überlassen wird. In vollem Ornate erscheint nach kurzem Zwischenraume der Neugekrönte am Fenster, während die Reichsämter ihre Funktionen versehen. Vor allem schwingt sich der Erbmarschall auf sein Ross und reitet bis an den Sattelgurt in einen auf dem Römerberge aufgeschütteten Haufen Hafer, nimmt davon ein volles silbernes Fruchtmaass, streicht es mit einem silbernen Striche ab und schüttet es wieder aus. Der Reichserbschenk reitet zu dem Brunnen, aus dem rother und weisser Wein springt, füllt einen silbernen Becher damit und kredenzt ihn dem Kaiser. Der Reichserbtruchsess eilt auf seinem Rosse mit einer silbernen Schüssel zu der eigens dazu errichteten Bretterküche, in welcher ein ganzer Ochse gebraten wird, legt ein Stück davon auf die Schüssel und sprengt mit verdecktem Gericht wieder zurück. Der Reichserbkämmerer holt zu Pferde ein Handbecken nebst Giessfass und Handtuch, das schon bereitet auf dem Römerberge steht, und bringt es in den kaiserlichen Speisesaal. Sodann wirft der Reichserbschatzmeiser aus den an seinem Rosse hängenden Beuteln Geld unter die Menge, der nun Hafer, Wein und Ochse preisgegeben werden. Den Schluss der Feierlichkeiten bildet die kaiserliche Tafel, der Kaiser speist allein, und die Churfürsten je an besonderen Tafeln. Churmainz spricht das Tischgebet, Grafen tragen im höchsten Schmuck die Speisen auf, und ein Fürst schneidet vor.

Wenn wir bei dieser Beschreibung etwas ausführlich waren,

so mag es die heilige Erinnerung an den Glanz unserer deutschen Herrlichkeit entschuldigen. Der französische Imperator, dessen Zerstörungen wir auf unserer Reise so oft begegneten, hat das deutsche Reich gestürzt, nachdem es schon längst die Uneinigkeit unter den Fürsten aufgelöst hatte. In Frankfurt, wo es sein Oberhaupt wählte und krönte, hat sich der deutsche Bundestag versammelt. Möge er die deutsche Freiheit und den deutschen Ruhm auf's Neue gründen und festigen. Glück auf!

In dem Wahlzimmer des Römers hält jetzt der Frankfurter Senat seine Sitzungen, und es mag daher an der Stelle seyn, von der Staatseinrichtung Frankfurts etwas zu erzählen. Drei aus der Mitte der christlichen Bürgerschaft gewählte Körperschaften verwalten die Hohheitsrechte: Der Senat, die gesetzgebende Versammlung und der ständige Bürgerausschuss. Der Senat hat die vollziehende Gewalt, die Staats- und Justiz-Verwaltung, das Kirchen- und Schulwesen. Er besteht aus 42 Mitgliedern, die sich in 3 Bänke theilen, 14 Schöffen oder ältere Senatoren, dieselbe Zahl Senatoren und Rathsherrn. Aus ihnen werden die jährlich wechselnden 2 Bürgermeister genommen, und steht dem einen die oberste Leitung der bewaffneten Macht, dem andern das Präsidium der Polizei zu. Rechts von den Bürgermeistern, deren älterer — Schöffe, der jüngere — Senator ist, befindet sich die Bank der Schöffen, links die der Senatoren, ihnen gegenüber sitzen die aus den Zünften genommenen Rathsherren. Der gesetzgebende Körper entscheidet über Gesetzgebung, Finanz- und Militärverfassung. Er wird jährlich vom Senate im November auf 6 Wochen zusammenberufen und besteht aus 20 Mitgliedern des Senates, 20 der ständigen Bürgervertretung. Die ständige Bürgervertretung endlich hat die Controle über den Staatshaushalt, wird von 3 zu 3 Jahren neu gewählt und besteht aus 60 Mitgliedern. Die 7 Frankfurter Ortschaften sind Unterthanen der freien souverainen Stadt, doch haben sie seit 1823 das Recht, 11 Repräsentanten in den gesetzgebenden Körper zu schicken.

Als Wahlspruch sind im Saale die Worte zn lesen:

Eines Mannes Rede ist keine Rede,
Man soll sie hören billich beede.

Der vom Kopf bis zu den Füssen roth gekleidete Hellebardirer im Vorplatze ist wohl noch ein Ueberbleibsel alten Ceremoniels.

Der über dem Vorplatze der Rathsstube befindliche kleine Thurm mit seinen sehr schön gemalten Figuren ist bemerkenswerth. Er ist von Holz kunstreich erbaut und erhält sein Licht durch Glasfenster von oben. Die Figuren stellen die Hoffnung, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Klugheit dar, sind nicht ohne Kunstwerth und mit passenden Inschriften geziert. Unten am Rande liest man ein Chronostichon, aus welchem die Jahreszahl 1792 hervorgeht. Oben in der Mitte des Thurmes ist ein fliegender Adler angebracht, der

in seiner linken Kralle einen Oelzweig, in seiner Rechten Donnerkeile hält.

Aus dem Wahlzimmer gelangen wir in den Kaisersaal, wo bei der Krönungsfeier das grosse Festmahl gehalten wurde. Neuester Zeit hat man begonnen, den Saal statt der alten schlechten Fresken auf würdige Weise zu dekoriren. Von den Händen tüchtiger Künstler, eines Veit, Passavant, Lessing, Steinle, Foltz, Oppenheim etc. gemalt, zieren nun jene Nischen, die schon früher mit schlechten Büsten der Kaiser betüncht waren, schöne Bilder der deutschen Kaiser in ganzen Figuren.

Verdienen diese Bilder auch keineswegs das in öffentlichen Blättern über sie gefällte harte Urtheil, so kann man mehrere derselben doch nicht von dem Vorwurfe einer gesuchten Stellung, des Strebens nach theatralischem Effekt und hie und da selbst des verfehlten Costümes freisprechen. Eine andere Frage ist die, ob die Gemälde — eigentlich Statuarbilder der Kaiser — wohl nicht diese auch mit dem Emblemen ihrer Würde hätten darstellen sollen. Wer erkennt aber in dem Bilde Karl's V., das einem venetianischen Kaufherrn gleicht, den weitherrschenden Kaiser; wer im Bilde Friedrich's II. — ein sonst vorzügliches Werk, — der zwar anmuthig den Falken auf der Faust und den Dichterkranz am Arme trägt, den kräftigen Hohenstaufen-Kaiser, der das Scepter führte, wie wenige vor ihm und nach ihm? Der Mannichfaltigkeit ist nicht selten die Würde geopfert, wir sehen bewegte Charakterbilder, aber keine deutschen Kaiser.

Als Lünettengemälde werden noch Salomo's Urtheil und, in Medaillons, 4 Bilder von Karolingischen Kaisern Platz finden. Unter den Bildern, ihnen entlang, werden Krönungszüge und passende Embleme gemalt werden.

Den bedeutungsvollen Zufall wollen wir noch erwähnen, dass mit dem letzten deutschen Kaiser Franz I. auch die letzte Nische ausgefüllt wurde.

In diesem Saale wurde auch das Pfeifergericht gehalten, eine altherkömmliche Feier, die bis an den Schluss des vorigen Jahrhunderts herabreichte. Göthe, der sie als Knabe mit ansah, schildert sie also:

„Eine (andere, noch viel) seltsamere Feierlichkeit, welche am hellen Tage das Publicum aufregte, war das Pfeifergericht. Es erinnerte diese Ceremonie an jene ersten Zeiten, wo bedeutende Handelsstädte sich von den Zöllen, welche mit Handel und Gewerb in gleichem Maasse zunahmen, wo nicht zu befreien, doch wenigstens eine Milderung derselben zu erlangen suchten. Der Kaiser, der ihrer bedurfte, ertheilte eine solche Freiheit, da wo es von ihm abhing, gewöhnlich aber nur auf ein Jahr, und sie musste daher jährlich erneuert werden. Dieses geschah durch symbolische Gaben, welche dem kaiserlichen Schultheissen, der auch wohl gelegentlich Oberzöllner seyn konnte, vor Eintritt der

Bartholomäi-Messe gebracht wurden, und zwar des Anstands wegen, wenn er mit den Schöffen zu Gericht sass. Als der Schultheiss späterhin nicht mehr vom Kaiser gesetzt, sondern von der Stadt selbst gewählt wurde, behielt er doch diese Vorrechte, und sowohl die Zollfreiheiten der Städte, als die Ceremonien, womit die Abgeordneten von Worms, Nürnberg und Alt-Bamberg diese uralte Vergünstigung anerkannten, waren bis auf unsere Zeiten gekommen. Den Tag vor Mariä Geburt ward ein öffentlicher Gerichtstag angekündigt. In dem grossen Kaisersaale, in einem umschränkten Raume, sassen erhöht die Schöffen, und eine Stufe höher der Schultheiss in ihrer Mitte; die von den Parteien bevollmächtigten Procuratoren unten zur rechten Seite. Der Actuarius fängt an, die auf diesen Tag gesparten wichtigen Urtheile laut vorzulesen; die Procuratoren bitten um Abschrift, appelliren, oder was sie sonst zu thun nöthig finden.

Auf einmal meldet eine wunderliche Musik gleichsam die Ankunft voriger Jahrhunderte. Es sind drei Pfeifer, deren einer eine alte Schalmei, der andere einen Bass, der dritte einen Pommer oder Hoboe bläs't. Sie tragen blaue mit Gold verbrämte Mäntel, auf den Aermeln die Noten befestigt, nnd haben das Haupt bedeckt. So waren sie aus ihrem Gasthause, die Gesandten und ihre Begleitung hinterdrein, Punct Zehn ausgezogen, von Einheimischen und Fremden angestaunt, und so treten sie in den Saal. Die Gerichtsverhandlungen halten inne, Pfeifer und Begleitung bleiben vor den Schranken, der Abgesandte tritt hinein und stellt sich dem Schultheissen gegenüber. Die symbolischen Gaben, welche auf das genaueste nach dem alten Herkommen gefordert wurden, bestanden gewöhnlich in solchen Waaren, womit die darbringende Stadt vorzüglich zu handeln pflegte. Der Pfeffer galt gleichsam für alle Waaren, und so brachte auch hier der Abgesandte einen schön gedrechselten hölzernen Pokal mit Pfeffer angefüllt. Ueber demselben lagen ein Paar Handschuhe, wundersam geschlitzt, mit Seide besteppt und bequastet, als Zeichen einer gestatteten und angenommenen Vergünstigung, dessen sich auch wohl der Kaiser selbst in gewissen Fällen bediente. Daneben sah man ein weisses Stäbchen, welches vormals bei gesetzlichen und gerichtlichen Handlungen nicht leicht fehlen durfte. Es waren noch einige kleine Silbermünzen hinzugefügt, und die Stadt Worms brachte einen alten Filzhut, den sie immer wieder einlös'te, so dass derselbe viele Jahre ein Zeuge dieser Ceremonien gewesen.

Nachdem der Gesandte seine Anrede gehalten, das Geschenk abgegeben, von dem Schultheissen die Versicherung fortdauernder Begünstigung empfangen, so entfernte er sich aus dem geschlossenen Kreise, die Pfeifer bliesen, der Zug ging ab, wie er gekommen war, das Gericht ver-

folgte seine Geschäfte, bis der zweite und endlich der dritte Gesandte eingeführt wurden: denn sie kamen erst einige Zeit nach einander, theils damit das Vergnügen des Publicums länger daure, theils auch weil es immer dieselben alterthümlichen Virtuosen waren, welche Nürnberg für sich und seine Mitstädte zu unterhalten und jedes Jahr an Ort und Stelle zu bringen übernommen hatte.«

Ein zierlich in Holz gearbeitetes Modell des Nikolaithurmes ist im Saale ferner bemerkenswerth.

Noch haben wir in der Registratur die goldene Bulle, d. h. das 1356 von Karl IV. gegebene Reichsgesetz zu sehen. Es ist auf 45 Pergamentblättern geschrieben, an welchen das mit Goldblech überzogene Siegel (bulla) hängt, daher der Name.

Das Erdgeschoss des Römers endlich enthält auf Pfeilern ruhende Hallen, welche zur Messzeit von Kaufleuten besetzt werden.

Unmittelbar an den Römer stösst rechts das Haus Limpurg, früher »vom Laterau« geheissen, ein Name, der wie der des Römers davon abgeleitet wird, dass italienische Kaufleute hier ihr Lager hatten. In der Mitte des 14. Jahrhunderts wird des Hauses zum Erstenmale gedacht. Seit dem Schlusse des 15. ist es der Versammlungsort der Gesellschaft Limpurg. Die Erwähnung dieser Gesellschaft führt uns abermals in die Geschichte Frankfurts zurück, wo sie, wie die von Frauenstein und noch mehrere andere, eine bedeutende Rolle spielt. Die Trinkstuben der Bürger, in denen sie sich versammelten und beim Weine die Angelegenheiten der Stadt besprachen, gewannen nach und nach politische Bedeutung, wozu der Umstand noch mehr beitrug, dass die im Mittelalter streng geschiedenen und unter sich genau wieder abgegliederten Stände sich dort zusammen vereinigten. So schwangen sich bald einzelne Gesellschaften, in welchen die ersten Familien der Stadt zusammenkamen, und zu denen der Zutritt immer mehr erschwert wurde, zu Vorrechten und bedeutendem Einflusse bei der Staatsverwaltung hinauf. Die Güter derselben kamen in gemeinschaftlichen Besitz der Geschlechter ihrer Mitglieder — Ganerbschaften. Voran steht das Haus Limpurg, das nur aus adeligen Geschlechtern besteht, sich zuerst aus edlen holländischen Familien gebildet haben soll, die hier Schutz fanden, und seit dem 15. Jahrhunderte in Frankfurts Geschichte eine gewichtige Stimme hatte. Während die übrigen Gesellschaften mit Ausnahme der vom Frauenstein sich nach und nach auflösten, hatten die Limpurger in den Rathsversammlungen schon im 16. Jahrhunderte ein grosses Uebergewicht gewonnen, und gerade gegen sie beschwerten sich die Zünfte, so dass in dem damals errichteten Bürgervertrag beschlossen wurde, dass niemals über 14 Limpurger im Rathe seyn sollten. Sie haben ihre eigene Fahne und ihr eigenes Wappen, das dem der Stadt Lim-

purg fast ganz gleich ist, und sowie Frauenstein einen von Kaiser Franz II. bewilligten Orden. Er trägt die Inschrift:

Avita virtute fideque in Caesarem
et imperium juncti.

In den Veränderungen der Frankfurter Verfassung, die 1815 stattfand, verlor diese Ganerbschaft das Recht, eine gewisse Anzahl der Senatoren aus ihrer Mitte zu creiren. Sie wandte sich desshalb klagend an die Bundesversammlung, die aber bis jetzt noch nicht entschieden hat. Die Ganerbschaft hat ihre eigenen Administratoren. In dem Gebäude ist der obere Stock Versammlungsort des gesetzgebenden Körpers, der untere Waarengewölbe. Auch das Haus Frauenstein gehört einer ähnlichen jetzt noch bestehenden Gesellschaft an. Es sind Magazine darin.

Die Nikolaikirche, welche mit ihrem alterthümlichen Aussehen gerade für diesen Platz der Stadt gut passt, mag wohl aus dem 12. Jahrhunderte von Kaiser Konrad III. herrühren, vielleicht auch, dass schon unter den Karolingern an dieser Stelle ein kleines Bethaus gestanden. Rudolph von Habsburg, gewöhnlich als der Erbauer der Kirche angegeben, hat nur das verfallene Gebäude wieder hergestellt und eine Vicarie dabei gestiftet. Vorzüglich bemerkenswerth und einen herrlichen Eindruck gewährend ist die Gallerie dieser Kirche mit ihren im zierlichsten gothischen Style gehaltenen Eckthürmchen und darin ein wahres Musterbild. Dem eigentlichen Thurme wurde, wie es das Schicksal so vieler Frankfurter Thürme ist, ein unförmliches Dach aufgesetzt. Die Kirche, lange Zeit ein Waarenlager, soll jetzt mit einer Summe von 37,000 fl. streng im ursprünglichen Style wieder hergestellt und dem protestantischen Kultus übergegeben werden. Sowohl an der östlichen wie der westlichen Seite der Kirche ist ein Steinbild angebracht, das einen sitzenden Bischof darstellt, den Affen angrinzen. Diese Bilder sollen auf den heiligen Nikolaus deuten, der gefallene Mädchen der Tugend wieder zu gewinnen suchte, und die Affen wären dann das Symbol der Wollust.

Durch die enge vielbewegte Marktgasse, an dem Mehlem'schen Stammhause, dem im J. 1454 erbauten steinernen Hause, einem der ältesten Privatgebäude Frankfurts, vorüber, erreichen wir den Dom. Es ist derselbe Weg, den der Zug der Kaiserkrönung machte.

Wie die Kirche jetzt steht, durch Anbauten theilweise verdeckt und unwürdig entstellt durch die um sie gruppirten Fleischschrangen — einer wahren partie honteuse des eleganten Frankfurts — ist uns eine Totalansicht des schönen gothischen, in Form eines Andreaskreuzes errichteten Gebäudes entzogen. Der Thurm, von dem man die beste Aussicht auf die Stadt und die Umgegend geniesst, ist leider nicht ausgebaut und mit einem hässlichen Nothdache versehen.

In einer Urkunde Ludwig's II. (854), in welcher er die Schen-

kung der reichen fränkischen Frau Ruchlindis an den Dom bestätigt, wird derselbe zuerst erwähnt. Das Domstift rührt jedoch gewiss erst von Ludwig II. her (849). Damals hiess die Kirche: St. Maria in moenibus, weil sie sich an die erste Stadtmauer lehnte. In ihren Räumen befreite, wie die Annalisten erzählen, der Erzbischof Rupert v. Mainz und der heilige Reimpert von Metz durch Gebete Karl den Dicken von seiner Raserei, in der er so wüthete, dass 6 starke Männer ihn kaum halten honnten (876). Der Name Salvatorskirche, den sie 10 Jahre hierauf bereits führte, soll von dieser Begebenheit seinen Ursprung haben. Bartholomäuskirche heisst sie von der Hirnschale des heiligen Bartholomäus, die sie im Jahre 1238 erhielt, und der zu Ehren die Kirche zum zweitenmal geweiht wurde. Das Stift war ausserordentlich reich und hatte bedeutende Vorrechte. Während der Reformation wurden von der Kanzel des Doms herab die heftigsten Controverspredigten gehalten; erst vom katholischen Geistlichen Meyr, dann schleuderte nach seiner Vertreibung, als der Dom simultan und zuletzt ganz protestantisch wurde, der Prädikant Melander, seiner eigenen Lehre entgegen, Bannflüche von hier aus gegen den Pabst und seine Anhänger. In Folge des Interims 1548 wurde die Kathedrale den Katholiken gänzlich zurückgegeben.

Bis 1315 umfasste die Kirche blos das jetzige Schiff, erst damals wurden Chor und Seitenflügel angebaut. Das Innere ist bis auf einige Altäre, Kanzel, Orgel und die entstellenden Gallerieen in reinem Style erhalten. Besonders zeichnen sich die alten geschnitzten Chorstühle und einige kunstvoll gearbeitete, gothische Altäre aus. Auch sind die alten Wandmalereien aus der Lebensgeschichte des heiligen Bernhard's beachtenswerth. Die gemalten Fenster im Chor sind neueren Ursprungs. Dort befinden sich auch einige werthvolle Gemälde: Maria mit dem Kinde von Quellinus, und auf der linken Seite der Leichnam Christi auf der Mutter Schoos. In einem kleinen Chor ist das herrliche Altarblatt Brandel's, die sterbende Magdalena. Freunde von Antiquitäten machen wir auf die berühmte Uhr aufmerksam mit dem ewigen Kalender und Astrolabium, welche ein Kunstwerk aus dem Jahre 1470 von Meister Johann ist.

Unter den Grabmälern ragt vor allen jenes des in Frankfurt 1349 plötzlich gestorbenen Kaisers Günther von Schwarzburg hervor. Es stellt einen in Stein gehauenen Ritter vor, der in der Rechten seinen Helm, in der Linken das Schwarzburg'sche Wappenschild mit dem Löwen, hält. Heilige umgeben die ganze Figur. Zwei männliche Gestalten halten über dem Haupte fliegende Blätter, deren Worte, soweit sie noch erkennbar sind, auf die Sage eines gewaltsamen Todes deuten. Die Wappen der Ministerialen, welche dieses Denkmal 3 Jahre nach dem Tode des Kai-

sers errichten liessen, umgeben dasselbe. Als am ersten Tage des Jahres 1349 Günther in der Blüthe seines Mannesalters im Dominikaner-Prediger-Kloster (jetzt eine Kornhalle in der Nähe der Fahrgasse) zum römischen Könige gewählt wurde, ein tapferer Krieger und redlicher deutscher Mann, der nur unter der Bedingung eingewilligt, wenn ihn die Churfürsten um Gottes willen erwählen würden, dachte man nicht, dass er schon in der Mitte desselben Jahres sollte zu Grabe getragen werden. Während er in Frankfurt gegen seinen Gegner Karl IV. waffnete, erkrankte er auf einem Ausfluge nach dem Rheingau. Mit fliegenden Fahnen, Drommeten und Hörnerschall, aber bereits den Tod im Herzen, zog er nach Frankfurt in den Johanniterhof zurück, und nach einigen Tagen sank er in's Grab. Karl IV. selbst folgte mit allen seinen Anhängern dem Sarge, den 20 Reichsgrafen in den Dom trugen. Früher stand das Monument in der Mitte des Chors, erst Karl VII. gab ihm 1743 seinen jetzigen Platz, weil er an der frühern Stelle dem Prinzen Doria den Kardinalshut feierrlich aufsetzen wollte.

Ausserdem befinden sich in dieser Kirche die Wappenschilder und Ruhestätten vieler Patrizier Frankfurts; auch hatte das Haus Taxis hier seinen Begräbnissplatz.

Zur Rechten vom hohen Chor, in der Vertiefung, welche der kleine Chor bildet, ist der Eingang in die Wahlkapelle, einem langen, schmalen, schmucklosen Gewölbe.

Der Kirchthurm, oder, wie man ihn in Frankfurt nennt, der Pfarrthurm, erhebt sich auf dem Platze, wo einst das Rathhaus stand, und wurde 1415 zu bauen angefangen, nachdem eine Feuersbrunst die 2 früheren Thürme der Hauptkirche zerstört hatte. 96 Jahre baute man an ihm und konnte doch nur 2 Drittel der ihm zugedachten Höhe erreichen. Da setzte man müde und ungeduldig die jetzige Haube darauf; die Höhe beträgt 260 Fuss. Unter dem runden Gewölbe der Haube ist eine Stube, in der man bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts Hochzeiten u. Tänze hielt.

Dem Dom gegenüber finden wir die Stadtwappen, an der das älteste Wappen Frankfurts, ein Adler, bemerklich ist, und das daran anstossende Leinwandhaus, ein schönes alterthümliches Gebäude in reinem gothischen Style, das ein Verkaufslokale der seinem Namen entsprechenden Waaren gewesen.

Vor dem 15. Jahrhunderte war es der Versammlungsort des Rathes und im 16. eine Zeit lang das Bethaus der Wallonen, die, von Alba's Unduldsamkeit vertrieben, sich hieher flüchteten. Jetzt ist die Güterbestätterei darin.

Da wir nun der, auf der neuen Kräme gelegenen neuen Börse einen Besuch abstatten wollen, so müssen wir durch die Bendergasse zurück. Wie in Hamburg, ist auch hier die Börse der

Lebenspuls der Stadt; leider macht aber der Papierhandel den Hauptzweig der hiesigen Börsengeschäfte aus. Einen Begriff von der Ausdehnung der Geschäfte gibt die Behauptung Leuchs', dass das Vermögen der Frankfurter Banquiers an 400 Millionen Gulden betrage und eine andre, dass für 140 Millionen Gulden Wechselgeschäfte jährlich hier gemacht werden.

Zu bedauern ist, dass dieses kostbare Gebäude in so beengter Lage aufgeführt worden und daher keinen imposanten Gesammtanblick gewährt. Auch wirkt die ungleiche Architektur der Seiten, welche uns an ein Menschenantlitz mit zwei verschiedenen Augen gemahnt, störend auf den Beschauer. Noch ist es unvollendet. Seine Länge beträgt 120', seine Höhe 60'. Ein flaches Dach mit verzierten Stirnziegeln deckt das Gebäude: Zwischen den Bogenfenstern; an der Seite gegen die Paulskirche, werden 7, auf jener gegen die neue Kräme 2 Figuren das Aeussere schmücken. Das Innere ist von prächtiger Ausstattung. Die über je 4 Säulen gespannten Gewölbe des 104' langen, 64' breiten und 32' hohen Saals werden von 8 Säulen und 20 Pilastern Dorischer Ordnung aus Villmarer Marmor getragen, die Decke wird entweder gemalt oder in Gyps-Marmor gearbeitet werden.

Von hier aus wenden wir uns zur neu erbauten Paulskirche, der Hauptkirche der Protestanten, die in grossartigem römischem Style in eliptischer Form von rothen Quadern aufgeführt ist. Im Jahr 1786 wurde sie zu bauen begonnen, konnte jedoch nach mancherlei Unterbrechungen erst 1833 eingeweiht werden. Ihr Thurm hat die Höhe von 200 Fuss. Das bemerkenswerthe Dach ist nach Anleitung eines Zimmergesellen gebaut. Sie besitzt ein schönes Altarblatt von Roos und eine herrliche Orgel mit 4000 Pfeifen und zwei Pedalen. Dieses vortreffliche Werk rührt von Walker in Ludwigburg her und gründete seinen Ruhm als ersten deutschen Orgelbauer der Gegenwart. An derselben Stelle stand früher die Kirche des aus dem 13. Jahrhunderte stammenden Barfüsserklosters. Als seine Mönche sehr bereitwillig während der Reformationszeit ihr Kloster der Stadt übergaben, wurde in dasselbe das einige Jahre früher gestiftete Gymnasium verlegt. Seitdem das Barfüsserkloster abgebrochen wurde, ist das Gymnasium im Arnsburger Hof in der Frohnhofstrasse.

Thomas Murner, der berühmte Verfasser des Narrenschiffes war Mönch dieses Klosters 1475 — 1536.

Unser Weg geleitet uns abermals zu einer Kirche, der ebenfalls in schönem gothischem Style gehaltenen Liebfrauenkirche, auf dem Liebfrauenberge, der gleich dem Römerberge noch die Physiognomie des alten Frankfurts bewahrt hat. Erst am Anfange des 14. Jahrhunderts wurde die Kapelle zu Unserer Lieben Frau Maria auf dem Rossbühl erbaut. Der Platz hiess damals desswegen so, weil dort eine

Schwemme für Pferde war. Der Tempel ist im ursprünglichen Style erhalten und hat neue Altäre, Orgel und Kanzel. Den mittleren Eingang ziert ein im Jahre 1330 gefertigtes Haut-Relief: die Anbetung der heiligen 3 Könige, und das rechte Seitenschiff ein ausgezeichnet schönes altdeutsches Bild. Alte schöngeschnitzte Chorstühle sind auch hier beachtenswerth.

Auf diesem Platze gewahren wir noch eine andere Merkwürdigkeit Frankfurts, den Braunfels. Auch er hat, wie so viele andere Gebäude der Stadt, bald Kaufleuten, bald Kaisern zum Wohnsitze gedient. So Friedrich III., als er mit seinem Sohne Maximilian aus den Niederlanden zurückkehrend 1474 in Frankfurt seinen feierlichen Einzug hielt, so auch Gustav Adolph. Das Reichskammergericht hielt hier, wie wir bereits erzählten, seine erste Sitzung (1498). Das Haus ist Eigenthum der Gesellschaft Frauenstein, deren Versammlungen früher hier stattfanden und die es zu einer Waarenhalle eingerichtet hat. Vor einem Jahrzehnte fand man hier eine Auswahl des Schönsten aufgepflanzt, was zum Messverkaufe nach Frankfurt kam. Seitdem aber in den letzten Jahren das alte Gebäude neu und geschmackvoll dekorirt worden war, blieben die alten Gäste seltsamer Weise weg. Die schönen Hallen stehen nun ziemlich leer. In seinem Hofe fanden bis zur Eröffnung des neuen Gebäudes die Börsenversammlungen statt.

Weiter führt uns der Weg zur Katharinenkirche, die bis zur Einweihung der Paulskirche die Hauptkirche der Protestanten war und erst im J. 1648 gebaut worden ist. Früher erhob sich hier ein, der heiligen Katharina geweihtes Nonnenkloster, das in der Mitte des 14. Jahrhunderts gestiftet worden war. Mit demselben war ein Hospital für arme Frauen verbunden. In den Räumen dieser alten Kirche wurde von dem Prädikanten Hartmann Ibach am 2. Fastensonntag 1522 die erste protestantische Predigt gehalten. Hier ruht der gelehrte Jurist und Staatsmann C. F. Uffenbach († 1634) und der seiner Zeit weitberühmte Philolog Ludolph († 1704).

Und nun stehen wir an der berühmten Zeil, dem Glanzpunkte Frankfurts, seiner schönsten Strasse. Niemand, und wäre sein Auge auch durch den Besuch der grössten Hauptstädte Europa's verwöhnt, wird dieser Zeile von Palästen seine Bewunderung versagen können. Was der Erfindungsgeist unseres industriellen Jahrhunderts für den Luxus nur immer geschaffen hat, finden wir hier in glänzenden, nicht selten prachtvollen Läden zur Schau gestellt. Schlösser, wahre Fürstenwohnungen, sind zur Aufnahme der Fremden bereit. Und welche Menschenmenge fluthet früh und spät uns hier entgegen, welch dichtes Gewimmel auf der ganzen Breite dieser Strasse! Hier beugt eben der Eilwagen in die Säulenhallen der Post ein, gefüllt mit zahlreichen Fremden, welche die Herrlichkeit

Frankfurts anstaunen. Dort rollt die elegant bespannte Kalesche eines Gesandten, ihm entgegen kommt ein bescheidener Fiaker. Ist dessen momentaner Inhaber ein Mäkler, der zur Börse eilt, ist es ein Fremder, der, unser Werk in den Händen, sich eben lächelnd selbst darin findet, wer möchte dies bei dem steten Wechsel bestimmen? Das Posthorn verkündet den Gasthöfen neue Bewohner; in den comfortabelsten Reisewagen nahen die ewig pilgernden Söhne Albions; ob wohl die Schönheit dieser Strasse der steinernen Ruhe ihres Gesichtes einige Bewegung verleiht? Vor dem Hotel wartet schon der ungeduldige Omnibus, die Zeit verrinnt, in der er seine Fünf-Minuten-Passagiere an die Eisenbahn abliefern muss. Und wenden wir erst unsere Blicke auf das Gewoge der Fussgänger. Wer vermöchte hier ein Gemälde der immer wechselnden Gruppirung zu geben?

Links die Zeile hinabwandelnd, werden die Frankfurter bald an der Stelle des Weidenhofs, der vor einem Jahrzehente ein belebter Gasthof, früher Besitzthum der Ahnen Göthe's war, ein schönes neues Gebäude erblicken. Einige Häuser weiter steht das neu eingerichtete Postgebäude, das nun seit zwei Jahren benützt wird. Seine beiden grossen Höfe sind ganz von Bureaux umgeben, die oberen Stockwerke enthalten die Wohnungen des Oberpostdirektors und die Absteigeappartements des Fürsten von Thurn und Taxis. Durch die Thore dieses Gebäudes rollen wohl die meisten Eilwagen irgend eines Postbureaus in Deutschland. Hart an die Post stösst der russische Hof, auch einer der Gasthöfe europäischen Rufes. Noch etwas weiter hinab ist der Darmstädter Hof, Eigenthum des Grossherzogs von Hessen, und dann folgt der römische Kaiser, gleichfalls einer der ersten Gasthöfe der Stadt, in dem auch eine schöne Statue der Venus sehenswerth ist.

Gehen wir auf der rechten Seite der Strasse wieder zum Paradeplatze zurück. Jene Wachhalle am Ende derselben ist die Konstablerwache. Sie bildet die Fronte des Zeughauses. Eine traurige Berühmtheit erhielt sie durch die Urheber des Attentats von 1833, die darin gefangen sassen, später aber theilweise durch die Flucht entkamen. Nimmt auf der andern Seite der Zeil uns mehr das Materielle in Anspruch, so ist auf dieser Seite das geistige Interesse das vorherrschende. An den Auslagen der zahlreichen Buch- und Kunstläden findet der Beschauer stundenlange Unterhaltung.

Es wurde diese Strasse zu Ende des 16. Jahrhunderts angelegt. Der Name »Viehmarkt« bezeichnete ihre Bestimmung.

Der schöne Platz, auf welchem die Katharinenkirche steht, ist der Paradeplatz, und das Gebäude in der Mitte desselben die 1730 gebaute Hauptwache.

Vor dem Pariser Hofe, einem der besuchtesten Gasthöfe Frankfurts, vorüber gehen wir

nun in den Rahmhof, in dem früher die Post gewesen und der seinen Namen, wie die Schnurgasse und der Wollgraben, von der zahlreichen und berühmten Zunft der Frankfurter Wollweber des 14. Jahrhanderts hat, die darin ihre Tuche zum Trocknen auf Rahmen spannten. Das Gebäude, in dem später die Expedition der fahrenden Posten war, ist ein Zeughaus gewesen, und dieses war es, welches 1792 der französische General, wie wir bereits erwähnt, wollte aufsprengen lassen. Bei den Bürgeraufständen war der Rahmhof gewöhnlich der Platz, wo man berathschlagte. Zu einem andern Zwecke versammelte man sich in der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Damals vergnügte sich hier in einem Brettercircus die schaulustige Welt Frankfurts an den Schauspielerbanden, die da ihre Hauptaktionen und Possenspiele vortrugen, oder in Balletten und Operetten ihre Künste zeigten.

Das jetzige Theater ist nicht weit von hier, dem Marstall gegenüber, und in wenigen Schritten sind wir bei ihm. So wenig sich die gegenwärtigen Schauspieler mit jenen ehemaligen Gesellschaften vergleichen lassen, so unwürdig ist ihrer das unansehnlich in holländisch-französischem Geschmack nach langem Widerstreben der lutherischen Geistlichkeit und frommen Bürgerschaft 1783 aufgeführte Theater. Wir nehmen keinen Anstand, das Urtheil zu wiederholen, das in öffentlichen Blättern von ihm gestanden. „Von aussen sieht es aus, wie ein Gefängniss, und von innen wie eine Rauchkammer.“ Wird es auch jetzt von Gropius prächtig gemalt werden, es bleibt dennoch, der Stadt sowohl, als des guten Personals unwürdig. Die Oper unter der Leitung des trefflichen Kapellmeisters Guhr ist wohl eine der vorzüglicheren Deutschlands, und auch das Schauspiel, in welchem Künstler wie Baison, Weidner, Hassel, die Damen Lindner und Frühauf wirken, darf mit Recht gerühmt werden. Sonntag, Dinstag, Donnerstag und Samstag finden hier regelmässig Vorstellungen statt *).

Dem Theater gegenüber wird das Monument aufgestellt werden, welches Frankfurt Göthe errichten lässt. Schwanthaler ist mit dessen Anfertigung beauftragt. Nach dem erwählten Modell soll der grosse Dichter an einen Baum sich lehnend, in majestätischer Haltung mit „Welt überschauendem“ Haupte, Griffel und Rolle in der Hand, und mit einem Ueberwurfe bekleidet, dargestellt werden. Den Sockel sollen Basreliefs schmücken.

Die Linden und Akazien, welche die schattigen Gänge der Allee bilden, wurden im vorigen Jahrhundert gepflanzt.

Mitten unter den modernen Gebäuden dieser Strasse steht,

---

*) Einzelne numerirte Plätze im Parterre und ersten Rang 1 fl. 45 kr., detto im zweiten 1 fl. 24 kr., Logenplatz im zweiten Rang 1 fl., Parterre 48 kr., Gallerie 24 kr. Kinder unter zehn Jahren die Hälfte.

kaum von ihnen zu unterscheiden, die in elegantem Style 1780 aufgeführte französisch-reformirte Kirche. Neben ihr ist der holländische Hof, in dessen Kaffeehaus eine reiche Zahl von Tagblättern aufliegt.

Den Rossmarkt, zu dem wir nun gelangen, wird bald das von Launitz gearbeitete schöne Monument für die Erfinder der Buchdruckerkunst schmücken. Das palastähnliche Haus, das wir auf diesem Platze bemerken, ist der englische Hof, ebenfalls einer der ersten Gasthöfe der Stadt. Ihm gegenüber befindet sich das Lokale des Casino, der ersten geschlossenen Gesellschaft Frankfurts, und der Lesegesellschaft, in welcher zahlreiche Zeitungen des In- und Auslandes vorhanden sind.

Unser Weg führt uns nun nach dem grossen Hirschgraben zu dem berühmten Hause mit der Leyer, in dem Göthe 1749 geboren wurde. Es ist das dritte rechts in der Häuserreihe und über seiner Thüre das Wappen der Familie Göthe, merkwürdiger Weise drei schräge Leyern. Bei seinem Anblicke schweben uns aus seiner Jugendzeit jene lieblichen Szenen vor, die er in „Dichtung und Wahrheit“ so unnachahmlich geschildert hat. In der Mansardstube nach dem Hofe zu wohnte Göthe von 1773—1775, und hier dichtete er an seinem Götz, dem Werther, dem Faust und Egmont. In der Stube ist eine Ansicht von Frankfurt, die Göthe gezeichnet und unter welche er folgende Worte geschrieben hat:

Fluth und Ufer, Land und Höhen
Rühmen seit geraumer Zeit
So dein Kommen, so dein Gehen,
Zeugen deiner Thätigkeit.

Weimar den 5. Mai 1816.

Göthe.

Dieses Haus ist wohl eine jener Merkwürdigkeiten Frankfurts, die noch in den spätesten Jahrhunderten genannt werden wird. Hier wurde neuester Zeit ein Einschreibbuch aufgelegt, in dem man schon interessante Namen findet.

Die Strasse war noch im Anfange des 16. Jahrhunderts eine mit Nussbäumen umpflanzte Wiese, auf der Hirsche gehalten wurden, daher ihr Name.

Wir gelangen zur Weissfrauenkirche. In baulicher Beziehung nicht bedeutend, gewährt Kirche nebst Kloster in historischer um so mehr Interesse. In den düstern Mauern dieses ehemaligen Nonnenklosters beschloss Margaretha, die Stammmutter des sächsischen Hauses, die unglückliche Tochter Kaiser Friedrich's II., die letzte dieses berühmten Geschlechtes, ihr drangsalvolles Leben. Ihr Gatte, Albert, Markgraf von Thüringen, nicht mit Unrecht der Entartete genannt, lebte in öffentlichem Ehebruche und trachtete nach dem Leben seiner schönen Gemahlin. Ein Knecht als Teufel verkleidet sollte sie nächtlicher Weile erdrosseln. Allein die Scheu, mörderische Hand an die Kaiser-Tochter zu legen, trieb ihn reuevoll zu ihren Füssen. Margaretha sah nur Rettung in

schleuniger Flucht; scheidend umarmte sie ihre drei kleinen Söhne, Friedrich, Heinrich und Dietzmann, und biss, von Mutterschmerz überwältigt, den ältesten in die Wange. An Stricken liess sie sich von der Wartburg herab und wanderte flüchtig durch das Land, bis die dankbaren Bürger Frankfurts, des grossen Kaisers eingedenk, ihr ehrenvoll die letzte Zufluchtsstätte gewährt. Hier starb sie gebrochenen Herzens, bald nach ihrer Flucht, erst 29 Jahre alt, am 8. August 1270.

Das ehemalige Kloster wurde 1535 aufgelöst, die 1248 gebaute Kirche war einige Zeit lang den französischen Reformirten eingeräumt und ist nun den Lutheranern zuständig. In den Mittagsstunden wird dort englischer Gottesdienst gehalten. Das Grab des vielverfolgten u. gelehrten, aber streitsüchtigen lutherischen Polemikers Matthias Flaccus Illyricus (1520—1575) befindet sich in ihr, doch wo, weiss man nicht mehr zu sagen.

Die Frankfurter Münze steht gegenüber und unweit davon auf dem Kornmarkte die 1790 gebaute deutsch-reformirte Kirche. Würden nicht 2 einfache Inschriften die Bestimmung des Gebäudes verkünden, so wäre dasselbe in der Reihe der neben stehenden Wohnhäuser für ein prächtiges Privathaus anzusehen.

Die Buchgasse, in die wir einbiegen, war einst der Sitz der berühmten Frankfurter Buchhändlermesse. Wie jetzt in Leipzig, so versammelten sich hier im 16. Jahrhunderte die Buchhändler mit ihren neuen Verlagswerken, und der hierdurch eröffnete literarische Markt zog die Gelehrten von allen Enden Deutschlands nach Frankfurt. Allein Rudolf II., dem die Censur des Rathes zu gelinde schien, machte den Buchhändlern so drückende Bedingungen, dass sie nach Leipzig wanderten, wo die klugen Kurfürsten von Sachsen sie begünstigten. In Frankfurt erschien auch die erste gedruckte Zeitung Deutschlands, das jetzt noch bestehende Frankfurter Journal. Es existirt seit 1615.

Indem wir nun wieder zum Mainquai gelangen, stehen wir an der St. Leonhardskirche, auf deren Stelle wahrscheinlich der alte Palast Kaiser Karl's des Grossen sich erhob. Schon 1220 errichtete Friedrich II. hier eine Kirche, sie wurde 100 Jahre später zu einem Stift erweitert und wegen einiger Reliquien des heiligen Leonhard nach diesem genannt. Als Ludwig der Bayer in den päbstlichen Bann verfiel, ergriffen die Stiftsherren St. Leonhard's kräftig seine Partei, und der dankbare Kaiser liess neben andern reichen Geschenken als Zeichen seiner Huld über dem Eingange der Kirche den kaiserlichen Adler errichten, der noch auf dem nördlichen Thürmchen prangt.

Die Kirche, im gothischen Style erbaut, hat alte Glasmalereien im Chor und hinter der Orgel. Ihr byzantinisches Portal gegen die Stadtseite und die beiden in gleichem Style gehaltenen Thürme

dürften der ursprünglichen Kirche Friedrich's II., ja vielleicht noch einer frühern Zeit angehören. Ebenso der byzantinische Bogen mit dem Votivbilde über dem Weihbrunnkessel. Das schöne Altarblatt ist von Wendelstett. Schade, dass auch hier wieder den Eindruck des Ganzen die unpassende Bedachung der Thürme stört. In einem derselben, auf dem sich der steinerne Adler befindet, wurde der kostbarste Schatz der Stadt, ihre Freiheitsbriefe, von dem Rathe ängstlich versteckt gehalten; von hier wurden sie der Bürgerschaft vorgelesen und endlich am 7. Juli 1612 von derselben in 2 Kisten auf den Römer gebracht, um den empörten Zünften mitgetheilt zu werden.

Wir haben auf unserer Wanderung so oft der Vergangenheit unsere Zeit gewidmet, dass wir nun auch einmal der Gegenwart recht freudig geniessen wollen. Von den alten Mauern der Leonhardskirche verfügen wir uns, am Untermainthor vorüber, über das neugelegte Asphaltpflaster in die Mainlust. Hier vergnügen sich die lebenslustigen Frankfurter in schön geschmückten Pavillons, in stattlichen Sälen und unter schattigen Laubgängen. Für alle Genüsse ist gesorgt, das Auge ergötzt sich an der herrlichen Gegend, an dem Blumenflor, der den Garten ziert, an den Fluthen des Maines, die hier vorüberrauschen, das Ohr an den schönen Tönen der Musik, der Gaumen an den vortrefflichen Speisen und Getränken des Herrn Ried. Willst Du das elegante Frankfurt kennen lernen, so gehe in die Mainlust oder auf die Promenade. Mode, feiner Geschmack und Reichthum blickt Dir überall entgegen; denn hier vereinigt sich die Aristokratie des Adels und des Geldes. Jene Equipage, die an uns vorüberrollt, gehört einem mächtigen Mitgliede der Diplomatie, diese da einem, der mit der Diplomatie Hunderttausende erobert hat, einem Papierspekulanten. — Folgen wir der Menge auf die Promenade. Es ziehen sich diese reizenden Spaziergänge vom obern bis zum untern Mainthore in einem Halbzirkel um die ganze Landseite der Stadt herum. An der Stelle der ehemaligen Gräben laufen nun diese herrlichen Gartenanlagen, deren Bäume überall Schatten bieten, deren Fluren mit dem schönsten Blumenteppich geschmückt, und die umkränzt von Villen sind, wie sie keine Stadt Deutschlands sonst aufzuweisen vermag. Mehr als 4000 Landhäuser bilden einen prächtigen Gürtel um Frankfurt, eine zweite Stadt, malerisch gruppirt und zerstreut unter zaubervollen Gärten. Ja wahrlich, Frankfurt ist schön; Natur, Kunst und Geschichte umschlingen sich hier und bieten, so vereinigt, dem Besucher ihre schönsten Gaben.

Guiollet, dem Gründer dieser schönen Anlagen (1806—1813) wurde von Launitz in denselben ganz nahe von hier ein Denkmal errichtet. Auf einfachem Sockel steht seine wohlgetroffene Büste. Guiollet war Senator und unter der grossherzoglichen Regierung Direktoralrath und Maire.

Links neben den Spaziergängen liegt das Galgenfeld; es führt zum Galgenthore, oder, wie es der Frankfurter nobler benannt hat, zum Gallusthore; seine Benennung zeigt seine ehemalige Bestimmung. Durch das Gallusthor zogen die deutschen Kaiser in die Stadt ein; vor dem Gallusthore erschien im Herbste 1517 drohend F. v. Sickingen, der schon seit 5 Jahren mit der Stadt grollte, weil man Einem von seinen Knechten ohne Prozess den Kopf abgeschlagen und noch andere Feindseligkeiten gegen ihn verübt hatte. In der Nacht nahm er 7 hochbeladene Frachtwagen und führte sie nach seinem sehr festen Schlosse Ebersburg. Der Rath wollte mit dem eisernen Krieger keine Fehde beginnen und versöhnte ihn mit 4000 Goldgulden.

Dem Gallusthore fast gegenüber erhebt sich ein Werk der Neuzeit, der prächtige Bahnhof der Taunuseisenbahn. Dieses luxuriöse Gebäude, das mit einem Aufwande von 100,000 fl. errichtet wurde, ist mit eben so vielem Geschmacke im Innern nnd Aeussern, als Bequemlichkeit für die Wartenden eingerichtet. Die Eisenbahn, welche in $1^1/_2$—$1^3/_4$ Stunden das 5 Meilen von Frankfurt gelegene Wiesbaden erreicht, berührt die Stationen Höchst, Hattersheim, Flörsheim, Hochheim u. Kastel. Eine kurze Strecke von dort geht eine Zweigbahn nach Bieberich*) Der Zug geht über 16 Brücken und Durchlässe von 15—100 Fuss Oeffnung und 113 kleinere Durchlässe. Die Bahnbaukosten beliefen sich auf etwas mehr, als 2 Millionen Gulden. Im Jahre 1842 wurden 813,100 Personen, 11,534 Traglasten, 1435 Equipagen, 4795 Stück Schlachtvieh und 3665 Hunde darauf befördert. In Thätigkeit waren 11 Lokomotive. Die Geldeinnahme war 453,555, die Ausgabe 236,706 fl. Die Verwaltung steht unter Herrn Direktor Beil, seine Verdienste um das deutsche Eisenbahnwesen sind hinlänglich bekannt. Im ganzen Dienstjahre 1842 kam nicht ein einziger Unglücksfall vor. Und um auch die merkantilische Seite zu berühren, war die jährliche Dividende der Actie zu 250 fl. beim letzten Abschlusse 15 fl., und der Werth der Actie ist 361 fl. (aber dem Börsenkurs unterworfen).

Wir gehen durch das Gallusthor wieder in die Stadt, um uns die neue Mainzer Strasse zu besehen. Da steht wieder ein Palast an dem andern, und hier wohnen, um uns eines holländischen Ausdrucks zu bedienen, die schwersten Männer Frankfurts. Das Volk hat sie desswegen auch die Millionenstrasse genannt. Ge-

*) Preise der Plätze sind für die ganze Strecke bis Wiesbaden I. Pl. 2 fl. 42 kr. II. 1 fl. 48 kr. III. 1 fl. 15 kr. IV. 51 kr. Bis Kastel 2 fl. 6 kr., 1 fl. 27 kr., 1 fl., 42 kr. Bis Hochheim 1 fl. 45 kr., 1 fl. 15 kr., 48 kr., 33 kr. Bis Flörsheim 1 fl. 24 kr., 1 fl., 39 kr., 27 kr. Bis Hattersheim 1 fl., 40 kr., 27 kr., 18 kr. Bis Höchst 36 kr., 24 kr., 18 kr., 12 kr.

Abfahrtstunden: Vom 1. April bis 15. Mai um 7, 11, 3, 5 ein halb u. 8 Uhr. Vom 16. Mai bis 15. September um 6 ein halb, 9, 11 ein halb, 3, 5 ein halb und 8 ein halb Uhr.

rade nicht das schönste von den Gebäuden dieser Strasse ist das Städel'sche Museum, welches die Kunstschule und die städtische Kunstsammlung Frankfurts umschliesst. Treten wir ein. An zwei Säulen vorüber gelangen wir zur Treppe. Auf der einen Seite steht die Büste Raphael's, auf der andern jene Dürer's, beide aus carrarischem Marmor. Es kann hier unsere Aufgabe nicht seyn, einen vollständigen Katalog der in dieser Sammlung aufgestellten Kunstwerke zu geben, doch wollen wir einige der hervorstechendern Gemälde nennen: Nr. 3. Landschaft von Zaftleben. Nr. 6. Stürmische See von Everdingen. Nr. 26. Rubens' Bildniss von Hals. Nr. 95. Hirschjagd von Snyers. Nr. 98, 99. Heilige auf Goldgrund. Nr. 128, 129. Stammbaum Christi von Holbein. Nr. 135. Bildniss eines Mannes (Knipperdollings?) von Qu. Messys. Nr. 167, 168. Canaletto. Nr. 172. Maria mit dem Kinde, altitalienische Schule. Nr. 177. Der heil. Hieronymus von Girolamo Santa Croce. Nr. 180. Maria mit dem Kinde von Joh. Bellini. Nr. 186. Dasselbe, angeblich von Raphael, von dem auch Portrait Nr. 194 seyn soll. Nr. 203, 204. Landschaften von Salvator Rosa.

Neue, besonders hervorzuhebende Erwerbungen sind: Hiob von Hübner, Ezzelin und Huss von Lessing, Christus von Achenbach, ein barmherziger Samariter von Schnorr, und von ältern Bildern Venus und Mars von Paul Veronese.

Die Büste Städel's im italienischen Saale und der Gypsabguss der herrlichen Bronzethüren zu St. Giovanni in Florenz von L. Ghiberti mögen ferner die Aufmerksamkeit unserer Leser in Anspruch nehmen *).

Die Anstalt stand bis jetzt unter der Leitung des Herrn Prof. Veit, dessen Schild des Achilles wir nicht übergehen dürfen. Neuester Zeit ist er abgetreten, sein Nachfolger noch nicht bestimmt. Veit wird mit Steinle und andern Künstlern eine Malerschule im deutschen Hause zu Sachsenhausen errichten.

Noch bleibt uns zu erzählen übrig, dass diese Stiftung eine juridische Merkwürdigkeit ist und eine kleine Bibliothek juridischer Streitschriften hervorgerufen hat. Der Banquier Johann Fridr. Städel starb im Jahre 1817 und hinterliess ein Testament, nach dem sein ganzes grosses Vermögen zur Errichtung dieses Museums verwendet werden sollte, und seine Erben sollten sich mit Legaten zufrieden stellen. Diese zogen nun mit den Waffen des Rechts gegen die Kunst zu Felde. Sie machten geltend, dass man zwar sein Vermögen an ein ähnliches Institut, d. i. moralische Person, vermachen, dass man aber nicht ein noch nicht bestehendes Institut als Erben einsetzen könne, da die Erbfähigkeit einer moralischen Person ihre Existenz voraussetze, zu ihrer

---

*) Das Museum ist (mit Ausnahme von Sonnabend) täglich von 10—1 Uhr unentgeldlich geöffnet.

Existenz aber zuvor die Genehmigung der Regierung nöthig sey. Diese Genehmigung war aber bei dem Tode des Erblassers nicht vorhanden. Akten wurden für und gegen aufgehäuft, Werke für und gegen geschrieben, aber was jeder ächte Jurist bedauern muss, der grosse Prozess ging durch einen Vergleich zu Ende.

In demselben Gebäude befindet sich auch das Lokale des Kunstvereins.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir auch die berühmtesten Künstler aufführen, die Frankfurt ihre Vaterstadt nennen: die Landschaftsmaler Elzheimer (1574—1620), Lingelbach (1625-1687). Christian Schütz, d. V., (1718—1791) und den jetzt noch lebenden Morgenstern; den Thiermaler Philipp Roos (1657—1705); — sein Vater, Heinrich Roos, ebenfalls geschätzt in diesem Genre, verbrannte zu Frankfurt 1688. — Der Vervollkommner des Farbendrucks und Miniaturmaler Leblonc (1670—1741); der Geschichtsmaler, Kunstschriftsteller und Stifter der Nürnberger Malerakademie Sandrart (1606-1688), und Mignon, ausgezeichnet im Stillleben, (1640—1677), sind ebenfalls Frankfurter. Auch Maria Sibilla Merian, (1647—1717), eben so gross in den Naturwissenschaften, wie in der Malerkunst, die, ihrer Forschbegierde zu genügen, eine Reise nach Surinam unternahm, war von Frankfurt und zwar die Tochter des fleissigen, fruchtbaren dortigen Kupferstechers Merian (1593—1651).

Wir verlassen nun wieder durch das Bockenheimer Thor die Stadt, um ein anderes Stück der Promenade zu durchwandeln. Von hier aus könnten wir auch einen kleinen Ausflug nach Hausen oder Bockenheim machen. Der grosse, finstere Thurm, der aus der Ferne herüberragt, gehört zu den 4 Wartthürmen der Stadt, die das ehemalige Weichbild derselben bezeichnen: die Friedberger, die Gallus-warte, die Sachsenhäuser und Bockenheimer Warte.

Auch den Rothschild'schen Garten können wir von da aus besuchen. Eine Menge kostbarer exotischer Pflanzen zeugen für den unermesslichen Reichthum seines Eigenthümers.

Dieser kleine Spaziergang führt uns zu dem Eschenheimer Thore. Hinter dem alten Festungsthore erhebt sich, auch ein Ueberbleibsel aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, sein hoher, fünfspitziger, pittoresker Thurm. Innerhalb des Thores sehen wir in kleinen Baumanlagen 2 Büsten Dannecker's: Alexander und Roxane.

Es geht folgende Sage von dem Eschenheimer Thore:

Hans Winkelsee, der Wilddieb, sass gefangen im Thurme, und seine trüben Gedanken in schlafloser Nacht störte das Kreischen der vom Winde hin und her getriebenen Wetterfahne. Da sprach er zu sich selbst: Wüssten sie in Frankfurt, wie ich schiessen kann, sie würden mich hier nicht auf den Tod sitzen

lassen; ja, ja, ich wollte den schönsten Neuner mit meiner Büchse in die Fahne schiessen, ja, das wollt' ich. Was er so zu sich selbst geredet, hatte der Kerkermeister vernommen und dem Rathe berichtet. Bald darauf stand Gross und Klein um den Eschenheimer Thurm versammelt, um den Neuner zu sehen, den Hans in die Fahne schiessen würde. Diesmal galt es, denn ein Fehlschuss bringt ihm den Tod. Aber Kugel für Kugel traf, und noch heute ist der Neuner zu sehen. Der hochweise Rath staunte und bot ihm die Schützenhauptmannsstelle an. Hänsel aber empfahl sich und kehrte in seine Wälder zurück.

Hart an demselben Thore steht das naturhistorische Museum, welches den Namen Senkenberg's *) führt. Dieser Wohlthäter seiner Vaterstadt hat seine sämmtlichen liegenden Güter 1763 zu einer medizinischen Stiftung gemacht, durch die ein Hospital mit botanischem Garten, anatomischem Theater, chemischem Laboratorium und ansehnlicher Bibliothek eingerichtet wurde. Die nachgelassenen Sammlungen desselben wurden durch die 1818 sich bildende Gesellschaft für Naturgeschichte, die seinen Namen führt, diesem Museum zu Grunde gelegt, das man nun fleissig bereicherte. In dem schönen passend eingerichteten Gebäude enthält der untere Saal die Säugethiere, der Flügel links die Skelette. Der Saal des ersten Stockes umfasst die sehr reichhaltige Sammlung von Vögeln und Conchylien. In einem andern Flügel desselben ist die botanische Sammlung, die der Insekten und die gleichfalls sehr ansehnliche von Mineralien und Petrefacten. Der zweite Stock fasst die niederen Thiere, die Fische und Amphibien, das ethnographische Cabinet mit den von Rüppel geschenkten Mumien. Ein Katalog der Sammlung wird bald fertig werden. *)

Wir haben hier Rüppel's Namen genannt. Dieser berühmte Frankfurter Reisende, der Abyssinien und Aegypten im Interesse der Wissenschaft durchwanderte, hat diesem Institute viele Schätze erworben, zu deren Unterbringung er ein neues Stockwerk auf eigene Kosten auf dasselbe setzen liess. Noch immer wird, und vorzüglich durch sein Bemühen, das Museum durch Neubauten vergrössert. Rüppel unternahm schon als Kaufmann, welchem Stande er von 1810 — 17 angehörte, in letzterem Jahre eine Reise nach Aegypten bis Syene, im Jahre 1826 eine andere nach Abyssinien, nachdem er 4 Jahre lang auf der Hochschule zu Pavia und Genua die Naturwissenschaften emsig studirt hatte. Er hält sich gegenwärtig in Frankfurt auf, seine Büste, wie die Senkenberg's, findet sich im Museum. Von letzterem wird die Notiz noch in-

*) Mittwochs von 2 — 4, und Freitags von 11 — 1 Uhr, in der Messzeit oder für Fremde (gegen ein Trinkgeld) täglich geöffnet.

*) Bereits ist der der Säugethiere und Skelette um 24 kr zu haben.

teressant seyn, die Göthe von ihm giebt: »Senkenberg war ein Arzt von grosser Rechtschaffenheit und wunderlichem Aeussern. Er war immer sehr nett gekleidet, und man sah ihn nie anders auf der Strasse, als in Schuhen und Strümpfen und einer wohlgepuderten Lockenperücke, den Hut unterm Arm. Er ging schnell, doch mit einem seltsamen Schwanken vor sich hin, so dass er bald auf dieser, bald auf jener Seite der Strasse sich befand, und im Gehen ein Zickzack bildete.« Der edle Mann fand durch einen Sturz bei dem Bau des Hospitals 1772 am 15. Nov. seinen Tod. Sein Grabmal befindet sich im äussersten Theile des Spitalgartens.

Die Gesellschaft ertheilt — eine Stiftung Sömmerring's — alle 4 Jahre dem einen Preis von 400 fl. der in dem Gebiete der Physiologie und Anatomie während dieser Periode das Vorzüglichste geleistet.

Die grosse Eschenheimer Gasse führt uns nun zum Bundespalais, in welchem die Bundesversammlung ihre Sitzungen hält, und der österreichische Gesandte Graf von Münch-Bellinghausen wohnt. Es gehört dies Palais dem Fürsten Thurn und Taxis, der es jedoch dem deutschen Bunde überlassen hat. Der Fürst Primas residirte darin. Das Innere, das 140 Gemächer enthält, ist mit Pracht und Geschmack eingerichtet. Der Erbauer ist de Opera, der es 1730 errichtet.

Die kleine Eschenheimer Strasse mündet in die hintere schlimme Mauer, die gewiss den meisten unserer Leser aus Göthe's herrlichem Mährchen: »Der schöne Paris» bekannt ist. Auch wir gehen sie hinunter, der Bleichstrasse entlang, zu den alten protestantischen Kirchhöfen, dem Begräbnissplatze bis 1827. *) Wer zwischen den vielen Epitaphien herumwandelt, wird noch manches Sehenswerthe darunter finden. Die Pietät der Frankfurter hat beschlossen, diesen im Mitte der Stadt liegenden Leichenhof 99 Jahre lang in seinem gegenwärtigen Zustande zu lassen.

An denselben stösst die 1417 erbaute Peterskirche, in der eine schöne Gussarbeit Hoffmann's, die Auferstehung der Todten, zu bemerken ist. Gehen wir nun zum Friedberger oder Neuen Thore, um von dort einen Ausflug nach den jetzigen Friedhöfen zu machen. Zuvor aber wollen wir noch die ganz nahe neben einander gelegenen Armen-, Waisen- u. Zuchthäuser in Augenschein nehmen. Die Gebäude sind von neuem und entsprechendem Aeussern. Wichtiger ist der Platz, auf dem sie stehen. Er ist das »Klapperfeld«, früher ausser dem Umfange der Stadt gelegen, nach begründeter Vermuthung die Wahlstätte der Kaiser. Weil die gewappneten Fürsten und Ritter zum Zeichen ihrer Zustimmung auf die Schilder schlugen, habe man den Ort Klap-

*) Samstag und Mittwoch Nachmittags offen.

perfeld genannt. Wo das Zuchthaus jetzt errichtet ist, stand der Kleine Römer, der von eben dieser Wahl seinen Namen gehabt haben soll.

Ausserhalb des Thors erhebt sich imposant und würdig das Monument, welches König Friedrich Wilhelm II. von Preussen jenen tapfern Hessen errichtete, die 1792 bei der Einnahme Frankfurts gefallen sind. Auf Felsen ruht ein kolossaler Würfel, und auf demselben Helm, Keule und Widderfell. Eine einfache Inschrift nennt der Nachwelt die Namen der Gefallenen. Der erste ist der des Obristen Prinzen Karl v. Hessen-Philippsthal.

Rechts vom Denkmale ist Bethmann's Garten, an dessen Eingange die Broncebüste Blücher's, von Dannecker, leider sehr unwürdig placirt ist. Hinsichtlich ihres Gegenstandes wie ihres Kunstwerthes verdiente sie einen bessern Platz.

Durch eine schöne vierfache Ahornallee gelangen wir nun zu dem Friedhofe. Weilen wir einige Augenblicke unter seinem von 4 grossen dorischen Säulen getragenen Vestibul, eine herrliche Aussicht stellt sich unsern Blicken dar. Das reiche Gefilde, das vor uns ausgebreitet liegt, mit Landhäusern, Dörfern u. Städtchen bedeckt, wird durch die sanftgeschwungenen Höhen des Taunus, unter welchen der kahle Scheitel des 2500′ hohen Feldbergs hervorragt, malerisch geschlossen.

Auf diesen Leichenacker, der wie ein freundlicher Park sich uns darstellt, haben alle Länder Europas ihren Tribut geliefert. Dieses Grab trägt den Namen eines Franzosen, jenes den eines Britten. Manche Namen, die Deutschland ehrenvoll nennt, lesen wir hier auf den Leichensteinen; so den des Staatsmanns Klüber († 1837), des grossen Juristen Feuerbach's († 1833), beide Frankfurter. Auch der berühmte Physiolog Sömmerring, († 1830), der Frankfurter Geschichtschreiber Kirchner, († 1835), ruhen unter diesem Rasen. Prächtige Mausoleen erheben sich an den gegenüberstehenden Mauern und über einzelnen Gräbern. Wir nennen das über dem Grab der Frau v. Bethmann Holweg von Launitz und das schöne Basrelief Thorwaldsen's über dem Familiengrab der Bethmann. Ein grosses vom Professor Zwerger gearbeitetes Cruzifix ist noch zu erwarten. Das treffliche Leichenhaus sowie die Todtengräberwohnung sind in edlem griechischem Style aufgeführt. An den christlichen Leichenacker stösst jener der Juden.

Schlagen wir einen Seitenweg gegen die Friedberger Strasse ein. Hier liegt Bornheim, ein vielbesuchter Belustigungsort der Frankfurter vor uns; neben demselben erhebt sich die Güntersburg, eine prachtvolle neue Villa des Barons Karl von Rothschild, im Style des Biebericher Schlosses aufgeführt. Auf dem Felde vor uns sind die Wasserkammern für die neue Frankfurter Leitung. Da liegen auch Tausende von Franzosen, die 1813

in den Frankfurter Spitälern ihren Tod gefunden.

Der Stadt uns wieder nähernd finden wir links am Thore das Bethmann'sche *) Museum, das wir schon wegen der berühmten Ariadne Dannecker's besuchen müssen. Ausserdem enthält dasselbe noch Gypsabgüsse von Antiken, neue Gypsbüsten und manches sehenswerthe Originalkunstwerk in Marmor. Mit der alten Friedberger Gasse betreten wir wieder Frankfurt. Auf ihr befinden sich die meisten Wirthshäuser für Fuhrleute.

Wir durchkreuzen die Zeil und gehen die belebte Fahrgasse hinunter. Zwei Kirchen begegnen uns hier, die, nun zu Waarenhallen benützt, viel historisches Interesse darbieten. Der Johanniterhof mit der anstossenden Kirche stammt aus dem 13. Jahrhundert und ist, wie wir schon andeuteten, die Stätte, wo Günther von Schwarzburg gestorben ist. Aus demselben Jahrhundert mag die Prediger- (Dominikaner-) Kirche mit dem Kloster stammen, die treffliche Schnitzarbeiten und Gemälde besessen haben soll; in dem Kloster ist die weibliche Schul- und Erziehungsanstalt der englischen Fräulein; in der Kirche stappelt man Korn auf. In diesem Kloster erzwang Gerhard von Mainz die Wahl Adolph's von Nassau, wie wir ebenfalls bereits erzählt haben. Auch Heinrich VII. u. Günther v. Schwarzburg wurden hier erwählt. Unweit derselben ist der neue Andachtsaal der Juden mit Kanzel und Orgel; er liegt im Hofe des Compostells, das, in den Zeiten des Mittelalters gestiftet, ein Hospitium für Wallfahrer gewesen.

Das imponirende Eckhaus an der Brücke endlich ist das Privatgebäude Fürsteneck, dessen Erbauung bis tief in das Mittelalter hinaufreicht.

Von der Schnurgasse, die gerade am Johanniterhof in die Fahrgasse mündet, ist erwähnenswerth, dass die ganze Häuserzeile eine fortlaufende Reihe von Läden bildet, die zumeist bedeutenden jüdischen Detaillisten gehören. Ueberhaupt befinden wir uns hier auf dem alten Boden des Judenviertels. Eine kleine Ausbeugung durch den Nonnengraben, und wir sind an der Judengasse.

Diese enge dumpfige Gasse mit ihren hohen finsteren Häusern, festen Thüren und langen Vorplätzen kann von grässlichem Elende erzählen. Nur Thränen, Jammer, Spott und Hohn haben sie gebaut. Wollten wir ihre ganze Geschichte geben, so müssten wir ein Schreckensgemälde aufrollen, das zu dem fröhlichen Antlitze dieser freundlichen Stadt Frankfurt wenig passte; wir begnügen uns einige Momente derselben hervorzuheben. Im 13. Jahrhunderte gab es mit Gewissheit schon eine Menge Juden in Frankfurt. Sie waren des Kaisers Kammerknechte, und eigene Vögte über sie gestellt, die Steuern beizutreiben und ihre Beschwer-

*) Täglich von 11—1 Uhr geöffnet.

den zu hören. Damals wohnten sie zwischen dem Dom und dem Mainufer, und in der Stadtwaage war ihre Synagoge, auf dem Platze, wo jetzt die Mehlwage steht, ihr Begräbnissplatz. Mit ihrem Erscheinen in der Geschichte Frankfurts hören wir auch sogleich von Verfolgungen gegen sie. Im Jahre 1240 wurden mehrere hundert erschlagen, »weil sie den besten Theil der Stadt inne hätten«, und wegen eines Knabens, der von ihnen abgehalten worden sey, zum Christenthume überzugehen. Die Judenschlacht 1349 ist hinlänglich bekannt. Damals hauste die Pest in der Stadt, und die Prozessionen der Geisseler zogen umher im Land. Da lodert auf einmal im Judenviertel die Flamme auf und wälzt sich bis zur Domkirche und zur Brücke hin. Die Juden haben das Feuer selbst angelegt, hiess die schnelle unerwiesene Beschuldigung des Pöbels, und ohne Mitleid wird der Jude mit Weib und Kind niedergestossen oder in die Flammen geworfen, das Judenviertel geplündert. Viele stürzten sich aus Verzweiflung selbst in die Glut. Kurz darauf verkaufte Karl IV. die wenigen Juden, die noch übrig geblieben waren, an die Stadt, um die Summe von 91,200 fl., und nicht lange nachher verkaufte er sie abermals an die Stadt (1372). Wie das kam, wissen die Chronisten nicht zu erklären. Kaiser Wenzel sprach sämmtliche Judenschuldner von ihren Schulden frei. Hingegen musste man ihm selber 15 vom Hundert bezahlen. So hat der Kaiser also mit dem Wucher der Juden gewuchert. Auf Antrieb des Cardinal da Costi wurde ihnen 1462 endlich die jetzige Judengasse zur alleinigen Wohnstätte angewiesen. Damals war die Strasse noch 6 Schuh enger, als sie jetzt ist. Wenn sie heimgingen, nach Neu-Egypten, wie sie die Strasse nannten, wurden sie mit Schimpfwörtern begrüsst, mit Steinwürfen verfolgt. Aus jener Zeit stammt auch das schmutzige Zerrbild, das unter dem Brückenthurme so lange angepinselt war, dessen genauere Schilderung der Anstand verbietet, und das erst im Jahre 1709 vernichtet wurde. Wie Fettmilch in der Judengasse gehaust hat, wissen unsere Leser bereits.

Die Enge der Strasse musste natürlich die Feuergefährlichkeit vermehren, und so brannte denn auch den 14. Januar 1711 die ganze Judengasse ab; nicht ein einziges Haus blieb stehen. Als das Feuer jedoch dieselbe überschritten hatte, hörte es sogleich auf, ein Umstand, der zur damaligen Zeit viel besprochen und gedeutet wurde. Die Juden, die damals ausnahmsweise in der Stadt wohnen durften, wollten nicht wieder nach Neu-Aegypten zurück, aber der Rath zwang sie dazu. Zehn Jahre darauf wurden abermals mehr als 100 Häuser der Gasse ein Raub der Flammen, und welche Verheerungen die Belagerung der Franzosen 1796 in ihr angerichtet, haben wir bereits erwähnt. Die eisernen Thore, welche nach Sonnenuntergang gesperrt wurden und am Sonntag gesperrt blieben, öffneten

sich für immer, als der Fürst Primas von Frankfurt Besitz nahm und ihnen die Emancipation schenkte, die freilich die Gesetzgebung der freien Stadt wieder arg beschnitt.

Bezeichnend für den gegenwärtigen Stand der Juden sind die beiden Häuser, die unsere besondere Beachtung in der Judengasse verdienen. Das eine ist das, worin in diesem Momente noch die glücklichere Lätitia, die Mutter der europäischen Banquierfamilie Rothschild wohnt. Ihre Söhne bewirthen Fürsten, die Mutter bleibt in den mehr als bescheidenen Räumen ihrer ersten Frankfurter Wohnung. Das andere Haus ist das, worin Börne geboren ist. Die beiden Synagogen der Juden stehen ebenfalls in dieser Strasse. An der Stelle der ältern, im gothischen Style erbauten, wird jetzt auf Kosten der Familie Rothschild eine neue prächtige für 150,000 fl. errichtet.

Am Eck der Judengasse, wo das schöne Frankfurt sich öffnet, in der Bornheimer Gasse, ist das Comtoir Maier's v. Rothschild, in dessen Hauptbuche fast sämmtliche Staaten Europa's als Schuldner verzeichnet sind. Abgesehen von der Frage, welchen Einfluss dieses ungeheure Handelshaus auf die Gestaltung der europäischen Verhältnisse hat, die wir hier weder beurtheilen können noch wollen, muss nachgerühmt werden, dass der Wohlthätigkeitsinn Rothschild's in Frankfurt und auch anderwärts schon ausserordentlich viel Gutes gestiftet hat. Rothschild ist mit den Orden fast sämmtlicher europäischer Monarchen geschmückt, und wurde sogar im Frankfurter Kasino als Mitglied aufgenommen.

Wir gehen noch einmal die Strasse der Juden zurück an ihren alten Begräbnissplatz, neben welchem das von Rothschild reich dotirte jüdische Krankenhaus sich befindet, und den Recheneigraben hinunter zum Fremdenhospital; dem Hospital »zum heil. Geiste.« Dieses für fremde Knechte und Mägde zweckmässig eingerichtete und in den edelsten Verhältnissen aufgeführte grossartige Krankenhaus ist eine Schöpfung der neuesten Zeit. Am 18. Sept. 1839 wurde das schöne und reich dotirte Spital eingeweiht. Das frühere aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts stand am Mainquai unweit des Saalhofes.

Um das Grab Guiollet's zu sehen, besuchen wir noch einmal die Stadt-Promenade, zu der wir diesmal durch das Allerheiligenthor gehen. Ein auf 4 Säulen ruhender Halbtempel erhebt sich auf dessen Ruhestätte. Vor diesem Thore am Wege, der nach Bornheim führt, starb in seinem älterlichen Hause der geistreiche, humane und liberale Jurist Feuerbach, der Verfasser des bayrischen Strafgesetzbuches, in den Armen seiner Schwester.

Wir stehen am Obermainthore, dessen Wachthaus den Hallen des Campus militum in Pompeji nachgebaut ist, und mit ihm an der Bibliothek. Die „schöne Aus-

sicht", die wir schon beim Hereinfahren bewundert. können wir nun näher in Augenschein nehmen und auch der Bibliothek einen Besuch abstatten. Sie enthält an 60,000 Bände und viele Handschriften. Von den literarischen Schätzen, die hier aufbewahrt sind, nennen wir: Die von Guttenberg u. Fust 1450—55 gedruckte 42zeilige Bibel, das erste Druckwerk der Welt, das 1460 von Guttenberg allein gedruckte Catholicon des Janua de Balbis, die von Fust uud Schöffer im Jahre 1462 gedruckte Mainzer Bibel und noch mehrere Druckwerke aus den J. 1460—70; einen Theuerdank mit Holzschnitten Albrecht Dürers, Briefe von Luther und Melanchton und kostbare Kupferwerke, unter denen viele Dürer, ägyptische Papyrusrollen und eine äthiopische Druckerei. In der Vorhalle steht Göthe's Statue von Pompeo Marchesi auf Kosten Rüppel's, Seufferheld's und Mylius', gefertigt und 1839 hier aufgestellt. Dann die Büste Kirchner's, ein von Rüppell hieher geschenkter Anubiskopf, die am alten Gallusthore gestandenen Statuen Karl's des Grossen und des heiligen Bartholomäus.

Die Bibliothek wurde in den Jahren 1820—25 gebaut. In derselben ist auch ein Kabinet von 900 kleinen Oelgemälden. Ihr Vorstand ist Dr. Böhmer, ein gründlicher Historiker, aus der berühmten Gelehrten - Familie Böhmer.

Nun, nachdem wir die Stadt hinlänglich beschaut haben, wollen wir zu dem gegenüberliegenden **Sachsenhausen** wandern. Die Brücke die wir desshalb überschreiten müssen, ist 950' lang, 27½' breit und stammt aus dem 14. Jahrhundert. Sie ist die dritte steinerne Brücke, die sich hier über den Main zog. Die zweite wurde im Jahre 1342 durch eine Wasserfluth weggerissen, die bis zum Liebfrauenberg drang, den Dom 3' hoch mit Wasser füllte und drüben ganz Sachsenhausen überschwemmte, so dass die Einwohner desselben nach dem Mühlberge fliehen mussten. Zur Zeit der Karolinger führte eine hölzerne Brücke nach dem jenseitigen Ufer. Die 14 Bogen der jetzigen boten sonst einen merkwürdigen Anblick dar. Es standen an beiden Enden derselben 2 grosse viereckige Thürme. Auf mehreren Bogen waren Kanonen aufgeführt, die bei Geleitszügen abgefeuert wurden. Von dem Christusbilde, das noch auf der Mitte der Brücke angebracht ist, geht folgende Legende: Bei der Belagerung Frankfurts durch den Schwedischen Obrist Vitzthum war ein Soldat so frech, auf dasselbe zu schiessen, die Kugel prallte an dem Bilde ab, auf ihn selbst zurück und tödtete ihn auf der Stelle. In der That sieht man am rechten Fusse desselben unter dem Knie die Spur eines Schusses. Wie bei allen grossartigen Bauten des Mittelalters, so hört man auch hier die Sage, dass der Teufel habe mitarbeiten müssen. Der Baumeister, dem sie übertragen worden, konnte zur bestimmten Zeit nicht mit dem Baue fertig werden und rief in

seiner Noth und Angst Satanas zu Hülfe; der versprach auch seine Mitwirkung, wenn ihm das erste lebende Wesen, das über die Brücke gehen würde, gehöre. Und früh Morgens des andern Tages stand die Brücke schon fix und fertig.

Der Teufel passte auf sein Opfer, fand sich aber seltsam überrascht, als ein mageres Hähnlein des Weges einherstieg. Voll Zorn und Ingrimm riss er zwei Löcher in die Brücke, die erst im Jahre 1840 zugemauert wurden. Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen. Ein vergoldeter Hahn wurde Satanas zum Hohne auf dem eisernen Kreutze angebracht.

In der Mitte der Brücke stand auch ein Häuschen, in dem für Rechnung der Frankfurter Juden jedem, der eine todte Ratte brachte, sechs Heller ausbezahlt wurden, weil die Juden jährlich 5000 Rattenschwänze an den hochweisen Rath abliefern mussten.

Der Gang durch Sachsenhausen wird nicht lange dauern, da hier nur das deutsche Haus besuchenswerth ist.

Die Vorstadt selbst ist, wie schon ihr Name verräth, eine Niederlassung der, wahrscheinlich von Karl dem Grossen hieher verpflanzten Sachsen. Ihre Einwohner sind zumeist Gärtner, deren Fleiss und Arbeitsamkeit in hohem Rufe steht, die aber auch nebst ihren Ehehälften durch ihre kernigen Repliken wohlbekannt und fast mehr verschrieen sind, als sie es verdienen.

Hart an der Strasse nach Würzburg und ganz nahe an der Brücke liegt das deutsche Haus mit seiner Kirche. Die Stiftung der deutschen Ritter dahier fällt in den Anfang des 13. Jahrhunderts. Ihre Güter vermehrten sich so, dass man sie zu Luther's Zeiten einer Grafschaft gleich zu schätzen pflegte. Das Stift hatte das Asylrecht. Trotz der Stürme der Reformation endigte es erst mit der Aufhebung des Ordens. Die Güter fielen an Oesterreich.

Wie schon erwähnt, soll jetzt in diesem Gebäude eine Malerschule errichtet werden. Das Ordenshaus ist im Geschmacke des 18. Jahrhunderts gebaut, an dessen Beginne es aufgeführt wurde. Die Kirche rührt jedoch noch in ihrer Anlage von dem ursprünglichen Baue aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts her. In derselben, welche jetzt noch zum katholischen Gottesdienste benützt wird, sind viele Epitaphien der Commenthuren dieses Ordens.

Einen schönen Ueberblick über Frankfurt und die Gegend haben wir vom Mühlberge aus, wo der Weg zum Forsthause, ebenfalls einem angenehm gelegenen Belustigungsorte Frankfurts, geht.

Mögen Andere die Reise nach Mainz auf der Eisenbahn fortsetzen, wir wollen unserem Strome treu bleiben. Schon tönt die Glocke des Dampfers. Im Einsteigen werfen wir noch einen Blick auf die Schwimmschule vor uns, ergötzen uns noch einmal an dem herrlichen Anblicke, dem Mainufer entlang, und scheiden.

Während wir so dahin schwim-

men, wollen wir noch nachtragen, was uns bei unserem Spaziergange entschlüpft ist. Frankfurt hat ausser der bereits erwähnten Senkenberg'schen naturforschenden Gesellschaft, sowie dem Kunstvereine auch noch das Museum, in dem Vorträge aus dem Gebiete der Wissenschaft u. Kunst gehalten werden, einen geographischen u. einen physikalischen Verein, ferner eine Gesellschaft zur Beförderung nützlicher Künste und deren Hülfswissenschaften. Für die Pflege der Musik wird ebenfalls in Frankfurt viel gethan, und man hat dort einen Cäcilienverein, einen Liederkranz, eine Liedertafel, Orpheus, mehrere andere Sängervereine und noch zwei Gesellschaften für Instrumentalmusik.

Ausser den bereits erwähnten Gelehrten und Dichtern haben wir noch folgende berühmte Männer zu nennen, die in Frankfurt geboren sind: vorerst die beiden Historiker dieser Stadt, den Patrizier Achilles August v. Lersner, † 1732, und den Prediger Dr. A. Kirchner, † 1835; den Alterthumsforscher Buttmann (1786—1829), den Theologen Spener (1678 – 1714), dessen berühmterer Vater Phil. J. Spener (1635—1705) ebenfalls eine Zeitlang hier wirkte; die Dichter Max v. Klinger (1753 — 1831) und Clemens Brentano (1777—1842), den rheinischen Sänger und Historiker Niclas Vogt (1763 — 1836), und endlich den grossen Juristen und jetzigen Minister Savigny, geboren 1779.

Unter den Privatsammlungen heben wir die Gallerien von den Herren Fr. Brentano, Willmann's u. Finger, die Waffensammlung des Hrn. Dr. Römer und die Antiquitätensammlung des Herrn Baron A. v. Rothschild hervor. Auch die Jügel'sche Kunsthandlung, die oft sehr Schätzbares bietet, darf nicht unerwähnt bleiben.

---

Die letzte, $9^1/_4$ Stunden grosse Strecke des Maines ist eine seiner schönsten. Die Vorberge des Taunus schauen auf seine Wogen hernieder, die durch einen reichgesegneten Landstrich, den Gegenwart und Geschichte gleich merkwürdig machen, dahin rauschen. Schöner als die zerfallenen Burgen auf deinen grünen Höhen, herrlicher Taunus, schöner als die Dörfer und Städtchen, die sich zu deinen Füssen ausbreiten sind die Züge der Freude und der Gesundheit, die du so Vielen bringst, welche den Krystall deiner Quellen trinken. Aus allen Zonen der Welt ziehen die Kranken zu deinen hilfespendenden Najaden.

Diese Ufer haben einst Rom's Krieger gesehen, diese Ufer können uns Vieles; Schönes und Furchtbares, von den Rittern des

Mittelalters erzählen. Auf dem Feldberg mahnt uns der Brunhildenstein an den Stolz, die Schönheit und den fürchterlichen Tod der fränkischen Königin; an seinem Abhang erzählt Reifenberg von seinen raub- und fehdelustigen Bewohnern.

Neben ihm erhebt sich mit Trümmern römischer Befestigung der 2400′ hohe Altkönig.

Der Kronberg und Eschborn sprechen von dem heissen Tage bei Eschborn, an dem die Frankfurter flohen vor den tapfern Mannen dieser Burgen, und Königstein, Falkenstein und Eppstein sind alles Namen, die vom Mittelalter mit kriegerischem Klange herübertönen bis auf unsere Zeit. Die Burgen liegen in Trümmern, aber freundliche Städtchen haben sich unter und neben ihnen gelagert.

Ganz nahe noch an Frankfurt begegnet uns der Grindbrunnen (r. U.), dessen Wasser schon seit Jahrhunderten den Ruf hat, es heile Ausschlagskrankheiten. Ihm gegenüber liegt der Sandhof (l. U.), jetzt ein Vergnügungsort der Frankfurter, sonst Eigenthum des deutschen Ordens. Eine kurze Strecke abwärts (r. U.) tritt uns der Gutleuthof entgegen, der Hof der guten Leute, weil hier ein Siechenhaus errichtet worden war, das schon in der Mitte des 14. Jahrhunderts vorkommt. Einer der Bewohner dieses Hospitals war (im 15. Jahrhunderte) der „arme Frankfurter Mönch.“ Während er, ein Aussatzkranker, seine trüben Lebenstage im Hofe der guten Leute einsam vertrauerte, sang man in allen Städten des Mains mit Entzücken seine Lieder. Auch sie sind verklungen, und keine Zeile lebt mehr, uns von seinen Dichtungen Zeugniss zu geben.

Noch eine kleine Strecke, und wir sind vor **Niederrad** *) (l. U.), das Jahr aus Jahr ein von den Frankfurtern viel besucht wird. Drei Theile davon gehören Frankfurt, ein Theil aber Oesterreich, in so ferne ihm sämmtliche Güter des deutschen Ordens zufielen, dessen Eigenthum dieses Viertel war. Wir haben schon erzählt, dass Ober- wie Niederrad von dem Ausroden des Waldes seinen Namen habe, dass man aber nicht wisse, welches von den beiden das im 12. Jahrhunderte erwähnte sey. Das Dörfchen, das je 3 Jahre von Frankfurt, das 4. vom deutschen Orden regiert wurde, hat viel Unglück gehabt. Es brannte im Jahre 1616 gänzlich ab und 1688 haben es die Franzosen aus Rache, dass Frankfurt ihnen trotzte, ebenfalls in Asche gelegt. Eine sonderbare Festlichkeit erzählt Lersner von seinen Bewohnern, eine Galgenfestlichkeit in buchstäblicher Beziehung des Wortes. Am 29. Mai 1731 wurde nämlich ein neues Hochgericht dort aufgeschlagen. Da zogen denn unter Musik die jungen Mägdlein bekränzt und Blumensträusse in der Hand hinaus, ihnen folgten die jungen Bursche, und zuletzt kam Schultheiss und Gericht, die ihre Hände auf den Querbalken

*) Prot. Kirchd., 1600 E.

legten, worauf dann der Zimmermann das Gerüst baute.

Nach Niederrad vertauschen wir das Frankfurter Gebiet gegen das Nassauische. **Griesheim** *) (r. U,) wird schon als Grigesheim 965 genannt, wo es von der frommen Gräfin Rigalind an das Kloster Bleidenstatt geschenkt wird. 1275 wurde es von den Falkenstein an das Stift U. L. F. in Mainz verkauft. Neben dem Orte ist eine Wachstuchfabrik. Das nächste Dorf auf der entgegengesetzten Seite ist **Schwanheim** **), der einzige nassauische Ort am linken Mainufer. Er wird schon 880 als Schweinheim erwähnt und gehörte damals dem Domstifte zu Frankfurt. Ja, Karl der Grosse soll bereits 782 Güter daselbst dem Kloster Lorsch geschenkt haben. Zuletzt gelangte es nach mannichfachem Besitzwechsel an Mainz. Zwischen hier und Kelsterlarch stund die Martinskirche, der beide Gemeinden eingepfarrt waren. Bei dem Oertchen sind 2 Salmiakfabriken.

**Nidda** ***) Nied) ist unser nächstes Ziel; es liegt am rechten Ufer. Der Ort kommt schon sehr früh vor, wo er mit Griesheim zur Bornheimer Grafschaft gehört, sodann zu Hanau und von diesem am Ende des 17. Jahrhunderts an Mainz kam. Das kleine Dorf wird bedeutend durch den Sieg Heinrich Raspe's, des Thüringer Herzogs. Der Pfaffenkönig, wie man ihn spottweise benannte, war zu Veitshöchheim auf Antrieb des Erzbischofs von Mainz und des Bischofs von Würzburg zum Könige der Deutschen gewählt worden. Konrad, der Sohn des in Italien weilenden Friedrich II. wartete mit Heeresmacht auf Heinrich, der einen Tag nach Frankfurt ausgeschrieben hatte. Zwischen dem Main und der Nied kam es zur Schlacht. Der Hohenstaufe schlug sich tapfer, und schon schien der Sieg auf seiner Seite, da gingen in der Hoffnung eines Ablasses, den der Pabst versprochen, 2 Grafen mit 2000 Helmen zu Raspe über, und das Kriegsglück wendete sich. Von ihren eigenen Leuten angegriffen, flohen die Truppen Konrad's, im Rücken vom Frankfurter Pöbel und Tross verfolgt. Konrad stand noch mit 3000 Reitern, aber auch diese mussten weichen, als 200 davon geblieben, viele verwundet waren.

Dieselbe Stelle wurde als guter militärischer Punkt von den Mainzer Truppen besetzt und von den Franzosen am 5. Oktober 1799 nach heftigem Gefechte genommen.

1622, als Christoph v. Braunschweig sich bei Höchst mit Tilly schlug, ging unser Nidda in Brand auf. Den Ort, der viele neue

---

*) 142 Familien, 653 E., 1 Wachstuchfabrik.

Geschichte Nassau's: Vogel, histor. Topographie des Herzogth. Nassau. Statistik: Das Staatshandbuch und andere Werke.

**) Kath. Pfarrd., 1221 Einw., worunter 70 Juden. Handel mit beliebter Gartenerde.

***) Kathol. Kirchd., 492 E., auch einige Juden. Schöne Kirche Brücke über die Nidda.

Häuser hat, ziert eine schöne Kirche.

Ganz nahe daran liegt ***Höchst****) (Agentur mit Nachenstation) am Einflusse der Nidda in den Main. Ueber seine Mauern mit alten grauen Thürmen schaut eine ehrwürdige Kirche und das stattliche Fabrikgebäude des verstorbenen Bolongaro auf den Main herab.

Von den Römerzeiten bis herauf zu unsern Tagen erklang oft genug diese Stätte vom Waffengetöse; die kleine Stadt hat eine bedeutende Geschichte. Schon die weltbeherrschenden Römer hatten hier ihr Lager aufgeschlagen. Nur eine kleine Viertelstunde von hier setzten bewährte Forscher das munimentum Trajani, welches Kaiser Julian wieder herstellte, und an der Niddabrücke wurden Steine mit dem Stempel der durch Trajan errichteten 30. und 32. Legion ausgegraben.

Eine Schenkung an Lorsch 790 erwähnt Hostate zum erstenmale. Zu jener Zeit erhob sich bereits über den Gebeinen des heil. Justin die Pfarrkirche, und 1090 errichtete Erzbischof Ruthart in ihr eine Probstei, die er dem Stifte St. Alban zu Mainz übergab. Höchst blühte rasch empor und 1352 erhielt es bereits Stadtrechte. Damals soll es von Kaiser Karl IV. dem Erzstifte für das aufgegebene Recht, den böhmischen König zu krönen, geschenkt worden seyn. Zu derselben Zeit belästigte hier den Mainhandel ein drückender Zoll, dessen Aufhebung selbst der Kaiser nicht durchzusetzen vermochte. Die Ritter v. Kronberg aber, Selbsthilfe gebrauchend, schlichen sich nächtlicher Weile 1396 in die Stadt, erstiegen die Burg, verbrannten den Ort und erschlugen die Besatzung. Wurde auch Erzbischof Johann v. Nassau an der Wiederherstellung der Burg durch König Ruprecht verhindert, der Zoll blieb dennoch und besteht bis heute. Unter Wolfgang v. Dalberg wurde sogar der Burgbau wieder vollendet.

Der dreissigjährige Krieg war auch für unser Städtchen eine drangsalvolle Zeit. Sechsmal wurde es erobert und hart mitgenommen. Entscheidend war der Sieg, den Tilly hier über Christian von Braunschweig erfocht.

Auf Bitten des Churfürsten Friedrich von der Pfalz war Christian aus Westphalen aufgebrochen, um sich mit den Mansfeld'schen Truppen, die an der Bergstrasse stunden, zu vereinigen. Am 8. Juni 1622 erschien bereits Oberst Kniphausen, welcher den Vortrab des Heeres führte, mit 4500 Musketiren vor Höchst. Nachdem Christian Verstärkung geschickt hatte, flohen Besatzung und Bürger über den Main, und die leere Stadt wurde von den Braunschweigern erstiegen. Am 9. und 10. zog die Hauptmacht Christian's heran, aber

*) 400 H., 2144 E., 1 kath., 1 prot. Kirche, 1 Synagoge, Cichorien-, Champagner-, Chaisen-, Salmiak-, Farben-, Lederfabrik, 2 Tabakfabriken, 1 Main-, Stein- und Schleifmühle, 1 Gyps- und Marmorbrennerei, Baumwollenspinnerei, Holzhandel. Von hier aus gehen Familienwagen nach allen Theilen des Taunusgebirges ab.

die ligistischen Generale Tilly, Cordova und Anholt, folgten ihm auf dem Fusse. Die Schlacht begann. Aus 18 Feuerschlünden, denen Christian nur 3 entgegenstellen konnte, schleuderten die Bayern Kartätschen auf die Braunschweigischen Reiter. Diese widerstanden so lange, bis Christian den Befehl zum Rückzuge auf das linke Mainufer über die Tags vorher geschlagene Schiffbrücke gab. Aber diese Ordre ward das Zeichen zur regellosen Flucht. Der Herzog setzte mit 8 Schwadronen an einer seichten Stelle durch den Strom, Graf Johann v. Löwenstein ertrank an der Spitze einer andern Abtheilung. Mit ihm fanden Viele ihren Tod in den Wellen. Drei ganze Compagnien versanken auf ihrer Flucht im Schwanheimer Moore, so dass Christian nur mit der Hälfte seines Heeres über Darmstadt den Mansfeld erreichte. Die Braunschweigische Besatzung im Schlosse zu Höchst, anfangs zum Widerstande geneigt, ergab sich endlich, und wurde von Tilly trotz der geschlossenen Capitutation, weil mehrere einen Geistlichen grausam verstümmelt hatten, bis auf den letzten Mann niedergehauen.

Am 17. November 1631 war Gustav Adolph in Höchst, das nun die Schweden bis 1635 besetzt hielten. In diesem Jahre aber nahmen die Frankfurter das Schloss, welches den Mainzer Churfürsten öfters zur Residenz gedient hatte, ein und brannten es nieder.

Das Jahr 1770 ist für Höchst in so ferne merkwürdig, als der reiche italienische Handelsherr Bolongaro hier eine Tabaksfabrik gründete und dadurch den Bau einer neuen Vorstadt veranlasste. Die weitläufigen Gebäude, welche uns bei unserer Annäherung zuerst begegnen, gehörten diesem Unternehmer an. Bolongaro nannte seine Fabrik „Trutz-Frankfurt“, weil man ihm in Frankfurt das Bürgerrecht verweigert hatte.

Als im Jahre 1799 und 1800 die Franzosen, wie wir bereits gesehen, hier gegen die Kaiserlichen operirten, war diese Gegend der Schauplatz vieler Einzelgefechte. Das bedeutendste darunter war das am 4. Juli 1800. Die Mainzer hatten die Orte Sindlingen, Unterliederbach und Eschborn mit ungefähr 3000 Mann besetzt, der linke Flügel stund zwischen Höchst und Nied. In Hattersheim lagen die Franzosen, welche an diesem Tage einen, jedoch vergeblichen Angriff auf die Stellung der Deutschen machten. Tags darauf wendeten sie sich zuerst gegen den linken Flügel der letzteren; da sie aber sowohl rechts durch die über dem Maine errichteten Batterien, als links durch die Besatzung von Niederliederbach bedroht waren, rückteu sie gegen diesen Ort zuerst, wurden aber zurückgeschlagen. Nach vergeblichen Versuchen ging der französische Heerführer auf Eschborn, nahm es und drang nach Rödelheim vor, Unterliederbach im Schach haltend. Auf beiden Seiten entwickelte sich ein heftiger Kampf,

der mit dem Rückzuge der Deutschen, jedoch nach der äusserten Gegenwehr endete. Ihr linker Flügel ging bei Höchst, ihr rechter bei Frankfurt über den Main und stellte sich hinter der Rodach auf.

In dem alten Schlosse zu Höchst ist jetzt die Receptur. Die Kirche ist gothisch und ein eisernes Thor führt aus ihr an den Main. In dem Bolongaro'schen Fabrikgebäude ist die Bethmann-Borgni'sche Wagenfabrik, die über 100 Menschen beschäftigt und die Personenwagen für die Taunuseisenbahn liefert. Auch eine Maschinenfabrik ist beabsichtigt.

Das Städtchen hat durch die Taunuseisenbahn bedeutend gewonnen und sieht namentlich in der Gegend, die zum Bahnhofe führt, ganz modern und freundlich aus. Ausserdem wird ihm in kurzer Zeit noch eine andere Eisenbahn, die es mit dem benachbarten Heilbade Soden verbindet. Die Frankfurter besuchen gerne und häufig dieses an der Vorhöhe des Taunus herrlich gelegene Oertchen, lange Zeit ein Reichsdorf, bis es endlich seine Freiheit an Frankfurt verpfändete und verlor.

Die nördliche Richtung, welche der Fluss von Griesheim bis Höchst einhielt, ändert sich nun wieder in eine südliche, bis er bei Rüsselsheim in nordwestlicher Richtung sich dem Rheine zuwälzt.

**Sindlingen** *) (r. U.) hat, wie fast sämmtliche Orte dieser Gegend, als Scundlingen ein mehr denn 1000jähriges Alter. Vielleicht interessirt manchen die Notiz, dass das Kloster Michelsberg zu Bamberg hier begütert war, da Kaiser Heinrich II. seine eigenen hiesigen Güter jenem Kloster schenkte.

*) Kath. Pfarrd., 820 E., 30 Juden, schöne Landhäuser.

Schon eine kleine Strecke von diesem Orte beginnt auf dem linken Ufer das grossherzoglich hessische Gebiet. **Kelsterbach** *) (Nachenstation, l. U.), in demselben gelegen, hiess früher Gelsternbach und wird als solches im 9. Jahrhunderte bereits genannt. Das Dörfchen, das oft genug seine Herrn wechselte, theilte sich selbst in Alt- und Neukelsterbach. Wir sind ihm bereits bei Offenbach in der Geschichte des Hauses Isenburg begegnet, dem es lange angehörte, und von welchem eine Linie seinen Namen führte. Von einem derselben wurde es 1600 an Hessen verkauft, — ein unheilvoller Verkauf, der lange bestritten wurde, und dessen Ratification erst nach jenen schrecklichen Schlägen erfolgte, die das Haus Isenburg im dreissigjährigen Kriege erleiden musste. Das schöne Schloss mit seinen 365 Fenstern, welches Graf Wolfgang v. Isenburg hier (1569) baute, ist nun freilich verfallen, dagegen ist der Ort gewerbthätig und besitzt eine Fayencefabrik.

*) Prot. Pfarrd., 192 H., 1000 E., darunter 24 Kath., 46 Juden, Fayence-, Tabaksfabrik, Ldgr.-Sitz.

**Okriftel** *) auf dem rechten nassauischen Ufer, war wahrscheinlich eine Königsvilla. 1103 wird es zuerst erwähnt. Im 15. Jahrhunderte war es Besitzthum der Grafen v. Isenburg, unter welchen es protestantisch wurde. Das hohe, steile Ufer, an welchem sich der Main hier vorübertreibt, halten die Schiffer für gefährlich und nennen es deshalb die Hölle. Hier fällt auch der Schwarzenbach in den Main; er kommt von Hattersheim, der 2. Station der Taunuseisenbahn.

Wir fahren den Clarahof (l. U.), das weiter unten gelegeue **Eddersheim** **) (r. U.) und den Mönchshof (l. U.) vorüber und gelangen nach **Raunheim** ***) (l. U.), das fast 1000 Jahre alt ist. Unterhalb desselben ergiesst sich auf jenseitigem Ufer der Weilbach in unsern Strom. Sein Name erinnert uns schon an das berühmte Schwefelwasser. Die Quelle, nun Eigenthum der Herren Siebold und Brückmann, ist nur eine halbe Stunde vom Maine entfernt und das Kurgebäude steht wenige Schritte davon.

Nicht immer verfolgte der Main die Richtung, wie er sie jetzt hat. Deutliche Spuren unterhalb Raunheim zeigen uns, dass er sonst nach Schönau und Bauschheim zu geflossen ist, dort sich mit dem Neckar vereinigte und mit ihm sich bei Ginsheim in den Rhein ergoss. Der Neckar wurde abgegraben, und wann der Main sein altes Bett verlassen hat, wissen wir nicht. Gelehrte Forscher behaupten, es habe noch zu der Römer Zeiten die alte Mainmündung existirt. Bei Hochwassern sind noch immer die leeren Bette gefüllt.

Je magerer die letztern Orte an historischen Erinnerungen waren, desto reicher daran ist **Flörsheim** *) (Nachenstation) am rechten Ufer des Mains. Der Flecken, der früher zur alten Herrschaft Eppenstein gehörte, wurde 1270 vom Mainzer Domkapitel erworben und gewann 1328 durch den Erzbisthumsverweser Balduin, Erzbischof zu Trier, seine Bedeutung. Die Stadt Mainz, deren Bürger kühn ihr Haupt erhoben, zu züchtigen, liess er 1330 die Kirche und den Ort befestigen und ringsum Werke anlegen, um den Handel der Mainzer, ja sogar ihre Zufuhr abzuschneiden. Auch die Frankfurter sahen hierin eine Beeinträchtigung ihrer Sicherheit und ihres Handels und zerstörten 1334 die Befestigungen, nachdem ein Befehl des Kaisers Ludwig an Balduin nichts genützt hatte. Merkwürdiger Weise war gerade diese Handlung Balduins für Frankfurt sehr vortheilhaft. Der Handel von Mainz zog sich dorthin und

---

*) 78 Fam., 355 prot. E.

**) 163 Fam., 728E., Pfrd.. Feld- u. Getreidebau.

***) Prot. Pfrd., 64 H., 497 E., 15 Kathol., 16 Juden, 1 neue Kirche. Landg. Grossgerau.

*) Kath. Flecken, 492 Fam., 2095 E., 120 Juden, grosse Kirche, Synag., viele Mühlen, Weinbau, Porcellainfab., Schifffahrt, Holzhandel.

man benützte dies zur Stiftung einer neuen Messe.

Die Werke müssen bald wieder neu errichtet worden seyn, da 19 Jahre später in dem Churstreite zwischen Gerlach v. Mainz und Heinrich III. Gerlach's Gegner den Ort mit Nachdruck behaupteten. Auch hielt sich hier 1462 der vielberührte Diether v. Isenburg, nachdem er ein Jahr vorher das Dorf hatte verwüsten lassen.

Wir sind hier abermals der Eisenbahn begegnet, die in Flörsheim ihren 3. Stations- und Ausweicheplatz hat.

Der geschätzte Landschaftsmaler Christian Georg Schütz ist hier 1758 geboren.

Das Schiff bringt uns in raschem Laufe nach **Rüsselsheim** *) (l. U.), einem Flecken, der im Mittelalter von Hand zu Hand ging. 1438 war er schon so bedeutend, dass Kaiser Sigmund dem Grafen Johann III. von Katzenellenbogen, seinem damaligen Besitzer, erlaubte, den bereits angefangenen Burgbau zu vollenden, das Dorf mit Mauern und Gräben zu befestigen und es zur Stadt zu erheben. Mainz suchte zwar dies zu verhindern, allein vergebens. 1486 war der Bau vollendet, und wurde noch 1560 durch Landgraf Philipp den Grossmüthigen verstärkt. Im dreissigjährigen Kriege wurde 1631 das Schloss den Schweden eingeräumt, die nicht weit von hier eine Schanze aufwarfen, deren Spuren noch sichtbar sind.

Die Franzosen sprengten 1689 den grösseren Bau des Schlosses durch eine Mine und legten ihn in Asche. Ein kleines Dorf, Seilbach, welches 1534 durch einen Blitzstrahl in Brand gesteckt und zerstört wurde, vereinigte sich mit Rüsselsheim, dem mittelbarer Weise die Neustadt Hanau's ihre Entstehung verdankt. Denn ehe sich die Niederländer an den Grafen von Hanau wendeten, hatten sie 1645 Ludwig den Treuen ersucht, er möge ihnen erlauben, hier eine Stadt zu bauen. Der Landgraf verweigerte es, und das blühende Neu-Hanau erstand.

Die jetzige (protestantische) Kirche ist in dem Jahre 1790 erbaut.

Der Name ***Hochheim*** *) (Nachenstation, r. U.), den das Städtchen führt, das uns jetzt von seiner Höhe herab begrüsst hat einen guten Klang bei allen Weintrinkern. Die hiesige Rebe wird schon dem Rheine zugezählt, allein unser Strom hat gerechtere Ansprüche, als jener. Mag sie als ein Lieblingskind der Vereinigung der beiden Ströme gelten, was mehr als ein poetisches Bild seyn soll, da die zeitigenden Nebel des Rheines und Maines auf die Trauben des Hochheimers so günstig einwirken dürften. Und dennoch ist Hochheim der

*) Prot. Marktflecken, 184 H., 1456 E., daruntnr 19 Kath., 7 Ref. und 8 Juden, 1 Kirche, 1 Synagoge, 2 Schulhäuser, 1 Cichorien- u. 1 Pelzwaarenfabrik. Landg. Gerau.

*) Stadt, Amtssitz, 420 H., 2050 k. E., 40 Juden, Kirche, Synagoge, berühmter Weinbau, Champagner- und Runkelrübenzuckerfabrik.

Repräsentant der Rheinweine geworden; in England und Russland heisst jeder Rheinwein Hochheimer. Da auf der Dechanei der beste Hochheimer wächst, so kann man sich denken, dass der Dechant zur Zeit der Herbstlese immer vielfachen Besuch hatte; selbst der Erzbischof verschmähte es nicht, von Mainz heraus zu kommen. Jetzt ist die Domdechanei ein herzogl. nassauisches Schloss, und auch die Weinberge gehören dem Fürsten. In guten Jahren gilt das Ohm 1100—1200 fl. und jeder Stock soll 1 Dukaten werth seyn.

Aber nicht allein eine so köstliche Traube bietet uns diese Höhe; sie gewährt uns auch eine herrliche Aussicht. Der Main in seinem Scheiden gibt uns hier einen Uferplatz, von welchem wir hinüberschauen können in die bald lieblichen, bald hochromantischen Gefilde des Rheingaues bis hinunter nach Schloss Johannisberg und in die fruchtbare Bergstrasse. Vor uns glänzt mit seinem erhabenem Dome das goldene Mainz, das Ziel unseres Strebens. Nur noch wenige Zeit und wir sind dort.

Die Legende von der heiligen Bilhildis, die wir bereits bei Veitshöchheim erzählt haben, gehört vielleicht hieher, wenigstens passen viele Umstände mit mehr Recht auf Hochheim. Dann würde es schon am Anfange des 7. Jahrhunderts genannt. Seine sonstige Geschichte hat wenig Interesse.

**Bischofsheim** *) ist der

*) Prot Pfrd., 92 H., 750 E., worunter 48 Juden.

letzte Ort am linken, **Kostheim** *) der letzte am rechten Ufer.

Der grosse Karl hielt bereits 795 zu Kuffstein, wie Kostheim damals hiess, eine Kirchenversammlung. Es war Eigenthum desselben, wird eine Vorstadt von Mainz genannt und besass bereits eine Kirche. Zum Mainzer Erzstifte bis zum Luneviller Frieden gehörig, wurde es in diesem Nassau-Usingen und 1806 dem grossen Kaiserreiche einverleibt. Das Andenken an diese Periode wird hier nicht so bald erlöschen, da Kostheim während des Revolutionskrieges dreimal niedergebrannt wurde. Zum erstenmale, als Custine den Preussen und Hessen 1793 im April Mainz überlassen musste; zuletzt, als im November 1813 das bei Leipzig geschlagene französische Heer sich über den Rhein zurückzog. Der

*) Kath. Pfrd., 202 H., 1270 E., darunter 17 Prot. Zum Festungsrayon gehörig.

Zu den geschichtlichen Werken ist noch Bensen's Geschichte des Bauernkrieges nachzutragen.

Statistische und beschreibende Werke über den Main sind:

Der Antiquarius d. Lahn-, Main-, Neckar- und Moselstromes 1786; die von uns vielfach benützte statistische Uebersicht der Mainschifffahrt etc. von H. Meidinger; Menk-Dittmarsch, der Main und seine Ufer; Schreiber, Mainreise (von Aschaffenburg bis Mainz); Heeringen: Franken. Endlich erschien 1807 zu London ein Gedicht über unsern Strom: Geddes the banks of the Main.

Die Sagen erzählten wir theilweise Bechstein, Bader (in Mone's Anzeiger) und Grimm nach, theilweise sammelten wir sie selbst. Die über die Wertheimer Gegend verdanken wir Hrn. Lehrer Fries dortselbst.

deutsche Patriotismus und der englische Franzosenhass bauten es wieder auf. Seine schöne Kirche ist von Moller. Jener Lux, der, geblendet von den Phrasen der Revolutionsmänner, sich in den Strudel der französischen Bewegung warf, als Abgeordneter der Mainzer Republikaner nach Paris ging, dort Charlotte Corday sterben sah und, das heldenmüthige Mädchen gegen die Tyrannen vertheidigend, mit ihr den Tod fand, war aus Kostheim.

Wie majestätisch, breit und klar rauscht der Rhein daher! Ungeduldig drängen die Wogen unseres Stromes sich ihm entgegen. Sey uns gegrüsst, vaterländischer Strom, Hüter unserer Grenzmarken, Bild unseres neuerwachten deutschen Lebens! Wie der Main sich hier mit deinen Fluthen vereinigt, so mögen in dem Gesammtvaterlande die Stämme sich einigen, die Sonderung schwinden, die bisher so viel Unheil über unser gesegnetes Deutschland hervorbrachte.

Jene Spitze, links vor uns, rechts vom Rheine, mahnt uns noch an fremde Zwingherrschaft. Hier erhob sich einst eine Befestigung Trajan's, hier eine weitläufige Feste Gustav Adolph's. die er, die Wichtigkeit des Punktes wohl erkennend, 1632 dort aufwerfen liess und nach seinem Namen nannte. Bei ihrer Erbauung wurden viele römische Alterthümer und die Grundmauern des römischen Kastells gefunden. An der Stätte, wo früher die Fremden ihre Burgen bauten, wird in Bälde ein Vorwerk der Bundesfeste Mainz stehen. Möge sie darüber wachen, dass ferner nie wieder fremde Macht den heimischen Boden betrete.

Wir sind am Ziele. Die letzte Woge des Mains stürzt sich in den Rhein, doch ist sein falbes Wasser noch eine Zeit lang neben den grünen Fluthen des Rheines sichtbar. Der altehrwürdige Dom des altehrwürdigen Mainz blickt ernst zu uns herüber. Freundlich und einladend winkt die Reihe palastgleicher Häuser längs des Quais. Am Ufer, wie auf der Schiffbrücke drängt sich geschäftig die Menge, ein Wald von Masten starrt aus dem Strome empor, und Rauchwolken der brausenden Dampfer ziehen in langen, dunkeln Streifen über ihn hin. Einen labenden Blick noch den paradiesischen Rheingau hinunter, und — lebe wohl, mein Leser!

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

# Uebersicht

der

## Landeplätze, Agenturen, Nachenstationen und ohngefähren Entfernung zwischen *Bamberg* und *Mainz*.

| Von | Nach | Ob Agentur, Nachenstation etc. | Stunden. | Achtel. | Bemerkung. |
|---|---|---|---|---|---|
| Bamberg | Eltmann | Nachenstation | 6 | 4 | Obermain. |
| Eltmann | Hassfurt | Agentur mit Landeplatz | 4 | 2 | |
| Hassfurt | Schweinfurt | detto » detto | 6 | 3 | |
| Schweinfurt | Volkach | Nachenstation | 9 | 3 | |
| Volkach | Dettelbach | detto | 3 | 2 | |
| Dettelbach | Kitzingen | Agentur m. Landeplatz | 2 | 2 | |
| Kitzingen | Markt-Steft | Agentur | 1 | 2 | |
| Markt-Steft | Markt-Breit | Agentur m. Landeplatz | 1 | 2 | |
| Markt-Breit | Ochsenfurt | Nachenstation | 1 | 4 | |
| Ochsenfurt | Sommerhausen | detto | 1 | 4 | |
| Sommerhausen | Würzburg | Agentur mit Landeplatz | 3 | 5 | |
| Würzburg | Zellingen | Nachenstation | 7 | 5 | Mittelmain. |
| Zellingen | Carlstadt | Agentur mitLandeplatz | | | |
| Carlstadt | Gemünden | detto » detto | 4 | — | |
| Gemünden | Lohr | detto » detto | 3 | 5 | |
| Lohr | Rothenfels | Nachenstation | 2 | 4 | |
| Rothenfels | Mkt.-Heidenfeld | Agentur mit Nachenstat. | 2 | — | |
| Mkt.-Heidenfeld | Lengfurt | Nachenstation | 1 | 3 | |
| Lengfurt | Wertheim | Agentur mit Landeplaz | 5 | 1 | |
| Wertheim | Stadt-Prozelten | Nachenstation | 3 | 5 | Untermain. |
| Stadt-Prozelten | Reistenhausen | detto | 2 | 2 | |
| Reistenhausen | Freudenberg | detto | | | |
| Freudenberg | Miltenberg | Agentur mit Landeplatz | 2 | 2 | |
| Miltenberg | Klingenberg | Agentur mit Nachenstat. | 3 | — | |
| Klingenberg | Wörth | Nachenstation | — | 6 | |
| Wörth | Obernburg | Agentur mit Nachenstat. | 1 | 6 | |
| Obernburg | Aschaffenburg | Agentur mit Landeplatz | 4 | 6 | |
| Aschaffenburg | Seligenstadt | Nachenstation | 4 | 6 | |
| Seligenstadt | Steinheim | detto | 1 | 5 | |
| Steinheim | Hanau | Agentur mit Landeplatz | 1 | 1 | |
| Hanau | Offenbach | detto » detto | 3 | 5 | |
| Offenbach | Frankfurt | detto » detto | 1 | 2 | |
| Frankfurt | Höchst | detto » detto | 3 | 7 | |
| Höchst | Schwanheim | Nachenstation | 2 | 2 | |
| Schwanheim | Flörsheim | detto | | | |
| Flörsheim | Hochheim und | | | | |
| Hochheim und | Kostheim | detto | 2 | 1 | |
| Kostheim | Mainz | Agentur mit Landeplatz | 1 | 1 | |

# *Druckfehler und Berichtigungen.*

---

Zu Seite 3. Die Strecke des Ludwigkanals von Bamberg bis Nürnberg wurde am 5. Mai eröffnet.

Seite 5, Sp. 1, Linie 4 (v. u.) statt Nr. 7 lies Nr. 6.

„ 7, Sp. 2, Linie 20 (v. u.) Fürsten statt Fürst.

„ 9, Sp. 2, Linie 23 (v. o.) statt Grän l. Gran.

„ 14, Sp. 1, Linie 9 (v. u.) vor 1808 stehe ein †

„ 15, Sp 2, Linie 17 (v. o.) statt Georgenthurm lies Georgenchor.

„ 42, fehlt zu Obertheres die statistische Note : Kath. Pfrd., 67 H., 370 E., Obst- und Getreidebau.

Zu Seite 47. Die erst jüngst von dem Kaufmanne C. G. Träger in Schweinfurt erworbenen, schon früher bekannten Mineralquellen zu Sennfeld, welche gegen Gicht, Rheuma, Skropheln und Hautleiden ausgezeichnete Wirksamkeit besitzen, sind von dem Besitzer mit einer zweckmässigen Fassung und einem bequemen Badehause versehen worden, und es wird am 18. Juni d. J. die Eröffnung dieses Heilbades stattfinden.

Seite 57, Sp. 2, Linie 5 (v. u.) lies: wurde er später Hofprediger in Stuttgart, dann Professor in Bonn.

„ 106, S. 2, Linie 3 (v. u.) statt 1671 lies 1691.

„ 115, Sp. 2, Linie 11 (v.o.) statt: bei dem erstenFranzoseneinfalle lies: bei den ersten Franzoseneinfällen.

Zu Seite 117. Im Brockhaus'schen Conversationslexicon findet sich die nicht näher begründete Angabe, dass noch 1756 eine Hexe zu Landshut in Bayern verbrannt worden sey.

Seite 119 Sp. 1, Linie (v. o.) 7 fehlt nach der Jahreszahl 1682 folgende Zeile: vom Fürstbischofe P. Ph. v. Dernbach in seinem jetzigen Umfange erworben.

„ 130 Sp. 2, zur Bodennote zu Lohr: Die Spiegelfabrik besteht nicht mehr. Lohr ist der Sitz eines k. Landgerichts.

„ 133, Sp. 1, Linie 9 (v. o.) nach : „er ruht" lies : im Neumünster zu Würzburg.

„ 153, Sp. 2, Linie 12 (v. o.) lies statt: von Fischer: von einem Fischer Namens Bram.

Die Seitenzahl nach 136 muss statt 173 heissen 137.

Seite 191, Sp. 2, Linie 10 (v. u.) statt: steht, lies: stand.

„ 196. Zur Bodennote: Es wird hier eine grosse Tapetenfabrik unter Leitung des berühmten Frankfurter Galvanoplastikers Vogel gegründet.

# Der LAUF DES MAINS von Bamberg bis Mainz.

C.v. Sprunner, Oberleutenant.

Verlag der Stahel'schen Buchhandlung in Würzburg.

## Mainz.

1 Dom
2 Citadelle m. d. Eigelstein
3 Residenz
4 Raimundithor
5 Münsterthor
6 Gauthor
7 Neuthor
8 Marseschanze
9 Weissenauer Schanze

## Frankfurt.

1 Dom
2 Barfüsserkirche
3 Römer
4 Staedelsch. Institut
5 Goethes Haus
6 Zeil
7 Rossmarkt
8 Komödienplatz
9 Liebfrauenberg
10 Gallenthor
11 Rechenheimerthor
12 Eschenheimerthor
13 Friedbergerthor
14 Bethm. Museum
15 Allerheiligenthor
16 Ober Mainthor
17 Bibliothek
18 Boetticher Haus
19 Affenthor
20 Schaumainthor
21 Mainlust

## Aschaffenburg.

## Würzburg.

1 Dom
2 Residenz u. Hofplatz
3 Julius-Spital
4 St. Burkard
5 Markt
6 Stift Haug

## Bamberg.

1 Dom u. Residenz
2 Obere Pfarrkirche
3 Spital
4 Bettenbrücke
5 Maxplatz

Malsstæbe.

Deutsche oder Geographische Meilen.

Reise Stunden.

Kunst-u. geogr. Anstalt von Jenz & Cie in Nürnberg.

SBB 013402153567

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hänle, Siegfried,

Handbuch für Reisende auf dem Maine

Würzburg 1843
Bamberg, Staatsbibliothek -- It.o.14-b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11702562-5